7

B 1117
7823
7

Eine

Critische Geschichte

der Lehre von der

Unsterblichkeit der Seelen,

in Absicht auf die Zeiten vor Christi Geburt,

als eine

Einleitung zu der übersetzten Schrift des Herrn Sherlocks

von der

Unsterblichkeit der Seelen

und einem künftigen Zustande,

entworfen

von

Adam Wilhelm Franzen.

Lübeck, 1747.

Verlegts Jonas Schmidt.

Coburger
Landes
Bücherei

Vorrede.

So wenig ich geneigt und geschickt bin, meine gegenwärtige Arbeit anzupreisen: so nöthig finde ich doch, eines und das andre zu ihrer Rechtfertigung voranzusetzen. Da ich mir den ersten Entwurf machte; gieng mein Vorsatz etwas weiter, als Zeit und Umstände mir hernach auszuführen vergönnet haben. Es war mei-

ne Absicht, eine Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen bis auf unsere Zeiten auszuarbeiten. Ich ließ auch noch in der Meynung das gröſßte Theil, wie ich es nach und nach aufſetzte, abdrucken. Allein die Zeit eilte mehr, als ich von dem weiten Felde, welches ich vor mir hatte, zurückgeleget sahe. Der Aufſatz selbst wuchs stärker an, als sich für eine Einleitung zu der gelehrten Schrift des Herrn Sherlocks geschickt hätte: wenn bey einem weitläuftigen Vorhaben der Anfang und das Ende ein gehöriges Verhältniß gegen einander, und die Ausarbeitung selbst nicht allzu viel mangelhaftes haben sollte. Die Zeit konnte

ich

ich nicht aufhalten. Das weiß ein jeder ohne das schon. Einen reichen Vorrath vieler Begebenheiten, die zu der vorhabenden Sache nothwendig gehörten, konnte ich eben so wenig geringer machen. Ich hätte etwas, das schon wirklich geschehen ist, in die Zahl solcher Dinge, die noch nicht geschehen sind, zurücksetzen müssen. Die Kunst ist für mich zu hoch. Es blieb also nichts anders übrig, als daß ich entweder meine Gedanken, eine Einleitung zu schreiben, fahren ließe, und alsdenn die Geschichte nach Christi Geburt in einem besondern Theile nachhohlte, oder mir engere Grenzen setzte. Bald hätte ich das erste gewählet. Aber

ich weiß nicht, wie mich die Fürsehung ferner leiten wird, und ob ich nicht künftig manche Hindernisse finden möchte. Das mußte ich zum voraus bedenken. Es war aber noch nicht alles, was ich dabey zu überlegen hatte. Mein Aufsatz war als eine Einleitung versprochen. Darnach hatte ich bey dem größten Theile, das schon aus der Presse gekommen war, die Ausführung eingerichtet. Ich merkte auch wohl, daß es nicht in meiner Gewalt stehen würde, eine andere Aufschrift zu wählen. Bey den Umständen blieb mir also nur das einzige übrig, daß ich meine Bemühung auf einen kleinern Zeitlauf einschränkte. Alles

dis

dis würde ich verschwiegen haben, wenn sich davon nicht hin und wieder in meiner Schrift selbst einige Spuren zeigten. Damit sich niemand hieran stoßen möge, habe ich frey entdecken wollen, wie es zugegangen.

Man darf aber deswegen nicht denken, daß ich von meiner ersten Absicht gar zu viel zurückgelassen. Mein eigentliches Augenmerk war niemals mehr, als daß ich theils die Uebereinstimmung in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, welche man für allgemein anzusehen pflegt, aus der Geschichte selbst bestimmen, theils die Gründe, worauf sie bey denen, welche sie angenommen haben, gebauet worden,

nebst ihrer verschiedenen Gewißheit, aufsuchen und beurtheilen möchte. Wofern nun das hauptsächlichste Theil von beyden wirklich geschehen ist: so habe ich, in Betrachtung der berührten Umstände, das übrige Stück, ohne meinen Zweck aufzuheben, zurücksetzen können. Ich darf also nur das erste etwas näher zeigen.

Die Uebereinstimmung in der benannten Lehre ist wenigstens so weit eingeschränket, daß man keinen Beweis darauf bauen darf: indem ich von verschiedenen Völkern und Secten vor Christi Geburt entweder die Ungewißheit, womit ihnen ein Erkenntniß in diesem Lehrstücke beygeleget wird, oder die ausdrückliche Bestrei-

streitung der Wahrheit dargethan habe. Eben so weit ist mein Zweck erhalten. Ja ich darf noch mehr sagen. Die ältern Zeiten sind den meisten Schwierigkeiten unterworfen. Nach Christi Geburt ist die göttliche Offenbarung allgemeiner geworden. So weit diese angenommen ist: so weit hat sich auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen ausgebreitet. Diejenigen aber, welche von dem christlichen Glauben entfernet geblieben, sind entweder Juden, oder Mahommedaner oder Heiden. In Ansehung des jüdischen Volkes wird es leicht zu erweisen stehen, daß der große Haufe desselben die Seelen allezeit für unsterblich ge-

halten habe. Von den Mahommedanern ist es ebenfalls offenbar: da die Einrichtung ihres Gottesdienstes sich auf diesen Glauben beziehet. Es sind also nur die Heiden übrig, von welchen es weitläuftiger darzuthun wäre. Allein auch bey diesen wird man hier nicht so viele Schwierigkeiten finden, als in dem vorhergehenden Alter. Die Nachrichten werden zahlreicher, und dadurch wird der Beweis erleichtert. Ich habe daher, in Absicht auf den schwersten Zeitlauf, so viel mir möglich gewesen ist, mein Versprechen erfüllet.

Die Gründe, wodurch die Unsterblichkeit der Seelen jemals behauptet ist, sind freylich nicht weiter, als

als der gewählte Zeitbegriff erfordert hat, angeführet. Aber es ist ebenfalls, wenn die Betrachtung des Herrn Sherlocks dazu genommen wird, hiemit schon das vornehmste Theil bekannt. Denn, wie ich die Gewißheit des Glaubens, worauf die Lehre in dem alten Bunde geruhet, nach ihrer mannigfaltigen Bestätigung vorgestellet habe: so hat der Herr Sherlock, welches man als die Fortsetzung ansehen kann, gründlich ausgeführet, daß eben dieselbe Gewißheit in den Zeiten des neuen Bundes durch die Zukunft des Erlösers und durch die vollendete Versöhnung der Menschen zu ihrer höchsten Stuffe gestiegen. Frägt man aber

nach

nach der Gewißheit des Beweises: so darf sie entweder nach den verschiedenen Lehrbegriffen der griechischen Weltweisen, die aufs neue ihre Vertheidiger gefunden haben, aus der vorgelegten Geschichte beurtheilet werden; oder sie ist fast bis auf die neueren Zeiten nur darauf hinausgekommen, daß man die Seele für unkörperlich, folglich für unverweslich, erkannt, und davon fein geschwinde auf ihre Unsterblichkeit geschlossen hat. Die Verdienste, welche man den neuern Zeiten vorbehalten möchte, würden bey dem zurückgelassenen Theile der Geschichte die meiste Aufmerksamkeit erfordert haben. So weit diese in den Tagen des Herrn

Sher-

Sherlocks gegangen: hat er sie ebenfalls nicht aus der Acht gelassen. Und darauf darf ich mich beziehen: weil ich doch einmal eine Einleitung zu seinem Buche schreibe. Da nun überdis die spätern Erfindungen in den Schriften der berühmten Männer, denen die Weltweisheit ihr gegenwärtiges Ansehen zu danken hat, vor aller Augen liegen: so wird man mir die gesetzten Schranken um so viel eher zu gute halten.

Ob ich es bey der Ausführung selbst allemal getroffen habe, überlasse ich dem Ausspruche billiger Richter: wo sich jemand darum bekümmern will. Ich habe kein so geneigtes Vorurtheil dagegen gefasset, daß sie

mir

mir vor andern gefallen sollte. Ver-
dienet sie nur kein allgemeines Miß-
vergnügen: so bin ich schon zufrieden.
Und wenn sie endlich alle, welche hier
etwa die irrigen Meynungen der heid-
nischen Weltweisen lesen wollen, in
den vortheilhaften Gedanken bestäti-
gen möchte, daß wir ohne eine gött-
liche Offenbarung selbst bey Wahrhei-
ten, worinn die Vernunft etwas zu
reden hat, unendlichen Irrthümern
unterworfen seyn würden: so wäre
das vornehmste Theil meiner Wün-
sche schon in Erfüllung gegangen.

* *

Verzeichniß des Inhalts.

Die Einleitung S. 1. fgg.

Der I. Abschnitt.

Die Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen in Ansehung der Zeiten vor der Sündfluth. S. 35. fgg.

Der II. Abschnitt.

Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen nach der Sündfluth bis auf Christi Geburt.

Das I. Capitel.

Wie weit theils die ersten Nachkommen des Noah, sonderlich die Erzväter und deren Geschlechter, theils das jüdische Volk bis auf Christi Geburt die Unsterblichkeit der Seelen erkannt haben, S. 54. fgg.

Das

Das II. Capitel.

Was den morgenländischen Völkern vor Christi Geburt von der Unsterblichkeit der Seelen bekannt gewesen. S. 147. fgg.

Das III. Capitel.

Von dem Erkeñtniß der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes in den mittäglichen Ländern vor Christi Geburt. S. 195. fgg.

Das IV. Capitel.

Wie viel die abendländischen und nordlichen Völker vor Christi Geburt von der Unsterblichkeit der Seelen eingesehen. S. 209. fgg.

Das V. Capitel.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen unter den Griechen vor Christi Geburt. S. 223. fgg.

Das VI. Capitel.

Von dem Erkenntniß der Unsterblichkeit der Seelen bey den Römern vor Christi Geburt. S. 317. fgg.

Eine

Eine critische Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen.

Einleitung.

Die allgemeine Uebereinstimmung, womit die Unsterblichkeit der Seelen von den ältesten Zeiten her beständig geglaubet seyn soll, ist schon längst zu den Beweisgründen dieser Lehre gerechnet worden. Den Vorzug und die Stärke dieses Beweises hat der Hr. Sherlock in der von mir übersetzten Betrachtung über die Unsterblichkeit der Seelen ausser Zweifel setzen wollen. Man wird aber davon das richtigste Urtheil fällen können: wenn man theils dem allgemeinen Beyfall, den diese Lehre gefunden, seine Schranken setzet,

Die Veranlassung dieser Schrift.

theils den allmäligen Wachsthum, der bey dem Erkenntniß derselben bemerkt wird, genauer unterscheidet. Das ist es, was mich zuerst auf die Gedanken gebracht hat, meiner Uebersetzung einen Entwurf von der Geschichte dieser Lehre als eine Einleitung beyzufügen. Da nun über dis aus einem solchen Aufsatz verschiedne Stücke der gelehrten Arbeit des Hrn. Sherlocks erläutert, oder bestätiget oder genauer bestimmet werden können: so bin ich dadurch in meinem ersten Vorsatz bestärket worden.

§. 2.

Was eine critische Gesch. der Lehre von der Unst. der Seel. heisse.

Wie man schon eine jede Erzählung wahrhaftiger und merkwürdiger Begebenheiten eine blosse Historie zu nennen pfleget: so wird ins besondere eine solche Erzählung zu einer critischen Geschichte / wenn die angeführten Begebenheiten mit einer beständigen Beurtheilung zu einem gewissen Zweck angewendet werden. Jene ist ihrem Verfasser am leichtesten: diese dem Leser am nützlichsten. Vornehmlich aber würde die Geschichte einer Lehre aus der Weltweisheit durch eine blosse Vorstellung verschiedener Veränderungen, die mit derselben vorgegangen, nicht brauchbar genug gemachet werden. Indem ich mich also bemühen werde, eine critische Geschichte der Lehre von der Seelen Unsterblichkeit zu entwerfen: so

bin

bin ich verbunden, eine wahrhafteige Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten/ die das Erkenntniß dieser Lehre betreffen/ mit einer beständigen Beurtheilung vorzutragen.

Die meisten / welche von der Unsterblichkeit der Seelen geschrieben/ haben etwas von der Geschichte dieser Lehre beygebracht. Jedoch ist es oft nur zerstreuet / oft sehr wenig: wie es der Absicht eines jeden gemäß geschienen. Die Widerlegung der entgegenstehenden Irthümer führet ganz natürlich dazu / daß der Urheber und Verfechter dieser falschen Meynungen gedacht werde. Andere aber haben die Geschichte selbst zu dem Zweck ihrer gelehrten Arbeit gewählet. Ich darf nur einige anführen. Zu Halle ist 1714. von dem Hn. **Christian Aug. Salig** eine Abhandlung von den philosophischen Lehrsätzen der alten und neuern Weltweisen in Absicht auf die Unsterblichkeit der Seelen zur öffentlichen Bestreitung und Vertheidigung ans Licht gestellet. Weit mehr Mühe hat sich der Hr. **Joachim Oporin** gegeben. Schon 1719. vertheidigte er zu Kiel das erste Stück einer critischen Hist. von der Unsterbl. der menschl. Seele. Hernach kam 1730. ein vorläufiger Entwurf der critisch. Hist. über diese Lehre zu Hamburg aus der Presse. Und dem folgte 1735. die critisch. Hist. selbst / die an eben

dem Ort gedruckt wurde. Ausser diesen hat auch Hr. Isr. Gottlieb Canz eine von den academischen Abhandlungen / woraus hernach sein Beweis von dieser Lehre / wie wir ihn in unserer Sprache haben / erwachsen ist / der Geschichte dieser Lehre gewidmet. Das weiß ich nur aus dem Vorbericht des erwähnten Buches : indem ich die Schrift selbst hier vergeblich gesuchet habe. Von dem / was ich über dieses Theil der philosophischen Hist. besonders aufgesetzt finde / wird sich mein Entwurf so wohl durch den mir vorgesetzten Zweck / als auch durch die übrige Art der Ausführung etwas unterscheiden. Die Quellen aber / woraus ich schöpfe / werde ich allemal anführen.

§. 3.

Es gehören zwey Stücke dazu.

Die Begebenheiten, welche in das Erkenntniß einer Lehre einen Einfluß haben, lassen sich alle auf zwey Stücke zurückleiten. Sie betreffen entweder das Erkenntniß an sich, oder nur etwas, das sich darauf beziehet. Betrachtet man das Erkenntniß an sich: so lässet sich dabey nichts anders, als die mancherley Art der Vorstellung, eine geringere oder grössere Deutlichkeit, unterscheiden. Was aber darauf nur seine Beziehung hat, ist die verschiedne Aufnahme, welche es unter den Menschen gefunden. Es muß daher so wohl von den unter-

terschiedenen Stuffen, wodurch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen nach und nach zu derjenigen Gewißheit, die man ihr itzo beylegen kann, gestiegen ist, als auch von dem Beyfall oder Widerspruch, den sie zu einer jeden Zeit erreget, gehandelt werden. Weil sich aber auch alles, was zu der Geschichte einer Lehre eigentlich gehöret, hierauf hinausbringen lässet: so habe ich meiner Absicht Genüge gethan; wenn ich mich in dem folgenden allezeit beydes zu bemerken und alles darauf anzuwenden bemühen werde.

§. 4.

Die Gewißheit dieser Lehre gründet sich auf Beweis und Glauben.

Da die Gewißheit einer Lehre nach denjenigen Gründen, worauf sie beruhet, zu beurtheilen ist: so muß vor allen Dingen ausgemachet werden, in was für Gründe sich die Gewißheit der Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seelen auflöse; ehe man von den verschiedenen Stuffen, wodurch das Erkenntniß derselben zu seiner Reife gekommen ist, ein Urtheil fälle. Wer weiß nicht, daß Erfahrung, Beweis und Zeugnisse die Quellen sind, aus welchen alles, was wir gewiß nennen, fliessen muß? Alle sind für sich unterschieden: alle aber können auch oft zu einem Zweck mit einander verbunden werden. Die Unsterblichkeit des Wesens, das in uns denket, lässet sich nicht unmittelbar durch die Erfahrung erkennen. Jedoch giebt

diese die ersten Gründe zum Beweise an die Hand. Auf dieselben bauet die Vernunft und bestimmet die Verbindung, worinn theils das Wesen der Seele, so viel wir davon wissen, theils ihre Eigenschaften und ihr Verhältniß gegen GOtt mit der Unsterblichkeit stehen. Je genauer hier der Zusammenhang aus ungezweifelten Grundsätzen dargethan wird: desto stärker ist der Beweis und desto eigentlicher nennet man die bewiesene Lehre gewiß. Unter den Zeugnissen kann nur dasjenige, was die göttliche Offenbarung lehret, von der Unsterblichkeit unserer Seelen eine Gewißheit schaffen: indem kein anderes stark genug ist, uns zu überführen, daß GOtt, der allein unser bestes Theil unsterblich erhalten kann, es auch würklich thun wolle. Ein solches Zeugniß aber ist denn auch hinlänglich, uns gewiß zu machen. Der Beyfall, den ein hinlängliches Zeugniß erreget, heißt der Glaube. Folglich ist bey dieser Lehre eigentlich die Gewißheit des Beweises und die Gewißheit des Glaubens zu unterscheiden.

§. 5.

Beyder Unterscheid und Werth.

So untrüglich das Zeugniß Gottes ist: so ungezweifelt ist auch die Gewißheit des Glaubens, womit wir die Unsterblichkeit der Seelen annehmen. Und dis ist der wahre Vorzug, den die Behauptung dieser Lehre aus dem geoffenbarten Willen unsers Schöpfers

pfers vor allem Beweise aus der Vernunft eigen hat. Dennoch aber benimmt das, um mehr als einer Betrachtung willen, dem Werth der natürlichen Beweisgründe nicht das geringste. Der Hr. Sherlock hat mich durch seine Betracht. über die Unsterbl. der Seel. C. I. Abschn. II. S. 27. u. fgg. der Mühe, dieses auszuführen, größten Theils überhoben. Ich will darum nur eines, worauf er nicht eigentlich gesehen, bemerken. Die Gewißheit des Glaubens und die Gewißheit des Beweises führen uns zu einer ganz verschiedenen Art des Erkenntnisses. Durch jene wissen wir nur dis untrüglich, daß nach dem Willen Gottes, der seinen Eigenschaften gemäß ist, unsere Seele unsterblich sey: durch diese aber lernen wir ins besondre aus der Natur unserer Seelen, aus ihrem eigentlichen Verhältnisse gegen GOtt, in so fern sie ein vernünftiges Wesen ist, und aus dem Begriff, den wir von der Unsterblichkeit haben, daß GOtt eben dis nach der Natur des Geistes, den wir in uns tragen, wollen möge. Die erste begreift bloß die klare Entdeckung des göttlichen Willens: die andre zugleich den Grund, welchen er in der Sache selber findet. Da sich nun der Wille Gottes allezeit auf die innere Beschaffenheit desjenigen, worauf er gerichtet ist, ebenfalls mit gründet, so werden wir durch die Einsicht in die natürlichen Beweisgründe von dieser Lehre so gar zu ei-

ner nähern Betrachtung des göttlichen Rathschlusses über unsern künftigen Zustand geleitet. Ist also gleich die ausdrückliche Offenbarung, daß GOtt unsern Geist unsterblich erhalten wolle, vollkommen hinlänglich, eine sichere Zufriedenheit in uns zu erzeugen: so suchen wir doch auch billig den Beweis aus der Vernunft, als eine Vermehrung unseres Erkenntnisses. Wir handeln darinn um so viel mehr unserer Pflicht gemäß: weil uns die natürlichen Kräfte zu einem solchen Bestreben verliehen sind, und dasjenige, was aus der Betrachtung unserer eignen Natur geschlossen werden kann, nicht zu dem eigentlichen Bezirk der Offenbarung gehöret. Wer dis alles überleget, der wird gar leicht den Schluß machen, daß wir bey der Geschichte von dieser Lehre schlechterdings die höchste Stuffe des Erkenntnisses erst in demjenigen Zeitbegriff annehmen dürfen, in welchem sie so wohl nach der Offenbarung am vollkommensten geglaubet, als durch die Vernunft am strengsten bewiesen worden. Es folgt aber auch aus der Untrüglichkeit des göttlichen Zeugnisses, daß man dort, wo sich nur die Gewißheit des Glaubens allein findet, weit mehr Sicherheit habe, als da, wo sich die Gewißheit des Beweises allein den Platz angemasset hat.

§.

§. 6.

Die Stuffen der Gewißh. des Glaubens bey der Lehre von der Unst. der Seelen.

Wenn man von der Gewißheit nicht schlechterdings, sondern beziehungsweise redet: so darf man dabey eben so viele Stuffen annehmen, als sich bey der verschiedenen Deutlichkeit, womit die Gründe einer Lehre erkannt und angewendet worden sind, bemerken lassen. In dem Verstande hat nicht allein die Gewißheit des Beweises, sondern auch selbst die Gewißheit des Glaubens, wozu die Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seelen gekommen ist, ihre Stuffen gehabt. Ich will es von der letzten zuerst beweisen. Der Glaube gründet sich auf ein hinlängliches Zeugniß. Dieses aber kann nach einer verschiedenen Erklärung derjenigen Zeichen, wodurch es ausgedrücket worden, theils von der rechten, theils von der unrechten Sache ausgedeutet werden. Trifft man die rechte Sache: so kann es wiederum bald zu sehr eingeschränket, bald zu weitläuftig genommen seyn. Wenn sich keines von beyden behaupten lässet: so wird es erst richtig verstanden. Bey allen Fällen aber kann man entweder nach einer hinlänglichen oder mangelhaften Deutlichkeit verfahren, und folglich in seinem Glauben gewiß oder ungewiß seyn. Es wird also bey einem jeden Zeugniß nicht geringe Sorgfalt erfordert, dasselbe von der rechten Sache, womit es zu thun hat, auszudeuten, gehörig zu bestimmen und beydes nach

einem hinlänglich deutlichen Erkenntnisse festzusetzen. Da zu dem Ende die Umstände, worunter das Zeugniß gegeben ist, die Absichten und Eigenschaften desjenigen, der es uns ertheilet, die Zeichen und Verbindung, worinn es ausgedrücket worden, zu untersuchen sind; und dis bey der Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seelen nicht allemal mit gleicher Fähigkeit und Wahrheitsliebe, auch nicht mit einerley Hülfsmitteln geschehen ist: so giebt es dabey nach diesem Unterscheid verschiedne Stuffen der Gewißheit des Glaubens. Wie aber bey einer geschriebenen Offenbarung, die ein Zeugniß nebst allen Bestimmungsgründen in sich fasset, eine richtige Auslegungskunst vornehmlich gute Dienste leistet: also wird man in denen Zeiten, die das geschriebne Wort Gottes aufgeklaret hat, dort die geringsten Stuffen dieser Gewißheit antreffen, wo man die schlechteste Auslegungskunst und das wenigste von den dazu nöthigen Stücken findet. Wo sich hingegen die beste Auslegungskunst und das meiste von dem, was man dazu billig erfordert, entdecken läßt: da wird man auch mit Recht die höchsten Stuffen annehmen.

§. 7.

Die Stuffen der Gewißh. bey dem Beweise dieser Lehre.

Bey der Gewißheit, die sich auf den Beweis gründet, ist die Verschiedenheit nicht geringer. Daß die Seele unsterblich sey, kann

kann die Vernunft nicht anders darthun, als wenn sie die genaueste Verknüpfung der beyden Begriffe, davon uns der eine die Seele, der andre die Unsterblichkeit darstellet, deutlich vor Augen leget. Es kommt also theils auf die beyden Begriffe, theils auf ihre Verbindung an. Und diese muß durch verschiedene Mittelsätze, die mit jenen in einem genauen Verhältnisse stehen, ausgemacht werden. Die Erfahrung, welche uns die Geschichtbücher mittheilen, lehret zur Genüge, daß man in den hiezu nöthigen Untersuchungen nicht zu allen Zeiten gleiches Glück gehabt habe. Wie könnte man denn allemal einerley Stuffen der Gewißheit setzen? Man muß nothwendig einen Unterscheid machen. Wo die Natur der Seelen und ihre Eigenschaften; wo die eigentlichen Kennzeichen der Unsterblichkeit; wo die gehörigen Mittelsätze, welche den Grund zur Verbindung an die Hand geben, am wenigsten erkannt worden: da darf man nur die niedrigste Stuffe der Gewißheit vertheidigen. Diejenige Zeit aber, da in dem allen, so weit es geschehen kann, das größte Licht aufgegangen ist, eignet sich billig den Vorzug der höchsten Gewißheit zu. Für das übrige Alter bleiben von selbst die mittlern Stuffen bestimmet.

§. 8.

Was dabey für Begriffe zur Beurtheilung vorauszusetzen.

1) von der Seele.

Man würde in dem Fortgang der Geschichte nicht so leicht beurtheilen können, wie weit sich eigentlich bey einem jeden Zeitlauf die Gewißheit zu ihrer Höhe genahet: wenn ich nicht vorher die Begriffe, worauf der Beweis ankommt, festsetzte, und zeigte, was für ein Grund zu ihrer Verbindung erfordert werde. Jedoch könnte mir eine weitläuftige Vorstellung von Dingen, welche man in allen hieher gehörigen Lehrgebäuden der neuern Weltweisen findet, billig zu einem Vorwurf gereichen. Ich will deswegen alles Ueberflüßige vermeiden. Was wir die vernünftige Seele nennen, darf ich aus eben dieser Ursache nur kürzlich berühren. Es wird bloß zu einiger Leser Wiedererinnerung anzumerken nöthig seyn, daß man darunter ein solches Wesen verstehen müsse, welches sich zu seinen Wirkungen selbst bestimmen kann / folglich einfach ist, und so wohl zu sinnlichen als allgemeinen Begriffen ein Vermögen besitzet. Wenn man nur die Erfahrung fräget: so findet man, daß wir ein solches Wesen mit unsern Leibern herumtragen, dem alle diese Eigenschaften zukommen und auch der Name einer vernünftigen Seele deswegen beygeleget wird. Wir bemerken aus dem, was wir an uns wahrnehmen, daß unsere Seele sich aus einem innern Grunde ohne Zuthun äusser-

äusserlicher und in sie wirkender Dinge zu verschiedenen Wirkungen lenken könne. Das ist bey allen Vorstellungen, welche Aufmerksamkeit und Ueberlegung voraussetzen, offenbar. Deswegen schreibet man ihr billig ein Vermögen zu, wenn sie wirket, sich dazu selbst zu bestimmen. Was sich zu seinen Wirkungen selbst zu bestimmen vermögend ist, das kann kein zusammengesetztes Ding seyn. Denn dis erfordert eine Verknüpfung verschiedener Theile. Wo aber immer ein Theil mit dem andern in Verbindung stehet: da liegt auch, vermöge des Begriffs selbst, in dem einen immer der Grund, wodurch das andre zu seinen Wirkungen bestimmet wird. Also kann sich kein Theil, und folglich, da ausser diesen Theilen und ihrer Verknüpfung nichts unterschieden wird, das Ganze eben so wenig selbst bestimmen. So viel wir von den Körpern wissen, dürfen wir eben dieses aus der Erfahrung von ihnen schliessen. Es muß daher unsere Seele, die sich, wenn sie wirket, selbst dazu bestimmen kann, für ein einfaches Wesen erkannt werden. Eben dis pflegt man auch sonst daher zu beweisen, weil unsere Seele denket, welches, die Materie oder ein Körper unmöglich thun könne. Allein diese Art des Beweises ist etwas weitläuftiger. Und in der That wird dabey einer der stärksten Gründe eben daher genommen, daß die Seele, wenn sie mit Aufmerksamkeit und Ueberle-

gung

gung denket, sich zu ihren Wirkungen selbst bestimmet. Man wird aber aus dem, was ich angeführet habe, auch die Folge machen, daß bey der Erklärung von einer vernünftigen Seele die Eigenschaft eines einfachen Wesens nicht ausgedrückt werden dürfe: indem sie aus der Selbstbestimmung, die der Seelen zukommt, ohne das schon folget. Ich habe sie deswegen nur als einen Schluß, um einiger Leser willen, mit eingeflochten. Endlich macht die Erfahrung von unserer Seelen es nothwendig, daß man ihr so wohl zu sinnlichen als allgemeinen Begriffen ein Vermögen beylege. Ein Wesen, das sich zu seinen Wirkungen selbst bestimmen kann und nur sinnlicher Begriffe fähig ist, wird überhaupt eine Seele genannt. In der Bedeutung eignet man den Thieren eine Seele zu. Weil wir nun an demjenigen Wesen, was wir in uns von unsern Körpern unterscheiden, eben dis Vermögen zu sinnlichen Vorstellungen bemerken: so belegen wir es auch mit diesem Namen. Es äussert sich aber bey unserer Seele auch ohne das noch eine Kraft, allgemeine Begriffe zu haben. Diese macht nebst dem Vermögen, sich selbst zu seinen Wirkungen zu bestimmen, das Wesen eines Geistes aus. Unsere Seele muß also ein Geist seyn. Bey einem Geiste wird das Vermögen, sich allgemeine Begriffe zu machen, der Verstand, und das Vermögen, aus diesen Begriffen

den

den Zusammenhang der Dinge deutlich einzusehen, die Vernunft genennet. Schreiben wir nun der menschlichen Seele das Wesen eines Geistes zu: so müssen wir ihr dis gedoppelte Vermögen ebenfalls beylegen. Da aber die Vernunft den Verstand voraussetzet: so ist es schon genug, wenn wir sie nur eine vernünftige Seele nennen. Aus diesen wenigen Anmerkungen wird man leicht schliessen, daß alles, was in der Erklärung angeführet worden, das eigentliche Wesen derselben ausmache.

§. 9.

Die Unsterblichkeit beziehet sich in ihrer Erklärung auf den Begriff vom Leben. Untersuchen wir den Gebrauch zu reden: so werden wir finden, daß man am gewöhnlichsten nur den Geistern, den Menschen und Thieren, den beyden letztern ins besondre ihrer Seelen wegen, ein Leben zueigne. Wenn man aber genauer nachforschet, worinn denn dieses Leben bestehe: so kann man doch nichts anders angeben, als das Vermögen, ihre bestimmte Wirkungen aus einem innern Grunde hervorzubringen. Darinn liegt eine Zweydeutigkeit. Es kann etwas in gedoppeltem Verstande aus einem innern Grunde hervorgebracht werden. Will man damit so viel sagen, daß sich ein wirkendes Wesen selbst dazu bestimme: so ist die Erklärung nur für die Geister und Seelen ge-

2) von der Unsterblichkeit.

ge-

geben. Allein man muß ja doch allen für sich bestehenden Dingen eine Kraft, als den innern Grund ihrer Wirkungen, zugestehen, ohne daß man ihnen die Selbstbestimmung beylegen dürfte. In dem Verstande schicket sich der angeführte Begriff von dem Leben auf alles, was für sich bestehet. Da nun ausser dem die Selbstbestimmung schon mit eingeschlossen ist; wenn man den Geistern und Seelen ein Vermögen zu ihren bestimmten Wirkungen beyleget: so ist auch dis schon hinlänglich ihr Leben zu erklären. Man darf aber eben dis Vermögen keinem vor sich bestehenden Dinge absprechen. Daher haben die Weltweisen den eingeschränkten Begriff mit Recht verlassen. Die verschiedenen Arten des Lebens werden nach der allgemeinen Erklärung von selbst aus dem besondern Wesen eines jeden Dinges, dem man dasselbe zuschreibet, genauer bestimmet. Hiedurch wird es sich genugsam rechtfertigen lassen: wenn wir das Vermögen der Seelen / alle Wirkungen / die ihr / in so fern sie ein solches Wesen ist / zukommen / hervorzubringen / ihr Leben nennen. Dis Vermögen hat sie so lange, und nicht länger, als die innern Bestimmungen, welche die Ursachen ihrer Wirkungen und Veränderungen sind, fortdauren. Alle diese Bestimmungen aber begreifet man unter dem Namen der Natur. Deswegen kann man, sich kürzer auszudrücken, das Leben un-

unserer Seelen die Fortdauer ihrer besondern Natur nennen. Der Tod ist, als das Gegentheil, auf entgegengesetzte Art leicht zu erklären. Hörte die besondre Natur der Seelen auf: so wäre ihr Tod da, oder sie stürbe. In der Möglichkeit des Todes bestehet die Sterblichkeit. Verneinet man nun die Sterblichkeit eines Wesens: so muß man die Möglichkeit des Todes von demselben verneinen. Folglich ist die Unsterblichkeit der Seelen in der Unmöglichkeit ihres Todes zu setzen. Wir dürfen hiebey nur auf den Begriff vom Leben zurückgehen: so wird sich zeigen, was eigentlich zu der Unsterblichkeit gehöre. Wer sie behaupten will, der muß nicht allein

1. beweisen, daß unsere Seele ihre Würklichkeit nach dem Tode des Menschen behalte, sondern auch

2. daß ihre besondere Natur, wodurch sie eine vernünftige Seele wird, fortdaure. Hiezu gehören ihre untern und obern Kräfte. So lange man also nur darthut, daß unsere Seele sinnliche Vorstellungen nach dem Tode des Menschen haben werde: so lange hat man nichts weiter ausgemacht, als daß sie ihr sinnliches Leben fortsetze. In so fern würde sie zwar, als eine Seele, aber noch lange nicht als eine vernünftige Seele, am Leben bleiben. Will man nun die Fortdauer ihrer besondern Natur erwei-

sen: so kommt es auf folgende Stücke an. Die Seele muß sich

a. ihrer selbst und anderer Dinge bewußt seyn,

b. nicht allein sinnliche, sondern auch allgemeine und deutliche Begriffe haben und

c. sich ihres vergangenen Lebens, als des übrigen, erinnern. Dis letzte könnte wohl für ein Theil von dem Zustande der Seelen nach dem Tode angesehen und zur Abkürzung des Beweises hier weggelassen werden. Es folgt aber so leicht aus den beyden vorhergehenden Stücken und hängt damit so genau zusammen, daß man es gemeiniglich mit dahin rechnet. Die Wichtigkeit desselben, welche sich bey der Anwendung dieser Lehre äussert, wird das gewöhnliche Vorfahren um so viel eher rechtfertigen.

§. 10.

Auf was für Mittelsätze die Verbindung dieser Begriffe ankomme.

Die Verknüpfung dieser bisher entwickelten Begriffe von der Seelen und der Unsterblichkeit lässet sich nicht ohne einige Mittelsätze erkennen. Es ist zwar leicht einzusehen, daß sich alles, was von der vernünftigen Seele gesaget worden, zu einer solchen Verbindung schicke: dadurch aber wird sie nur in Absicht auf das Wesen der Seelen möglich. Und so bleibt immer die Frage übrig, ob sie auch würklich statt habe. So bald

bald man von der Seelen alle Zusammensetzung aus Theilen verneinet: so schliesset man leicht, daß ihr Tod durch eine Verwesung unmöglich sey. Allein wenn man sie weiter als ein zufälliges und endliches Wesen betrachtet: so wird ihre Würklichkeit hiedurch unter die Zahl der veränderlichen Dinge gesetzet. Also ist es an sich nicht unmöglich, daß die Seele durch eine Vernichtung, wodurch ein einfaches Wesen allein aufhören kann, ihren Untergang finde. Sollte sie aber würklich vernichtet werden: so müßte es entweder durch ihre eigne oder durch eine andere Kraft geschehen. Vor ihrer eignen Kraft ist sie sicher genug. Je mehr sie zu ihrer Vernichtung wirken würde: desto mehr Veränderungen müßten in ihr entstehen. Diese haben alle in ihrer Natur den einzigen Grund, wodurch sie erzeuget werden. Nun läßt sich ja von den Wirkungen allemal auf ihre Ursache schliessen. Folglich muß die Natur der Seelen um so viel mehr fortdauren: je mehr sie zu ihrer Vernichtung wirket. Eine andere Kraft aber, welche sie vernichten sollte, müßte entweder zu den endlichen Kräften gehören, oder die unendliche Kraft Gottes seyn. Eine endliche Kraft reichet niemals weiter, als bis an die äusseren Schranken eines für sich bestehenden und einfachen Wesens, wo sie auf eine jede Wirkung ihren Widerstand findet. So viel Wirkungen sie gegen die Seele ver-

suchen würde: eben so vielen Widerstand würde sie finden. Dieser ist eine Wirkung der Seelen und also wiederum in ihrer Natur gegründet. Folglich müßte auch hiebey ihre Natur fortdauren. Man lasse gleich eben diesen Versuch von einer Anzahl endlicher und vereinigter Kräfte geschehen: so wird sich doch allemal mit ihrer Wirkung zugleich die Gegenwirkung in der Seelen eben so stark vermehren und der vorhergehende Schluß hier nicht weniger statt haben. Daher ist nur die unendliche Kraft Gottes übrig. GOtt kann nach seiner Macht alles, was nicht schlechterdings unmöglich ist, ausrichten. Weil die Seele endlich und zufällig ist: so kann ihre Vernichtung nicht schlechterdings unmöglich seyn. Sie ist deswegen der göttlichen Kraft ein geringes. Was GOtt thun kann, das will er, nach seiner Güte und Weisheit, darum eben nicht allemal würklich vollziehen. Soll nun die Vernichtung unserer Seele nicht geschehen: so muß davon in dem göttlichen Willen allein der Grund gesuchet werden. Dabey bleibt aber die Frage, wie man diesen Willen Gottes aus der Vernunft als gewiß erkennen möge. Wofern das höchste Wesen in der That die Seele unvernichtet erhalten will: so ist es unleugbar, daß sein Wille der Natur unseres besten Theiles gemäß seyn müsse. Ist es denn irgend möglich, einen Beweis davon zu führen: so muß die Natur der Seelen

len uns auf ein solches Verhältniß, worinn sie gegen GOtt und seine erlaunte Eigenschafften stehe, zu schliessen Gelegenheit geben, daß wir dadurch den göttlichen Willen als gewiß begreiffen. Wenn man darinn glücklich gewesen seyn sollte: so würde doch deswegen die Fortdauer der besondern Natur unserer Seelen, in so fern wir sie vernünftig nennen, noch nicht auffer Streit gesetzet seyn. Freylich kann man von der Würklichkeit der Seelen allemal auf eine Kraft schliessen, welche ihre Natur bestimmet. Jedoch dürfte man zweifeln, ob diese Kraft nicht etwa dergestalt eingeschränket seyn mögte, daß ihre vernünftige Natur aufhörte. Es muß zu dem Ende erst gezeiget werden, daß man den göttlichen Willen, die Seele würklich zu erhalten, unter solchen Bestimmungen erwiesen habe, welche die Fortdauer ihrer besondern Natur, als einer vernünftigen Seele, mit in sich fassen. Wie weit man in allen Stücken den gesuchten Zweck bisher erhalten habe, oder nicht, wird sich in dem Verfolg der Geschichte endlich zeigen. Unterdessen wird ein jeder aus dem, was ich in diesem Absatz bemerket habe, diejenigen Mittelsätze bald erkennen, ohne welche die Verbindung der Begriffe von unserer Seele und der Unsterblichkeit ungewiß bleibet. Man muß dazu nothwendig wissen, daß

1. die Natur unserer Seelen ihre Un-

sterblichkeit nicht allein möglich mache, sondern sie auch nach derselben weder verwesen, noch sich selbst vernichten könne; daß ferner

2. keine endliche Kraft zu ihrer Vernichtung hinreiche; ausser dem

3. GOtt, der sie allein vernichten kann, nach dem Verhältnisse, worinn sie gegen ihn und seine Vollkommenheiten stehet, ihre Würklichkeit beständig erhalten wolle; und daß endlich

4. dieser Wille Gottes sich auch zugleich auf die Fortdauer ihrer besonderen Natur, in so fern sie eine vernünftige Seele heisset, ziehen lasse.

§. 11.

Ob der Beweis von der Uebereinstimm. der Völker hieher gehöre.

Ausser den angeführten Grundsätzen, worauf die Unsterblichkeit der Seelen eigentlich beruhet, sind von manchen noch verschiedene Beweisgründe angegeben. Sollten diese ebenfalls jener Lehre ein neues Licht ertheilet haben: so würde ich bey meinem Entwurf auch darauf mein Absehen richten müssen; sonst aber dieser Mühe überhoben bleiben. Aus der Ursache wird es nöthig seyn, wenigstens die vornehmsten zu prüfen. Die allgemeine Uebereinstimmung der Völker hat sich hier nicht eine der letzten Stellen angemasset. Was alle Völker beständig geglaubet haben, das muß eine Wahrheit

seyn

seyn und bleiben. Dis ist die Grundveste des ganzen Schlusses. Es wird aber so lange vielen Widerspruch leiden müssen, bis die Erfahrung von dem Gegentheil umgestossen ist: da man verschiedenen Irthümern einen eben so allgemeinen Beyfall, als sich irgend von einer Wahrheit erweisen liesse, zuschreibet. Man gewinnet nichts: wenn man diese allgemeine Uebereinstimmung durch die angebohrnen Begriffe und eine beständige Ueberlieferung zu unterstützen suchet. Denn die angebohrnen Begriffe lassen sich unmöglich in dem Verstande, wie man sie zu diesem Beweise brauchet, behaupten. Das habe ich bey der Uebersetzung von des Hrn. Sherlocks Gedanken über die Unsterblichkeit der Seelen in den Anmerkungen S. 140-215. dargethan. Und eben so wenig findet sich ein hinlänglicher Beweis für eine solche mündliche Ueberlieferung einer Lehre von dem Anfange der Welt her, daß man daraus ihre Offenbarung, als den Grund, warum sie wahr seyn müßte, herleiten könnte. Anderer und eben so unüberwindlicher Schwierigkeiten nicht zu gedenken: so sind die Lücken in der Geschichte viel zu groß, daß man sich hierauf berufen dürfte. Der ganze Beweis von der Unsterblichkeit der Seelen ruhet also auf seinem ersten Grundsatze nicht gar zu sicher. Wenn man aber nur weiter fortschliesset: so wird es eben so schwer zu beweisen stehen, daß die Unsterb-

lichkeit beständig mit einer allgemeinen Uebereinstimmung der Völker geglaubet worden. Davon wird sich aus der Geschichte am besten urtheilen lassen. Durch diese wird der allgemeine Beyfall ziemlich eingeschränket, oder wenigstens sehr ungewiß gemachet. Dis sind die Gründe, wodurch ich mich entschuldigt halte: wenn ich von dieser Art des Beweises keinen neuen Wachsthum in dem Erkenntniß von der Unsterblichkeit unserer Seelen anmerken werde.

Wie weit sich die Schwierigkeiten wieder einen jeden Beweis aus der allgemeinen Uebereinstimmung der Völker treiben lassen / kann man aus den Erinnerungen des Hrn. Bayle gegen den Hrn. Bernard wahrnehmen. Man findet sie in der *reponse aux quest. d' un Provinc.* T. II. C. XCV bis CXII. S. 277. 472. Viele Stellen können davon zur Erläuterung dieses ganzen Absatzes dienen.

§. 12.

Ob der Beweis von dem natürl. Triebe hieher gehöre.

Ein anderer Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen wird aus ihrem natürlichen Triebe genommen. Die Seele, sagt man, fühlet in sich ein Bestreben, an die Ewigkeit zu gedenken, welches nicht von ihrer Bestimmung abhänget. Hiedurch wird sie zur Erwartung eines künftigen Zustandes nach dem gegenwärtigen Leben angetrieben. Dieser Trieb muß von dem Urheber der Natur

tur in sie geleget und also nicht vergeblich seyn. Daher muß ein ewiges Leben nach diesem folgen. Allein, so viel man auch immer dieser Art zu schliessen beylegen mögte: so wird man doch einiger Einwendungen dabey schwerlich los werden. Es läßt sich mit keiner Gewißheit darthun, daß ein solcher Trieb würklich vorhanden sey: wenn gleich die größte Anzahl der Menschen ein inneres Widerstreben fühlet, die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen. Denn dis kann durch die Erziehung und eine lange Gewohnheit, wodurch die Gedanken von einem künftigen Leben fast natürlich geworden, hinreichend erkläret werden. Es macht die Sache nicht aus, daß man überhaupt die natürlichen Triebe zugiebt. Darum bleibt ja doch die Untersuchung noch übrig, ob dasjenige, was man dafür ausgiebt, dazu gehöre. Und eben damit ist bey der Lehre von der Unsterblichkeit ein unüberwindlicher Zweifel verknüpfet: bis man ausgemacht haben wird, daß kein anderer Ursprung für das eifrige Bestreben nach der Unsterblichkeit gefunden werde. Unterdessen ist nicht zu leugnen, daß nach der verschiedenen Beschaffenheit der menschlichen Vorstellungen dieser Beweis bey vielen einen grossen Eindruck mache. Ich will ihn deswegen nicht ausbannen. Was ich durch die vorhergehenden Erinnerungen suche, ist nur dis einzige, daß ich die Ursache angeben mögte, warum ich in dem folgen-

den der Lehre von der Unsterblichkeit unsers Geistes aus diesem Grunde keinen Wachsthum der Gewißheit zueignen werde.

§. 13.

Ob die Beweisthümer aus den angebohrnen Begriffen, aus der Unzulänglichkeit aller Gegengründe, und aus den Erscheinungen hier Platz haben.

Es sind noch mehr Beweisgründe, die eben so wenig unserm Erkenntniß bey dieser Lehre zu statten kommen. Was man für dieselbe aus den angebohrnen Begriffen, als einer Stimme der Natur, schliesset, hat mit dem Beweise aus den natürlichen Trieben eine grosse Verwandtschaft. Es bleiben dabey auch eben dieselben Zweifel. Die angebohrnen Begriffe lassen sich nicht so, wie man sie hier zu Hülfe ziehen müßte, erweisen. Das habe ich schon (§. 11.) erinnert. Und wenn man sie auch überhaupt nicht leugnete: so kann man doch nicht sicher darthun, daß die Begriffe, worauf es hier ankommt, eben angebohren seyn sollten. Bey so weniger Gewißheit gehet kein neues Licht auf. Wenn man aus der Schwäche und Thorheit aller Gründe, womit die Unsterblichkeit der Seelen jemals bestritten worden, die Ueberzeugung von dieser Lehre herleitet: so bedenket man nicht genug, daß die Gewißheit einer Sache nicht bloß auf die Widerlegung der Gründe, welche dagegen angeführet werden, sondern vornehmlich auf die Zulänglichkeit der Beweisthümer, die man für dieselben aufzuweisen hat, ankomme. Ist nichts dafür, nichts dawider: so hat man

nicht

nicht Grund, sie zu verneinen, nicht Grund, sie zu bejahen. Was ist denn wohl leichter einzusehen, als daß bey einem solchen Beweise die Lehre von dem ewigen Leben unserer Seele nicht den geringsten Zuwachs ihrer Gewißheit erwarten dürfe? Die Erscheinungen verstorbener Menschen könnten dazu freylich dienen: wenn sie sich nur selber erweisen liessen. Da dis aber nicht anders, als durch die heilige Schrift, geschehen kann: so wird sich die Vernunft hiebey vergeblich bemühen. Es lassen sich gegen eine jede Erfahrung, die ein Mensch hievon bezeugen würde, mehr Zweifel erregen, als zu heben stehen. Ich darf also auch hier meine vorige Frage wiederhohlen.

§. 14.

Wie wei einige an dre Grün dehören.

Die bisher geprüfeten Beweise sind um so viel weniger zur Erweiterung des eigentlichen Erkenntnisses von der Unsterblichkeit geschickt: je weniger dabey die Natur der Seelen in Betrachtung gezogen wird. Dieser Fehler ist vermieden: wenn man aus der Unverweslichkeit der Seelen unmittelbar auf ihre ewige Fortdauer schliesset. Er ist auch vermieden: wenn man noch dazu setzet, daß weder in der Seelen selbst irgend ein Grund zu ihrer Vernichtung vorhanden sey, noch jemals eine endliche Kraft dazu hinreiche; weil diese nicht einmal den übrigen Stoff eines verweseten Körpers, viel weniger denn

ein-

ein einfaches Wesen, in ein Nichts verwandeln könne. Jedoch wird in beyden Fällen nichts mehr erwiesen, als daß die Seele eines Theils nicht wie ein Körper aufgelöset, andern Theils nicht durch ihre eigne oder eine äusserliche und endliche Kraft zu Grunde gerichtet werden könne. Der göttlichen Kraft geschieht dabey keine Erwähnung. Wie wenig dis zur Unsterblichkeit unseres Geistes hinlänglich sey, ist aus dem vorhergehenden 10. §. genugsam zu erkennen. Weil aber bey den angeführten Schlüssen doch die Natur der Seelen erwogen wird: so nähert man sich dadurch schon einigermassen dem stärkern Beweise. Deswegen werde ich diesen und andern dergleichen Gründen in der Reihe derer Beweisthümer, wodurch die Unsterblichkeit des in uns denkenden Wesens stuffenweise zu ihrer bisherigen Gewißheit gekommen, einen Platz anweisen müssen.

§. 15.

In welcher Absicht alle diese Gründe geprüfet worden.

Die Erklärung, welche ich eben von den zuletzt geprüften Beweisgründen gethan habe, könnte schon zeigen, daß ich mir durch die bewiesene Unzulänglichkeit einiger Gründe gar nicht das Recht erwerben wollen, alle schwache Beweise aus der Acht zu lassen. Auf die Weise würde ich ja keine Geschichte einer Lehre, die mehrentheils auf schwache Beweisthümer aus der Vernunft gebauet worden, entwerfen können. Damit

ich

ich aber allem Mißverstande desto mehr vorbeuge: so will ich meine Meynung hiebey ausdrücklich bestimmen. Sie geht nur dahin, daß ich die verschiedenen Stuffen in der Gewißheit des Beweises auf solche Gründe allein zurückleite, welche die Natur der Seelen und den Begriff der Unsterblichkeit näher berühren. Alle andre werde ich bloß in so weit vortragen, als es der übrige Zweck dieser Geschichte erfordert.

Bey dem / was ich bisher von dem Begriff und den Gründen der Unsterblichkeit angeführet / habe ich mir hin und wieder des Hrn. Prof. Geo. Friedr. Meiers Gedanken von dem Zustande der Seele nach dem Tode zu Nutze gemacht. Es ist in dem 2ten und 3ten Abschn. derselben eines und das andere weiter ausgeführet / was hier kurz zusammengezogen worden.

§. 16.

Was bey der Erzähl. von der Aufnahme dieser Lehre zu erinnern.

Aus den Anmerkungen, welche ich über die verschiedenen Stuffen der Gewißheit bey dem Lehrsatze von der Unsterblichkeit unsers edelsten Theiles gemacht habe, werde ich leichtlich herleiten können, was meine Absicht in Ansehung dieses Stücks der Geschichte erfordere. Es ist aber eben so nöthig, daß ich mir zur Erzählung der unterschied-

schiedlichen Aufnahme, den diese Lehre gefunden, durch einige vorläufige Erinnerungen den Weg bahne. Man findet in Ansehung einiger Völker, welchen das Erkenntniß von der Unsterblichkeit doch nicht abgesprochen wird, hievon keine ausdrückliche Nachricht. Deswegen müssen gewisse andre Lehrsätze oder Gebräuche, die von ihnen aufgezeichnet sind, zu Rathe gezogen werden: wenn man ihnen die Behauptung dieser Wahrheit zuschreiben will. Weil solche Sätze und Gewohnheiten nicht alle gleich nahe mit dieser Lehre zusammenhangen: so wird dabey oft nur eine geringe Wahrscheinlichkeit, selten eine völlige Gewißheit statt haben. Es ist also zu besserer Beurtheilung der Nachrichten, welche sich hierauf gründen, zu untersuchen nöthig, wie weit in einigen Fällen die Folge für richtig zu halten sey.

§. 17.

Was man von einer göttl. Offenb. dafür schliessen könne.

Wo eine göttliche Offenbarung von dem Heil der Menschen zugegeben wird: da kann die Lehre von der Unsterblichkeit nicht unbekannt geblieben seyn. Das ist aus dem eigentlichen Zweck einer solchen Offenbarung sicher zu schliessen. Die Absichten Gottes sind dabey nicht auf die kurze Zeit des menschlichen Lebens eingeschränkt. Sie gehen in die Ewigkeit hinein. So viele von denselben Unterricht bekommen: eben so viele

le haben auch den Willen des HErrn, die Glückseligkeit der Menschen nicht mit dieser Zeit aufzuheben erfahren; wofern man nicht behaupten wollte, daß sie die göttlichen Gnadenverheissungen nicht nach ihrer Höhe verstanden hätten. Ist nun irgend einem Volke der Rath Gottes geoffenbaret: so lieget hierinn ein unumstößlicher Beweis, daß eben demselben ein Leben nach dem Tode bekannt gewesen sey: wenn gleich sonst keine ausdrückliche Nachricht davon gegeben ist.

§. 18.

Was von der Verehrung einer Gottheit unter den Heiden.

Es ist gegen alle andre Völker nur ein geringes Theil der Menschen, denen man den Vorzug einer solchen Offenbarung zugestehen muß. Jedoch sind von sehr vielen Völkern unter den Heiden klare Zeugnisse übrig, daß sie eine Gottheit unter sich verehret und von derselben ihre Glückseligkeit erwartet haben. Hieraus wird von einigen ohne Bedenken geschlossen, es müsse von solchen Leuten auch die Unsterblichkeit geglaubet seyn. Untersuchet man es aber genauer: so hat ein allgemeiner Schluß daher nur eine geringe Wahrscheinlichkeit. Es wird dabey vorausgesetzt, daß sie sich theils richtigere Begriffe von ihren Göttern gemacht, als zu beweisen stehet, theils dem Sinnlichen nicht so sehr ergeben gewesen, wie sonst aus vielen Zeugnissen am Tage liegt.

Es

Es wäre auch vorher auszumachen, ob sie nicht bloß um zeitlicher Vortheile willen die Verehrung ihrer Gottheiten für nöthig angesehen. Das höchste, was man mit einiger wahrscheinlichen Vermuthung annehmen könnte, mögte etwa darauf hinauskommen, daß sich doch nicht von ganzen Völkern, die einen GOtt geglaubt, eine solche Finsterniß behaupten liesse, welche diese Lehre keinem unter ihnen zu entdecken erlaubet hätte. Wie viel wird denn dadurch gewonnen? Wofern der Schluß in der Geschichte brauchbarer werden soll: so muß ein Unterscheid beobachtet werden. So lange von einigen Völkern nichts mehr, als die Anbetung einer Gottheit, dargethan ist: so lange bleibt es ungewiß, ob die Unsterblichkeit der Seelen zu ihrem Lehrbegriff gehöre oder nicht. Sind aber solche Umstände von ihrem Götterdienst anzuführen, die sich auf ein künftiges Leben beziehen müssen: so hat man erst Grund ihnen eine Bekanntschafft mit dieser Wahrheit zuzueignen. Und eben das trifft bey denen zu, welche ihre Helden unter die Zahl der Götter gesetzt haben.

§. 19.

Was von der Unwissenheit in dem Erkenntniß einer Gottheit.

Wenn sich bey einem oder dem andern Volke eine so grosse Unwissenheit zeigen sollte, daß sie keinen GOtt erkannt hätten: so dürfte es vielleicht zweifelhaft scheinen, ob

ob die Unsterblichkeit der Seelen nicht ebenfalls vor ihnen verdeckt bleiben müssen. Allein nach genauerer Ueberlegung wird man es nicht einräumen können. Indem diese Leute von keinem unsichtbaren Wesen, welches ihnen das Leben verliehen habe, etwas wußten und dennoch in der Welt so lange lebten: so mogten sie auch leicht durch mancherley Vorstellungen, die sich zu ihren Neigungen und Gewohnheiten schickten, auf die Gedanken von einem zukünftigen Leben gerathen. Wenigstens ist von der Verneinung eines Wesens, dessen Würklichkeit ihnen nicht bekannt geworden, auf die Verneinung ihrer beständigen Fortdauer, da sie sich als würklich erkennen, keine richtigere Folge, als von der Verneinung einer ganz verschiedenen Sache auf die Verneinung einer andern und eben so verschiedenen seyn würde. Ja wofern Herodotus und Pomponius Mela von einem alten Volke in Africa, welches unten in der Geschichte vorkommen wird, eine wahre Erzählung überliefert haben: so finden wir würklich Leute, die eigentlich keinen GOtt und doch die Unsterblichkeit der Seelen glaubten.

§. 20.

Was von einigen Begräbnißgebräuchen und der Meynung von den beglückten Feldern.

Mit besserem Rechte werden diejenigen Gebräuche bey den Begräbnissen der Alten, welche sich auf die Seele eines Verstorbenen bezogen, als ein Beweis ihrer Ueberzeu-

gung von der Unsterblichkeit der Seelen angesehen. Mit besserem Rechte werden auch die Meynungen von den beglückten Feldern, wo sich die Seelen aufhalten sollten, in dieser Absicht angeführet. Beydes ist ohne einen fernern Beweis offenbar: da beyde Arten zu schliessen die Würklichkeit der Seelen nach dem Tode der Menschen nothwendig unter sich begreiffen. Wo wir also das Erkenntniß dieser Lehre durch keine andre Zeugnisse ausmachen können: da dürfen wir zu diesen Gründen unsere Zuflucht nehmen. Sonst ist auf keinen von den vorher berührten Schlüssen ohne Einschränkungen zu bauen. Nur das, was von einer göttlichen Offenbarung gesaget ist, nimmt sich von selbst aus.

§. 21.

Wozu ich mich nach diesen Erinnerungen verbinde.

Nunmehr werde ich im Stande seyn, mich aufs deutlichste zu erklären, wozu ich mich bey der folgenden Geschichte verbindlich mache. Ich habe in dieser Einleitung die Gründe, worauf die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit und der allmälige Wachsthum in dem Erkenntniß derselben beruhet, von demjenigen, was bey ihrer verschiedenen Aufnahme zu erinnern war, nicht allein trennen können, sondern auch der Deutlichkeit wegen trennen müssen. In der Geschichte selbst aber würden viele und sonst unnöthige Wiederhohlungen nicht zu vermeiden

den seyn : wenn ich für beyde Stücke eine besondre Abtheilung machte. Ich werde sie also bey einem jeden Zeitlauf dergestalt mit einander verbinden, daß ich

1. diejenigen Völker erzähle, welche diese Lehre angenommen haben, hiernächst

2. die Gründe, woraus sie, sonderlich von den Weltweisen unter ihnen, behauptet worden ist, aus einander setze, ferner

3. die Gewißheit des Glaubens und des Beweises nach ihren Stuffen hiebey unterscheide und endlich

4. diejenigen, welche diese Lehre zu einer oder der andern Zeit entweder nicht angenommen oder gar mit Scheingründen bestritten haben, allemal aufführe.

Die Ordnung kann bey der ganzen Geschichte nicht füglicher als nach der Zeit eingerichtet werden. Dieser werde ich daher beständig nachgehen.

Der 1. Abschnitt.

Die Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seelen in Ansehung der Zeiten vor der Sündfluth.

§. 1.

Bey den ältesten Zeiten muß man sich allein auf die heil. Schrift beziehen.

Die Ungewißheit der ältesten Zeiten ohne die Nachrichten, welche uns die heil. Schrift an die Hand giebet, ist nach aller Geständniß ungemein groß und erstrecket sich auf keine geringe Anzahl der Jahre. Varro (*) scheint mir in so weit recht geurtheilet zu haben: wenn er den ganzen Verlauf von dem ersten Alter der Welt an bis auf die Regierung des Käysers August in die unbekannte, in die fabelhafte und in die historische Zeit abtheilet; wovon die letzte in Vergleichung mit den ersten nur den geringsten Umfang hätte. Es ist genug, die schönen Brocken der phönicischen Nachrichten aus dem Sanchoniathon, der babylonischen aus dem Berosus und der egyptischen aus dem Manetho bloß zu kennen: man wird gar bald einen Eckel davor empfinden. Ich finde nichts darinn, was zu meiner Absicht gehörte. Und ohne das ist ihre Ungewißheit allein ein hinlänglicher Grund, sie gänzlich aus der Acht zu lassen. Alles, was ich bey diesem Zeitlauf anführen kann, wird sich bloß auf die Erzählung unserer heiligen Bücher beziehen. So weit diese führen, werde ich folgen: wo sie uns aber verlassen, da werde ich auch stehen bleiben.

§.

(*) Beym Censor. de die natali.

§. 2.

Nach den Umständen, welche Moses von den ersten Menschen aufgezeichnet hat, finden wir Ursache, sie in einem gedoppelten Stande zu betrachten. Anders erkannten sie die Unsterblichkeit der Seelen vor dem Fall: anders nach demselben. Der Stand ihrer Unschuld schloß mit dem göttlichen Ebenbilde 1. B. Mos. I. 26. 27. zugleich das Erkenntniß ihres unsterblichen Lebens in sich. Wie sie nach dieser Vollkommenheit GOtt und seinen Willen auf das richtigste erkannten: also mußte ihnen auch hievon der Rathschluß des HErrn, in so weit er durch seine Eigenschaften bestimmet wurde, offenbar werden. Es entdeckt der heil. Geschichtschreiber einen Umstand, woraus sich eben dieses schliessen läßt. Wenn der HErr ihnen auf den Tag, an welchem sie von der verbotenen Frucht essen würden, den Tod ankündiget 1. B. Mos II. 17.: so setzet dis bey ihnen ein Erkenntniß voraus, daß sie ausser diesem einzigen Fall ewig leben sollten. Das war zwar zunächst ein Erkenntniß von der Unsterblichkeit des ganzen Menschen: jedoch konnte deswegen die Unsterblichkeit der Seelen ihnen ebenfalls nicht verborgen seyn. Sie wußten ja nach der Richtigkeit ihrer Begriffe von dem Schöpfer, daß sie nicht so wohl in Ansehung ihrer Leiber, als vornehmlich in Betrachtung ihrer Seelen, mit GOtt eine Aehnlichkeit hatten:

Wie die ersten Menschen die Unsterbl. der Seel. im Stande der Unsch. erkannt.

ob jene gleich hievon auch nicht geringe Vortheile zogen. Folglich konnte es nicht anders seyn, sie mußten nothwendig ihre Seelen weit von den Körpern unterscheiden. Der vollkommene Verstand, welcher zur Vermeidung der Sünde hinreichte, gab ihnen ausser Streit ein gehöriges Vermögen, hierinn nicht weniger zu deutlichen Begriffen aufzusteigen. Sie mußten dadurch den unmittelbaren Ursprung ihrer Seelen von GOtt leichtlich erkennen. Sie mußten aber auch schliessen, daß ihre Leiber einen theilbaren Stoff voraussetzten. Ich lege hierinn dem göttlichen Ebenbilde nicht zu viel bey. Das beweiset die Erzählung des Moses von dem ersten Menschen: da er seine Gattin alsobald für sein Fleisch erkannte. Er wußte, daß sie von dem Manne genommen wäre 1. B. Mos. II. 23. Aus der Zusammensetzung des Körpers und der Untheilbarkeit der Seelen hatten unsre ersten Eltern weiter Grund zu schliessen, daß die Unsterblichkeit, welche ihren Leibern nur aus der genauen Vereinigung mit den Seelen, aus dem vollkommenen Verhältniß aller Theile und aus der genauen Uebereinstimmung der äusserlichen Dinge zuwachsen mußte, ihren Seelen an sich betrachtet eigen sey. Nehmen wir dis alles zusammen: so kommt es darauf hinaus. Die ersten Menschen mußten um des göttlichen Ebenbildes willen eine Fähigkeit haben, alle ihre Begriffe, ohne Hinderniß zu einer hinlänglichen Deutlichkeit zu bringen.

Da-

Dadurch erkannten sie vor allen diese göttliche Absicht bey ihrer Schöpfung, daß sie ewig leben sollten. Dadurch erkannten sie ferner den Unterscheid ihres edelsten und geringern Theiles. Dadurch erkannten sie endlich die Unsterblichkeit ihrer Seelen und wie sie diesen vorzüglich zukäme. Ein höchst deutliches Erkenntniß schliesset alle Ungewißheit aus. Sie begriffen folglich die nothwendige Verknüpfung zwischen ihren Seelen und der Unsterblichkeit ohne den geringsten Zweifel. Ich trage daher kein Bedenken ihrem Erkenntniß die höchste Gewißheit des Beweises einzuräumen. Wenn wir aber die gnädige Gemeinschaft Gottes mit den Menschen im Stande der Vollkommenheit erwägen; wie sie unter andern aus den Unterredungen mit Adam 1. B. Mos. II. 16. zu schliessen ist, so dürfen wir auch glauben, daß ihnen hiebey die Offenbarung Gottes zu einem würklichen Zeugnisse von der Wahrheit desjenigen, was sie durch den Verstand von seinem Willen aufs richtigste eingesehen hatten, nicht weniger zu statten gekommen. Nun erkannten sie aber auf das gewisseste nebst den übrigen Eigenschaften Gottes auch seine Wahrhaftigkeit. Das setzt die schon bemerkte Vollkommenheit ihres Verstandes ausser Zweifel. Sie gaben also dem Zeugniß des HErrn den vollkommensten Beyfall. Und darum darf ich bey ihnen nicht weniger die höchste Stuffe in der Gewißheit des Glaubens annehmen.

Bey dieser Vorstellung habe ich nichts anders aus dem göttlichen Ebenbilde hergeleitet / als was man den Grundsätzen / welche davon fast in allen Lehrbüchern der Gottesgelahrten behauptet werden / gemäß finden wird. Wollte jemand sonst etwas davon lesen : so kann ihm die gründliche Schrift des Hrn. Dav. Otto Wahrendorfs dienen / welche unter einem angenommenen Namen zur Rettung der Wahrheiten von dem göttlichen Ebenbilde aufgesetzet ist.

§. 3.

Nach dem Fall erinnerten sie sich umsonst, daß sie zum ewigen Leben erschaffen worden.

Nachdem der glückselige Zustand bey dem ersten Menschen aufgehöret hatte; so war mit dem Ebenbilde Gottes zugleich die vollkommene Deutlichkeit in ihren Begriffen verschwunden. Es mischte sich viele Verwirrung in das Erkenntniß, welche sie nicht mehr zu vertreiben geschickt waren. Die Betrachtungen der göttlichen Eigenschaften, woraus sie den gnädigen Willen des HErrn von ihrem ewigen Leben so gewiß erkannt hatten, wurden durch viele sinnliche Vorstellungen verdunkelt. Dennoch aber ward das Wesen einer vernünftigen Seele durch den Fall nicht aufgehoben. Sie mußten sich daher auch in dem Zustande der Unvollkommenheit der ehedem erkannten Absicht bey ihrer Schöpfung noch erinnern. Sie mußten noch wissen, daß sie zu einem ewigen Leben erschaffen worden. Allein sie waren sich

sich ebenfalls nothwendig des über sie gesprochnen Urtheils bewußt. Und hiedurch sahen sie sich dem Tode unterworfen. Ueberdis merkten sie an sich die allergrößte Veränderung und wurden auch dadurch aufs empfindlichste beschämet. Es konnte ihnen also nur eine ausdrückliche Offenbarung allein helfen.

§. 4.

So wenig unsere ersten Eltern durch den Fall vergessen hatten, daß sie zur Ewigkeit geschaffen worden: so wenig konnte ihnen aus eben dem Grunde der wesentliche Unterscheid zwischen ihren Seelen und den sichtbaren Wohnungen derselben dadurch unbekannt geworden seyn. Erkannten sie daraus gleich, daß jene nicht mit diesen auf einerley Weise hinfallen könnten: so hatten sie doch darum keine Ursache, sich vor der gänzlichen Vernichtung gesichert zu halten. Das Urtheil des Todes war allgemein ausgesprochen und beraubte den ganzen Menschen der Hoffnung des Lebens. Nichts, als eine ausdrückliche Verheissung neuer Gnade, hätte hier die Furcht und Verzweifelung bestreiten können.

Sie erinnerten sich auch umsonst des Unterscheids zwischen Seel und Leib.

§. 5.

Bey so unglücklichen Umständen entdeckte die göttliche Liebe das Mittel der Versöhnung, wodurch die zuerkannte Strafe ge-

Aber die Verheissung von einem Erlöser machte sie wieder gewiß und zufrieden.

gemildert wurde. Es ward des Weibes Saamen verheissen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte 1. B. Mos. III. 15. Wie diese Verheissung bey den folgenden Offenbarungen in der heil. Schrift weiter erkläret und nur deswegen hier nicht weitläuftiger ausgeführet wird: so dürfen wir nicht zweifeln, daß den ersten Menschen dabey das Verständniß, so weit es zu einer sichern Zufriedenheit über ihr künftiges und ewiges Wohl hinlänglich gewesen, von GOtt geöffnet worden. Sonst hätte der HErr sich hiedurch offenbaren und auch nicht offenbaren wollen. Ein solcher Widerspruch ist von GOtt niemals zu behaupten. Die heil. Schrift giebt uns hingegen selber Anlaß, richtig davon zu urtheilen. Sie gedenket 1. B. Mos. III. 21. der Röcke, welche GOtt den ersten Menschen aus Fellen gemacht. Nimmt man dazu die Nohtwendigkeit einer deutlichen Abbildung des zukünftigen Versöhnopfers, die so wohl aus den göttlichen Vollkommenheiten als den Umständen der ersten Menschen nach dem Fall zu erweisen stehet: so wird es höchst wahrscheinlich, daß GOtt alsobald nach der Uebertretung seines Gebots die blutigen Opfer (*) eingesetzet habe. Hiedurch ward den Menschen nicht al-

(*) Man sehe Sherlocks Betracht. von der Unsterblichk. der Seelen C. III. Abschn. V. S. 392. und die Anm.

allein ein Beyspiel gegeben, woran sie den verdienten Tod zuerst sehen konnten, sondern auch in der Schlachtung eines Opferthieres, das an ihrer statt angenommen wurde, ein sinnliches Bild von dem zukünftigen Versöhnungstode des Erlösers, der an die Stelle der Sünder treten sollte, zu der größten Beruhigung dargestellet. Verstunden sie denn diese Verheissung der Gnaden so, wie es die Absicht des HErrn erforderte: so begriffen sie zugleich, daß sie zwar für sich ihrer Sünden wegen auf das ewige Leben, wozu sie vorher erschaffen waren, keinen Anspruch machen durften; aber doch um eines unendlichen Erlösers willen dazu wieder hergestellet werden sollten. Damit auch der leibliche Tod, den sie mit der Zeit unter ihrem Geschlechte wahrnehmen würden, keinen Zweifel dagegen erregte: so sagte ihnen GOtt voraus, daß sie ohne Abbruch seiner Verheissung, ihren verschlimmerten Umständen gemäß, wieder zur Erden werden sollten, wovon sie genommen wären. 1. B. Mos. III. 19. Aber eben hiedurch ward der Tod bloß auf den Leib eingeschränket, der allein von der Erden genommen war. Da sie den Unterscheid zwischen dieser zerbrechlichen Hütte und der Seele erkannten; wie ich in dem vorhergehenden angemerket habe: so mußten sie daraus von der Unsterblichkeit ihrer Seelen überführet werden.

§.

§. 6.

Was bey diesem Erkenntniß für eine Gewißheit statt habe.

Wenn wir das Erkenntniß Adams und seiner Gehülfin von der Unsterblichkeit ihrer Seelen auf seinen eigentlichen Grund zurückleiten: so war es von ganz anderer Art, als es vor dem Fall gewesen. Es lösete sich gänzlich in die Offenbarung auf, welche von dem liebreichen Willen Gottes zu ihrer Versöhnung zeugte und von ihnen mit Beyfall angenommen wurde. An diesen Unterscheidungszeichen erkennen wir die Gewißheit des Glaubens bey dieser Lehre. Was sich aber hier für eine hohe Stuffe davon entdecke, das wird man aus der Betrachtung ihrer Umstände am besten einsehen. Die Erinnerung ihres vorigen und höchst beglückten Zustandes, als eines untrüglichen Beweises der Liebe Gottes, das innere Gefühl ihrer itzigen Unvollkommenheiten, eines merklichen Zeichens ihrer Schuld, und die gewisse Vorstellung der wiederum verheissenen Gnade, eines neuen Zeugnisses von der unendlichen Liebe ihres Schöpfers, mußte sie nothwendig zu einem sehr starken Beyfall bewegen

§. 7.

Wie die Lehre von der Unst. der Seel. auf die Kinder Gottes fortgepflanzet worden.

Wer die hohe Gewißheit, womit das ewige Leben der Seelen von diesen Stammeltern aller Menschen angenommen worden, in Erwägung ziehet, der wird sich leicht vor-

vorstellen, daß sie eben dis Erkenntniß auf ihre ersten Nachkommen fortgepflanzet haben. Die heiligen Geschichtbücher des Moses erwähnen aber gar bald zwoer ganz verschiedener Arten, die sie unter dem Namen der Kinder Gottes und Kinder der Menschen deutlich von einander unterscheiden 1. B. Mos. VI. 1. 2. Von beyden würde nicht ohne Uebereilung einerley Urtheil gefället werden. Wir wollen sie deswegen nicht zusammensetzen. Die Kinder Gottes tragen einen Namen, der in den nachfolgenden Büchern so wohl des alten als des neuen Bundes oft vorkommt und diejenigen bezeichnet, welche die in dem Erlöser verheissene Gnade mit Beyfall und Vertrauen angenommen haben. So groß man die Anzahl dieser nach der mosaischen Erzählung setzen darf: so allgemein wird sich auch der Beyfall, den die Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seelen in dem ersten Alter gefunden, mit Recht behaupten lassen. Auf eben die Weise, wie die ersten Menschen aus dem verheissenen Heil ein ewiges Leben schlossen, mußten sie es ebenfalls thun. Sie würden sich sonst nicht den rechten Begriff von der Gnadenverheissung Gottes gemacht haben. Und das ist wider die Bedingung, welche wir ausdrücklich setzen, wenn wir von den Kindern Gottes reden. Erwarteten sie aber ein ewiges Leben: so konnten sie am wenigsten die Seele davon ausschliessen. Die Offenbarung, um welcher

cher willen sie ein ewiges Leben glaubten, lehrte sie zugleich den Unterscheid der Seelen und des Leibes. Sie entdeckte ihnen den Vorzug, welchen jene vor diesen eigen hat und den verschiedenen Ursprung, worauf sich ihre Vortrefflichkeit gründet. Denn sie bezog sich auf dis alles; und alles war auch würklich unsern ersten Eltern, von denen sie überliefert wurde, zur Gnüge bekannt. Wollte man dennoch das Gegentheil behaupten: so müßte folgen, daß die geoffenbarte Verheissung selbst auf die Kinder Gottes sehr mangelhaft fortgepflanzet wäre. Damit aber würde man den Beyfall, womit sie aufgenommen worden, unbegreifflich machen und den ersten Stammeltern die zugestandene Gewißheit nebst dem damit verbundenen Eifer für die Bewahrung des geoffenbarten Heilsgrundes absprechen müssen. Beydes ist verwerflich. Es bleibt also dabey, daß diejenige Art der Menschen, bey denen die göttliche Verheissung einen völligen Beyfall erzeugte, ihre Seelen selbst nach der Offenbarung für weit vortrefflicher, als ihre Leiber ansehen mußte. Damit stimmte denn alles, was sie aus ihrem eignen Bewußtseyn lernen konnten, überein. Sahen sie nun ihre Brüder sterben: so wußten sie, daß dis nicht der Tod der Seelen wäre. Und ausser dem fiel keine Veränderung vor, woraus sie ein gleiches Schicksal der Seelen argwöhnen sollten. Es war folglich unter diesen

sen Umständen bey der Erwartung eines ewigen Lebens das allernatürlichste, daß sie die Unsterblichkeit derselben glaubten.

Ich habe dis darum etwas genauer aus einander gesetzet / damit ich das Recht haben mögte / wenn ich in dem folgenden aus der Annehmung eben dieser geoffenbarten Wahrheit auf den Glauben von dem ewigen Leben schliesse / auch zugleich die Folge auf das Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen zu machen.

§. 8.

Die Bestätigung aus dem Beyspiel Henochs.

Zu dem Beweise, welchen ich eben für das Erkenntniß der Kinder Gottes in der Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seelen angeführet habe, setzet das Beyspiel Henochs eine neue Bestätigung. Es bezeuget Moses 1. B. V. 24. daß er ein göttliches Leben geführet oder mit GOtt gewandelt habe und deswegen hinweggenommen sey. Eine so ausserordentliche Begebenheit hat nothwendig die Gemüther aufmerksam machen müssen. Henoch hatte ja mit ihnen in einer solchen Gemeinschaft gelebet, daß sie so wohl seinen Wandel als die Verfassung seines Gemüthes kannten. Indem sie beydes durch ein unsterbliches Leben ohne den ordentlichen Weg des Todes belohnet sahen: so hatten sie hier nicht allein ein würkliches Beyspiel von der Unsterblichkeit der Seelen,

son-

sondern sie wurden auch zugleich darinn bestätiget, daß der Glaube auf die Verheissung des HErren, welchen Henoch nicht unbezeugt gelassen, eben dazu führte.

§. 9.

Mit was für einer Gewißh. sie die Unsterbl. der Seel. erkannt.

Die eigentlichen Gründe, worauf bey diesen gottseligen Geschlechtern der ersten Welt das berührte Erkenntniß gebauet war, beruheten auf der göttlichen Offenbarung, welche ihnen von ihren Vätern überliefert und durch besondere Merkmaale der göttlichen Fürsehung bestätiget wurden. Alle Gewißheit hing von dem Beyfall ab, womit sie das göttliche Zeugniß annahmen. Es kam also hiebey allein auf ihren Glauben an. Sie hatten aber ihre Stammeltern lange genug um sich, die Ueberlieferung des götlichen Zeugnisses unverfälscht zu erhalten und sich bey allen Zweifeln Raths zu erholen. Es war nichts das ihnen die überlieferte Verheissung dunkel machen konnte: insonderheit, da es wahrscheinlich ist, daß gar bald ein ordentlicher (*) Gottesdienst unter ihnen eingeführet worden, der sich hierauf beziehen mußte. Wir müssen ihnen aus der Ursache eine nicht geringe Stuffe der Gewißheit beylegen.

§.

(*) Man lese die Anmerk. des Hrn. Baumgartens in der allgem. Welthist. Hauptst. I. Abschn. VII. §. 235. Da sind auch einige Schriftsteller angeführet, bey denen mehr davon gefunden wird.

§. 10.

Wie wenig man hingegen denen, welche die heil. Schrift als Kinder der Menschen vorstellet, ein Erkenntniß in eben dieser Lehre mit gleicher Gewißheit zuschreiben dürfe, wird aus einer nähern Betrachtung von ihnen bald offenbar werden. Ihre Benennung führet uns schon so weit, daß wir sie für diejenigen erkennen müssen, welche die göttliche Verheissung von dem Erlöser nicht mit Beyfall und Vertrauen angenommen haben. Wer könnte wohl die Folge verwerfen: wenn wir ihnen deswegen auch nicht zugestehen, daß sie einem Erkenntniß, welches darauf allein beruhete, Beyfall gegeben? Jedoch ist es darum noch nicht ausgemacht, ob sie die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen gar nicht gewußt haben. Soll davon geurtheilet werden, so sind ihre Umstände, ihre grössere oder geringere Gemeinschaft mit den Kindern Gottes näher aufzusuchen. So lange durch die väterliche Herrschaft die ganze Reihe der Geschlechter unter einem Haupte, ihrem gemeinschaftlichen Stammvater, zusammengehalten wurde, ist es allerdings sehr begreifflich, wie sich eine bekannte Lehre erhalten und fortpflanzen können. Ob aber das menschliche Geschlecht lange unter dieser Art der Regierung gestanden, das ist eine andere Fra-

Ob den Kindern der Menschen eben die Lehre bekannt gewesen.

ge. Das Verderben der Menschen, welches schon bey Cain seinen Anfang nahm, war ohne Streit ein Grund zu vielen Uneinigkeiten und Trennungen. Je mehr die Anzahl der Menschen zu dieser Zeit heranwuchs; und das mußte bey ihrem langen Leben nicht wenig austragen: desto mehr war unter den Ungläubigen ein allgemeines Band der Einigkeit unmöglich. Da über dis die heilige Geschichte selbst gar zeitig von Erbauung der Städte redet 1. B. Mos. IV. 17.: so ist am wahrscheinlichsten, daß bald hin und wieder bürgerliche Gesellschaften errichtet worden, die keine so genaue Verbindung mit einander gehabt, als man wohl heut zu Tage in entfernten Gegenden unter sich haben kann. Wenn nun daraus gleich nicht folget, daß die Uebereinstimmung in verschiedenen Lehren, die schon einumal überliefert waren, alsobald gänzlich aufgehoben worden: so dürfte man es doch in Ansehung der folgenden Zeit, bey dem sehr grossen Anwachs der Bosheit 1. B. Mos. VI., wenigstens für zweifelhaft erkennen. Ja in der That ist es wahrscheinlicher, daß unter diesen Umständen eine Lehre, die nicht Beyfall gefunden, bald in Vergessenheit gerathen, als daß ihr Andenken nicht verloschen seyn sollte.

§.

§. 11.

Wie weit in diesem Zeitbegriff die allgem. Uebereinstim für diese Lehre einzuschränke

Wenn wir hiebey die grosse Vermehrung der Menschen in diesem Weltalter etwas genauer ansehen: so ist die allgemeine Uebereinstimmung, welche für die Lehre von der Unsterblichkeit angeführet wird, der Wahrscheinlichkeit nach sehr einzuschränken. Es werden in der allgem. Welchist., die in England aufgesetzet ist, einige nicht ungeschickte (*) Gründe angegeben, wornach ihre Anzahl zu berechnen wäre. Auf das 1640. Jahr der Welt, welches von der Zeit, da die Sündfluth einfiel, nur noch 16. Jahre entfernet ist, wird durch diese Rechnung eine Menge von 2″238,030′282,752 Seelen (**) bestimmet. Dagegen hatte unter einem so grossen Haufen die kleine Anzahl der Kinder Gottes sich von einer Zeit zur andern verringert. Das größte Theil davon ward in das herrschende Verderben mit eingeflochten: bis zur Zeit der Sündfluth nur Noah mit seinem Hause übrig geblieben war. Nun ist allein so viel mit Gewißheit zu beweisen, daß die Unsterblichkeit der Seelen in diesem Alter der Welt von den Kindern Gottes angenommen worden. Es bleibt also hier der größte Haufe der Menschen

(*) Hptst. I. Abschn. VII. §. 238.

(**) Eben das. in der 175. Anmerk. des Hrn. Baumgartens.

schen zurück, denen man das Erkenntniß dieser Lehre nicht bloß auf eine zweifelhafte, sondern gar unwahrscheinliche Weise zuschreiben müßte.

§. 12.

Es giebt hier keine würkliche Bestreiter derselben.

Ob gleich unter diesen Leuten der Unglaube sehr hoch gestiegen war: so habe ich doch aus der Vergleichung desselben mit ihren übrigen Umständen nichts weiter schliessen können, als daß man zweifeln oder höchstens es für unwahrscheinlich halten dürfte, wenn jemand die Unsterblichkeit der Seelen für ein unter ihnen erkanntes Lehrstück ansehen wollte. So weit diese Unwahrscheinlichkeit reichen mögte: eben so weit würde es unmöglich seyn, unter ihnen würkliche Bestreiter dieser Lehre anzunehmen. Was unbekannt ist, das kann auch in so fern nicht würklich bestritten werden. Verstünde man hierunter auch nur eine blosse und hartnäckigte Verneinung dieser Wahrheit: so würde doch eben das gelten. Wofern aber eine ausdrückliche Behauptung solcher Gründe, die als ein Gegenbeweis wider die Unsterblichkeit der Seelen angeführet wären, damit gemeynet wird: so bleibt nicht allein die vorige Entscheidung in ihrer Stärke; sondern es giebt dazu noch eine Gelegenheit, das erste von neuen und allgemeiner zu bestätigen. Eine solche Bestreitung würde ein philosophisches Erkenntniß vor-

vorausſetzen. Das gehöret gar nicht in dieſe Zeit. Die Gläubigen beſchäftigten ſich mit der Hoffnung ihres künftigen Heils und mit derjenigen Arbeit, wozu ſie ihre eigne und ihrer Angehörigen Verpflegung nöthigte 1. B. Moſ. V. 29. Den Kindern des Unglaubens machte das mühſame Beſtreben, ihre unerſättliche Begierden zu ſtillen, auſſer den übrigen nöthigſten Geſchäften mehr als genug zu thun 1. B. Moſ. VI. 5. 11. Daher kommt es daß ich in dieſem ganzen Abſchnitt nach der Vorſtellung von dem Stande der Unſchuld niemals der Gewißheit des Beweiſes zu gedenken Anlaß gefunden habe. Es würde alſo in dem Verſtande bey dieſen Zeiten keine Beſtreiter des Lehrſatzes von der Unſterblichkeit der Seelen geben: wenn jemand auch den Ungläubigen ſonſt keine gänzliche Unwiſſenheit in dieſer Lehre, die doch nicht unwahrſcheinlich iſt, beylegen wollte.

Der 2. Abſchnitt.

Geſchichte der Lehre von der Unſterbl. der Seel. nach der Sündfluth bis auf die Geburth Chriſti.

Das I. Cap.

Wie weit theils die ersten Nachkommen des Noah, sonderlich die Erzväter und deren Geschlechter, theils das jüdische Volk bis auf Christi Geburth die Unsterblichk. der Seel. erkannt haben.

§. 1.

Die Noah und seine Söhne in dem Glauben von der Unst. der Seel. befestiget werden.

Nachdem die Menge der Ungläubigen durch die Ueberschwemmung des Erdbodens hingerissen war: so stand das neue Geschlecht der Menschen wiederum einige Zeit unter einem Haupte, unter ihrem Stammvater, dem Noah, welcher zugleich mit dem reinen Gottesdienst die Verheissung des zukünftigen Heilandes und die darauf gegründete Gewißheit des ewigen Lebens unverfälscht bewahret hatte. Derjenige Glaube, wodurch er zuerst Gnade vor dem HErren gefunden hatte 1. B. Mos. VI. 8. 9., war durch den ausnehmenden Beweis der göttlichen Gerechtigkeit, Güte und Allmacht zur Zeit der Sündfluth unterhalten und gestärket worden. Das zeigte er: so bald ihm die Erde wieder zu betreten erlaubet wurde. Sein erstes Geschäfte war die Erbauung eines Altars und ein Opfer, das er von allerley reinem Vieh und allerley reinem Gevögel zur Dankbarkeit

keit darbrachte 1. B. Mos. VIII. 20. Wie gläubig er hiemit auf die erste Verheissung zurückgesehen, bezeuget das Wohlgefallen Gottes an demselben v. 21. und der Bund, welchen der HErr desfalls mit ihm und seinen Söhnen aufrichtete 1. B. Mos. IX. 9. u. fgg. Da eben dieser Glaube die gewisseste Hoffnung zur Unsterblichkeit der Seelen in sich begreiffet: so war dis zugleich ein Merkmaal, daß auch diese Hoffnung in ihm befestiget worden. Sie ward aber noch ferner befestiget. Dazu diente die gnädige Offenbarung, welche ihm von GOtt aufs neue wiederfuhr; der Segen, den er empfing; und vornehmlich die Erklärung des HErrn von dem Vorzuge des Menschen, weil er zum Bilde seines Schöpfers gemacht wäre, C. IX. 1. 6. Dis alles bestätigte den göttlichen Willen, in dem zukünftigen Heilande dem ganzen menschlichen Geschlechte die verscherzte Gnade wieder zu schenken, mit dieser ein ewiges Leben und damit die Unsterblichkeit der Seelen zu verleihen. An so grossen Beweisthümern der göttlichen Liebe hatten die Söhne des Noah nicht weniger Theil. Sie waren dadurch eben so wohl gerühret: denn ihr Glaube war es eben, der auch ihnen den Segen und die gnädige Offenbarung von GOtt zu wege brachte v. 1. Daher müssen die grossen Werke Gottes ihnen ebenfalls zu einer neuen Befestigung in dem Erkennt-

niß von der Unsterblichkeit der Seelen genutzet haben.

§. 2.

Durch diese kam eben die Lehre auf ihre ersten Nachkommen.

Wenn eine völlige Ueberzeugung von einer Wahrheit die Seele gerühret hat: so entstehet ein gerechter Eifer, das erlangte Erkenntniß nach allen Kräften fortzupflanzen und auszubreiten. Die ersten Nachkommen des Noah und seiner Söhne haben also ohne Zweifel aus dem Unterricht ihrer Stammeltern die Unsterblichkeit der Seelen vollkommen gelernet. Sie hörten von ihnen die grossen Zeugnisse der göttlichen Offenbarung, worauf schon vor der Sündfluth diese Lehre gegründet war. Sie hörten auch die ausnehmenden Proben der göttlichen Regierung, wodurch eben der Glaube theils vor der allgemeinen Ueberschwemmung, theils nach derselben bestätiget worden. Deswegen darf man ohne Bedenken annehmen, daß eine so reitzende Wahrheit bey den ersten Geschlechtern nach der Sündfluth grossen Beyfall gefunden.

§. 3.

Was für eine Art der Gewißheit hiebey in diesem Zeitbegriff einzuräumen.

Untersuchen wir aber die Gründe, worauf sie zu dieser Zeit beruhete: so führen uns dieselben auf die Gewißheit, welche durch den Glauben erzeuget wird. Jedoch muß hier eine hohe Stuffe davon eingeräumet

met werden. Denn alles, was das göttliche Zeugniß unter denen, die es angenommen, in den folgenden Zeiten bisweilen verdunkelt hat, ist zuerst aus einer unvollständigen Ueberlieferung, und hernach aus einer mangelhaften Erklärung des geschriebenen Wortes entsprungen. Beyde Schwierigkeiten können hier eben so wenig, als bey den Kindern Gottes vor der Sündfluth, Platz haben.

§. 4.

Wie es nach den Zerstreuungen der Völker um die Lehre von der Unst. gestanden.

Als durch die verschiedenen Zerstreuungen hierauf die nähere Gemeinschaft unter den Menschen gestöret und der wahre Gottesdienst nicht allein unter den Abkömmlingen Japhets und Chams, sondern auch hernach unter dem größten Theil der Geschlechter des Sems sehr verfälschet wurde: so mußten nothwendig mit der Zeit die reinen Quellen, woraus die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen geflossen war, entweder gar verstopft werden, oder wenigstens ihre Lauterkeit verlieren. Die heiligen Geschichtbücher beschreiben uns nur vornehmlich den Zustand derjenigen Geschlechter, welche sich der HErr zu seinem Volk erwählet hatte. Der übrigen gedenken sie nur in so fern, als sie auf jene einiges Verhältniß haben. Zu den weltlichen Schriftstellern können wir unsere Zuflucht auch nicht nehmen. Sie sind von diesen Zeiten allzu sehr

entfernet, brechen dabey kurz ab und tragen höchstens eine fabelhafte Erzählung von dem ersten Zustande vor. Ich sehe daher nicht, wie man allen zerstreueten Völkern in den folgenden Zeiten nach der Sündfluth eine beständige Bekanntschaft mit dem Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seelen anders als vermuthungsweise beylegen könne. Werden gleich alle Nachrichten, die uns von alten Völkern aufbehalten sind, zusammengenommen: so wird doch auch für diesen Zeitbegriff allemal eine grosse Lücke in der allgemeinen Uebereinstimmung der Völker, womit diese Wahrheit angenommen seyn soll, übrig bleiben. Inzwischen können uns hier noch eher, als bey dem ersten Weltalter vor der Sündfluth, einige Vermuthungen zu statten kommen. Denn wenn wir auch nur in den spätern Zeiten viele Völker finden, von denen bezeuget ist, daß diese Lehre undenkliche Jahre herdurch bekannt gewesen: so dürfen wir schon schliessen, daß sich die Bekanntschaft von ihrem ersten Ursprunge herschreibe; wofern sich nicht ausdrücklich ein anderer Grund davon angeben lässet. Ich werde in den folgenden Capiteln dasjenige, was von grossen und bekannten Völkern auf uns gekommen ist, zu sammlen suchen. In dem gegenwärtigen habe ich nur mit den Erzvätern, derer die heil. Schrift gedenket, und mit dem jüdischen Volke zu thun.

Wer

Wer die weitläuftige Zerstreuung der Völker von ihrem ersten Ursprunge / wie sie nach einigen Vermuthungen herausgebracht ist / übersehen will / der lese **Sam. Bocharts** Phaleg oder den ersten Theil seiner Erdbeschreibung nach der heil. Schrift B. *II. III. IV.* und die **allgemeine Welthist.** welche aus dem englischen übersetzt ist Th. *I.* Hauptst. *II.* Abschn. 6. §. 362 bis 393. Was ich hiernächst in diesem Absatz von den seichten Nachrichten / welche die weltlichen Geschichtschreiber von den ältesten Zeiten geben / berühret habe / das wird man z. B. an dem **Diodor von Sicilien** befinden. Es darf nur seine histor. Biblioth. im *I.* Buche S. 6 bis 10. nachgesehen werden. Ich gebrauche die Ausgabe des Rhodomanns / welche 1604 zu Hanau gedruckt ist. Des **Cicero** Zeugniß kann nicht so weit reichen / daß es mir entgegenstünde. Er schreibt / die Unsterblichkeit der Seelen sey von dem ganzen Alterthum behauptet worden / und dis habe vielleicht um so viel besser die Wahrheit eingesehen / je näher es noch seinem göttlichen Ursprunge gewesen. Nach des Ennius Gedanken sey daher den Alten die Meynung angebohren / daß nach dem Tode das Bewußtseyn übrig bliebe und der Mensch bey seinem Hingange aus diesem Leben nicht so zu Grunde gerichtet würde /

daß

daß er ganz aufhören sollte. Er beruft sich hernach auf das Recht der Priester / auf die feyerlichen Begräbnißgebräuche / auf die Vergötterung der Verstorbenen / woraus so gar die höchsten Gottheiten entstanden wären / auf die Bemühungen der Alten / ihre Namen bey der Nachwelt zu verewigen / und dergleichen. Man sehe seine Tuscul. Untersuchungen B. I. C. XII. u. fgg. Das ganze Urtheil hält nicht weiter Stich / als der Beweis gehet. Es ist wahr / so weit sich bey den ältesten Völkern das Recht der Priester oder überhaupt der Götterdienst / und die Begräbnißgebräuche unter solchen Umständen behaupten lassen / die auf die Würklichkeit der Seelen nach dem Tode ihre Beziehung haben; so weit die Vergötterung der Verstorbenen bey ihnen zu erweisen stehet: eben so weit kann auch die Uebereinstimmung der Völker in dieser Lehre angenommen werden. Das ist es aber / wovon in Ansehung eines grossen Theils der Beweis fehlet. Die Begierde der Alten ihre Namen zu verewigen / ist aus ganz andern Gründen / als der Meynung von der Unsterblichkeit der Seelen zu begreiffen. Allein wenn sie auch aus einer Ueberredung von dieser Wahrheit fliessen sollte: so wird sie doch ebenfalls von vielen Völkern nimmermehr dargethan werden. Alle grosse Handlungen darf man dazu nicht schlechterdings anführen. Es würde sonst etwas /

das

das aus vielen und sehr verschiedenen Bewegungsgründen geschehen kann / ohne Ursache auf einen eingeschränkt. Ob aber Cicero von den so weit verstreueten Völkern / wovon hier die Rede ist / dergleichen Nachrichten gehabt / daraus er so urtheilen können / würde sich wohl schwerlich zu seinem Vortheil entscheiden lassen.

§. 5.

Der frühzeitige Verfall des wahren Gottesdienstes, womit zugleich der Glaube von der Unsterblichkeit der Seelen wenigstens sehr verfälschet worden, zeiget sich schon in der Geschichte des Abrahams, welcher sich deswegen auf den Befehl Gottes von seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft entfernen mußte 1. B. Mos. XII. 1. Desto häufiger aber offenbarte sich der HErr diesem Erzvater mit grosser Gnade 1. B. Mos. XII. 1-3. XIII. 14. fgg. XV. XVII. 1-22. XVIII. XXII. 15-18. Der Bund, welchen GOtt hiebey mit ihm aufrichtete, war eine Bestätigung seiner unendlichen Güte in dem künftigen Erlöser, welcher den ersten Menschen verheissen worden. Eben der Saame des Weibes, welcher den Kopf der Schlange zertreten sollte, wurde ihm als der Saame, in welchem alle Völker auf Erden den Segen zu gewarten hätten, mit einer nähern Erklärung von der Abkunft desselben

Abrahams Versicherung von der Unst.

nach

nach dem Fleisch aufs neue versprochen: Der Apostel entscheidet dis Gal. III. 8. 13. 14. 16. Alle Umstände, welche Moses davon anführet, entdecken zur Genüge, daß Abraham selbst nicht anders gedacht und die eigentliche Grösse des verheissenen Segens wohl eingesehen. Paulus aber giebt hievon wiederum eine unleugbare Erklärung Hebr. XI. 8. 9. 10 Ich führe dis nicht weiter aus: weil es der Hr. (*) Sherlock schon gethan. Nur will ich der Geschichte wegen die Folge daraus ziehen, daß Abraham nebst dem zukünftigen und ewigen Leben auch die Unsterblichkeit der Seelen hieraus erkannt habe: wie ich die Richtigkeit dieser Art zu schliessen (Abschn. I. §. 7.) dargethan.

§. 6.

Lots und seiner Abkömmlinge Glaube.

Mit dem Abraham war Lot, als dessen Brudersohn in genauer Verbindung 1. B. Mos. XII. 4. 10. XIII. 1. XIV. 13. 16. Schon deswegen würde man ihm nicht unbillig ein ähnliches Erkenntniß von der Unsterblichkeit beylegen. Die Beschreibungen aber, welche die heil. Schrift von ihm machet, rechtfertigen es vollkommen. Er war derjenige, welcher mit seinem Hause aus Sodom und Gomorra allein errettet wurde.

(*) In der berührten Betrachtung C. III. Abschn. IV. S. 307-369.

de. Das ist ein Beweis seines Glaubens, in welchem er GOtt nur gefallen konnte. Er war unter den Gottlosen ein Prediger der Gerechtigkeit 2. Pet. II. 8. Da Luc. XVII. 25-30. die Sicherheit der Sodomer mit dem verstockten Wesen der Menschen vor der Sündfluth, des Noah Verhalten mit dem Bezeigen Lots, und beyder Verachtung, die sie unter den Ungläubigen erfuhren, mit der Verwerfung des Menschensohns verglichen wird: so darf man ihm diesen Namen nicht streitig machen. Um so viel weniger ist ihm die Ueberzeugung von dem verheissenen Heil abzusprechen. Und mit dieser steht die Lehre von der Unsterblichkeit unseres Geistes in der nähesten Verwandtschaft. So ist es klar, daß Lot auch diese geglaubet habe. Ob nun gleich ein so frommer Mann dis Erkenntniß mit dem reinen Gottesdienst auf seine Nachkommen, woraus die Moabiter und Ammoniter 1. B. Mos. XIX. 37. 38. geworden, ohne Streit fortgepflanzet: so ist doch unter beyden Völkern gar bald das Verderben eingerissen 4. B. Mos. XXI. 29. XXV 13. 18. 5. B. Mos. XXIII. welches die Lauterkeit dieses Glaubens nothwendig aufgehoben. Daß ihnen aber deswegen diese Lehre ganz unbekannt geworden wäre, dürfte wohl einen stärkern Beweis erfordern. Vielmehr könnte mit Zuziehung ihres ersten Ursprungs

sprungs aus dem Ort (*) ihrer Wohnung, der ihnen Gelegenheit gab, diese Lehre zu erhalten, eine Muthmassung von dem Gegentheil gefasset werden. Sie haben schon vor Christi Geburth ihren Namen verlohren, der höchstens bey den Juden allein bis ins erste Jahrhundert nach derselben bekannt seyn können, und sind unter die Araber mit begriffen worden.

§. 7.

Isaacs Ueberzeugung.

Niemand hatte ein näheres Recht zu dem Segen Abrahams, woraus das ewige Leben folgte, als Isaac, der Sohn der Verheissung: ungeachtet jener gottselige Erzvater seinem Sohne Ismael und den Kindern von der Ketura auch in einer so heilsamen Wahrheit, als die Unsterblichkeit ist, sonder Zweifel allen Unterricht gegeben hat. Isaac war es, durch den das Geschlecht Abrahams das Geschlecht des Messias werden sollte. Er wurde so gar selbst durch den Befehl des HErrn, der ihn zur Aufopferung bestimmet hatte, ein Vorbild des grossen und damals noch zukünftigen Versöhnopfers: indem alles, was zu seiner Darbringung gehörte, auf eben dem Berge, wo hernach der Tempel Salomons gestanden

(*) Man sehe Hadr. Relands aus den alten Denkmaalen erläutertes Palästine B. I. C. XX. XXI.

den

den (*) würklich vollzogen worden. So gar das Messer war schon gefasset. Es durfte nur noch den tödtlichen Schnitt in der That ausführen. Der ward aber alsbald an dem Widder vollzogen, der dazu an die Stelle des zur Schlachtung gebundenen und schon auf dem Altar dargebrachten Isaacs treten mußte. 1. B. Mos. XXII. 1. u. fgg. Wie sollte einem so auserwählten Rüstzeuge des HErrn die Glückseligkeit des ewigen Lebens, eine Wirkung des durch ihn vorgebildeten Versöhnopfers, unbekannt geblieben seyn. Er müßte ja auf die Weise den mit ihm verheissenen Saamen nicht recht gekannt haben. Liesse sich das aus keinem andern Grunde widerlegen: so ist es schon genug, daß von dem Abraham dis Erkenntniß unwidersprechlich bezeuget ist, der es dem eigentlichen Erben der Verheissung unmöglich verbergen können. Hebr. XI. 8. 9. 10. Uebrigens aber mußte der versprochene Segen des HErren ihn ebenfalls auf die Unsterblichkeit führen. Das übergehe ich. Der Hr. Sherlock hat es an dem vorher angezogenen Ort ausgeführet.

(*) 2. B. der Chron. III. 1. 2. Diejenigen, welche behaupten daß auch Christus hernach auf eben diesem Berge sein Opfer am Creutze vollendet habe, nehmen daher seine Benennung allgemeiner und bezeichnen damit die ganze Reihe der Berge.

§. 8.

Wie weit eben der Glaube von den Nachkommen Abrah. durch den Ismael und die Kinder der Keturа zu erweisen.

Von den Nachkommen Abrahams durch den Ismael und die Kinder der Keturа, welche in Arabien ihren (*) Sitz gefunden, ist nicht mehr mit Gewißheit zu bestimmen, als daß sie bey ihrem ersten Alter den wahren Lehrbegriff von der Unsterblichkeit, den ihnen ihre Stammväter überliefert, beybehalten. Sonst mögte von ihnen beynahe eben das Urtheil gelten, welches ich im vorhergehenden §. 6. von andern gefället habe. Sie sind auch mit der Zeit unter dem allgemeinen Namen der Araber allein bekannt geblieben.

§. 9.

Ob Esau die Unst. nicht geglaubet.

Die Nachkommenschaft Isaacs ist mit mehreren Umständen in den heiligen Büchern des Moses beschrieben. Es waren zweene ungleiche Söhne, von welchen zwey ungleiche Völker ihren Ursprung genommen haben. GOtt machte selbst noch vor ihrer Geburth einen merklichen Unterscheid zwischen beyden. Der Aeltere sollte dem Jüngern dienen 1. B. Mos. XXV. 23.

Esau

(*) 1. B. Mos. XXV. 6. 18., womit Hadr. Reland in der berührten Schrift B. 1. C. XVII. XVIII. XIX. XXII. zu vergleichen.

Esau, der Erstgebohrne, hat durch die Verkaufung seines Geburthsrechtes und den dabey gebrauchten Ausdruck (eb. das. v. 2.) Gelegenheit gegeben, daß ihm unter den Verleugnern der Auferstehung und der Unsterblichkeit, sonderlich von den jüdischen Auslegern, ein Platz angewiesen worden. Es ist an dem, so wohl seine eigne Worte: Siehe ich muß doch sterben / was soll mir denn die Erstgeburth? als auch die Verachtung seines Vorrechts, die ihm v. 34. ausdrücklich beygeleget wird, zeugen von keiner guten Gemüthsverfassung. Jedoch wird sich die Folge, welche daher auf die Verleugnung des künftigen Lebens und der Unsterblichkeit gemacht werden soll, nicht so leicht erweisen lassen. Zu der Absicht müßte vorher dargethan werden, daß Esau nicht vielmehr von dem leiblichen Tode, der die Menschen nur aus dieser Welt versetzet, als von dem gänzlichen Ende und der Vernichtung seiner Seele geredet habe. Solte das aus der Verbindung und den Umständen dieser Schriftstelle geschehen: so konnte es nicht anders, als daher geschlossen werden, weil er seine Erstgeburth verachtet. Dadurch würde nichts gewonnen, bis gezeiget wäre, daß die Verachtung der Erstgeburth den Glauben von der Unsterblichkeit zugleich über den Haufen werfe. Das ist aber nicht zu zeigen. Denn unter allen Vorrechten der Erstgebohrnen, die sonst bey-

hauptet sind (*), kann kein anderes, als der nächste Anspruch auf die göttliche Verheissung mit einigem Schein hiezu angeführet werden. Und auch dis wird nicht hinlänglich seyn. Es ist hierinn freylich nach Hebr. XII. 16. 17. ein Vorzug der Erstgeburth zu setzen: indem daselbst die Verscherzung des Segens, welchen Esau hernach erben wollte, für die betrübte Folge seiner verkauften Erstgeburth angegeben wird. Und eben das ist aus dem Segen, den Jacob statt des Esau erhielte 1. B. Mos. XXVII. 29., mit Zuziehung des XII. Cap. v. 3. einigermassen zu schliessen. Allein das höchste, was aus der Verachtung dieses Rechts folget, ist eine Ruchlosigkeit und ein leichtsinniges Wesen, wornach Esau dasselbe geringe geschätzet. Da nun hiezu eine falsche Vorstellung von solchen Vorzügen seiner Erstgeburth, die er zu erleben gezweifelt, und eine herrschende Sinnlichkeit in Ansehung des erkauften Linsengerichts hinlänglich sind; ohne daß er weder die Verheissung von dem zukünftigen Heilande, noch die Unsterblichkeit der Seelen leugnen dürfen, wovon er durch seinen frommen Vater nach den Pflichten der Gottseligkeit ausser allem Zweifel einen gehörigen Unterricht bekom-

(*) Man sehe Joh. Lunds jüdische Heiligth. B. III. C. 1.

kommen hatte: so ist seine Rede am füglichsten bloß von dem natürlichen Tode, dem Ausgange aus dieser Welt, zu verstehen. Jedoch war diese Gemüthsverfassung hinlänglich, daß er nicht zu dem Stammvater des verheissenen Erlösers gewählet, sondern von GOtt verworfen wurde. Die Schriftstellen Mal. I. 2. 3. Röm. IX. 13. Hebr. XII. 17. behalten nach dieser Erklärung doch ihre eigentliche Stärke. Es bleibt also Esau unter denjenigen Nachkommen Isaacs, welche die Unsterblichkeit der Seelen geglaubet haben. Den Grund, woraus dis zu erweisen stehet, habe ich schon beyläufig angeführet. Die Gottseligkeit des Isaacs und seine Ueberzeugung von dieser Wahrheit, welche durch alle Umstände ausser Zweifel gesetzet wird, leidet nicht, daß wir an einer sorgfältigen Einschärfung eines so wichtigen Lehrsatzes zweifeln. Und daß diese Mühe bey seinem ältesten Sohn ebenfalls nicht umsonst gewesen, darf man auch mit Recht so lange behaupten, bis jemand das Gegentheil aus richtigern Gründen dargethan.

§. 10.

Wie weit Esaus Nachkommen die Unst. der Seel. erkannt.

Esau war der Stifter eines zahlreichen Volkes, das von seinem andern Namen 1. B. Mos. XXV. 30. die Benennung der Edomiter bekommen 1. B. Mos. XXXVI. 9. Weil keine Ursache vorhanden ist, war-

um wir ihrem Stammvater die Fortpflanzung der Lehre, worinn er unterrichtet gewesen, absprechen sollten: so haben sie von diesem zuerst den wahren Gottesdienst und nebst demselben die Unsterblichkeit der Seelen gelernet. Wie es aber mit der Zeit um diesen Glauben bey ihnen gestanden, ist nicht gewiß auszumachen. Die Verfälschung ihres Gottesdienstes durch die eingerissene Abgötterey und die Unterlassung des Beschneidens 2. Chron. XXV. 14. 15. Jes. IX. 26. und Hes. XXXII. 29. beweiset zur Gnüge, daß die Unsterblichkeit der Seelen in dem folgenden Alter bey ihnen nicht mehr so rein geglaubet sey, als sie ihnen überliefert worden. Dennoch könnte wider eine gänzliche Vergessenheit dieser Lehre unter ihnen eine Vermuthung daher genommen werden, daß sie durch die Nachbarschaft mit den Hebräern (*) Gelegenheit gehabt, ihr Erkenntniß hierinn zu erhalten. Es wird ausser dem unter ihnen so wohl als überhaupt unter den arabischen Völkern den Künsten und Wissenschaften ein nicht geringes (**) Alter zugeschrieben. Das macht die Erhaltung der berührten Wahrheit, mit den

(*) Man sehe Hadr. Reland am angeführten Orte B. I. C. XII.

(**) Davon redet die allgemeine Welthist. Th. II. Hauptst. IV. Abschn. 4. §. 63.

den übrigen Umständen betrachtet, noch etwas wahrscheinlicher. Uebrigens sind sie zuletzt theils von den Arabern, theils von den Juden verschlungen worden. Durch den Herodes kam zwar die Herrschaft des jüdischen Volkes an die (*) Edomiter oder Idumäer: es geschahe aber erst, da diese schon jenem (**) einverleibet waren. Wenn die Amalekiter für Abkömmlinge des Esau durch seinen Enkel, den Eliphas von einem Kebsweibe gezeugt und Amalek genannt habe, angesehen werden (†): so müßte ihnen die erste Bekanntschaft mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen aus eben der Ursache, warum es bey den Edomitern geschehen, zugeschrieben werden. Ihre Nachbarschaft (††) und Verbindung mit diesen würde auch einerley Wahrscheinlichkeit für die folgende Dauer dieses Erkenntnisses an

(*) Man vergleiche beym Josephus im XIV. B. der jüdischen Alterth. das II. Cap. mit dem XVII.

(**) Joseph. eb. das. B. XIII. C. XVII.

(†) Das ist von den Verfassern der allgem. Welthist. Th. II. Hauptst. IV. Abschn. 5. §. 79. geschehen. Joseph stimmet damit in den jüd. Alterth. B. II. C. I. überein, welchem sie gefolget sind. Ihre Meynung wird aber von dem Hrn. Baumgarten in der hinzugesetzten Anm. mit wichtigen Gründen bestritten.

(††) Reland eben das. B. I. C. XIV.

die Hand geben. Nicht weniger aber müßte eine merkliche Abweichung von den reinen Quellen desselben zugestanden werden: indem ihr Gottesdienst, wobey ihnen die Unsterblichkeit der Seelen anfangs allein bekannt geworden, sehr (*) verfallen ist. Ihr Andenken hörte auf: nachdem sie zu des Hiskia Zeiten von den Simeoniten vertilget worden 1. Chron. IV. 40-43.

§. 11.

Jacobs Ueberzeugung von dieser Lehre.

So gewiß aus der vollkommenen Einsicht in den erhabenen Zweck, welchen die Verheissung von dem Meßias zum Grunde hatte, der Glaube von der Unsterblichkeit der Seelen flieſſet: eben so gewiß muß dieser dem jüngern Sohn des Isaac, dem Jacob, als ein unleugbarer Vortheil seines besondern Vertrauens auf die göttliche Zusage, beygeleget werden. Er kannte die verheissene Gnade. Er wußte, daß er durch die übertragene Erstgeburth das nächste Recht dazu bekommen hatte. Die Liebe seiner Mutter wird nicht zugelassen haben, daß sie ihm das Wohlgefallen, welches GOtt schon vor seiner Geburth an ihm bezeuget, verschwiegen hätte 1. B. Mos. XXV. 23. Er empfing auch würklich von seinem Vater

(*) Joseph am angeführten Ort B. IX. C. X.

ter den Segen, der seinem Bruder zugedacht war. Wenn dadurch derjenige, welcher ihm fluchen mögte, zum Fluch, und der, welcher ihn segnen würde, zum Segen gesetzet ward 1. B. Mos. XXVII. 29. so ward damit das Erbtheil der verheissenen Glückseligkeit an sein Geschlecht verknüpfet. Jedoch dis war noch nicht genug. Es kamen ihm auch die vielfältigen Erscheinungen, worinn ihm der HErr seine Absichten näher offenbarte, hiebey zu statten. Das Gesicht, welches ihm die Himmelsleiter zeigte, die wiederhohlte Verheissung von seinem Saamen, in welchem alle Geschlechte auf Erden den Segen empfangen sollten 1. B. Mos. XXVIII. 12. u. fgg., der Beweis einer besondern Liebe Gottes, da er ihm nach dem Kampf und der Veränderung seines Namens wiederum einen Segen ertheilte 1. B. Mos. XXXII. 29, und fast unzählbare Proben einer liebreichen Fürsehung, die ihn überall begleitete, mußten ihn in der Hoffnung, selbst der Stammvater des verheissenen Heilandes nach dem Fleische zu werden, nothwendig bestätigen. Er selbst entdeckte in seiner letzten Weissagung, die Gewißheit, womit er denselben erwartete. Alles aber führte ihn auf die ewigen Güter, welche der Meßias erwerben sollte, auf das ewige Leben und dadurch auf die Unsterblichkeit der Seelen.

§. 12.

Er hat sie seinen Söhnen eingeschärfet.

Der gottselige Erzvater Jacob war in dieser Lehre zu sehr befestiget, daß er sie nicht seinen Söhnen mit einem heiligen Eifer eingeschärft haben sollte. So lange er bey Sichem seinen Aufenthalt nehmen konnte: hatte er nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der heiligen Schrift 1. B. Mos. XXXIII. 18. u. fgg. seinen Gottesdienst bey dem Altar, den er nebst seiner Hütte auf ein dazu angekauftes Stück Landes aufgerichtet. Der ganze Gottesdienst bezog sich auf den verheissenen Meßias. Aus der Ueberzeugung von desselben Zukunft floß die Gewißheit des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. Nun hatten die Söhne Jacobs an diesem Gottesdienst sonder Zweifel ebenfalls Theil. Er ist auch vermuthlich weder vor der Ankunft zu Sichem, noch hernach, aus der Acht gelassen worden. Also wurden sie von einer Zeit zur andern in einer heiligen Beschäftigung unterhalten, welche auf die Unsterblichkeit der Seelen ihr beständiges Absehen haben mußte. In ihrem Bezeigen ist nichts, woraus zu schliessen wäre, daß die Bemühungen ihres Vaters an ihnen vergeblich gewesen: wenn gleich nicht alle ihre Handlungen der Gottseligkeit vollkommen gemäß befunden werden. Vielmehr dienet Josephs Verhalten, wodurch er bey seinem Glück und Unglück allen

len Versuchungen die Pflichten wahrer Gottseligkeit entgegensetzte, zu einem sichern Beweise, daß Jacob nicht umsonst gearbeitet hatte. Aber eben dis Beyspiel scheinet von den übrigen bey näherer Betrachtung keinen vortheilhaften Begriff zu machen. Wie leicht erinnert man sich dabey nicht ihres höchst strafbaren Hasses gegen den liebsten Sohn ihres Vaters, den sie endlich so gar verkauften? Es ist wahr: jedoch führet uns dis selbst wieder auf ihre Rechtfertigung zurück. In der Geschichte Josephs wird die ernstliche Reue, welche sie darüber empfunden, ausdrücklich gemeldet 1. B. Mos. XLII. 21. fgg. Und der wunderbare Ausgang, den ihre bösgefaßte Anschläge gegen ihren Bruder durch die göttliche Regierung nahmen, ward ihnen ein neues Zeugniß der unendlichen Liebe und Weisheit Gottes. Auch dadurch wurden sie in dem Glauben auf die Verheissung und durch diesen in der Gewißheit ihrer Unsterblichkeit bestätiget.

§. 13.

Als Jacob sein Geschlecht nach Egypten gebracht und sein Leben daselbst beschlossen hatte: so war es dis Land, wo die Nachkommen desselben ihren ersten und ausnehmenden Anwachs bekamen. Ob aber ihre Vermehrung gleich in 215 Jahren so weit gegangen war, daß Moses hernach 600000 Mann

Die Geschlechter Jacobs behielten sie in Egypten.

Mann, welche die Waffen tragen konnten, herausführte 4. B. Mos. I. 46, ohne die Weiber und alle diejenigen, welche zum Streit entweder zu jung oder zu alt waren: so hinderte dis doch an der Fortpflanzung der erkannten Wahrheiten nicht im geringsten. Sie wurden ihrer Menge ungeachtet nicht von einander zerstreuet. Der unreine Gottesdienst der Egypter entriß ihnen eben so wenig die Lauterkeit ihrer Lehre. Sie hatten nicht so viele Gemeinschaft mit diesem Volke. So wohl ihre beständige Verbindung unter einander, als der fremde und seltne Umgang mit den Egyptern, rührte von ihrer Lebensart und ihren Lehrsätzen her, wodurch sie sich von den eigentlichen Einwohnern des Landes sehr weit unterschieden. Der Hebräer Gewerbe war die Viehzucht: den Egyptern aber war die Lebensart (*) ein Greuel.

(*) Josephus giebt hievon folgende Nachricht. Joseph ging mit fünf von seinen Brüdern zum Könige und sagte ihm, daß Jacob mit seinem Geschlechte angekommen sey. Der König freuete sich, als er das hörte und befahl dem Joseph, ihm zu sagen, an was für einer Lebensart sie ihr Vergnügen fünden, damit er sie dieselbe treiben liesse. Darauf antwortete Joseph, sie wären nur gute Viehhirten und gäben sich sonst mit nichts ab. Das that er so wohl in der Absicht, daß sie nicht von einander getrennet werden, sondern zusammen leben und ihrem Vater mit aller Sorgfalt seine Pflege verschaffen

Greuel. Deswegen sorgte Joseph alsobald bey der Ankunft seines Vaters und seiner Angehörigen, daß Pharao die Art ihrer Nahrung erfuhr und den Hebräern ein besondrer Strich Landes zu ihrem Aufenthalt angewiesen wurde 1. B. Mos. XLVI. 31. fgg. Die Hebräer wußten, daß die Verheissung von dem Meßias ihr größter Schatz wäre, den sie nicht genug bewahren könnten. Sie verehrten den einigen GOtt, von welchem sie allein das versprochne Heil und den beglückten Tag erwarteten, da er sie wegrufen würde 1. B. Mos. L. 24. Das alles war den Egyptern entweder nicht bekannt, oder rührte sie doch nicht. Um ihre Lehrgebäude und ihren Gottesdienst sah es ganz anders aus. So waren an beyden Seiten Gründe genug, warum sie wenig mit einander zu thun hatten. Die Hebräer blieben daher bey ihrem Glauben um so viel eher ungestöret. Wie ich nun in dem vorhergehenden gezeiget habe, daß die Unsterblichkeit der Seelen mit dazu gehörte: so darf ich auch schliessen, daß die Umstände der Nachkommen Jacobs in Egypten zu keiner Veränderung in diesem Lehrstücke Anlaß gege-

---

fen mögten, als auch deswegen, damit sie von den Egyptern nicht scheel angesehen würden, indem sie nichts ähnliches mit ihnen trieben. Denn es war den Egyptern verboten, mit der Viehzucht umzugehen. Man sehe die jüd. Alterth. B. II, C. IV.

geben. Hingegen war selbst in ihrem Zustande verschiedenes, wodurch eben die Lehre unter ihnen eine neue Stütze erlangte. Gedachten sie an ihre Abkunft, die sie zu Fremdlingen in Egypten machte; erinnerten sie sich der gnädigen Heimsuchung, welche ihnen verheissen war: so fanden sie allein in der Zuversicht, womit sie sich auf die Gnade des HErren verliessen, eine wahre Zufriedenheit. Dadurch aber wurden sie auf den Bund mit Abraham, Isaac und Jacob zurückgeführet 1. B. Mos. L. 24. Die innere Beschaffenheit desselben und die Natur der Segensgüter, welche davon abhingen, war ihnen oft erkläret. Nichts geringers, als eine ewige Glückseligkeit, konnte hiebey das Ziel ihrer Hoffnung heissen. Vornehmlich lehrte sie in den folgenden Zeiten die Trübsal auf des HErren Wort merken. Je mehr sich die Beschwerden häufeten: desto weniger konnte sie ein anderer Trost aufrichten. Die Erzählung des Moses zeiget davon nicht undeutliche Spuren. Er rühmet von den (*) hebräischen Wehemüttern, daß sie mitten unter der grösten Trübsal GOtt gefürchtet und ihm mehr als dem Könige gefolget 2. B. Mos I. 17. Er redet von der Zuflucht welche die Kinder Israel überhaupt in ihrer Unterdrückung zu GOtt ge-

(*) Josephus macht sie fälschlich zu egyptischen Weibern, in den jüdisch. Alterth. B. II. C. V.

genommen 2. B. Mos. II. 37. fg. Ohne Absicht auf die Verheissung würde dis mit weit geringerer Zufriedenheit geschehen seyn. In keinem Beyspiel aber ist der Glaube auf die Verheissungen des HErren so offenbar, als in den Begebenheiten des Moses. Er ward an dem königlichen Hofe erzogen und durfte sich der Last seines Volkes nicht unterwerfen. Dennoch sahe er diesen Vorzug viel zu geringe an, daß er sein Antheil an dem Bunde Gottes dafür hingeben sollte. Paulus lässet in der Erklärung, die er davon giebt, keinen Zweifel übrig. Hebr. XI. 24. Woher kam dem Moses eine so richtige Beurtheilung desjenigen Verhältnisses, worinn die Israeliten gegen den GOtt ihrer Väter stunden? Seine Eltern hatten nach ihrem Glauben ausser Streit für seinen Unterricht in den Geheimnissen des HErren Sorge getragen. Diese Gedanken bestätiget der Apostel, Hebr. XI. 23. Daraus folget, daß der göttliche Bund den Kindern Israel bey ihrer Dienstbarkeit zu einem beständigen Augenmerk gedienet habe. Sahen sie gleich zunächst auf ihre leibliche Errettung: so konnten sie doch den Grund davon nur in dem eigentlichen Zweck dieses Bündnisses suchen. Wenn ihnen der nicht bekannt gewesen wäre: so würde ihrer Beruhigung die grösste Sicherheit gefehlet haben. Daher geben alle Umstände zusammengenommen einen nicht geringen Beweis ab, daß die Hebräer, so

lange

lange sie in Egypten gewohnet, zugleich mit dem Erkenntniß von der Natur des göttlichen Bündnisses, das mit Abraham und seinen Nachkommen aufgerichtet war, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen unter sich erhalten haben: wie sie aus der Bundesgnade nothwendig folgte.

§. 14.

Zur Zeit dieser Dienstbark. lebte Hiob, der die Unst. der Seel. gewiß geglaubet und fortgepflanzet.

Die Zeit der Dienstbarkeit, womit das Volk Israel in Egypten gedrücket wurde, begreiffet der höchsten Wahrscheinlichkeit nach auch die Lebensjahre des gottseligen Hiobs. Ich habe also keine bequemere Gelegenheit von ihm zu reden gefunden. Er gehöret ebenfalls zu dem Volke Gottes: wenn man diesen Namen nur nicht auf die Israeliten, die Nachkommen Abrahams und die eigentlichen Erben seiner Verheissungen einschränket. Er gehöret zu dem Volke Gottes: in so fern es den Heiden, die den Götzen dieneten, entgegengesetzet wird. Sein Geschlecht lässet sich am besten von dem Nahor, Abrahams Bruder, durch den Uz 1. B. Mos. XXII. 20. 21. herleiten. Meine Absicht überhebet mich hiebey einer weitläuftigern Ausführung. Jedoch will ich in dem folgenden anzeigen, wo man den Beweis finden könne. Es ist mir genug, wenn ich hier nur erinnere, daß der wahre Gottesdienst von dem Nahor auf den Hiob gekommen.

men. Jener diente zwar anfangs den Göttzen Jos. XXIV. 2: allein es ist höchst wahrscheinlich, daß die Offenbarung, welcher Abraham gewürdiget worden, ihn auf die reine Verehrung des einigen Gottes wieder zurückgeführet habe. Es wäre sonst gar nicht zusammenzureimen, wie die Erzväter, eben vor der Verführung zur Abgötterey gesichert zu seyn, aus seinem Hause geheirathet 1. B. Mos. XXIV. 3. 4. 10. XXVII. 46. XXVIII. 1. 2. 6. Aus dem wahren Gottesdienst aber dürfen wir sicher auf das Erkenntniß der Unsterblichkeit der Seelen schliessen. So ist dasselbe auch dem Nahor und seinen ersten Nachkommen nicht abzusprechen. Hiob muß aus diesem Grunde nicht weniger Theil daran haben. Aber wir können ihn von sich selber zeugen lassen. Er giebt sich in seinem Buche, das ein Stück unseres geoffenbarten Wortes ausmacht, genugsam zu erkennen. Es wäre zu weitläuftig, alle Stellen aus demselben anzuführen, die hier zum Beweise dienen könnten. Man wird mit einigen zufrieden seyn. Den Beweisgrund, der von seiner unermüdeten und heiligen Fürsorge die vermutheten Uebertretungen seiner Kinder durch Brandopfer zu versöhnen, Hiob I. 5. herzuleiten wäre, will ich nur im Vorbeygehen berühren. Es ist schon angemerket, daß die Opfer bey dem wahren Gottesdienst auf den verheissenen Erlöser, durch diesen auf

ein ewiges Leben und hiemit auf die Unsterblichkeit der Seelen führen mußten. Ich will itzt mehr auf Hiobs eignes Bekenntniß sehen. Da er sich gegen die Beschuldigungen seiner Freunde, ins besondre des Zophars, vertheidigte: gerieth er endlich in eine solche Gemüthsbewegung daß er sich im *XIII.* Cap. selbst gegen GOtt auf seine Unschuld berief. Siehe er wird mich tödten / so redete er von GOtt v. 15. 16; ich darf gar nicht hoffen: dennoch will ich meinen Wandel ihm ins Angesicht rechtfertigen. Ja eben dis wird mir zum Heil gereichen: weil ein Heuchler nicht vor sein Angesicht kommen wird. Er setzte ausdrücklich in der Hitze seines Leidens und des Eifers für seine gute Sache voraus, daß GOtt seinem Leben durch die Marter an seinem Leibe ein Ende machen würde. Er hoffete in der Welt nichts anders als den Tod. Selbst bey dem Tode aber suchte er durch seine Rechtfertigung ein künftiges Heil vor dem Angesichte Gottes. Das erwartete er um seiner Aufrichtigkeit willen mit voller Zuversicht: indem er es den Heuchlern absprach und eben deswegen ohne alle Heucheley, ohne einiges Ansehn der Person, seine Unschuld vertheidigen wollte, damit er nicht einerley Theil mit ihnen haben mögte. Wer nun den leiblichen Tod für gewiß ansiehet und sich dabey doch vor dem Angesichte des HErrn mit dem grössesten Vertrauen sein

beständiges Heil vorstellet, was glaubet der anders als die Unsterblichkeit der Seelen? Von dem Hiob ist das erste aus seinen Worten offenbar. Folglich muß auch das andere von ihm nicht weniger zugestanden werden. Wie allgemein er diese Wahrheit erkannt habe, erhellet aus der Vergleichung dieser angeführten Stelle mit einer andern, worinn er den Seelen der Gottlosen die Würklichkeit nach dem Tode eben so wohl beyleget. Sie gehöret zu einem Stück der letzten Rede, worinn er mit einem etwas besänftigten Gemüthe seine vorhergehende Vertheidigung bestätiget und sonderlich C. XXVII. seine Meynung von dem Glück der Gottlosen näher erkläret. Er zeiget, daß sie mit dem Tode ein Ende nehme. Es heißt v 19: Der Reiche / welcher sich vorher so grosse Gedanken von seinem Zustande, und als ein Heuchler wohl gar Hoffnung zu einem ewigen Heil machte, wird da liegen und auch nach dem Tode vor den Augen der Menschen keinen Schein der Unglückseligkeit haben: allein in der That wird er als ein Nichts in Ansehung aller seiner Glückseligkeit versammlet werden oder zu den abgeschiedenen Seelen kommen. Er thut seine Augen auf: und ist alsdenn seiner eignen Erfahrung nach nichts. Ich berufe mich bey dieser Stelle zu meinem Zweck nicht auf die Redensart, womit man einen künftigen Zustand der abgeschiedenen Seelen offenbar an-

deutet, wenn man die Todten nach der Schrift versammlet nennet. Man darf nur die hier gemachte Vorstellung, wie der Reiche todt da liege und doch seine Augen zum Erkenntniß seiner ewigen Unglückseligkeit aufthue, etwas überdenken: so merkt man schon, es sey die Rede von einem Gottlosen, der sich in der Trennung von dem irdischen Körper seiner ewig bewußt bleibe. Wer so redet, der kann den Seelen der Gottlosen die Unsterblichkeit nicht absprechen. Werden nun die beyden Stellen, welche ich aus dem Buche Hiobs angeführet und bisher erläutert habe, zusammengehalten: so sind sie ein augenscheinliches Bekenntniß von einer allgemeinen Unsterblichkeit der Seelen, so wohl in Ansehung der Frommen, als der Gottlosen. Wenn man noch dazu erwäget, daß sie nur eine kleine Lese von einer grossen Ernte ausmachen; wenn man ferner die herrlichen Zeugnisse Hiobs von der Auferstehung bedenket: so muß dieser Gerechte gewiß eine lebendige Ueberzeugung von der Unsterblichkeit gehabt haben. Er hat sie deswegen durch seine Schrift fortgepflanzet. Warum sollte er sie aber nicht auch mündlich eingeschärft und also, theils selber, theils durch seine wohlunterwiesene Nachkommen ausgebreitet haben? Das öbere Arabien ist vermuthlich so glücklich gewesen, hievon wenigstens auf einige Alter Vortheil zu ziehen.

Zur Bestätigung dessen / was ich von der Abstammung Hiobs / von der Zeit da er gelebt und zuletzt beyläufig von dem Ort seines Aufenthalts angemerket habe / berufe ich mich auf Sr. Hochwürd. unsers Hochverdienten Hrn. Superint. D. Joh. Gottl. Carpzovs Einleitung in die canonisch. Bücher des alten Bundes Th. II. C. II. §. 4. 6. und Hrn. D. Siegm. Jac. Baumgartens Ausleg. des Buchs Hiob §. 7-9. der Einleit. wo die Quellen zu mehreren Nachrichten angezeiget sind. Die Meynung / daß Hiob ein Abkömmling Abrahams aus der Ketura seyn sollte / hat Hr. Spanheim in der Geschichte Hiobs C. VII. §. 10. fgg. sehr wahrscheinlich zu machen gesucht: sie kommt aber der oben angeführten doch nicht gleich. Die Erklärung der beyden Stellen / welche ich aus dem Buche Hiobs angezogen habe / ist weitläuftiger in des Hrn. Alb. Schultens Erläuter. desselben erwiesen.

§. 15.

Wie nicht allein die Israeliten unter ihrer egyptischen Dienstbarkeit, sondern in einem Theil eben dieser Zeit auch Hiob und sein Geschlecht, die Unsterblichkeit der Seelen nach den vorhergehenden Betrachtungen geglaubet haben: also ist dem folgenden Al-

Bey den Israelit. ward sie durch ihre Erretung aus der Dienstb. bestätiget.

ter, vornehmlich in Ansehung der Kinder Israel, kein geringes Licht in dieser Lehre eigen gewesen. Das vorige Erkenntniß ward durch die Errettung derselben auf viele Weise bestätiget. War etwa bey einem oder dem andern unter ihnen das lebhafte und rührende Andenken der Verheissung, die ihren Vätern wiederfahren, durch die Länge der Zeit geschwächet; hatte etwa der Verzug bey den Schwachen einigen Zweifel erreget: so wurde dis durch eine neue Offenbarung des HErrn wieder gebessert. Moses mußte ihnen nach derselben die Versicherung geben, daß GOtt seines Bundes mit ihren Vätern, Abraham, Isaac und Jacob ewig eingedenk seyn wolle 2. B. Mos. III. 15. Die gegenwärtige Heimsuchung wodurch sie aus der Knechtschaft in die Freyheit kommen sollten, war nur ein geringes gegen den ganzen Umfang dieses Worts der Gnaden. Sie wird deswegen auch nur als eine Folge davon angehänget v. 16. Mußten sie denn nicht in vollen Vertrauen hieben einen ewigen Segen erwarten? Dazu führten sie sogar die Umstände dieser leiblichen Errettung selber. Wollte ich der grossen Wunder, die von der Hand des HErrn unter ihnen zeugten, ausführlicher erwähnen: so würde es nicht schwer zu zeigen seyn, daß diese mächtigen Werke, in ihrem ganzen Zweck betrachtet, weit über das zeitliche Wohl hinausreichen mußten. Die Verordnung, wodurch

das

das Passahfest eingesetzet wurde, hatte unstreitig ein weiteres Absehen. Dis ist uns in dem neuen Bunde aufs deutlichste erkläret. Wenn es ihnen gleich nicht so augenscheinlich entdecket worden: so mußten sie doch wenigstens so viel wissen, daß es nach dem Wohlgefallen des HErrn ein Stück ihres Gottesdienstes seyn sollte, wodurch sie sich des verheissenen ewigen Segens in dem Meßias, als des Grundes zu ihrer Befreyung, gläubig erinnerten. So viel darf aus des Apostels Zeugniß Hebr. XI. 28. geschlossen werden. Das Blut des geschlachteten Lammes mußte ihre Oberschwellen und Pfosten der Thüre benetzen. Es ward ihnen ausdrücklich gesagt, daß sie dadurch vor dem Würgengel gesichert würden 2. B. Mos. XII. 23. Nun wußten sie wenigstens, daß sie dis Blut an sich nicht von dem Verderben frey machen könnte. Es mußte sie also auch diese Handlung auf die Bundesgnade zurückleiten, wodurch ihnen ein ewiges Heil zugesaget war. Führte sie aber alles bey der Errettung aus ihrer Dienstbarkeit zu dem Vertrauen, daß ihnen ein ewiges Wohl aufbehalten würde; erneurte das Wort des HErrn durch den Moses die vorige Verheissung und gab damit ihrem Glauben neue Stärke: so mußte das Erkenntniß von der Unsterblichkeit ihrer Seelen, welches schon vorher auf eben dem Grunde ruhete, hiedurch allerdings bestätiget werden.

§. 16.

Auf ihrem Zuge geschahe dis noch mehr.

Kaum waren sie aus der Hand ihrer Treiber errettet: so öffnete sich ein Schauplatz nach dem andern von einer besonderen Fürsorge Gottes, die sich auf nichts geringers als die Ewigkeit erstrecken konnte. Es war nicht genug, daß der HErr ihnen durch den Mund ihres Führers seinen Willen kund werden ließ. Er wollte ihnen selbst auf eine merkliche Art gegenwärtig seyn. Die Wolkenseule wich nicht anders von ihnen, als wenn die Feuerseule ihre Stelle wieder vertrat. In beyden ging der HErr selbst vor ihnen her 2. B. Mos. XIII. 21.22. Da die Egypter sie dennoch zum Raube haben wollten: so bewies er seine allmächtige Gegenwart. Die Kinder Israel achteten sich schon für verlohren. Aber der HErr theilte zu ihrer Sicherheit das Meer, daß sie auf dem Trockenen hindurch gingen. Ihre Feinde folgten ihnen zwar nach: allein das Verderben übereilte sie plötzlich. Dis machte bey den Israeliten einen solchen Eindruck, wie es billig war. Das Volk fürchtete den HErrn und glaubte an ihn 2. B. Mos. XIV. 31. So herrlich sich aber GOtt bey dem Anfange ihres Zuges erwies: so groß war seine Fürsehung auch ferner die ganze Zeit ihrer Wallfahrt. Er schaffete ihnen Fleisch in der Wüsten 2. B. Mos. XVI. 13. 4. B. Mos.

Mos. XI. 31. und gab ihnen Brodt vom Himmel 2. B. Mos. XVI. 14. fgg. Er tränkte sie aus dem Felsen 2. B. Mos. XVII. 6. 4. B. Mos. XX. 11. Murreten sie gleich bey allen diesen Wohlthaten mehr als zu oft: so ward doch die Langmuth und Gnade Gottes, zu einem unwidersprechlichen Beweise seiner besondern Fürsorge, nicht aufgehoben. Und, damit ich meiner Absicht gemäß alles zusammenfasse, so viel wir von dem ganzen Zuge der Israeliten wissen: eben so viele Zeugnisse von einer ausnehmenden Art der göttlichen Fürsehung die über sie waltete, werden uns vor Augen geleget.

Was soll denn aber dis alles? Darf ich wohl daraus schliessen, daß sie hiedurch in dem Glauben von der Unsterblichkeit immer mehr gestärket worden? Sollte das nicht folgen: so müßte man behaupten, daß sie die besondere Gegenwart Gottes und die ausnehmenden Beweisthümer der grossen Fürsehung, welche davon zeugten, nicht weiter, als allein um des zeitlichen Lebens willen, für nöthig angesehen hätten. Allein das würde man ohne Grund annehmen. Das Gegentheil ist leicht zu beweisen. Sie waren sich ja wohl bewußt, daß die übrigen Völker in der Welt ohne eine so besondre Gegenwart Gottes beneidenswürdige Vorzüge zeitlicher Glückseligkeit besassen. Von diesen waren sie bey ihrem Aufenthalt in der Wüsten weit entfernet. Sie wußten auch

a) Durch die Gegenwart Gottes unter ihnen.

nach der Empörung, welche von den meisten der ausgesandten Kundschafter erreget war, daß keiner von ihnen, der damals 20 Jahre und darüber hatte, dazu gelangen sollte. 4. B. Mos. XIV. 29. Dennoch erhielten sie Vergebung v. 19. 20. und unterwarfen sich dem HErren wieder v. 39. imgl. 5. B. Mos. I. 41. Dadurch wurden sie der ausserordentlichen Gegenwart Gottes wieder theilhaftig und sahen die Fürsehung desselben, wie vorher, über sie walten. Was sollten sie sich von dieser ausnehmenden Gnade für Vortheile versprechen, die mit ihrer Grösse in Verhältniß stehen konnten: da sie nicht einmal das zeitliche Wohl anderer und nicht besonders auserwählter Völker erwarten durften? Es ist nur eines übrig. Sie mußten durch das gnädige Bezeigen Gottes gegen sie zu der gewissen Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit nach diesem Leben geführet werden. Dis verstattete ihnen das gesprochne Urtheil offenbar: indem es nur den Verfall ihrer Leiber in der Wüsten ankündigte 4. B. Mos. XIV. 29. 33. Es stehen zwar in unserer Uebersetzung v. 32. die Worte: ihr samt euren Leibern sollen in dieser Wüsten verfallen: sie lassen sich aber auf eine gedoppelte Art meiner Anmerkung gemäß erklären. Das Verfallen, oder, wie man es ebenfalls übersetzen mögte, das Hinfallen kann von dem ganzen Menschen gesagt werden: aber es schränkt sich von selbst auf den Leib

ein,

ein, der allein hinfallen oder verfallen muß. Hiernächst darf die Richtigkeit unserer Uebersetzung in dieser Stelle nicht eingeräumet werden. Es sollte eigentlich nach den Worten und Verbindungszeichen im Hebräischen so heissen: Aber eure Leiber / was euch betriffe / sollen in dieser Wüsten hinfallen. Man darf zur Ueberzeugung von dem Nachdruck der Worte in dieser Ordnung bloß den Zusammenhang ansehen. Der Zusatz: was euch betriffe / geht auf die Alten unter dem Volk und ist darum nöthig, weil zuletzt von ihren Kindern geredet war. Ist nun dieser Zweifel gehoben: so gab der Ausspruch Gottes selbst den Israeliten Anlaß für ihre Seelen ein künftiges Heil zu hoffen. Da ihnen aber die Unsterblichkeit der Seelen schon in Egypten bekannt gewesen; und das habe ich in dem vorhergehenden gezeiget: so mußten sie in diesem Glauben itzt um so viel mehr gestärket werden; je grösser die besondre Fürsorge Gottes war, die ihnen keine andere als die zukünftige Glückseligkeit nach dem Tode versprach. Der geführte Beweis geht zunächst eigentlich auf die Israeliten, welche in der Wüsten sturben. Jedoch ist dadurch ausgemacht, daß die besondere Gegenwart Gottes bey diesem Volk würklich als ein Grund zur Hoffnung des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit ihrer Seelen bekannt gewesen. Und das ist hinlänglich den vorigen Schluß allgemein zu machen.

Ich

Ich würde deswegen meinen Zweck bey diesem Absatz schon erreichet haben: wenn ich nicht in den folgenden Zeiten mir den Beweis zu erleichtern, noch einige andere Bestätigungen hinzusetzen müßte. Was ich bisher aus der besondern Gegenwart Gottes hergeleitet habe, das fliesset noch näher aus der vollkommenen Einrichtung des Gottesdienstes unter diesem Volke, welche auf ihrem Zuge zu dem verheissenen Lande von dem HErren selbst besorget wurde. Es ward ihnen zuerst nach einer ehrfurchtsvollen Zubereitung das Gesetz mit ausserordentlicher Feyerlichkeit überliefert 2. B. Mos. XIX. u. fgg. Es ward hierauf die Stiftshütte zur Wohnung Gottes mit ihrem Zubehör, sonderlich der Bundeslade, dem Gnadenstuhl und dem Altar, nach der genauen Vorschrift des HErrn verfertiget 2. B. Mos. XXVI. fg. Es wurden ferner die Priester zu dem heiligen Dienste geweihet C. XXIX. Es ward endlich der ganze Gottesdienst eingerichtet 3. B. Mos. I. u. fgg. Dis alles hatte in seiner Verknüpfung das nächste Absehen auf eine ewige Glückseligkeit. Der HErr, welcher in der Stiftshütte wohnen und so verehret seyn wollte, hatte sie schon dem Abraham und in diesem zugleich seinen Nachkommen verheissen. Er konnte und wollte sie auch würklich geben. Beydes wußten die Israeliten. Sie kannten die Allmacht Gottes aus so vielen Wundern, und sahen

b) Durch die vollkommene Einrichtung ihres Gottesdienstes.

seine

Güte in der Gemeinschaft, welche er mit ihnen aufrichtete. Eben dahin führte aber auch der ganze Gottesdienst selber. Das vornehmste Stück waren die Opfer und unter diesen das jährliche Versöhnopfer 3. B. Mos. XVI. Ich will zuerst nur bey dem letzten bleiben. Die Beschreibung, welche Moses davon machet, lehret zur Gnüge, daß die Absicht desselben auf die Seelen des ganzen Volkes allen in die Augen fallen mußte. Es ward ausdrücklich alle Sünde dadurch von ihnen genommen und hiermit alle Unreinigkeit der Seelen, welche sie der Verheissung unwürdig machen konnte, abgethan. Dis geschahe durch die Opferthiere, welche an ihrer Stelle die Sünden tragen und büssen mußten. An ihrer Seite war aber eine gläubige Zuversicht auf den verheissenen Meßias, der ihnen von den Vätern her bekannt gewesen, schlechterdings nothwendig: wenn sie versöhnet werden und GOtt gefallen wollten. Daß sie dis ebenfalls gewußt haben, ist darum ausser allem Streit, weil sie niemals einen andern Grund, als die Verheissung der Väter von dem Erlöser, zu ihrem Troste gehabt hatten. Als sich GOtt, bey ihrem Ausgange zur Freyheit, mit ihnen in eine nähere Gemeinschaft einließ: sagte er es mit klaren Worten, daß er hiebey an seinen Bund mit ihren Vätern gedächte 2. B. Mos. III. 14. fgg. Also erwarteten sie auch durch die jährli-

che

che Versöhnung in dem verheissenen Meßias ein solches Heil, als die Väter ihnen verkündiget hatten. Das war eine ewige Glückseligkeit. Nun diente das versöhnende Opfer zur beständigen Unterhaltung dieses Glaubens und war von GOtt selbst eingerichtet. So erkannten sie daraus den ewigen und unveränderlichen Willen Gottes, den Meßias zu senden: indem er sie durch seine Verordnungen beständig darauf führte. Mußte denn dis nicht nothwendig ihren Glauben stärken? Je mehr dieser lebendig wurde: desto mehr ward zugleich die Gewißheit des ewigen Lebens bestätiget. Das Versöhnungsopfer, woraus wir so geschlossen haben, ging zunächst auf die Seele. Daher wurde ihnen hiemit auch eine Bestätigung von der Unsterblichkeit dieses edlen Theils gegeben. Die wesentlichen Gründe, worauf bisher die Folge gebauet ist, treffen bey allen Opfern zu. Man darf sie nur durch den eigentlichen Zweck eines jeden verschiedenen Opfers etwas bestimmen. Auf die Opfer aber bezog sich der ganze Gottesdienst der Israeliten. Folglich wird das vorhergehende Urtheil von allen Opfern und dem ganzen Gottesdienst nicht weniger gelten. Jedoch es ist diesem Alter noch eine wichtige Bestätigung in eben der Lehre gegönnet worden. Moses, den der HErr eines so vertrauten Umgangs gewürdiget, daß er mit ihm von Angesicht zu Angesicht re-

c) Durch die von dem Moses aufgezeichnete Offenbarung.

des-

dete, wie ein Mann mit seinem Freunde redet 2. B. Mos. XXXIII. 11, war ausersehen, den edlen Ursprung des ersten Menschen mit den wichtigsten Umständen und Folgen, die gnädigen Offenbarungen Gottes in ihren verschiednen Stuffen und die ganze Reihe der Geschlechter, auf welche sie nach und nach in einem hellern Lichte fortgepflanzet waren, aus göttlicher Eingebung aufzuzeichnen. Da ward alles aufs neue wiederhoblet und bestätiget, was die Israeliten bisher geglaubet hatten. Sie fanden hier den Menschen, der zur Unsterblichkeit nach dem Bilde Gottes erschaffen war. Sie erkannten aufs neue, wie die Seele unmittelbar von ihrem Schöpfer hervorgebracht, der Leib aus dem Staube gebildet worden. Sie sahen hier den Menschen in seiner Unschuld, aber auch in seinem Fall. Dadurch wurde ihnen wiederum die Quelle alles Uebels gezeiget. Jedoch, erschien ihnen GOtt bey dem ersten Stande als ein unendlich erhabnes Wesen: so endeckte er sich in dem letzten nicht weniger verherrlichet. Moses erzählte ihnen die erste Verheissung, wodurch das Urtheil des Todes gemildert war. Wenn denn gleich der Leib in Staub zurückfallen mußte: so war doch in dem zukünftigen Heilande die erste Absicht Gottes wieder bestätiget; der Mensch sollte auch bey dem Tode zum ewigen Leben verordnet bleiben. Sie bemerkten hier den Anfang der

gan,

ganzen Kette, worinn alle Verheissungen des HErrn aufs genaueste verknüpfet waren. Die an einander hangende Geschlechtsfolge der Gläubigen versicherte sie der unverfälschten Wahrheit ihres Glaubens. Nun beruhete ja auf diesem Grunde alle Hoffnung welche sie zum ewigen Leben und zur Unsterblichkeit ihrer Seelen jemals gehabt hatten. Es konnte ihnen also keine grössere Bestätigung in dieser Lehre gewünschet werden, als wenn sie, durch ein untrügliches Zeugniß, hiemit eine neue Ueberzeugung erlangten, daß ihnen einerley Wahrheit mit allen Gläubigen vom Anfange der Welt gemein sey, ja daß eben dieselbe durch unzählige Proben einer ewigen Liebe in ihren Tagen mit einem weit grössern Glanze umgeben worden. In Betrachtung der starken Beweisthümer von dem Erkenntniß Israels in dieser Lehre, die ich nunmehr etwas entwickelt habe, würde sich niemand mit Recht über das Stillschweigen des Moses beklagen: wenn wir bey ihm keine ausdrückliche Nachricht finden. Allein es ist doch in der That eine Stelle vorhanden, die statt eines klaren Zeugnisses dienen könnte. Es wird den Israeliten unter andern Greueln 5. B. Mos. XVIII. 11. verboten, die Todten zu fragen. Hätten sie die Unsterblichkeit der Seelen nicht geglaubt: so wäre es nicht nöthig gewesen, sie vor einer sochen Verführung zu warnen. Von einem todten Kör-

per

per wird sich nicht leicht jemand eine Antwort vermuthen. Es werden folglich unter den Todten die Seelen der Verstorbenen verstanden. Wer so weit gerathen könnte, daß er sich bey denen Raths erhohlte, der muß vorher die Würklichkeit der Seelen nach dem Tode erkennen.

§. 17.

Ihre Einführung in das gelobte Land diente dazu nicht weniger.

Nach dem Abschied des Moses waren die Kinder Israel dem würklichen Einzuge in das verheissene Land und dem Besitz desselben sehr nahe. Bey diesem Zustande entdecken sich auch viele Gründe, warum wir ihnen eine neue Bestätigung ihres Glaubens von der Unsterblichkeit zugestehen müssen. Da ich aber in dem vorhergehenden Absatz einige Stücke, worauf es hier ankommt, erläutert habe, so werde ich es mit Recht itzo kürzer fassen. Die gnädige Erklärung Gottes gegen den Josua Jos. I. 1. fgg., der wunderbare Durchgang durch den Jordan Jos. III, die besondre Art der Gegenwart des HErrn bey dem Heer seines Volkes Jos. V. 14, die übernatürliche Eroberung von Jericho Jos. VI, der ausserordentliche Beystand wider die Feinde, wozu unter andern das Wunder an der Sonne und dem Mond nebst dem grossen Hagel Jos. X. 11. fgg. gehöret, sind lauter Zeugnisse der höchsten Fürsehung Gottes. Es war ihnen

bekannt, daß diese nicht auf das gegenwärtige Leben einzuschränken: wie ich in dem 16. §. gezeiget habe. Sie mußten also hiedurch wiederum in dem Glauben von der Unsterblichkeit ihres Geistes gestärket werden. Ausser dem aber konnten sie den Eingang in das gelobte Land nicht anders, als eine Erfüllung von einem Theil der Verheissung ansehen. Er war ein augenscheinlicher Beweis der Wahrhaftigkeit Gottes und näherte sie dem übrigen Stück von der Zukunft des Meßias. Je grösser das Vertrauen wurde, womit sie den Heiland erwarteten: desto gewisser ward der Glaube von der Unsterblichkeit ihrer Seelen. Dabey kam ihnen der wahre Gottesdienst, der auf jenen die genaueste Beziehung hatte, sehr zu statten. Daß sie zu dieser Zeit noch nicht abgefallen, ist aus einem klaren Zeugnisse der heil. Schrift offenbar. So lange Josua lebte und die Aeltesten, welche alle die grossen Werke des HErrn gesehen hatten, nach ihm unter Israel übrig waren: diente das Volk dem HErrn B. der Richt. II. 7. Aber auch der Eifer in dem Dienst Gottes mußte zunehmen: wenn die Hoffnung von dem Meßias, worauf er sein Absehen hatte, einen Zuwachs bekam. So groß hierinn der Wachsthum war: eben so groß war die Bestätigung, welche die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen erhielte.

§.

§. 18.

Die Erhaltung der Lehre von der Unsterbl. unter den Richtern.

Mit der Zeit vergassen die Israeliten bey dem Besitz des verheissenen Landes ihrer Pflicht gegen GOtt. Sie folgten andern Göttern nach, B. der Richt. II. 10. fgg. Hiedurch ward freylich dem Glauben von der Unsterblichkeit ihrer Seelen seine lautere Quelle etwas trübe gemacht. Jedoch der HErr brachte sie einmal über das andere durch die Zuchtruthe, wozu ihnen die Heiden dienten, wieder zum Erkenntniß und zu seinem Dienste zurück. Er ließ sie als ihr König, unter dessen eigentlicher Herrschaft sie stunden 1. B. Sam. VIII. 8., so viele Merkmaale seiner Fürsorge sehen, daß ihnen das Andenken der Verheissung nicht entfallen konnte. Die grossen Helden, welche er zu ihrer Errettung von einer Zeit zur andern erweckte, B. der Richt. III. fgg., waren nicht allein ihrem Volke selbst Beyspiele des Glaubens Hebr. XI, 32: sondern das Heil, welches durch ihre Hand demselben zu Theil wurde, schickte sich bey der Busse, womit es gesuchet worden, B. der Richt. VI. 6. X. 10. 15. 16., sehr wohl, die Hoffnung auf den künftigen Meßias zu erneuren und zu unterhalten. Vornehmlich war Simson ein so ausserordentliches Werkzeug ihrer Errettung, daß es Aufmerksamkeit erwecken mußte. Ob

sie gleich nicht alle die Aehnlichkeiten, welche bey dem hellern Lichte in dem neuen Bunde zwischen dem Meßias und ihm entdecket sind, eingesehen haben: so war es doch ganz natürlich, daß sie von dem HErrn, der zu ihrer leiblichen Erlösung so grosse Wunder that, um so viel zuversichtlicher den verheissenen Heiland erwarteten. An Unterricht fehlte es ihnen zu diesen Zeiten eben so wenig. Der HErr erweckte auch damals Leute, die sein Wort verkündigten B. der Richt. IV. 4. VI. 8. Zu Eli Zeiten war zwar des HErren Wort theuer worden und war wenig Weissagung 1. Sam. III. 1: aber durch den Samuel ward es wiederum ersetzet 1. Sam. III. 20. fg. IV. 1. Der reinigte mit allem Eifer den verfälschten Gottesdienst C. VII. 3. fgg. Wie dadurch das Vertrauen auf den zukünftigen Heiland, als der Hauptzweck des reinen Gottesdienstes, unterhalten wurde: so behielte auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, welche damit in einer unzertrennlichen Verknüpfung stehet, ihre Stütze.

§. 19.

Sie ward auch unter den Königen nicht vertüget.

Unter den Königen stieg die Bosheit der Hebräer so weit, daß sie von dem HErrn endlich in die Hände ihrer Feinde zur Gefangenschaft übergeben wurden. Dennoch wür-

würde man zu viel thun: wenn man mit der Verfälschung ihres Gottesdienstes den Untergang der Lehre von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes verknüpfen wolte. Das höchste, was sich richtig schliessen läßt, ist ein solcher Verfall dieses Glaubens, wodurch er von seinem eigentlichen Grunde auf eine eitle Hoffnung und Zuversicht zu den Göttern der Heiden abgeleitet worden. Eine Wahrheit, die so tiefe Wurzeln geschlagen, als diese bey den Hebräern gethan hatte, wird nicht so leicht ausgerottet. Da sie gewohnet waren bey ihrem Gottesdienst auf ein künftiges Leben zurückzusehen: so hatten sie dazu auch bey der Verfälschung desselben allemal Gelegenheit. Aber wir finden so gar würkliche Spuren, daß dis Erkenntniß von einer Zeit zur andern fortgedauret habe. Unter den ersten Königen war es um so viel leichter: weil das Verderben noch von seiner Höhe am weitesten entfernet seyn mußte. Wie wenig Saul selbst nach seiner Verwerfung an der Würklichkeit der menschlichen Seelen nach dem Tode gezweifelt habe, ist aus dem, was er zu Endor von der Zauberin verlangte, klar genug. Samuel war schon unter den Todten. Dennoch suchte Saul sich bey ihm Raths zu erhohlen. In der Absicht sollte ihn das Weib heraufbringen. 1. Sam. XXVIII. 11. Der König mußte also glauben, daß die Seele des Propheten nach dem Tode

am Leben wäre. Die Zuversicht, womit er dis von der Zauberin begehrte, lehret augenscheinlich, daß er dabey die Unsterblichkeit der Seelen überhaupt als gewiß vorausgesetzet habe. So lange nach diesem David, der Mann nach dem Herzen Gottes, über das Volk regierte: ward der wahre Gottesdienst durch das Beyspiel dieses Königes und seine Fürsorge vor dem Verfall gesichert. Die freudige Einhohlung der Bundeslade 2. Sam. VI. der aufrichtige Eifer für die Ehre des HErrn, welcher den Vorsatz, ihm ein Haus zu bauen, begleitete 2. Sam. VII. 2, die Bestätigung seines Glaubens durch die wiederhohlte Verheissung von der Abkunft des Meßias aus seinem Geschlechte v. 12. fgg., geben davon ein untrügliches Zeugniß. Unter solchen Umständen aber mußte die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen nothwendig ihren Glanz behalten. Ja sie ist noch dazu von dem David ausdrücklich bestätiget worden. Sein Bekenntniß, daß er zu dem verstorbenen Kinde, welches ihm Urias Weib gebohren hatte, fahren würde 2. Sam. XII. 23, gehöret allerdings dahin. Der Hr. Sherlock hat in seiner Betrachtung über die Unsterblichk. der Seel. den Beweis geführet. Was sollte man auch wohl anders von den vielen Weissagungen, die so deutlich den zukünftigen Meßias bezeichneten, gedenken? Was anders von dem Vertrauen, nach diesem Le-

ben die höchste Glückseligkeit zu finden? Die Psalmen dieses Königes sind mit solchen Wahrheiten erfüllet. Ich will nur von der letzten Art eine Bestätigung daraus anführen. Er bezeuget, daß die Gottlosen ihr Theil in diesem Leben haben. Alsdenn setzet er hinzu: Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ps. XVII. 15. Der Zusammenhang dieser Worte, wie ich ihn berühret habe, bestimmet die richtigste Erklärung. In keinem Stücke zeiget sich der Unterscheid zwischen der Glückseligkeit der Frommen und Gottlosen merklicher, als in ihrem verschiedenen Zustande nach dem Tode. Darum hält David beyde gegen einander. So haben wir ein klares Zeugniß von dem ewigen Leben. Von diesem dürfen wir ohne Bedenken auf die Unsterblichkeit der Seelen schliessen. Zu meiner Absicht ist es genug, daß ich aus einer ganzen Menge ähnlicher Stellen nur diese einzige angeführet habe. Sonst würde man in den heiligen Liedern des gottseligen Königes zu einer eignen Betrachtung hierüber Stoff genug finden. Unter seinem Sohne, dem Salomo, ward der reine Gottesdienst nicht allein erhalten 1. B. der Kön. III. 3: sondern auch durch die Erbauung des Tempels zu einem höhern Glanze erhoben 1. B. der Kön. VIII. 2. B. der Chron. V. VI. VII. Die Unsterblichkeit der Seelen blieb daher

nicht unbestätiget. Salomons Schriften geben davon einen unwidersprechlichen Beweis. Was könnte für diese Lehre wohl deutlicher gesaget werden, als dasjenige ist, was er in seinem Prediger davon lehret. Der Staub muß wieder zu der Erden kommen; wie er gewesen ist: und der Geist wieder zu GOtt / der ihn gegeben hat Predig. XII. 7. Hier wird die grosse Verschiedenheit der Seelen und der Leiber eben so, wie Moses in der Schöpfungsgeschichte lehret, zum Grunde geleget. Daraus wird diesen beyden Theilen des Menschen ihr besonderes Schicksal bestimmet. War der Leib von dem Staube der Erden genommen: so konnte er auch darinn wieder aufgelöset werden. Das Urtheil des Todes, welches der Fall nach sich zog, machte, daß es auch würklich geschehen sollte 1. B. Mos. III. 19. Hingegen hatte die Seele unmittelbar ihren Ursprung von GOtt. Darauf siehet Salomon: wenn er schreibet, GOtt habe den Geist gegeben. Die Gegeneinanderhaltung des Leibes und der Seelen nach ihrem verschiedenen Ursprunge, welche in seinen Worten geschiehet, giebt für diesen Verstand den Ausschlag. Daher ist sie vor der Verwesung von selbst gesichert. Allein ihre Vernichtung wird dadurch noch nicht ausgeschlossen. Deswegen entscheidet es Salomon durch den göttlichen Willen, der sie allein hievor genug verwahren konnte. Da GOtt das erste Todesurtheil milder-

derte: bezeugte er seinen Rathschluß um des künftigen Meßias willen den Geist des Menschen zur ewigen Glückseligkeit zu verordnen. Das war dem Prediger ohne Streit aus den Schriften des Moses bekannt. Aus dem Grunde behauptet er, daß der Geist wieder zu GOtt kommen müsse. Und dis ist gewiß eine unleugbare Bestätigung von der Unsterblichkeit der Seelen. Nach diesen Zeiten nahm in den zertheilten Reichen von Juda und Israel die Abgötterey immer mehr und mehr Ueberhand. Es wurden nicht allein die güldnen Kälber zu Dan und Bethel unter Jerobeam und seinen Nachfolgern in Israel verehret 1. B. der Kön. XII. 28. 29. XV. 25. 26. 34. sondern hernach von dem Ahab der Dienst Baals eingeführet 1. B. der Kön. XVI. 31. fgg. Der Prophet Elias that zwar einer so schändlichen Abgötterey durch ein Wunder und durch die Hinrichtung der Baalspriester Einhalt 1. B. der Kön. XVIII. 30. fgg. Jedoch das Volk war allzu sehr zu dem Götterdienst geneigt, daß es davon gänzlich abgezogen würde. Ausser einigen Verbesserungen des Joram und Jehu, welche sich doch nicht bis auf den Kälberdienst erstreckten 2. B. der Kön. III. 2. 3. X. 28. 29, blieb das Verderben bis zur Zeit der Gefangenschaft. In Juda wurde ebenfalls schon zu Rehabeams Zeiten den Greueln der Heiden gefolget 1. B.

der Kön. XIV. 22. fgg. Allein hier eiferten dennoch viele Könige für die Ehre des HErrn. Assa 1. B. der Kön. XV. 11. fgg., Josaphat C. XXII. 43, Joas, so lange ihn der Priester Jojada lehrte 2. B. der Kön. XII. 2, Amazias und Asarias 2. B. der Kön. XV. 3. 4. Jotham v. 34. sonderlich aber Hiskias C. XVIII. 3. fgg. und Josias C. XXII. 2. verdienen alle diesen Nachruhm. Nichts desto weniger ward zuletzt der Verfall so groß, daß auch dis Volk in die Gefangenschaft hingegeben wurde. Wenn wir nun unter diesen Umständen die Erhaltung des Glaubens von der Unsterblichkeit der Seelen vertheidigen wollen: so müssen wir den Grund dazu aus verschiedenen Betrachtungen hernehmen. Der vorige Zustand dieser beyden Völker, die Weissagungen der Propheten, welche sie auf die Zukunft des Meßias mit allem Nachdruck zu leiten suchten und einige Begebenheiten theils mit dem Elias theils mit dem Elisa werden am besten zur Entscheidung dienen: wenn wir sie zusammennehmen. So wohl Israel als Juda hatten vorher allemal bey der Verehrung Gottes nicht auf die zeitlichen Güter, sondern zugleich auf eine ewige Glückseligkeit nach diesem Leben, ihr Augenmerk gerichtet. Eine grössere Hoffnung gegen eine unendlich viel geringere mit Wissen und Willen fahren zu lassen, ist wider die Natur

der

der Menschen : ob es gleich sonst aus Mangel der Einsicht geschehen kann. Man muß also entweder annehmen , daß sie nicht gewußt , ob sie sich zu dem Leben nach dem Tode Hoffnung machen dürften : oder auch zugeben , daß sie es so gar unter der Abgötterey erwartet. Denn ein dritter Fall ist hier nicht möglich : weil ihnen niemand die Einsicht streitig machen wird , den unendlichen Vorzug einer ewigen Glückseligkeit vor allen zeitlichen Vortheilen zu begreiffen. Wollte man behaupten , daß ihnen unbekannt gewesen wäre , ob sie ein ewiges Leben hoffen mögten : so würde man ihren Vorfahren , die doch eine völlige Ueberzeugung von dieser Wahrheit gehabt , zumuthen müssen , daß sie dis Erkenntniß ihnen nicht genug eingeschärfet hätten. So bald sich jemand dis nicht zu vertheidigen getrauet : so ist nur noch eine Ausflucht übrig. Man könnte sagen , es wäre ihnen von den gottseligen Voreltern ja auch der wahre Gottesdienst sorgfältig genug überliefert worden. Wie sie diesen verlassen : eben so hätten sie jene Lehre nicht bewahret ; ob sie ihnen gleich beygebracht wäre. Allein es ist zwischen beyden ein merklicher Unterscheid. Das eine heißt , das Erkenntniß von seiner Glückseligkeit gegen eine der Einbildung nach überwiegende Vorstellung von einer höhern Art derselben vertauschen :

das

das andre ist eben so viel, als das Erkenntniß von seiner Glückseligkeit umsonst hingeben. Zu dem letzten würden wir wenigstens eine längere Zeit und andere Umstände erfordern, als wir in Ansehung Israels und Juda einräumen können. Ich schliesse deswegen, daß sie selbst bey der Abgötterey die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen nicht aus den Augen gelassen. Diese Folge wird noch mehr bestätigt: wenn wir auf die vielfältigen Ermahnungen der Propheten und die wiederhohlten Weissagungen von der Zukunft Christi zurückdenken, wodurch sie von ihrem verkehrten Dienste der Götter so oft abgerufen wurden. In Juda ward den Gesandten des HErrn von vielen Königen hierzu die Hand geboten. Bey dem übrigen Theil mußten eben die Lehren doch wenigstens eine glückselige Störung der eingebildeten Sicherheit zu wege bringen. Wenn man das allergeringste annehmen will: so ward dadurch gewiß der Vergessenheit dieser wichtigsten Lehrsätze vorgebauet. Man lese nur die Propheten, welche in diesen Zeitbegriff gehören und bedenke, daß es die grösste Anzahl unter denen sey, deren Schriften uns zur Lehre und Heiligung aufbehalten sind. Man überlege die Wichtigkeit und den edlen Zweck der Wahrheiten, welche sie vorgetragen haben. Man sehe auf die Sorgfalt und

Deut-

Deutlichkeit, womit sie sich die nöthigsten Stücke einzuschärfen bemühet. Hiezu kamen noch die Ermunterungen von so vielen Männern Gottes, die uns keine besondere Bücher hinterlassen haben und doch damit beschäftiget gewesen, daß sie im Namen des HErren dem Unglauben wehren mögten. Die Geschichte der Könige gedenket ihrer hin und wieder. Der Eifer, den sie für die Wahrheit bewiesen, entdecket sich unter andern in dem Wachsthum der Propheten schulen 2. B. der Kön. II. 3. 5. 7. Bey so vielen Rettungen der Wahrheit, würde es höchst unwahrscheinlich seyn: wenn man sich vorstellen wollte, daß die angenehme Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, die sich durch ihre eigne Reitzungen schon anpreiset, in Vergessenheit gerathen wäre. Es hinderten dis aber auch einige grosse Beyspiele, worinn sie durch eine würkliche Erfahrung bestätiget wurde. Wie vor den Zeiten der Sündfluth Henoch unmittelbar aus diesem Leben zur Unsterblichkeit erhoben war: so fuhr itzo Elias im Wetter gen Himmel 2. B. der Kön. II. 11. Davon war Elisa selbst Zeuge: davon wurden auch der Propheten Kinder überführet v. 12. 15. fgg. Eine so ausserordentliche Begebenheit konnte um so viel weniger verschwiegen bleiben. Nun rühren doch die Beyspiele das Gemüth der Menschen am leichtesten. Hörten also

die

die Leute in diesen Tagen ein unwiederrufliches Zeugniß, daß ein Frommer, der unter ihnen gewandelt hatte und nicht mehr gesehen wurde, von den Gesetzen des natürlichen Todes ausgenommen und unmittelbar zur Unsterblichkeit in jene Welt versetzet worden: so mußte dis bey ihnen keinen geringen Eindruck machen. Der Nachfolger dieses beglückten Propheten, Elisa, hatte ebenfalls Gelegenheit, die Lehre von einem Leben nach dem Tode durch ein Wunder, auf eben die Art, wie Elias vorher gethan, zu bestätigen. Schon die Wunder an sich, welche sein Vorgänger 1. B. der Kön. XVIII. und er nach ihm 2. B. der Kön. II. u. VI. im Namen des HErren verrichteten, konnten die Menschen an die Grösse und Herrlichkeit des ewigen Gottes erinnern. Wenn aber Elias, da er noch auf der Erden einherging, den Sohn der Witwe zu Zarpath 1. B. der Kön. XVII. 17. fgg.; wenn Elisa den Knaben der Sunamitin 2. B. der Kön. IV. 32. fgg. wieder von den Todten erweckte: so war das ein augenscheinlicher Beweis, daß die Seele im Tode das Leben behalte. Dürfte man gleich nicht überhaupt so schliessen: so kann es doch hier nach den Umständen des Volkes, unter welchem dis Wunder vollbracht war, vollkommen gerechtfertiget werden. Wollen wir endlich die bisher gemachten Anmer-

merkungen mit einander verknüpfen: so werden sie zusammengenommen einen nicht geringen Grund an die Hand geben, warum wir den Hebräern selbst bey dem Verfall des reinen Gottesdienstes unter den Königen das Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen nicht abstreiten müssen.

§. 20.

Nachdem die zehn Stämme der Israeliten aus ihrem Lande weggerissen waren: so wurden sie in Persien und Medien (*) zerstreuet. Wir finden keine Nachricht, daß sie gänzlich jemals wieder gesammlet seyn sollten. Josephus (**) nennet vielmehr diese Gefangenschaft ihr Ende. Doch muß dis nur so verstanden werden, daß sie nach dieser Zeit keine besondere Stämme mehr ausgemacht. Ob sie in diesem Zustande den Glauben von der Unsterblichkeit behalten, würde nur aus einigen Muthmassungen zu behaupten stehen. Der ganze Haufe der Gefangenen hatte denselben bisher aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrem eignen Lande nicht abgeleget. Sollte dabey die Trüb-

Eben die Lehre ist in der Gefangenschaft beybehalten.

(*) Josephus B. IX. C. XIV. der jüd. Alterth.

(**) Josephus eben das.

Trübsal, welche sie nunmehr nach den Weissagungen der Propheten traf, nicht beständig auf den Trost von dieser vorher erkannten Lehre zurückgeführet haben? Es waren sonder Zweifel noch einige Liebhaber der wahren Gottseligkeit mit ihnen gefangen genommen. Dahin gehörte unter andern Tobias 2. B. der Kön. XV. 29. vergl. mit Tob. I. 2. Vielleicht ist von denen ein Theil des Volkes wieder zu einem wahren Dienste Gottes geleitet worden. Sollten sie aber auch bey der vorigen Abgötterey geblieben seyn: so kann man doch eine andre Vermuthung zu Hülfe nehmen, daß wir ihnen nicht einmal deswegen die Bekanntschaft mit dem Glauben von der Unsterblichkeit streitig machen dürfen. Sie waren nach dem Zeugnisse der Schrift darum aus ihren Wohnungen vertrieben: weil sie nach der Heiden Weise wandelten, die der HErr vor ihnen ausgestossen hatte 2. B. der Kön. XVII. 8. 15. Unter deren Greueln wird 5. B. Mos. XVIII. 11. die Befragung der Todten erzählet. Das macht nicht allein wahrscheinlich, daß diese heidnischen Völker die Unsterblichkeit der Seelen erkannt: sondern auch, daß die Israeliten bey der Verfälschung ihres Dienstes durch die Abgötterey jener Heiden eben das Erkenntniß unter sich erhalten haben.

Es

Es bleibt inzwischen, wenn dis der Fall seyn sollte, worinn sich die Israeliten befunden, so viel gewiß, daß diese Wahrheit nicht mehr auf einem so festen Grunde, als bey dem wahren Gottesdienst, unter ihnen geruhet habe. Vermuthlich aber ist sie bey einigen auf die erste, bey andern auf die letzte Art erhalten worden. Wie lange es geschehen sey, und was sich in den folgenden Zeiten für Veränderungen damit zugetragen, kann nicht ausgemacht werden. Alles was wir dabey von diesen zehen Stämmen mit Gewißheit (*) sagen können, ist dis einzige, daß ein geringes Theil von ihnen, welches sich zu keinem Stamm mehr zu rechnen gewußt, zugleich mit Juda und Benjamin zurückgeführet und unter dieselben gemischet worden. Etwas mehr ist uns von denen, welche in Babel die Last der Gefangenschaft tragen mußten, aufgezeichnet. Alle Umstände machen es höchst wahrscheinlich, daß sie bey ihrem Leiden das reine Erkenntniß Gottes wieder erneuret. Es war ihnen nicht nur die Trübsal, welche sie von der Stadt Gottes entfernet hielte, sondern auch die Errettung vorherverkündiget. Was zu des Zedekia Zeiten Jeremias im jüdischen Lande weissagete Jer. XXVII. 12 fgg., eben das ward dem grossen Theil der Gefangenen,

(*) Joseph. jüd. Alterth. B. XI. C. IV. S. 363. imgl. Esr. II. 59. fgg.

nen, welche schon unter Jojachins oder Jechonias Regierung 2. B. der Kön. XXIV. 12. 13. Jer. XXVII. 20. nebst dem Könige hinweggeführet waren, durch den Hesekiel, ihren Mitgefangenen Hes. I. 2., deutlich gesaget Hes. XII. 13. 28. XVI. 60. fgg. Die Erfüllung der gedroheten Strafen verzog nicht lange. Wie sie darinn die Wahrhaftigkeit Gottes zu ihrem Schaden allzu spät erkannten: so werden sie gewiß die Hoffnung, welche ihnen ihre Propheten von den künftigen Zeiten gemachet hatten, nicht hingegeben haben. Die merkwürdigen Begebenheiten, wodurch der HErr seinen Namen in dem babylonischen Reiche als der GOtt Israels verherrlichte, mußten dazu nicht wenig beytragen. Daniel ward einer gnädigen Offenbarung gewürdiget, wodurch er den verborgenen Traum des Königes Nebucadnezars eröffnen und deuten konnte. Dan. II. Die Gottseligkeit dreyer Männer von den Juden sahe man durch eine wunderthätige Errettung aus dem glüenden Ofen belohnet Dan. III. Der Uebermuth Nebucadnezars ward durch eine erschreckliche Züchtigung heimgesuchet, wobey sich der Finger des wahren und einigen Gottes merklich zeigte Dan. IV. Belsazer hörte plötzlich aus der Deutung Daniels sein vorgeschriebenes Urtheil zum Tode: weil er den GOtt Israels nicht geehret und die heiligen Gefässe des zerstörten Tempels verunreiniget

hatte

hatte Dan. V. Als endlich Darius der Meder über Babel herrschte: fand Daniel mitten unter den Löwen durch die göttliche Fürsorge Schutz und Sicherheit Dan. VI. Keines dieser grossen Werke geschahe im verborgnen. Es wurde so gar der GOtt Israels durch königliche Befehle in dem ganzen Lande kund gemachet Dan. III. 29. VI. 26. Wer sollte aber dadurch wohl mehr gerühret worden seyn, als das gefangene Volk Gottes, dem von Alters her unzählige Proben einer besondern Fürsehung bekannt geworden. Hatte es vorher wenig darauf gemerket: so mußte itzt die Trübsal das Andenken wiederum erwecken. Die Weissagungen Daniels von der bestimmten Zukunft des Meßias, auf den die Väter geboffet hatten, war dazu ebenfalls behülflich Dan. VII. 14. 27. IX. 25. fgg. Je näher sie die Zeit und Umstände davon entdeckte: desto mehr konnte sie rühren. Nun diente dis alles das Erkenntniß von dem wahren GOtt wieder zu reinigen und zu befestigen. Damit war von einer Zeit zur andern die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen verbunden gewesen. Ins besondre hatten alle Väter niemals ohne die Hoffnung des ewigen Lebens an den verheissenen Meßias gedacht. Die Gefangenen zu Babel brachten selbst aus ihrem Lande eine Ueberredung von der Unsterblichkeit mit. Wenn gleich der Grund dieser Wahrheit durch die Abgöt-

terey zerrüttet war: so wurde er doch itzo bey den neuen Beweisthümern der Einigkeit, der Allmacht und der Gnade Gottes in dem zukünftigen Heilande wieder festgesetzet. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die Unsterblichkeit der Seelen in der babylonischen Gefangenschaft nicht in Vergessenheit gerathen, ja so gar auf den sichersten Grund wieder zurückgeleitet worden.

§. 21.

Worauf man nach der babylonischen Gefangenschaft bey dieser Lehre zu sehen habe.

Diejenigen, welche sich von Babel unter der Regierung des (*) Cyrus und seiner Nachfolger wieder zu ihrem Vaterlande versammleten, wurden nach dieser Zeit unter dem Namen der Juden (**) zusammenbegriffen. Sie fanden aber ein Volk in ihrer Nachbarschaft, welches einige Stücke des Gottesdienstes mit ihnen gemein hatte und deswegen ihre Verbindung suchte (*_*). Dis sind die Samaritaner / welche in das Land der Israeliten eingesetzet waren (†). Was von ihnen zur Geschichte der Lehre, mit

(*) Joseph. jüd. Alterth. B. XI. C. I. IV. V. Esr. I. VIII.

(**) Joseph. eb. das. C. V. S 372.

(*_*) Joseph. eb. das. C. IV. S. 364.

(†) 2. B. der Kön. XVII. 24. Joseph. eb. das. B. IX. C. XIV. S. 325.

mit welcher wir zu thun haben, gehöret, ist am füglichsten hier mitzunehmen. Es giebt in dem Verfolg der Nachrichten von dem jüdischen Volk einiges Licht. Aus eben der Ursache muß ich auch der Verpflanzung einiger Juden nach Egypten gedenken. Die Gemeinschaft, welche zwischen ihnen und den Einwohnern des gelobten Landes gewesen, hat bey den letzten auch in der Lehre von der Unsterblichkeit einige Neuerungen verursachet.

§. 22.

Die Samaritaner haben die Unst. der Seel. geglaubet.

Aus dem, was ich schon erinnert habe, ist klar, daß ich unter den Samaritanern nur diejenigen nebst ihren Nachkommen begreiffe, welche, nach der Vertreibung der zehn Stämme Israels in die assyrische Gefangschaft, von Babel, Chuta, Ava, Hemath und Sepharvaim zur Bewohnung der Gegenden Samariens gesandt worden. Ob sie gleich von der Furcht des wahren Gottes nichts wußten: so haben sie doch die Lehre von der Unsterblichkeit vermuthlich schon mit sich nach Samarien gebracht. Die Vergötterungen der Verstorbenen waren unter den Assyriern nicht (*) ungewöhnlich und setzen

(*) Diodor von Sicilien führet unter andern aus dem Ctesias das Beyspiel der Semiramis an, in der histor. Biblioth. B. II. S. 102. 107.

eine Ueberredung von der Unsterblichkeit der Seelen nothwendig voraus. In ihrem neuen Wohnplatz funden sie Gelegenheit diesen Glauben zu erhalten. Sie vermischten zwar eine schändliche Abgötterey mit dem Dienste des wahren Gottes, 2. B. der Kön. XVII. 33: jedoch haben sie wohl nach aller Vermuthung von dem zugesandten Priester unter andern auch eine den Israeliten so bekannte Lehre gehöret. Ja mit der Zeit scheinen sie sich dem Gottesdienst der Juden mehr genähert zu haben. Es würde sonst unbegreifflich seyn, wie zur Zeit des Hohenpriesters Jaddus sich der persische Fürst, Sanaballetes, durch die Verheirathung seiner Tochter an des Hohenpriesters Bruder, Manasses, Hoffnung (*) machen können, sie mit den Juden zu vereinigen. Macht gleich Josephus (**) keine vortheilhafte Begriffe von ihnen: so wird man doch viele Beschuldigungen mehr dem allgemeinen Haß der Juden gegen sie, als ihrem eignen Verhalten, zuschreiben. Ihr Wachsthum und ihre Verbesserung wurden nicht wenig befördert: da der gedachte Manasses zu Alexanders des Grossen Zeiten ihnen nebst seinen Freunden (*_*) zufiel. Dis alles sind Umstände

(*) Joseph. ber. Orts B. XI. C. VII. S. 383.

(**) Unter andern eben das. B. XI. C. VIII, S. 386.

(*_*) Joseph. eb. das. S. 383. 385.

stände, welche uns wenigstens auf eine solche Uebereinstimmung ihres Lehrgebäudes mit dem jüdischen schliessen lassen, als hinlänglich ist, ihnen die Erhaltung des Glaubens von der Unsterblichkeit der Seelen beyzulegen. Wir finden dazu aber noch mehr Ursache: wenn wir ihnen die Lesung der mosaischen Bücher nothwendig (*) zugestehen müssen. Vermuthlich ist nach der Zeit, da Alexander der Grosse und hierauf Ptolemäus Lagi ein Theil der Samariter nach (**) Egypten versetzet, auch diese Lehre unter dem ganzen Volke mit einigen Lehrsätzen der damaligen Weltweisen in dem Lande verbunden worden. Wollte man das nicht behaupten: so ist wenigstens unstreitig, daß die, welche unter die Egypter gekommen, in der morgenländischen Weltweisheit, den Glauben von der Unsterblichkeit der menschlichen Seelen zu erhalten, Gelegenheit gefunden haben. Wofern sie sich das herrschende Lehrgebäude gefallen lassen: so hätten sie die Seele nach dem Tode verschiedenen Reinigungen (*_*) unterworfen

(*) Basnage Gesch. der Jud. B. II. C. III. §. 7. 8.

(**) Joseph. am angef. Ort B. XI. C. VIII. S. 386. u. B. XII. C. I. S. 388.

(*_*) Das Lehrgebäude der orient. Philosophie beschreibt Hr. Jac. Brucker in der Gesch. der Weltweish. Tom. II. Th. I. B. I. C. III.

und hiernächst ihre Rückkehr zu GOtt und die Erhebung zu einer ewigen Glückseligkeit geglaubet. Jedoch ist für diese Zeit davon nichts gewisses auszumachen. Ich will also nicht weitläuftiger seyn und nur noch dis erinnern, daß Epiphanius die Samaritaner ohne Grund (*) einer Verleugnung der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, vielleicht, weil er sie mit den Sadducäern verwechselte, beschuldiget habe.

§. 23.

Den Juden in Egypten kann dis Erkenntniß auch nicht abgesprochen werden.

Das Land, welches zu dem Königreiche Juda gehörte, hatte zur Zeit der Gefangenschaft mit dem Gebiet der Israeliten nicht einerley Schicksal. Nebucadnezar ließ unter der Aufsicht des Gedalia einige von den bisherigen Einwohnern übrig, 2. B. der Kön. XXV. 22. Diese zogen aber nach der Ermordung ihres Aufsehers weg und kamen in Egypten: ungeachtet Jeremias eine solche Wanderung im Namen des HErren widerrathen hatte Jer. XLII. 15. fgg. XLIII. 10. fgg. XLIV. 11. fgg. Sie eilten zu ihrer Strafe: Nebucadnezar überfiel auch das egyptische Land. Und so ward die Weissagung des Propheten, die sie verworfen hatten,

(*) Basnage ber. Orts B. II. C. IV. §. 4. 5. und Hr. Brucker im II. Tom. seiner berührten Gesch. S. 665.

ten, erfüllet. Jedoch die geringen Ueberbleibsel vermehrten sich nach und nach wieder. Daraus ward die erste Pflanzung der Juden in Egypten. Alexander der Grosse und Ptolemäus Lagi brachten hernach mehrere (*) dahin. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen ist bey diesem Theil des jüdischen Volkes aller Wahrscheinlichkeit nach erhalten worden. Diejenigen, welche zuerst hinkamen, waren in solchem Glauben erzogen. Unter den (**) Egyptiern funden sie eben die Lehre: ob sie gleich da nicht aus den reinsten Quellen geschöpfet wurde. So lange Jeremias bey ihnen seyn konnte, Jer. XLIII. 6: hatten sie Gelegenheit, aus seinen Ermahnungen auch hierinn Vortheil zu ziehen. Er verkündigte ihnen das Ende der Gefangenschaft, C. XLVI. 27. fg. und führte sie damit wieder auf die besondre Fürsehung Gottes über sein Volk zurück. Die neue Unruhe, welche nebst den Egyptern zugleich das gröste Theil von ihnen in die Hände der Babylonier brachte, mußte den übrig gebliebenen zur Versicherung dienen, daß der HErr alles, was er durch den Jeremias geredet hatte, wahr machen wollte.

(*) Joseph. jüd. Alterth. B. XI. C. VIII. S. 386. und B. XII. C. I. S. 388.

(**) Das wird unten gezeiget werden.

Indem sie aber hiedurch an den Bund Gottes erinnert wurden : konnten sie der Unsterblichkeit ihrer Seelen, einer nothwendigen Folge des ewigen Bündnisses, nicht vergessen. Ehe Alexander der Grosse und die folgenden Könige der Egypter aus des Lagus Geschlecht den griechischen Weltweisen ihre Schulen daselbst aufzuschlagen Anlaß gaben : haben sie vermuthlich ihr Erkenntniß von diesem Lehrsatz ohne einen fremden Aufputz behalten. Nach diesen wurden, sonderlich in Alexandrien, die Juden durch eine neue Wanderung verstärket. Wie sich da unter andern eine Menge der Pythagoräer und Platoniker eingefunden hatte : so gewann die egyptische Philosophie durch die Vermischung mit der griechischen ein solches Ansehen, daß die Juden nach ihren Neigungen daran ebenfalls (*) Geschmack funden. Das ist an den Therapeuten offenbar zu sehen. Unter diesem Namen beschreibet (**) Philo ein Theil der Juden in Egypten. Es hat die größte Wahr-

(*) Brucker in der Gesch. der Weltw. Tom. I. Th. II. B. II. C. XV. §. 4. 5. imgleichen Tom. II. Th. I. B. II. C. I. §. 11. 12.

(**) In dem Buch von einem der Betrachtung gewidmeten Leben S. 891. Die Stelle, worauf es hier ankommt, steht in des Hrn. Bruckers berührten Geschichte Tom. II. S. 779. fgg.

Wahrscheinlichkeit, daß schon die ersten Juden bey ihrer Furcht vor den Babyloniern sich zum Theil in die Wüsteneyen begeben und den Verlust ihres Tempels mit ihren vorigen Gottesdienst durch eine strengere Lebensart und beständige Betrachtungen zu ersetzen gesucht haben. Aus diesen sind vermuthlich, nachdem die pythagorischen und platonischen Lehrsätze in Egypten Beyfall gefunden, die Therapeuten, wie sie Philo beschreibet, geworden. Nach dieser Vorstellung mußte auch die Lehre von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes unter einem Theil der Juden in Egypten so verändert seyn, wie es dem pythagorischen und platonischen Lehrgebäude gemäß war. Die Seele ward also von ihnen für unglückselig gehalten: so lange sie die Banden des Körpers trüge. Davon bemüheten sie sich dieselbe durch die härtesten Uebungen und eine beständige Betrachtung Gottes loszureissen und zur höchsten Glückseligkeit frey zu machen. Weil sie aber die Bücher des Moses nach der verblümten Lehrart der Egypter erklärten und nach der heidnischen Weltweisheit verkehrten: so haben sie vielleicht das, was Moses von dem Ursprung der Seelen lehret, nach den pythagorischen und platonischen Begriffen verstanden und die Seele für einen Ausfluß aus GOtt gehalten, der nicht anders als durch die Absonderung von dem

dem Leibe wieder mit jenem zu seiner Glückseligkeit vereiniget würde. Vielleicht glaubten sie auch, daß zu der Absicht so gar nach dem Tode einige Reinigungen nöthig wären: wofern sie die orientalische Philosophie mit den übrigen Lehrsätzen verbanden. Unterdessen darf dis alles nur als eine Muthmassung angesehen werden: indem wir von diesen Leuten keine andre Nachricht haben, als Philo in der Kürze mittheilet. Sie fanden in der christlichen Lehre, welche früh in Egypten fortgepflanzet wurde, eine bessere Art GOtt zu dienen. Daher ist am wahrscheinlichsten, daß sie zu der Zeit aufgehöret haben.

§. 24.

Wie es im jüdischen Lande nach der Rückkehr von Babel fortgepflanzet worden.

So wohl die Samaritaner als die egyptischen Juden fanden in Ansehung des Gottesdienstes nicht so viele Gelegenheit, das Erkenntniß von dem künftigen Zustande der Seelen unverfälscht zu erhalten, als die beyden Stämme, welche zur Erbauung des wüsten Jerusalems aus Babel zurückkehrten. Nicht allein die Häupter derselben Jesua, Serubabel, Esra und Nehemia Esr. III. 2. VII. 1. Nehem. II. waren bemühet, das Volk nach dem Gesetz des Moses gänzlich (*) wieder einzurichten: son-

(*) Ausser den ganzen Büchern der heil. Schrift von

sondern auch die Propheten Haggai, Zacharias und Malachias erneurten die göttliche Verheissung von dem zukünftigen Messias. Wie gewiß beydes auf die Unsterblichkeit der Seelen führe, ist in dem vorhergehenden gezeiget worden. Die Willigkeit des Volkes, womit es in den ersten Zeiten nach der Gefangenschaft, den Gottesdienst verrichtete und den Verbesserungen Folge leistete, geben Beweis genug, daß ihre Hoffnung zu einem ewigen Heil nicht wenig angeflammet war. Nachher rissen freylich viele Arten des Verderbens ein: jedoch konnte die Unsterblichkeit der Seelen ihnen dadurch nicht unbekannt werden. Wir finden vielmehr davon beständige Spuren in ihrer Geschichte. Es wird zu meiner Absicht hinreichen: wenn ich nur einige anmerke. Als Ptolemäus Philadelphus in Egypten regierte; welches von 3665 bis in das 3703 Jahr der Welt geschahe: lebte Jesus, der Sohn Sirachs von Jerusalem. Das Buch, welches wir von ihm übrig haben, zeiget in vielen Stellen, daß die Unsterblichkeit der Seelen damals eine allgemeine Lehre unter den Juden gewesen. Ich will mich nur auf wenige berufen. Er erkennet den Henoch für einen Mann, der dem

---

von dem Esra und Nehemia, ist davon in Joseph. jüd. Alterth. B. XI. C. I. bis V. Nachricht zu finden.

dem HErren wohl gefallen habe und weggenommen sey, daß er der Welt eine Vermahnung zur Busse wäre C. XLIV. 16. Was würde in den Worten für ein Verstand übrig bleiben: wenn man die Vorstellung von der Unsterblichkeit bey Seite setzen wollte? Was er von der Weissagung Samuels nach seinem Tode C. XLVI. 23, von den Wundern des Elisa nach seinem Absterben C. XLVIII. 15. schreibet, mag an sich beschaffen seyn, wie es will: so ist es doch ein Beweis einer Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seelen. Mathathias oder Matthias war ein Vertheidiger der Juden: da Antiochus der Edle ihnen im 3782 und den folgenden Jahren der Welt den gänzlichen Untergang gedrohet hatte. Zu der Zeit liessen sich die Juden aus einem grossen, obgleich verkehrten, Eifer für das Gesetz (*) todtschlagen. Ohne die Hoffnung von der Unsterblichkeit der Seelen wäre das etwas unbegreiffliches. Matthias selbst (**) ermunterte seine Söhne, als er den Tod vor Augen sahe, für das Gesetz zu sterben, und hatte besser Grund dazu als die gedachten Juden zu der übertriebenen Heiligkeit. Man nehme aber den Glauben

(*) 1. B. der Macc. II. 34. fgg. Joseph. jüd. Alt. B. XII. C. VIII. S. 411.

(**) Joseph. eb. das. S. 412.

ben von der Unsterblichkeit unsers Geistes weg : so verlieret diese Ermahnung alle Kraft. Hircanus, der nach seines Vaters Simons Tode im 3815 Jahr der Welt das Haupt der Juden ward, belagerte alsbald darauf den Ptolemäus zu Dagon, einem Schlosse über Jericho, die Ermordung seines Vaters zu rächen. Weil Ptolemäus desselben Mutter und Brüder in seiner Gewalt hatte : so drohete er, diese von der Mauer zu stürzen ; wofern die Belagerung nicht aufgehoben würde. Dadurch ließ sich Hircanus rühren : allein seine Mutter suchte ihn dagegen zu verhärten. Sie versicherte, es würde ihr angenehm seyn, unter der Marter (*) zu sterben : wenn an dem gottlosen Feinde nur seine Strafe vollzogen würde. Was diese Rede auch sonst für Quellen haben mögte : so muß doch gewiß eine Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seelen dabey zum Grunde liegen. Da Herodes der Grosse, welcher im 3913 Jahr der Welt zum völligen Besitz der Herrschaft über die Juden gekommen war, bey seiner letzten Krankheit für einen gewissen Raub des Todes angesehen wurde : so brachten ein paar Schriftgelehrten, Judas und Matthias, die jungen Leute auf, alles abzuthun, was der König wi-

der

(*) Joseph. jüd. Alt. B. XIII. C. XV. S. 448.

der ihre väterlichen Gesetze verordnet hatte. Nicht nur die Anführer ermunterten die Jugend den Tod um einer so löblichen Sache willen zu verachten: sondern die Thäter selbst, welche auf ein Gerücht von dem Tode des Herodes zugefahren und darüber ergriffen waren, bezeugten eben die Gesinnung. Sie würden den (*) Tod, das hörte man aus ihrem eignen Munde, für angenehm halten: weil sie ihn der Gottseligkeit wegen litten. Wie hätten sie so reden mögen: wenn sie ihre Seelen nicht für unsterblich erkannt haben sollten? Wir finden also in den angeführten Beyspielen eine beständige Fortpflanzung dieser Lehre unter den Juden. Es läßt sich zwar sonst von der Verachtung des Todes nicht schlechterdings auf den Glauben von der Unsterblichkeit der Seelen schliessen: bey den Juden aber ist die Richtigkeit eines solchen Schlusses aus den angemerkten Fällen leicht zu erweisen. Man überlege nur die Umstände. Alle diejenigen, von welchen ich es zu behaupten gesucht habe, schätzten den Tod nur deswegen geringe, weil sie sich überredeten, dem Gesetze und der Gottseligkeit hiedurch allein gemäß zu handeln. Wird nun dazu genommen, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen unter den Juden mit der Beobacho-

(*) Joseph. jüd. Alt. B. XVII. C. VIII. S. 596. fg.

obachtung des Gesetzes verbunden war: so ist die gemachte Folge sattsam gerechtfertiget.

§. 25.

Was die Pharisäer von der Unst. der Seel. gelehret.

Bisher haben wir nur mit dem jüdischen Volk überhaupt zu thun gehabt. Es sind aber nach der babylonischen Gefangenschaft verschiedne Secten unter demselben bekannt geworden, deren Lehrsätze von der Unsterblichkeit der Seelen hier ebenfalls in Betrachtung kommen. Nachdem die Weissagungen aufgehöret: fanden sich gar bald Leute, welche ihrem Gesetze verschiedne Stücke unter dem Namen der Ueberlieferungen von den Vätern anflickten. Andre sahen diese Veränderung für gefährlich an und widersetzten sich jenen. Beyde funden ihre Anhänger. Dazu kam die heidnische Weltweisheit. Als Ptolomäus Lagi und Seleucus Nicanor sich auch in dem jüdischen Lande festzusetzen (*) suchten: so wurden die Einwohner genöthiget, mit den fremden Völkern mehr Gemeinschaft zu haben, als sie sonst gewohnt waren. Sie mußten sich nach dem Willen der Sieger in vielen Stücken bequemen: wie es Ueberwundenen zu gehen pflegt. Antiochus der Edle wollte ihnen so gar eine

(*) Joseph. jüd. Alt. B. XII. u. fgg.

ganz fremde Lehre (*) aufdringen. Sie widersetzten sich zwar allemal bey dergleichen Gelegenheiten: jedoch ist es sehr gewöhnlich, daß sich in solchen Fällen einige, den Siegern zu gefallen, verleiten lassen. Um so viel leichter konnten mit der Zeit einige Erfindungen der heidnischen Weltweisen bey ihnen Eingang finden. Vornehmlich aber gaben ihre Mitbrüder, die sich in Egypten mitten unter den Schulen der Pythagoräer und Platoniker aufhielten, dazu Gelegenheit (§. 23.). Viele von diesen kamen zu der Zeit, da Ptolemäus Philadelphus ihnen die Freyheit gegeben hatte, (**) zurück und brachten sonder Zweifel einige der fremden Lehrsätze mit sich. Auf die Weise entstanden nach und nach die verschiedenen (*_*) Secten. Wir werden daher ihre Meynungen von der Unsterblichkeit der Seelen zum Theil nach den Begriffen heidnischer Weltweisen eingerichtet finden. Die Pharisäer, welche schon zu des Hircanus und seiner Söhne Zeiten stark (†) herangewachsen waren, ver-

thei-

(*) 1. B. der Macc. I. 43. fgg. Joseph. jüd. Alt. B. XII. C. VII. S. 409.

(**) Joseph. eb. das. B. XII. C. II. S. 389.

(*_*) Davon ist eine weitere Ausführung in des Hrn. Bruckers critisch. Geschichte der Weltw. Tom. II. S. 703. fgg. zu suchen.

(†) Joseph. an gedacht. Orte B. XIII. C. XXIV. S. 463.

theidigten gewiß die Unsterblichkeit der Seelen. Josephus bezeuget es an mehr als einer Stelle mit klaren Worten. Wie sie sich aber die Unsterblichkeit eigentlich vorgestellet: darüber sind ganz unterschiedne Meynungen entstanden. Josephus sagt an (*) einem Orte: Sie glaubten / daß die Seelen eine unsterbliche Kraft hätten und unter der Erden für diejenigen / welche im Leben der Tugend oder dem Laster gedienet / Strafen und Belohnungen folgen würden. Diesen wäre ein ewiges Gefängniß vorbehalten: jenen aber das Vermögen / leicht wieder zum Leben zu gelangen. An einem andern giebt er eine deutlichere (**) Erklärung. Alle Seelen wären nach der Pharisäer Meynung unverweslich: aber allein die Seele der Frommen ginge in einen andern Leib über; die Seele der Gottlosen hingegen würde mit ewiger Strafe heimgesuchet. Hält man diese beyden Stellen zusammen: so geräth man gar natürlich auf die Gedanken, daß die Seelenwanderung von den Pharisäern behauptet sey. Der Geschichtschreiber kann in dem letzten Zeugnisse so wenig, als in dem ersten, von der Auferstehung reden. Es wäre auf die Weise der Zustand der Frommen nach dem Tode dem Zustande

(*) Joseph. jüd. Alt. B. XVIII. C. II. S. 617.

(**) Joseph. vom jüd. Kriege B. II. C. VII. S. 788.

der Gottlosen gar nicht entgegen gesetzet: indem, was die letzte Stelle betrifft, nach einer solchen Deutung zur Zeit der Auferstehung die Seelen der Gottlosen nicht weniger, als die Seelen der Frommen, in einen andern Leib übergehen. Dürften wir aber die Auferstehung hier nach unserm Lehrbegriff erklären: so könnte man auch nicht sagen, daß die Seele in einen andern Leib ginge; wenn der Mensch auferstehet. Sie bekömmt eben den Leib wieder, womit sie vorher bekleidet gewesen. Es wird also durch diesen Ausdruck selbst, sonderlich wenn man den ordentlichen Begriff von dem Uebergehen dazu nimmt, am natürlichsten die Seelenwanderung angedeutet. Die erste Stelle leidet ebenfalls keine andre Erklärung. Die Seele wird ja von den Pharisäern für unsterblich erkannt. Stirbt sie nun nicht: so darf man auch nicht sagen, daß sie wieder zum Leben gelange. Soll nichts widersprechendes herauskommen: so muß das Leben in einem andern Körper verstanden werden; oder man müßte den ganzen Ausdruck von der Vereinigung der Seelen mit ihrem Körper, die zur Zeit der Auferstehung geschehen soll, annehmen. In dem letzten Fall würde dem Josephus nicht allein bey dieser Redensart ein sehr weit gesuchter Gedanke beygelegt; welches wider die Regeln, einen Geschichtschreiber zu erklären, streitet: sondern die ganze Stelle könnte auch nicht als

eine

eine Beschreibung von dem entgegengesetzten Zustande der Frommen und Gottlosen nach dem Tode angesehen werden. Die Pharisäer glaubten für beyde eine Auferstehung. Ueber dis führet die Verbindung in den Worten selbst so weit, daß man darinn eine Vorstellung von dem Zustande der Seelen unmittelbar nach dem Tode erwartet: wie denn in Absicht auf die Gottlosen offenbar hievon die Rede ist. Wenn wir dabey in Erwägung ziehen, daß die Seelenwanderung theils überhaupt in Morgenland, theils bey den Juden selbst, grossen Beyfall gefunden habe: so wird für den ersten Fall der Ausschlag gegeben. Die Pharisäer glaubten also nach dem Zeugnisse des Josephus, der zu ihren Anhängern gehörte,

1) daß die Seele unverweslich und unsterblich sey;

2) daß die Geister der Frommen nach dem Tode in andere Körper übergingen: wenn dis gleich wegen der behaupteten Auferstehung nicht ihr beständiges Schicksal seyn kann;

3) daß hingegen die Seelen der Gottlosen eine ewige Strafe erdulden müßten.

Daraus ist klar, wie sie das pythagorische Lehrgebäude mit den Grundsätzen ihrer Religion verbunden haben: nachdem dasselbe ihnen aus Egypten bekannt gewor-

den war. Was unten von dem Pythagoras vorkommen wird, kann hiebey zur weitern Erläuterung dienen.

So wohl Hr. **Brucker** an dem schon angeführten Ort / als auch vornehmlich Hr. **Basnage** in der Geschichte der Juden B. II. C. XI. §. 1. bis 6. suchen die Seelenwanderung den Pharisäern / mit der höchsten Wahrscheinlichkeit / als ein Stück ihrer angenommenen Lehre zuzueignen. Der letzte hebt die Haupteinwürfe / welche sich wider diese Meynung machen lassen. Das schwerste ist / wie man die Lehre von der Auferstehung / welche die Pharisäer behaupteten / Apostelgesch. XXIII. 8. 9 / damit vereinigen könne. Darüber haben sie sich aber vermuthlich nicht anders / als die neuern Juden hernach / erkläret / daß von allen Leibern / welche die Seele bewohnet / nur einer aus dem Staube hervorgezogen werde: ob dis gleich nicht die einzige Auflösung ist / welche man davon geben könnte. Eine reinere Lehre von der Unsterblichkeit hat ihnen ausser denen / wovon Hr. Brucker geredet / Hr. **Wilhelm Jrhov** in dem Buche *de palingenesia veter. seu metempsychosi pythagor.* B. II. C. XI. S. 375. fgg. / weitläuftig zugeschrieben. Alle seine Gründe lassen sich dennoch heben: wenn man den Zustand der Seelen unmittelbar nach dem Tode von ihrem letzten Schicksal unterscheidet.

§.

§. 26.

Wie sich bey dem Anwachs eines Irthums gemeiniglich verschiedne Vertheidiger der bekannten Wahrheit finden: so darf man vermuthen, daß die Karaiten, welche in allen Stücken sich auf das geschriebne Wort Gottes bezogen, fast zu gleicher Zeit mit den Pharisäern entstanden sind. Josephus gedenket zwar unter den übrigen Secten ihrer nicht: das ist aber an ihm, als einem Pharisäer, nicht zu bewundern. In den Erzählungen der Evangelisten kommen sie unter dem Namen der Schriftgelehrten (*) vor, Luc. XI. 44. 45. Marc. XII. 28. Matth. XXII. 33. 34. 35. Bey dem letzten müssen die Worte: Einer unter ihnen / auf das Volk gezogen werden. Denn die Pharisäer waren schon weggegangen. Ihren eigentlichen Ursprung scheinen sie in Egypten genommen zu haben: da die verblümte Art das Gesetz zu erklären, und die Gewohnheit, mit der Schrift verschiedne fremde Lehrsätze zu verknüpfen, unter den Juden aufgekommen. Vielleicht ist der Name eben

Die Karaiten blieben, auch in dieser Lehre, bey der heil. Schrift.

(*) Von den Karaiten überhaupt handelt Basnage am angef. Orte B. II. C. IX. §. 2. fgg. und insbesondre von ihrem Namen der Schriftgelehrten eb. daf. §. 5. 6. 7.

da zuerst entstanden und ihnen, weil sie sich allein nach der Schrift richten wollten, (*) spottweise beygelegt. Als aber das Verderben aus Egypten auch auf die Juden in Palästina fortgepflanzet war: so fanden die Vertheidiger des buchstäblichen Sinns und des einigen Ansehens der Schrift hier ebenfalls ihre Partey. Sie waren den Pharisäern in allen Stücken, worinn diese das geoffenbarte Wort Gottes verliessen, entgegengesetzet. Ihre Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen sahe daher ganz anders aus. Sie legten so wohl den Seelen der Gottlosen als der Frommen eine ewige Dauer bey. Diese kämen nach dem Tode in die Geisterwelt und beschäftigten sich da, wo sie ewig lebten, mit dem Erkenntniß und der Betrachtung solcher Dinge, welche sich für vernünftige Seelen schicken. Jene würden an

(*) Jac. Trigland in der Abhandlung von den Karäern S. 23. Dieser ehemalige Lehrer der Gottesgel. auf der hohen Schule zu Leyden hatte selbst an die Karäer in Pohlen und Litthauen geschrieben und von dem Rabb. Mardochai eine weitläuftige Nachricht erhalten, woraus die angeführte Schrift erwachsen ist. Den Aufsatz des Mardochai selber gab hernach der seel. Joh. Christoph. Wolf in hebräisch. Sprache, mit einer lat. Uebersetzung, vielen gelehrten Anmerkungen und einer weitläuftigen Vorrede von dem Zustande und Schriften der Karäer, ans Licht.

an einen andern Ort verstossen, wo sie in Angst und Schmach ewig lebten. Dabey behaupteten sie, die Wanderung der Seelen sey eine böse Lehre, und widersprachen also dem Irthum der Pharisäer. Weil sie nun nach ihrem Hauptsatz die Schriften des Moses und der Propheten für die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens hielten, und diese nach dem Buchstaben, nach vernünftigen Auslegungsregeln und nach den fortgepflanzten Sätzen ihrer Lehrer, in so weit sie mit dem geoffenbarten Worte übereinkämen, erklärten: so muß ihr Glaube von der Unsterblichkeit der Seelen auf denjenigen Gründen, welche in der heil. Schrift gefunden werden, geruhet haben. Jedoch ist nicht ausgemacht, ob sie eine so vollkommene Erklärungskunst besessen haben, daß sie auf die eigentliche Stärke dieser Gründe allemal gekommen wären.

§. 27.

Wie die Unst. der Seelen von den Essenern geglaubet worden.

Die Essener, eine dritte Secte unter den Juden, hatten aller Wahrscheinlichkeit nach mit den schon berührten Therapeuten (*) einerley Ursprung: ob sie sich gleich durch einige Lehrstücke unterschieden. Sie kamen die,

(*) Hr. Brucker in der angf. Gesch. Tom. II. S. 759. fgg.

dieser Vermuthung gemäß aus Egypten in das jüdische Land: als Ptolemäus Philadelphus die Freyheit dazu (*) verstattete. Josephus (**) bezeuget, daß sie hier schon zu Jonathans Zeiten, der seinem Bruder, Judas dem Maccabäer, gefolget war, nebst den Pharisäern und Sadducäern bekannt gewesen. Von ihm (***) erfahren wir auch ihre Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen. Es ist bey ihnen eine feste Meynung / daß die Leiber verweslich wären und keinen dauerhaften Stoff hätten / die Seelen hingegen / als unsterblich / allezeit fordaureten. Diese sind nach ihrer Vorstellung aus der feinsten Luft zusammengefüget: wenn man die Worte des Josephus so nimmt, wie sie gemeiniglich abgetheilet und übersetzet werden. Aber, so viel ich einsehe, sind die Unterscheidungszeichen nicht recht gesetzet und die Uebersetzungen, welche man darnach gemacht hat, nicht richtig. Es wird auch den Essenern dadurch eine Meynung beygelegt, welche dem Lehrgebäude derjenigen Weltweisen, denen sie sonst nachgefolget sind, nicht gemäß ist. Man darf zwischen den gewöhnlichen

---

(*) Joseph. jüd. Alterth. B. XII. C. II. S. 389.

(**) Eben das. B. XIII. C. IX. S. 442.

(***) In dem II. Buch von dem jüd. Kriege C. VII. S. 787. fg.

chen Unterscheidungszeichen nur noch zwey annehmen: so ist folgende Uebersetzung weit genauer: Und (*) zwar würden sie / die Seelen, nachdem sie aus der feinsten Luft kommen / mit den Leibern / als mit Banden / verknüpfet / indem sie durch eine gewisse natürliche Reitzung dazu gezogen werden. Auf diese Weise kömmt die Lehre der Essener den Sätzen des Pythagoras, von welchem sie vieles geborget, hierinn etwas ähnlich heraus. Wenn aber die Seelen / so stellet Josephus ihre Meynung ferner vor, von den Banden des Fleisches loß geworden: so freueten sie sich / als wenn sie aus einer langen Knechtschaft befreyet wären und führen in die Höhe. Hiernächst beschreibt er ihre Gedanken, die sie sich von dem Ort gemacht, wohin die Seelen nach dem Tode versetzt würden, und bemerkt, daß sie darinn den Griechen gefolget. Mehr gehöret nicht zu meinem Zweck. Aus einem solchen Zeugnisse

(*) Καὶ συμπλέκεσθαι μὲν, ἐκ τοῦ λεπτοτάτου φοιτώσας αἰθέρος, ὥσπερ εἱρκταῖς τοῖς σώμασιν, ἴυγγί τινι φυσικῇ καταπωμένας. Ich ziehe das Wort συμπλέκεσθαι auf das hernach folgende σώμασιν: da man insgemein die Worte συμπλέκεσθαι ἐκ τοῦ αἰθέρος, welche ich von einander abgetheilet, zusammennimmt und dadurch das φοιτώσας für überflüßig halten muß.

nisse ist genug zu schliessen, was sich die Essener von der Unsterblichkeit der Seelen für Begriffe gemacht. Sie lehrten,

1) Die Seelen wären schon vorher da gewesen, ehe sie sich mit den Leibern vereinigten und hätten sich in der dünnesten Luft aufgehalten.

2) Die Körper wären von einer ganz andern Beschaffenheit als die Seelen. Jene verweseten: diese daurten allezeit fort und wären unsterblich.

3) Die Seelen würden in den Leibern, als in ihren Gefängnissen, gehalten. So bald sie aber von diesen frey geworden: gingen sie mit Freuden in die Höhe. Jedoch kämen sie nach dem Unterscheid der Frommen und Gottlosen an einen ganz verschiednen Ort.

Dis letzte gehet eigentlich auf den künftigen Zustand. Die vorhergehenden Sätze aber zeigen, daß sie die Unsterblichkeit der Seelen aus dem Unterscheid zwischen ihnen und den Körpern begriffen: indem sie das Verwesen der Leiber und die Unsterblichkeit der Seelen einander entgegensetzten. In der That reicht die Folge nur so weit, daß die Seelen unverweslich seyn müssen. Sie haben daher mehr geglaubet, als bewiesen.

§.

§. 28.

Bey der beständigen Fortpflanzung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, welche ich bisher zu zeigen bemüht gewesen bin, darf man nicht auf die Gedanken gerathen, daß niemand die Wahrheit verworfen habe. Die Klagen, welche von den Männern Gottes hin und wieder über die Ungläubigen geführet werden, gehen zum Theil offenbar auf solche Leute, die sich mit dem Tode ihr gänzliches Ende vorgestellet und darum der Welt in ihrem Leben auf alle mögliche Art zu geniessen gesucht haben. Jedoch kann ich sie nicht als Bestreiter, welche die Unsterblichkeit der Seelen durch einige Gründe umzustossen versucht hätten, aufführen. Der Unglaube und eine herrschende Sinnlichkeit sind wohl das einzige gewesen, was der Wahrheit bey ihnen im Wege gestanden. Wenigstens sind uns ihre Gründe nicht aufbehalten. Unter den Juden aber kommen wir itzt auf eine Secte, welche diese Lehre würklich bestritten hat. Es sind die Sadducäer. Sie haben ihren Namen von dem Sadock, welcher zu gleicher Zeit mit dem Baithos auf den Irthum gerieth. Ihrer beyden Lehrer, Antigonus Sochäus, lebte zu des Ptolemäus Euergetes Zeiten, und also zwischen dem 3703. und 3729. Jahre der Welt. Sie verstunden ihn nicht recht: als er lehrte, daß man

Die Sadducäer haben sie bestritten.

nicht

nicht um der Belohnung willen, wie die Knechte, gutes thun müßte. Eine falsche Deutung führte sie auf den Schluß, man müsse aus eben der Ursache auch kein Leben nach dem Tode erwarten. Ihre Schüler, welchen sie diesen Irthum eingeflösset, mogten anfangs ohne Unterscheid Bathosäer oder Sadducäer heissen. Mit der Zeit ist der letzte Name allein gewöhnlich geworden. Dis ist die (*) wahrscheinlichste Vorstellung von ihrem Ursprunge. Jedoch ist der Irthum, den sie gehegt haben, hernach auf andre falsche Vorstellungen gebauet worden: wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt. Josephus redet von ihnen nicht später, als von den Pharisäern und Essenern. Ich habe die Stelle schon angeführt und darf sie nicht noch einmal bemerken. Von eben dem Geschichtschreiber sind uns auch ihre Gedanken wider die Unsterblichkeit der Seelen mit wenigen Worten bezeichnet. Er schreibet an einem (**) Ort, die Sadducäer hüben durch das, was sie behaupteten, die Seelen zugleich mit den Leibern auf: und an einem (*_*) andern, sie leugneten die Fortdauer

(*) Drusius von den dreyen Secten der Juden B. III. C. III. und Hr. Brucker Tom. II. S. 716. fgg. sind hiebey zu vergleichen.

(**) In den jüd. Alterth. B. XVIII. C. II. S. 617.

(*_*) Im II. Buch von dem jüd. Kriege C. VII. S. 788.

dauer der Seelen nebst den Belohnungen und Strafen nach dem Tode. Das ist wenig genug, die Gründe, worauf sie ihren Irthum gebauet, zu entdecken. Jedoch wird aus dem ersten Zeugnisse wahrscheinlich, daß sie der Seele kein anderes Leben zugeeignet, als in so fern der Körper lebet. Wenn man damit ihre Meynung, daß es keine Engel und Geister gebe, Apostelgesch. XXIII. 8, zusammenhält: so entsteht leicht der Schluß, der aus dem letzten Satz allein nicht folgen würde, daß sie die Seele für ein körperliches Wesen angesehen; oder sie müßten sich darunter eine feinere Materie vorgestellet haben, als wir an den ordentlichen Körpern bemerken. Selbst in dem letzten Fall würde die Unsterblichkeit nothwendig aufgehoben: wenn sie nicht etwa eine so feine und feste Materie angenommen, daß sie unzertrennlich und folglich vor der Verwesung gesichert seyn sollte. Da sie aber gerade das Gegentheil von dem, was hieraus für die Würklichkeit der Seelen nach dem Tode folgen könnte, zu behaupten gesucht haben: so dürfen wir ihnen diese Meynung mit Recht absprechen. Es würden sich also ihre eingebildeten Gründe auf folgende Art vorstellen lassen. Die Seele ist nur ein körperliches Wesen. Sie hat daher an sich betrachtet kein Leben. Das Wort muß hier aber in engem Verstande genommen werden: da man es den Geistern,

welche

welche die Sadducäer doch leugneten, den Menschen und Thieren allein beyzulegen pflegte. Alsdenn schlossen sie weiter. Da man der Seelen nichts desto weniger ein Leben beyleget; bis der Mensch stirbet: so muß das Leben der Seele von dem Körper abhängen. Folglich hört ihr Leben mit dem Abschied des Körpers auf. Dieser verweset, und dem Schicksal ist alles, was wir körperlich nennen, unterworfen. Nun ist die Seele auch nur körperlich. Daher dauret sie nach dem Tode des Menschen nicht mehr fort. So haben wir den letzten Irthum, welchen Josephus von ihnen meldet. Die Widerlegung ist hier unnöthig. So bald der erste Irthum, wodurch die Seele für körperlich ausgegeben wird, weggenommen ist: fällt alles übrige von selbst hin. Es ist aber sehr leicht aus dem, was wir an der Seele unleugbar wahrnehmen, zu beweisen, daß sie ein einfaches Wesen seyn müsse. Ich habe schon in der Einleitung die Gründe davon angegeben. Also ist die Widerlegung schon geschehen.

§. 29.

Was für eine Gewißheit die Lehre von der Unst. der Seel. in diesem Zeitlauf gehabt.

Wir haben itzt alles, was bey dem hier vorgenommenen Stück der Geschichte nöthig gewesen, von der Unsterblichkeit der Seelen angemerket: wenn nur die Art und die verschiedenen Stuffen der Gewißheit, womit sie in diesem Zeitbegriff nach den vorgesetzten Gren-

Grenzen erkannt ist, genauer bestimmet sind. Die Gründe, aus welchen den Erzvätern, den Hebräern und dem jüdischen Volk, überhaupt betrachtet, dis Erkenntniß zugeeignet worden, lösen sich alle in die göttliche Offenbarung auf. Daran erkennen wir die Gewißheit des Glaubens. Wie aber die Offenbarung des HErrn bisweilen verdunkelt, bisweilen mit neuer und grösserer Klarheit bestärket ist: so haben die niedrigern und höhern Stuffen ebenfalls abgewechselt. Nachdem sich die heidnische Weltweisheit bey den Juden eingeschlichen: so haben einige die Lehrsätze derselben zum Beweise der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes zu gebrauchen versuchet. Sie würden dadurch gewiß wenig überzeuget seyn: wenn ihnen die Einbildung und ein vorhergehender Beyfall nicht zu statten gekommen wäre. Unterdessen haben doch die Pharisäer, die Therapeuten und Essener sich an einem Schatten von der Gewißheit des Beweises vergnüget. Das höchste, was sie dadurch in der That, ob gleich aus falschen Gründen, festsetzen konnten, kam darauf hinaus, daß die Seele von einer andern Beschaffenheit sey, als der Körper, und deswegen nicht zugleich mit diesem aufhören müsse. Hätten sie dis aus richtigen Gründen hergeleitet: so würden sie sich würklich dem eigentlichen Beweise von ihrer Unsterblichkeit genähert haben.

§. 30.

Wozu das itzt beschlossene Stück der Geschichte von dieser Lehre dienen könne.

Die ganze Erzählung, welche ich itzt zu Ende gebracht habe, ist nicht bloß als ein Stück der Geschichte nothwendig gewesen: sondern sie kann auch zu einem andern Zweck gebrauchet werden. Es ist kein geringes Vergnügen, ja so gar eine Bestätigung in der Wahrheit: wenn wir aus der heiligen Geschichte die unumstößlichen Gründe lernen, worauf die Unsterblichkeit der Seelen vom Anfange der Welt her unter den Gläubigen gebauet worden; wenn wir sehen, wie die gewisse Hoffnung des Volkes Gottes bis auf die Zeiten des neuen Bundes beständig unterhalten und oft gestärket sey. Zugleich aber sind hiemit diejenigen, welche den gottseligen Geschlechtern unter dem alten Bunde ein richtiges Erkenntniß von dieser Lehre entweder gänzlich oder doch zum Theil abgesprochen haben, durch einen offenbaren Gegenbeweis widerleget. Unter die Zahl derselben werden von dem Hrn. (*) Oporin so wohl (**) Joh. le Clerc

(*) In der critisch. Gesch. von der Lehre der Unst. S. 24. fg. 130. u. 594.

(**) In der Kirchengesch. des I. u. II. Jahrhund. und zwar in der Einleit. Abschn. I. C. VIII. imgl. in der Ausleg. der heil. Bücher beym Ps. VI. 10. XXX. 10. XXXVII. 15. XLII. 10. LXXVIII. 39. ꝛc.

le Clerc als (*) Wilhelm Coward gerechnet. Der Verfasser des Briefwechsels vom Wesen der Seelen gehöret auch dahin: indem er die Seele für kein ohne den Leib bestehendes Wesen ansehen will und diese Meynung selbst in der heiligen Schrift, theils des alten, theils des neuen Bundes, zu finden suchet. Das Gegentheil ist aus der bisher gemachten Vorstellung offenbar. Von den Einwendungen des letzten selbst wird an dem gehörigen Orte mehr gesagt werden.

Das II. Cap.

Was den morgenländischen Völkern vor Christi Geburth von der Unsterblichkeit der Seelen bekannt gewesen.

§. 1.

Von den Morgenländern, welche nicht zu dem Volk Gottes gehören, sind uns nicht so viele Nachrichten übrig, daß wir auf eben die Art, wie bey den Hebräern und Juden geschehen ist, ihr Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen

Eine allgemeine Erinnerung.

(*) In seinen Gedanken von der menschlichen Seele und verschiedenen Fortsetzungen derselben.

in einer ununterbrochenen Folge vorstellen könnten. Es müssen uns hier einige Muthmassungen mehr zu Hülfe kommen. So viel ist höchst wahrscheinlich, daß die ersten Einwohner aller gegen Morgen gelegnen Länder auch in diesem Stück die Wahrheit erkannt haben. Sie hatten ja die Söhne des Noah zu ihren nächsten Stammeltern. Ein solcher Ursprung und die natürliche Anmuth, welche mit der Hoffnung, unsterblich zu seyn, verbunden ist, dienen zu einem nicht geringen Beweise, daß ihnen die gedachte Lehre anfangs überliefert und wenigstens einige Zeit ohne Verfälschung bekannt geblieben sey. Bey den spätern Nachkommen aber verlieret dieser Schluß seine meiste Stärke: wofern er nicht durch andere Gründe unterstützet wird. Ob gleich die Abweichung von dem wahren GOtt das Erkenntniß von der Unsterblichkeit nicht aufhebet: so steht es doch nach derselben nicht mehr so fest, daß die Länge der Zeit, mit einem herrschenden Verderben zusammengenommen, nicht endlich die vorhergehenden Begriffe davon auslöschen könnte. Die Verfälschung ist gewiß unleugbar: so bald durch den Abfall von dem reinen Gottesdienst die eigentliche Stütze der Hoffnung auf einen künftigen Zustand wankend geworden. Dis ist nicht gar spät geschehen: wie ich schon zu erinnern Gelegenheit gehabt habe. Desto nöthiger ist es, die fernere Fortpflan-

zung

zung des einmal erkannten Lehrstückes von der Unsterblichkeit der Seelen aus dem Götzendienst selbst, so viel wir davon wissen, herzuleiten. Wenn wir verstorbene Menschen unter die Zahl der Götter versetzet finden: so ist ihre Verehrung allemal so gut, als ein ausdrückliches Bekenntniß von der Würklichkeit des menschlichen Geistes nach dem Tode. Und dergleichen Vergötterungen sind unter den Morgenländern ebenfalls (*) gewöhnlich gewesen. Ich werde mich deswegen in dem folgenden oft darauf beziehen müssen: wo uns andere Nachrichten fehlen.

§. 2.

Die Assyrier haben die Unsterblichkeit der Seelen erkannt.

Alles, was ich hier bemerket habe, brauche ich zuerst bey den Assyriern / einem Volk, das seinen Ursprung von dem Assur, des Sems zweytem Sohne, ableitete. Da finden wir eine so grosse Verehrung der Könige schon bey ihren Lebzeiten, welche sie selber verlangten 2. B. der Kön. XVIII. 33. fgg., daß es um so viel begreifflicher ist, wie

(*) Man darf nur Gerh. Joh. Voßius von dem Ursprung und Fortgang der Abgötterey nachsehen, der im ganzen I. B. vom XI. Cap. an von dieser Art der Götzen redet: wenn man wissen will, wie allgemein diese Gewohnheit sonst gewesen. Strabo ist auch ein Zeuge in dem I. B. der Erdbeschreib. S. 43. nach der amsterd. Ausg. von 1707. oder S. 23. 24. nach der paris. von 1620.

wie ihnen nach dem Tode göttliche Ehre erzeiget worden. Ihre Göttin Derceto, war vermuthlich eine (*) Königin gewesen. Semiramis, welche als eine Tochter der vorhergehenden angesehen wird, stehet in den Geschichtbüchern so wohl unter dem Namen einer (**) Beherrscherin als einer Göttinn der Assyrier. Ja so gar Sardanapalus fand unter ihren Gottheiten eine (*_*) Stelle. So ungereimt es nun seyn würde, einen Verstorbenen ohne die Ueberzeugung von der Seelen göttlich zu verehren: so gewiß ist aus diesen Beyspielen, daß die Assyrier den menschlichen Seelen ein Leben nach dem Tode zugeschrieben haben.

§. 3.

Die alten Syrer ebenfalls.

Nicht anders war es bey den alten Syrern. Sie stammeten von dem jüngsten Sohn des Sems, dem Aram, her. Es darf also von ihrem ersten Zustande nach dem vorhergehenden Absatz geurtheilet werden. Sonst sind die Nachrichten sehr sparsam. Stra-

(*) Vossius am angef. Ort. B. I. C. XXIII.

(**) Diodor von Sicil. in der histor. Biblioth. B. II. S. 92. 102. 107.

(**) Die allgeme. Welthist. von einer Gesellsch. in England Th. III. Hauptst. VIII. Abschn. II. §. 600.

Strabo (*) gesteht, daß die griechischen Schriftsteller unter andern auch von diesem Volke wenig Glauben verdienen und daß es den Griechen (**) erst nach der Herrschaft der Perser über sie bekannt geworden: wie denn nach seinem Zeugnisse selbst Homer nichts davon gewußt. Jedoch hat Josephus (*_*) einige Vergötterungen aufgezeichnet, welche uns hier dienen können. Aber, den die Schrift Benhadad nennet, 2. B. der Kön. VIII. 7. und Azael oder Hasael, sein Nachfolger v. 15., wurden beyde nach ihrem Tode als Götter geehret. Die Syrer müssen folglich damals und so lange sie diesen Königen unter ihren Gottheiten einen Platz eingeräumet, die Seele für unsterblich gehalten haben. Sie wurden aber hernach von den Assyriern unters Joch gebracht, welche nach Gewohnheit der Sieger ihren Götzendienst in verschiednen Stücken änderten. Inzwischen haben wir bey den Assyriern eben so wohl ein Erkenntniß von der Unsterblichkeit gefunden. Also dürfen wir in Ansehung der folgenden Zeit von diesen auf jenen schliessen.

(*) In der Erdbeschr. B. XI. S. 774. nach der amsterd. oder 507. nach der paris. Ausgabe.

(**) Eben das. B. XV. S. 1068. oder 735.

(*_*) In den jüd. Alterth. B. IX. C. II. S. 306.

§. 4.

Beydes wird durch das, was die Babylonier und Chaldäer von der Unsterbl. der Seel. gewußt, bestätiget und zugleich mit diesem auf seine Gründe zurückgeleitet.

Das Erkenntniß der Assyrier und Syrer in der Lehre von dem unsterblichen Wesen der Seele, wird durch dasjenige, was ich von den Babyloniern und Chaldäern anzuführen habe, bestätiget und weiter erläutert werden. Wenn man auch die letzten nicht unter die Herrschaft der Assyrier setzen wollte; wie von den weltlichen (*) Schriftstellern bis auf die Trennung dieses grossen Reichs, ohne den heiligen Geschichtbüchern zu nahe zu treten, geschiehet: so könnte man doch eine grosse Gemeinschaft unter ihnen nicht bestreiten. Es darf aber nur (**) der Anfang des babylonischen und assyrischen Reichs, da sie nach 1. B. Mos. X. 10. fgg. nicht verbunden waren, von den folgenden Zeiten unterschieden werden: alsdenn wird ihre Vereinigung unter einem Haupt nichts unwahrscheinliches haben. Und so lassen sich die

(*) Herodotus schreibt im ersten Buch oder in se. Clio S. 48, daß die Assyrier erst über alle in Asien geherrschet. Damit ist Diodor von Sicil. in der hist. Biblioth. B. II. S. 90. fgg. zu vergleichen.

(**) Dis scheint Hr. Rollin aus der Acht gelassen zu haben, der sonst die Zeit des assyr. Reichs zu bestimmen geschickte Anmerkungen macht, in der alten Geschichte Tom. II. B. III. C. I. S. 9. u. fg. nach der franz. Ausgabe zu Amsterdam.

die vorher gegebenen Nachrichten durch die Geschichte der Babylonier und Chaldäer weiter ausführen. Die beyden letztern Namen werden einer für den andern gebraucht: jedoch bisweilen auf gewisse Theile (*) eingeschränkt. Da die Chaldäer, nach der engern Bedeutung genommen, sich vornehmlich in einer gewissen (**) Art der Weisheit hervorthaten: so ward ihre Benennung mit der Zeit auf eine eigne Secte gezogen. Diese verstehe ich: so oft ich sie nennen werde. Fragen wir denn nach dem Erkenntniß, welches die Babylonier überhaupt von der Unsterblichkeit der Seelen gehabt: so bezeuget (*_*) Pausanias, daß die Chaldäer, so viel er wisse, mit zu den ersten gehörten, von denen diese Lehre behauptet worden. Er nimmt vermuthlich den Namen der Chaldäer in weitläuftigem Verstande. Sollte das nicht seyn: so kann das Zeugniß doch allgemeiner angesehen werden; in so fern die Chaldäer unter den Babyloniern, und selbst den Assyrern, ihre Lehren vorgetragen. Die

(*) Die Babylonier stammen vom Nimrod 1. B. Mos. X. 10, die Chaldäer entweder vom Chesed 1. B. Mos. XXII. 22, oder vom Arphachsad, nach dem Joseph. B. I. C. VII.

(**) Strabo in der Erdbeschr. S. 1074. oder 739.

(*_*) Im 4o Buch se. messen. Geschichte C. 32.

Verehrung des Baals oder Bels, welche den Babyloniern, nach (*) aller und auch (**) der heiligen Schrift Geständniß, gewöhnlich war, giebt einen neuen Beweis. Man sehe den Bel entweder (*_*) für den Stifter Babels oder für (†) eine andre Person an, die sich durch ihr Ansehen und ihre Wissenschaft einen Rang unter den Göttern erworben: so bleibt es in beyden Fällen gleich wahr, daß die Babylonier bey dem Dienst, der dem verstorbenen Bel geleistet worden, die Seelen für unsterblich erkannt haben. Haben sie gleich unter diesem Namen (††) die Sonne verehret: so war es doch bey den Morgenländern nichts ungewöhnliches, die Seelen grosser Leute in die Himmelskörper zu versetzen. Daher wurde die Seele des Bels mit der Sonnen zu-

(*) Herodotus B. I. S. 82. oder C. 181. Diodor von Sicilien B. II. S. 97. oder 69.

(**) Jes. XLVI. 1. Jer. L. 2. LI. 44.

(*_*) Voßius am angef. Ort. B. I. C. XXIV. S. 179.

(†) Brucker ber. Orts Tom. I. B. II. C. II. S. 128. fg.

(††) Joh. Selden von den syrisch. Göttern, syntagm. II. C. I. Voßius B. II. C. IV. S. 322. gemeld. Orts.

zugleich einer göttlichen Ehre gewürdiget. Jedoch hieraus erkennen wir nur die allgemeine Bekanntschaft der Babylonier mit dem Lehrsatz von der unsterblichen Natur des menschlichen Geistes. Wo wir etwas von ihren Gründen wissen wollen: so müssen uns die Lehrsätze der Chaldäer unter ihnen darauf führen. Der ältere (*) Zoroaster, welcher von einem jüngern bey den Persern zu unterscheiden ist, war entweder der Stifter, oder ein Verbesserer, ihres Lehrgebäudes. So viel uns von dessen Einrichtung bekannt geworden: sahen sie den höchsten GOtt für die Quelle aller Geister an und glaubten, daß sein Wesen sich über die ganze Welt, als ihre Seele, ausbreitete. Folglich mußten nach ihren Gedanken die menschlichen Seelen ein Ausfluß aus der höchsten Gottheit seyn. Das macht selbst (**) ihr Lehrbegriff von dem Ursprunge der Welt wahrscheinlich: so dunkel und voll geheimer Bedeutungen er auch sonst scheinet. Hieraus aber folgt, daß sie

I)

(*) Hr. Bayle hat in seinem Wörterb. unter dem Namen Zoroaster sehr viele verschiedne Meynungen zusammengetragen. Die wahrscheinlichste giebt Hr. Brucker ber. Orts S. 122.

(**) Den hat uns Syncellus in Chron. durch die Ueberbleibsel der babylon. Nachrichten des Berosus aufbehalten. S. 28.

1) die Seelen von den Körpern unterschieden und jene

2) für Geister gehalten; ja dieselben

3) als Theilchen aus GOtt, so wie GOtt selbst, für unsterblich angesehen haben. Jedoch, wenn man es genau betrachtet: so konnte die Unsterblichkeit der Seelen bey ihnen nichts anders, als ein Zurückfluß in GOtt heissen. So bleibt zwar ihr eingebildeter Gott nach allen seinen Theilen unsterblich: allein das zurückgeflossene Theilchen ist nicht mehr die Seele. Wie man sich dabey die Unsterblichkeit dieses Geistes, in so fern er zu dem Menschen gehört, vorstellen könne, ist etwas unbegreiffliches. Alles fällt über den Haufen: so bald von dem höchsten Wesen dargethan wird, daß es unendlich, folglich unwandelbar und einfach sey. Inzwischen war dis die allgemeinste Art der Blindheit unter den Heiden. Da ich nicht allein die Gemeinschaft der Assyrier und Syrer mit den Chaldäern oben berühret; sondern sie ohne das nicht leicht von jemand bestritten wird: so darf ich itzo schliessen, daß sich jene eben diese Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seelen gemacht haben. Es versteht sich von selbst, daß es nur auf diejenigen zu ziehen sey, welche etwas der Gelehrsamkeit ähnliches zu haben suchten.

§.

§. 5.

Was ich von den Medern sagen kann, wird mit dem vorhergehenden fast übereinkommen. Ich finde nichts ausdrückliches bey den Alten, was ich zu meiner Absicht anführen könnte. Strabo (*) gesteht vielmehr, daß man von ihren ältesten Umständen nichts zuverläßiges habe. Unterdessen dürfen wir einige Muthmassungen, die nicht ohne Wahrscheinlichkeit sind zu Hülfe nehmen. Ihre Abkunft (**) von dem Sohne Japhets, dem Madai, läßt uns schon so viel schliessen, daß sie die Unsterblichkeit der Seelen mit ihrem ersten Unterricht zugleich gelernet. Da sie hernach unter dem assyrischen Reiche gestanden: so ist es am natürlichsten, zu vermuthen, daß sie sich von diesem Stück der Lehre eben die Begriffe gemacht, welche wir dort angetroffen haben. Dis ist um so viel wahrscheinlicher: je weiter

Von den Medern wird eben so geurtheilet.

(*) In der Erdbeschreib. B. XI. S. 774. oder 507. iingl. B. XV. S. 1068. oder 735.

(**) 1. B. Mos. X. 2. Dan. V. 28. VI. 8. 12. 15. VIII. 20. Esth. I. 3. 4. 18. 19. X. 20. Herodotus aber meynt, ohne sonderliche Wahrscheinlichkeit, daß sie anfangs Arier geheissen und von der Medea hernach den andern Namen bekommen hätten. Er beruft sich auf ihre eigne Erzählung in se. Gesch. B. VII. oder in der Polymnia S. 463.

ter sich nach aller Uebereinstimmung die in dem letzten Absatz angeführte Meynung von dem göttlichen Wesen in Morgenland ausgebreitet hatte. War nun einmal ihr Gottesdienst solchen Begriffen gemäß eingerichtet: so ist keine Ursache vorhanden, warum man ihnen in der Zwischenzeit, da sie sich von den Assyriern losgerissen, bis auf ihre Bezwingung durch die Perser, das Andenken der vorigen Lehrsätze absprechen sollte. Nachher aber müßte entweder eben dis von ihnen behauptet werden: oder es müßte nach dem persischen Lehrbegriff eine Aenderung vorgegangen seyn. Auch in dem letzten Fall würde die Ueberredung von der Unsterblichkeit der Seelen nicht aufgehöret haben. Die eigentlichen Gründe, worauf sie diese Wahrheit gebauet, müßten alsdenn aus demjenigen, was itzo von den Persern folgen wird, bestimmet werden.

§. 6.

Die Gründe der Perser für die Unsterbl. der Seel.

Von den ersten Lehren der Perser dürfen wir uns ebenfalls keine andre, als vortheilhafte, Gedanken machen. Ihr Land wurde zuerst von dem Elam, dem Sohne des Sems, (*) bevölkert, welcher die Unsterb-

(*) 1. B. Mos. X. 22. Joseph. in den jüd. Alt. B. I. C. VII. S. 14.

sterblichkeit der Seelen als eine Hauptwahrheit (*) ansehen und fortpflanzen mußte. Nachdem die ersten Ueberlieferungen verdunkelt waren: so wurde durch die Gemeinschaft mit den Chaldäern das Erkenntniß von dem unsterblichen Wesen des menschlichen Geistes erhalten. Pausanias (**) kann als ein Zeuge angesehen werden. Nach seinem Bericht sind nebst den Chaldäern die Magi der Indianer für die ersten anzusehen, welche die Unsterblichkeit der Seelen gelehret haben. Er nennt zwar die Indianer: allein die Magi gehören eigentlich zu den Persern. Es ist bey den Alten nichts ausserordentliches, daß sie die Namen benachbarter Völker einen für den andern nehmen. Aber es ist uns noch ein andres Zeugniß des Theopomps (*_*) von den Persern übrig, wodurch eben das bestätiget wird. Und der Sonnendienst selbst, welcher (†) den Persern ganz gemein und lieb war, läßt sich am wahrscheinlichsten so erklären, daß wir da- bey den in Morgenland gewöhnlichen Begriff von

---

(*) Davon ist das vorhergehende I. Cap. §. 1. 2. zu vergleichen.

(**) In der messenisch. Geschichte B. IV. C. XXXII.

(*_*) Bey dem Diogenes Laertius Vorr. Abschn. 9.

(†) Herodotus in der Clio oder B. I. C. 131. und Strabo B. XV. S. 1064. oder 732.

von GOtt, worauf die Unsterblichkeit der Seelen sich bezog, zum Grunde gelegt finden, wenn es nur nicht von dem grossen Haufen der Perser überhaupt verstanden wird. Da GOtt für die Weltseele unter den Morgenländern gehalten wurde, die sich über alle Dinge ausbreitete: so war nichts leichter zu glauben, als daß ein so vorzüglicher Himmelskörper das vortrefflichste Theil von GOtt in sich begriffe. Dis wird genauer bestimmt: wenn man den Namen dieser Gottheit, Mithras, dazu nimmt und nach den geschickten Gründen des (*) Hrn. Abt Mosheims behauptet, daß sie in der Sonne unter dem gedachten Namen einen der ältesten Männer von grossem Ansehen und Stärke verehret haben. Grossen Leuten aber mußten sie natürlicher Weise ein vorzügliches Stück von dem göttlichen Wesen beylegen. Ward also mit der Sonne ein verstorbener Mensch verehret: so war dis bey dem klügern Theil der Perser ein würkliches Bekenntniß von dem Leben der Seele nach dem Tode. Was sie von den beyden einander entgegengesetzten Geistern, davon sie den einen, Hormisdas oder Oromasdes, unter die Götter zählten, den andern, Ahriman, für einen bösen Geist hielten,

nach

(*) In der 23. Anmerk. zu Cudworths syst. intell. S. 327. fg. Man findet sie auch beym Hrn. Brucker Tom. I. S. 169. fg.

nach der wahrscheinlichsten Erklärung des Hrn. von (*) Leibniz lehrten, dienet nicht weniger zur Bestärkung. Waren dis Menschen gewesen; und sie verehrten dennoch den einen und fürchteten den andern nach beyder Tode: so mußten sie die Seelen für unsterblich halten. Allein die Magi waren es eigentlich, welche gewissermassen ein zusammenhangendes Lehrgebäude unter sich (**) aufgeführet hatten. Es war ihnen ohne Zweifel der erste Stoff dazu von den Chaldäern gegeben, und der jüngere Zoroaster oder Zardusht machte einige Verbesserungen. Nach ihrer Vorstellung stand alles unter einem höchsten Wesen, dem reinsten Feuer, aus dem es geflossen wäre. Weil aber die Geister und Materie von widriger Art sind: so mußte ein gedoppeltes und sich entgegenstehendes Grundwesen, Orimasdes und Ahriman hervorkommen. Unterdessen blieb eine ewige und die vollkommenste Bewegung in jenem göttlichen Feuer. Daher mußte nach dem Verlauff der gesetzten Zeit alles und endlich so gar die Materie, welche dem obersten Grundwesen nach und nach

(*) In der Theodic. Th. II. §. 138.

(**) Was davon und von der Verbesserung durch den Zerdusht die größte Wahrscheinlichkeit hat, findet man bey dem Hrn. Brucker am gemeld. Ort. Tom. I. B. II. C. III. sonderlich S. 172. fgg.

immer näher gekommen war, in die erste Quelle zurückfliessen. Alsdenn erfüllete das reinste Licht alles und daraus entstand, ihrer Meynung nach, eine unendliche Glückseligkeit. Da nun hiernach ihre Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen bestimmet wird: so hielten sie

1) die Seele und die Materie nicht allein für unterschieden, sondern jene auch

2) für einen Geist; so gut sie sich denselben vorstellen mogten. Sie sahen endlich

3) die Seele für eben so unsterblich an, als das höchste Wesen, worinnen sie zurückflösse. Allein sie sprachen dabey

4) der gereinigten Materie die ewige Dauer und Rückkehr zu GOtt eben so wenig ab. Das ist Verwirrung genug. Hätte man nichts weiter dagegen zu erinnern: so wäre das schon hinlänglich, was bey dem Lehrgebäude der Chaldäer zur Widerlegung in dem vorhergehenden Absatz angeführt ist. Ich darf es aber nicht wiederhohlen.

§. 7.

Die Indianer erkannten auch die Unsterbl. der Seel.

Die Indianer sind später, als die bisher gedachten Völker gestiftet. Man findet sie bey den Verpflanzungen der Söhne des Noah,

Noah, und ihrer Nachkommen, nirgends. Ihre Lage, die sich weiter gegen Morgen erstrecket, macht dis sehr begreifflich. Und eben deswegen kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, daß sie ihre Lehren von den Chaldäern und Persern genommen. Selbst die Beschaffenheit ihrer Meynungen stimmt damit überein. Ist dis an dem: so kann die Unsterblichkeit der Seelen ihnen nicht unbekannt geblieben seyn. So wenig man auch den ersten Nachrichten (*) trauen dürfte; so widersprechend sie hin und wieder lauten: so deutlich sind doch hievon die Spuren übrig. Ich berufe mich nicht auf den Dienst, der dem Bacchus unter ihnen wiederfahren und nach des Voßius (**) Meynung auf den Noah gegangen seyn soll. Wäre inzwischen die Nachricht des (*_*) Diodors von Sicilien richtig: so würde die Vergötterung

(*) Strabo schliesset aus den sehr verschiednen Erzählungen derer, welche Indien selbst besucht haben, gar recht, daß man den alten Nachrichten solcher Leute, welche sich nur auf ein Hörensagen beziehen, wenig trauen könne. Man sehe seine Erdbeschr. B. XV. S. 1006. oder 685. Worinn sie aber dennoch bey aller übrigen Verschiedenheit einstimmig sind, das wird dadurch desto wahrscheinlicher.

(**) Ber. Orts B. I. C. XXV. S. 183.

(*_*) In der hist. Biblioth. B. III. S. 197. oder 137. fg.

des indianischen Bacchus sehr alt seyn und folglich die Ueberredung von der Würklichkeit der Seelen nach dem Tode weit in die ersten Zeiten hineinsetzen; ohne daß man eben, bey der spaten Anbauung dieses Volkes, den Noah darinn suchen dürfte. Es sind andre Zeugnisse vorhanden, woraus der Beweis zu nehmen ist. Ctesias (*) erzählet unter andern Tugenden vieles von der Verachtung des Todes, welche den Indianern gemein gewesen. Wenn wir das mit (**) den öffentlichen Lehrsätzen ihrer Brachmanen von dem Tode zusammenhalten: so wird der Grund einer solchen Großmuth allein in der Hoffnung von dem unsterblichen Leben der Seele liegen müssen. Diodor von Sicilien (*_*) rechnet zu den Begräbnißgebräuchen der Neoriter, daß sie den unterirdischen Helden opferten. Sie mußten also die Seelen für unsterblich halten. Eben der Schriftsteller gedenket (†) eines alten Gesetzes unter den Indianern, wodurch die Wei-

(*) Das führt Photius in dem Auszug aus den indianischen Nachrichten desselben an S. 682. nach des Henr. Stephanus zwoter Ausgabe vom Herodotus.

(**) Strabo in der Erdbeschr. B. XV. S. 1039. oder 713.

(*_*) B. XVII. S. 571. oder 618.

(†) B. XIX. S. 678. fg. oder 688. fg.

Weiber verbunden waren, sich mit ihren verstorbenen Männern, jedoch nicht ohne Ausnahme, verbrennen zu lassen. Er führt ein Beyspiel an, da sich ein paar Weiber um den Vorzug, mit zum Scheiterhaufen zu gehen, gestritten: weil das Gesetz nur eine forderte. Ohne ein Absehen auf die Unsterblichkeit der Seelen würde nicht allein das Gesetz weit grausamer werden: sondern auch die Verachtung des Todes, welche dadurch veranlasset worden, etwas unbegreifflich seyn. Denn die Begierde, einen Nachruhm zu hinterlassen, kann ohne die Hoffnung eines Lebens nach dem Tode nicht weit reichen. Der natürliche Trieb, sich selbst zu erhalten, hat alsdenn vor dieser und andern Neigungen ein zu starkes Uebergewicht voraus: wenn nicht etwa eine heftige Gemüthsbewegung, oder die Hoffnung, der Lebensgefahr zu entgehen, den Ausschlag giebet. Allein ich kann auch auf eine andre Art zu meinem Zweck kommen. Man nehme nur aus den vorhergehenden Zeugnissen, daß die Unsterblichkeit der Seelen unter den Indianern bekannt gewesen: so ist das letzte davon in so fern eine neue Bestätigung, als der erzählte Fall sich offenbar durch die Lehre am leichtesten erklären läßt. Jene gehen zugleich weiter in die alten Zeiten hinein: dieses giebt ein Beyspiel, das kurz nach Alexanders des Grossen Tode gefunden wird. Zum Bewei-

se der fernern Fortpflanzung will ich nur noch ein Stück des indianischen Götzendienstes anführen, welches zwar lange vor Alexanders des Grossen Regierung seinen Anfang genommen, sich aber auf alle folgende Zeiten erstrecket. Das ist die Ursache, warum ich zuletzt darauf komme. Es ist unter den Indianern ein alter Philosoph, Buddas / bekannt gewesen. Durch die neuern (*) Entdeckungen ist es höchst wahrscheinlich geworden, daß der Buddas, welcher auch unter dem Namen Sommonacodom und Xekias in Morgenland verehret wird, zu den egyptischen Priestern gehöret habe, die der persische König Cambyses verjagte. Er kam aber zu den Indianern und wollte als eine Gottheit angesehen werden. Es ist ihm auch gelungen. Der Götzendienst, der ihm zu Ehren eingeführet worden, hat sich weit ausgebreitet. Jedoch damit sind zugleich seine Lehren aufbehalten; und unter diesen war die Unsterblichkeit der Seelen. Man muß nur das, was er öffentlich gelehret, von den geheimen Lehrsä-

(*) Ich berufe mich auf den Hrn. Brucker, der des Matur. Veiß. la Croze Geschichte des Christenth. der Indianer, sonderlich aber Engelb. Kämpfers japon. Geschichte zu Rathe gezogen und wahrscheinliche Muthmassungen beygefüget hat Tom. I. S. 202. fg. und Tom. IV. Th. II. S. 823. fg.

sätzen unterscheiden, die er seinen eigentlichen Jüngern allein überlieferte. Die letzten sahen etwas anders aus. Hingegen das, was öffentlich vorgetragen wurde, begriff nach dem einstimmigen Zeugnisse der neuern Indianer eine Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seelen mit unter sich. So gab Buddas durch seine Vergötterung, in so weit seine gemeinen Lehren dabey nothwendig fortgepflanzet wurden, eine beständige Veranlassung, die Seelen für unsterblich zu erkennen: gleichwie seine Verehrer, nach ihren hohen Gedanken von ihm, ein würkliches Beyspiel an demselben finden mußten.

§. 8.

Ihre Gründe.

Wenn wir die Gründe suchen, worauf die Indianer sich in dieser Lehre bezogen: so ist ein Unterscheid zwischen den ältesten und den folgenden Zeiten zu machen. Die ältesten unter den indianischen Weisen stimmten mit den Chaldäern am meisten überein. Sie hielten GOtt (*) für die Seele der Welt.

(*) Strabo in der Erdbeschr. B. XV. S. 1040. oder 713. Damit vergleiche man den falschen Origenes in den philosophum. C. XXIV. S. 164. und den Palladius von den Völkern Indiens und den Brachmanen, hin und wieder. Jedoch ist zu merken, daß der letzte ihre Lehren den christlichen ähnlich vorzustellen suche.

Daher sahen sie die vernünftigen Seelen nothwendig als (*) Theilchen von demselben an. Sie glaubten aus dem Grunde, daß alle wieder in GOtt zurückkehrten. Jedoch gaben sie hiebey einen (**) Unterscheid zu: wie es dem Lehrgebäude von dem Ausfluß der Dinge aus GOtt gemäß war. Die Seelen der Frommen würden nach der Befreyung von dem Körper wiederum mit GOtt vereiniget: die Seelen der Gottlosen aber müßten erst durch manchen Wechsel gereiniget werden; ehe sie in die erste Quelle zurückkehren könnten. Und eben das Schicksal mußten sie ihrem Hauptsatz gemäß auch (*_*) allen übrigen Dingen zugestehen. Auf die Art legten die indianischen Weltweisen den Seelen die Unsterblichkeit aus eben den Gründen bey, die ich schon in der Erzählung von den Persern entwickelt habe. Die Seele behält dabey vor der Materie keinen andern Vorzug, als daß sie ih-

(*) Palladius eb. daf. S. 31. fgg.

(**) Man sehe die angeführten Schriftsteller berührten Orts. Ihre Worte aber müssen so erklärt werden, wie es die vorhergehenden Sätze der Indianer erfordern. Brucker Tom. I. S. 206. fg.

(*_*) Dis bestätigt Clemens von Alexandr. in den stromat. B. III. S. 329: indem er die Nachricht giebt, daß sie eine παλιγγενεσίαν hoffeten.

ihrer ersten Quelle beständig näher ist und in dieselbe früher wiederum zurückfliesset. Wie wenig man sich, nach solchen Vorstellungen, einen richtigen Begriff von ihrer Unsterblichkeit machen könne, ist schon erinnert. Alles aber, worauf sich diese Leute gründeten, fällt von selbst hin: wenn die falsche Meynung, welche GOtt zu der Weltseele macht, aus den bekannten Eigenschaften des höchsten Wesens widerleget ist. In den folgenden Zeiten, da des Buddas, oder Xekias, öffentliche Lehren den grösten Beyfall gefunden, ward die Unsterblichkeit der Seelen ganz (*) anders vorgestellet. Man hielte nach den gemeinen Grundsätzen dieses vergötterten Betriegers die Seelen der Menschen und der unvernünftigen Thiere für unsterblich. Denn es wurde beyden einerley für sich bestehendes Wesen zugeschrieben. Die Geister der Menschen, glaubte man, empfingen, nach der Trennung von dem Leibe, entweder an dem Ort der Glückseligkeit ihre Belohnungen, oder in dem Aufenthalt zur Quaal ihre Strafen. Ueber

(*) Es ist hiebey Hrn. Bruckers ber. Geschichte, Tom. IV. Th. II. S. 818. nachzusehen, wo die Nachrichten sonderlich aus des Kämpfers schon gedachten Reisebeschreibungen mitgetheilet werden.

die seligen Wohnungen wäre (*) Amidas gesetzt. Und durch dessen Vermittelung allein gelangten diejenigen zum ewigen und glückseligen Leben, welche des Xekias Gesetz hielten. Die verdammten Seelen aber stünden unter dem Richter Jemma O. Wenn es durch die Fürbitte des Amidas, welchem die Verwandten der Verstorbenen deswegen opfern müßten, so weit gekommen, daß der Höllenrichter die Strafen gemildert und sie in die Welt zurückgeschicket hätte: so belebten diese Seelen die Körper solcher Thiere, deren Natur mit ihren vorigen Lastern übereinstimmen. Hernach wanderten sie stuffenweise aus den verächtlichern Körpern in bessere und edlere: bis sie endlich wieder mit einem menschlichen Leibe umgeben würden. Wofern sie sich alsdenn tu-

(*) Des Amidas und seiner Verdienste zur Versöhnung der Menschen gedenket zwar Phil. Couplet in der vorläufigen Erläuterung, die er dem Buche: Confucius, der Chinaer Weltweise, oder chinische Wissenschaft in lat. Sprache ans Licht gegeben durch Prosp. Intorcetta, Christian Herdtrich, Franc. Rougemont und Phil. Couplet Par. 1687. vorgesetzet hat: allein in dem hernach folgenden Entwurf des gemeinen Lehrgebäudes schreibet er die Vermittelung dem Xekias selber zu S. 30. fg. Es kann übrigens der ganze IV. §. dieser Vorrede hier zu Rathe gezogen werden.

tugendhaft verhielten : so könnten sie der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden. Sonst müßten sie sich eben dieser Wanderung, nach eben der Strafe, unterwerfen. Untersuchen wir diese Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seelen : so finden wir darinn keine Gründe, warum die Anhänger des Xekias die Seelen für unsterblich gehalten. Es wird bloß die Vermittelung des Amidas für die Ursache einer ewigen Glückseligkeit angegeben. Wenn wir aber den Xekias, wie es sehr wahrscheinlich ist, für einen egyptischen Priester betrachten : so hat er vermuthlich die Lehre der alten Egypter dabey zum Grunde gelegt. Von denen wurde die Seele für unsterblich gehalten : weil sie von dem göttlichen Geiste, der sich überall ausbreitete und alles belebte, ihren Ursprung hätte. Daß er diese Gedanken beybehalten habe, ist um so viel wahrscheinlicher : je leichter er bey den Indianern, welche eine Weltseele annahmen, alsdenn Eingang finden konnte. Seine Lehre bleibt dennoch von den ersten Grundsätzen der indianischen Philosophen darinn unterschieden, daß er nicht wie sie, den Zurückfluß der Seelen in GOtt behauptete, sondern den Geistern der Menschen nach dem Tode einen besondern Sitz anwies, wo ein jeder als ein für sich bestehendes Wesen leben sollte. Dahin gehen wenigstens seine Worte : so wie sie uns überliefert sind. Sein

geheimes Lehrgebäude war inzwischen ganz anders beschaffen. Ich führe es hier nicht an: denn er hat nach demselben die Unsterblichkeit der Seelen, wie einige wollen, geleugnet. Deswegen werde ich ihn in dem folgenden zu den vermeynten Bestreitern dieser Wahrheit rechnen.

Man hat nicht allein den Chaldäern und Persern / sondern auch den Indianern / die Lehre von der Seelenwanderung beygelegt. Von den beyden ersten ist es daher geschlossen / weil (*) **Pausanias** meldet / daß die Griechen und Plato ihnen in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen Beyfall gegeben. In Ansehung der letzten haben (**) **Apollonius von Tyana** / der die Weisen unter den Egyptern / die Lehrmeister des Pythagoras in der Seelenwanderung / von den Indianern ableitet / und (**) **Clemens von Alexandrien** / der den Pythagoras zu einem Schüler der Indianer macht / dazu Gelegenheit gegeben.

Das

(*) In der schon angeführten Stelle der messen. Geschichte B. IV. C. XXXII.

(**) Philostratus in dem Leben des Apollon. von Tyana B. VI. C. VI.

(**) In seinen Stromat. B. I. S. 223. nach der Ausgabe des Dan. Heins. zu Leyden 1616. Vielleicht

Das richtigste Urtheil wird sich aus den vorhergehenden Erläuterungen nehmen lassen. Die benannten Völker glaubten alle / daß die Seelen in GOtt zurückfliessen würden. Jedoch könnte eine solche Vereinigung nicht ohne Unterscheid geschehen. Die Seelen der Frommen gelangten bald nach dem Tode dazu: die Seelen der Gottlosen müßten hingegen durch viele Veränderungen nach der Reihe vorher geläutert werden. Wenn man die Seelenwanderung nicht auf die Bewohnung neuer Leiber von Menschen oder Thieren ziehet: so ist dieselbe von ihnen geglaubet worden. Nach dieser Anmerkung muß das / was der Hr. Jrhov (*) / sie zu vertheidigen / erinnert hat / weiter eingeschränket werden. Von den Jndianern aber ist es nur bis auf die Zeit des Xekias zu verstehen. Nach der Zeit ward es eine gemeine Lehre / daß die Seelen der Gottlosen zu ihrer Reinigung in die Thiere und zuletzt wiederum in menschliche Leiber wandern müß-

---

leicht hat Clemens auch dadurch hiezu eine Veranlassung werden können, daß er den Jndianern die παλιγγενεσίαν, oder die Rückkehr aller Dinge in GOtt, als ein Stück ihrer Hoffnung beylegt, ebdas. B. III. S. 329: indem man dis Wort leicht unrecht verstehen kann.

(*) In dem schon angeführten Buch von der pythagorisch. Seelenwander. B. II. C. IV. u. V.

müßten. Das ist in dem Absatz selber angezeiget.

§. 9.

Wie die Serer oder alten Chineser die Unst. der Secl. erkannt haben.

So alt die Serer, welche wir itzt Chineser nennen, auch immer seyn mögen: so haben wir doch von ihrem Zustande und von ihren Lehren erst in den neuern Zeiten einiges Licht bekommen. Dazu sind uns die Gesandschaften, welche zur Ausbreitung des christlichen Glaubens abgeschickt worden, behülflich gewesen. Einige Mitglieder derselben haben die Lehren der alten Einwohner von China untersuchet und uns selbst ein Theil der (*) Lehrbücher, welche durch ein öffentliches Ansehen zur Richtschnur unter ihnen geworden, in einer lateinischen Uebersetzung mitgetheilet. Es ist von meinem Zweck zu weit

(*) Der Sammlung die zu Paris unter der Aufschr. Confucius der Chineser Philosoph ꝛc. herausgekommen ist, habe ich schon in dem vorhergehenden Absatz gedacht. Eine andre hat der Jesuite **Franc. Noel**, unter dem Tit.: Sechs Hauptbücher des chinesischen Reichs, aus der chinesischen Sprache in die latein. übersetzt, 1711. zu Prag herausgegeben. Wer von diesen und den andern Büchern, worauf sich die Chineser gründen, Nachricht haben will, der findet sie bey dem Hrn. **Brucker** Tom. IV. Th. II. S. 848. fgg. 856. fgg. und in des Hrn. **Christian Kortholts** vorläuf. Abhandl. zum 2ten Bande der leibnizischen Briefe S. 26. fgg.

weit entfernet, daß ich (*) die Richtigkeit der uns überlieferten Bücher untersuchen sollte. Ein Zweifler würde hier mit Recht vieles einwenden können. Jedoch hat die Erinnerung des Hrn. (**) Kortholts für dieselbe kein geringes Gewicht. Da der Jesuit (*_*) Nicol. Longobardi und der Franciscaner, Anton. von St. Maria (†), Männer von zwo unterschiednen Gesellschaften, die in keiner sonderlichen Vertraulichkeit mit einander stehen, in den Hauptstücken übereinstimmen: so mögte man ihnen so viel eher glauben. Es ist zwar nicht zu leugnen, wie der Hr. Brucker (††) dagegen erinnert, daß sie sich über die Erklärung einiger Hauptwörter nicht einig sind: allein sie

(*) Die verschiedenen Beurtheilungen derselben werden in des Hrn. Bruckers ost ber. Gesch. der Weltw. Tom. IV. Th. II. S. 849. fg. gegen einander gehalten.

(**) In der vorläuf. Abhandl. bey dem 2. Bande der leibnizischen Briefe S. 34.

(*_*) In der Abhandlung über einige Stücke der chines. Relig. welche dem 2. Bande der leibnizischen Briefe von dem Hrn. Kortholt S. 165. fgg. französisch beygefügt ist.

(†) Seine Abhandlung über einige wichtige Stücke der chines. Gesandschaft steht ebenfalls französisch in dem 2. Bande der ged. Briefe S. 271. fgg.

(††) Ber. Orts S. 877.

sie legen doch selbst bey dieser Verschiedenheit einstimmige Nachrichten zum Grunde. Dis wird mich leicht entschuldigen: wenn ich aus diesen Quellen, in so weit sie auf die alten Zeiten führen, hier einige Nachrichten von der Chineser Meynung über die Unsterblichkeit der Seelen schöpfe. Ich will vorher nur noch etwas weniges von dem eigentlichen Alterthum, das uns hiedurch bekannt geworden ist, erinnern. Die Chineser setzen ihren Ursprung sehr weit hinauf. Sie streiten sich aber noch selbst darüber. Aus des (*) Niens chronolog. Tafel der chinesischen Geschichte, ist offenbar, daß ihre wahre und gewisse Zeitrechnung ohngefähr auf 400 Jahr vor Christi Geburth zurücklaufe; welches doch ihren ältern Ursprung nicht bestreitet. Schon vor des Confucius Zeiten war es den Chinesern gewöhnlich, ihre verstorbene Voreltern zu (**) verehren. Dis wurde bey ihnen nicht als eine bürgerliche, sondern als eine gottesdienstliche Handlung angesehen. So alt und gemein ein solcher Dienst seyn mögte: eben so alt und gemein ist auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen un-

(*) Der Jesuit Joh. Franc. Fouquet hat sie lateinsch übersetzet. Mehr Nachricht giebt davon Hr. Kortholt am gemel. Ort. S. 27. fgg.

(**) Anton. von St. Maria am angef. Ort S. 275. fg. 288. 294.

unter diesem Volke. Es läßt sich allemal von dem ersten auf das letzte schliessen. Aber so geschwinde wird man nicht fertig: wenn man die Gründe, worauf sie dis Erkenntniß zurückgeleitet haben, untersuchen will. Longobardi (*) und St. Maria (**) urtheilen nicht vortheilhaft von ihnen, und von ihren Beschreibungen des höchsten Wesens. Nach der Vorstellung dieser Männer sind schon der alten Chineser Gedanken von GOtt eine grobe Art der Atheisterey gewesen. Es ist aber etwas übertrieben. Der Herr von Leibniz (*_*) sucht dagegen in dem alten China ein vollkommenes Lehrgebäude wahrer Weltweisen. Alles hänget, wie er es darstellet sehr wohl zusammen: wenn man es für sich betrachtet. Jedoch so bald die Grundsätze der Chineser selbst erwogen werden: so bleibt nur dis übrig, daß die gegebene Erklärung möglich, aber nicht die genaueste sey. Nur einige Stellen muß man davon ausnehmen, die sich auf diese und eine andre Art ohne Schwierigkeiten verstehen lassen. Es ist von den Alten

(*) Gemeld. Orts S. 249. fgg.

(**) In der ber. Schrift S. 325. 328.

(*_*) In dem Briefe von der chinesischen Weltweisheit an den Hrn. von Remond, welcher nach der Sammlung des Hrn. Kortholts S. 413. im 2. Bande zu finden ist.

bekannt, daß ihre Worte, wenn sie nach unsern Begriffen ausgedeutet werden, oft einen richtigen Verstand geben, der ihren übrigen Lehrsätzen doch nicht gemäß ist. Ich bin gern damit zufrieden, daß man einer und eben derselben Partey nicht offenbar widersprechende Meynungen beylegen müsse: wie der Hr. von Leibniz erinnert. Aber die Vergleichung muß nur so gemacht werden, daß der Widerspruch mit den eigentlichen, ob gleich unrichtigen, Begriffen derselben aufgehoben werde. Richtigere Begriffe, als von ihr sonst zu erweisen sind, dürfen dabey nicht vorausgesetzet werden. Mir ist es bey der Lesung der schon gedachten Nachrichten von China alsbald wahrscheinlich vorgekommen, daß sich die alten Einwohner unter GOtt eine Weltseele vorgestellet haben. Es wäre zu weitläuftig, alles, wodurch dis bestätiget wird, anzuführen. Wenn in den chinesischen Büchern von dem Ursprung der Dinge mit solchen Ausdrücken geredet wird, die sich auf keine andre Art eben so leicht erklären lassen; wenn die übrigen Lehren ohne viele Schwierigkeiten mit dieser Erklärung zu vergleichen stehen: so giebt das nicht eine geringe Wahrscheinlichkeit. Der Grundsatz, daß alle Dinge (*)

Eines

(*) Longobardi am gemeld. Ort S. 206.

Eines sind, darf nur mit der Lehre (*) von dem Li / woraus alle Dinge geflossen und worinn sie zuletzt alle wieder zurückkommen sollen, verglichen werden: so findet man die Bestätigung. Der Hr. von Leibniz (**) kann dis selbst nicht gänzlich leugnen. Wollte man es aber nur von den neuern zugeben: so stehen einige Spuren von eben der Lehre in den alten Büchern der Chineser im Wege. Ich rechne dahin unter andern die Rede des Käysers Tam (*_*). Es wird ihm die Frage in den Mund gelegt, aus welcher Quelle die menschliche Natur geflossen sey. Er beantwortet sie. Da der höchste Beherrscher des Himmels vom Anfang das menschliche Geschlecht erzeuget habe: so hätte er diese Natur vom Himmel mitgetheilet. Ich gestehe, daß dis (†) zweydeutig ist: allein die Redensarten selbst führen näher auf eine Weltseele, die unter dem Namen des höchsten Beherrschers vorgestellet wird und die menschliche Natur erzeuget hat, als auf einen andern Begriff; und andre Stellen geben für das erste die

(*) Longobardi eb. daf. S. 240.

(**) In dem gedacht. Briefe S. 442.

(*_*) In der parif. Sammlung: Confucius der Chineser Philosoph B. III. S. 151.

(†) Hr. Kortholt führt es deswegen für den Hrn. Leibniz an S. 37.

Entscheidung. Confucius lehret von (*) den Geistern, daß sie mit allen Dingen verbunden und ihnen gleichsam einverleibet wären. Ueber dis müßte man beweisen, daß die vorhergedachte Meynung von dem Ausfluß aller Dinge aus dem Li nur eine neuere Meynung sey. Das Gegentheil wird daher wahrscheinlich, weil dis die leichteste Art für die Heiden war, sonderlich den Ursprung der vernünftigen Geschöpfe zu erklären. Sie ist eben deswegen so allgemein unter ihnen geworden. Sind denn die Gedanken, wodurch den alten Chinesern die Lehre von einer Weltseele beygelegt wird, nicht unwahrscheinlich: so muß man sie nur etwas näher bestimmen, sich davon noch mehr zu überzeugen. Das kann aus den angeführten Stellen ihrer alten Bücher geschehen. Sie glaubten eine solche Weltseele, deren vornehmstes und vortrefflichstes Theil sich im Himmel fünde. Also wäre der Geist des Himmels die mächtigste Seele des Himmels. Da diese aber mit den übrigen Theilen der Welt oder den Geistern, welche über die Welt gesetzet worden, in Verknüpfung stunde: so regierte sie alles. Ein Ausfluß oder ein Theilchen von eben derselben sey die vernünftige Seele des Menschen: und darum würde sie nach der Trennung von dem Körper

(*) In der paris. Sammlung B. II. S. 51.

per wiederum in ihre (*) Quelle zurückgeben. Folglich finden wir die Lehren der alten Chineser von der Unsterblichkeit der Seelen den Begriffen anderer Morgenländer ähnlich. Mit der Zeit ward das Lehrgebäude des indianischen Xekias, oder Foe, unter ihnen (**) bekannt. Wie davon unter den Indianern geurtheilet ist: so muß es auch hier geschehen. Ich bin der Wiederhohlung überhoben.

§. 10.

Was von den japonischen Inseln hieher gehöre.

Die Einwohner der japonischen Insuln geben vielleicht den Chinesern an Alterthum nichts nach. Wir haben aber von ihnen ebenfalls nur (*_*) neuere Nachrichten. Die alten Zeiten liegen auch hier in einer grossen Dunkelheit: indem die gewissere Geschichte

(*) Hr. Brucker ber. Orts S. 888. fg.

(**) Eb. das. S. 871.

(*_*) Dahin ist die Nachricht des Eman. Acosta von den Bemühungen der Jesuiten in Morgenland, nebst den Briefen der Jesuiten, unter andern zu rechnen. Den Vorzug verdienen Engelb. Kämpfers Reisebeschreibungen, wovon zu Amsterd. 1732. in 3. Bänden 12. eine französ. Uebersetzung herausgekommen. Ich habe sie nicht selber zu gebrauchen und beziehe mich also in dem, was ich daraus anführe, auf den Hrn. Brucker.

erst 660. Jahr vor Christi Geburth angeben. Können wir (*) den Erzählungen der Japonier trauen: so haben zuerst sieben Götter über sie geherrschet. Daraus ist leicht die Folge zu machen, daß sie die grossen Leute, welche für ihre Einrichtung gesorget, als Götter oder Abkömmlinge derselben angesehen. Da sie dennoch diese Beherrscher zugleich für Menschen, ob schon von einer ausserordentlichen Art, erkennen mußten; wovon sie durch ihren Wandel auf Erden überzeugt seyn konnten: so ist es wenigstens eine nicht ungereimte Vermuthung, daß ihnen schon damals die Unsterblichkeit der Seelen bekannt gewesen. Allein dis gehöret noch in die fabelhafte Zeit. Nachher setzen (**) sie den chinesischen Gesetzgeber Foht unter ihre Vorfahren und geben damit selber zu, daß sie den Chinesern vieles von ihrer Verfassung schuldig sind. Daher ist zu schliessen, daß sie nebst dem gemeinschaftlichen Gesetzgeber nicht weniger einerley Art des Gottesdienstes mit jenen angenommen. Aus dem Grunde mögen wir ihnen wohl ein Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen, wie es die Chineser gehabt, zueignen. Endlich findet man unter dem Namen

(*) Kämpfers japon. Reis. B. II. C. IV. T. I. S. 227.

(**) Eb. das. S. 229.

men (*) Sinto und Kammitsi einen alten Götzendienst bey ihnen. Ist es erlaubt von den vorigen Zeiten nach den neuern eine Muthmassung zu fassen: so haben sie wenigstens einige unvollkommene Vorstellungen von der Würklichkeit der Seelen nach dem Tode gehabt. Mehr weiß ich von den alten Japoniern überhaupt nicht zu meinem Zweck anzuführen. Es ist aber noch einer Art der Weltweisen, der (**) Sindosiuisten / zu gedenken, welche ihre Lehren von dem Moosi herleiten. Sie scheinen in der Schule des chinesischen Confucius unterwiesen zu seyn, und ihr Moosi ist, nach den Büchern, welche sie ihm beylegen, zu urtheilen, kein anderer als Memeius. Vermuthlich sind nur dessen Bücher an die japonischen Philosophen gekommen: nachdem er selbst 287. Jahr vor Christi Geburth sein Leben beschlossen hatte. Nach dem Zeugnisse des Hrn. Kämpfers wird in ihrem Lehrbegriff die Seelenwanderung verworfen. Dagegen vertheidigen sie die Würklichkeit einer Weltseele, wodurch alles belebet werde, und legen ihr alle göttliche Vollkommenheiten bey. Sie glauben, daß die abgeschiedne Seelen darinn zurückgehen: wie die Flüsse wieder ins Meer fliessen.

(*) Kämpfer T. II. S. 3. fgg.

(**) Eb. das. S. 70. fgg.

Sie haben also eben die Gründe, welche wir bey den meisten Morgenländern finden. Was man davon halten könne, ist schon angemerket. Ich will itzt nur dis erinnern, daß hiedurch die Erklärung der chinesischen Lehre, welche im vorhergehenden gegeben ist, nicht wenig bestätigt werde: da die Sindosiuisten ihre Meynungen aus China bekommen haben. Nach Christi Geburth, breitete sich das Lehrgebäude des Xekias oder des Siaka, wie er hier heisset, auch über die japonischen Insuln aus.

Es sind von den Chinesern und Japoniern / auch zum Theil von den Indianern nur neuere Zeugnisse angeführt. Weil sie aber doch auf die alten Zeiten gehen: so habe ich es für recht gehalten / hier davon Erwähnung zu thun. Die Fortsetzung soll an dem gehörigen Orte folgen.

§. 11.

Von den alten Arabern.

Vor den Chinesern und Japoniern, ja selbst vor den Indianern hätten die Araber wohl ihres Alters wegen einen Platz verdienet. Weil wir aber bey jenen in Absicht auf den hier vorgenommenen Zeitbegriff mehr von einer gewissen Art der Weltweisheit, woraus auch ihre Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen herzuleiten sind, antreffen: so habe ich deswegen eher von ihnen gehandelt. Nichts destoweniger gehören die al-

alten Araber zu denen, welche die Seelen für unsterblich gehalten haben. Ihre Stifter (*) Chus und Jaketan haben ihnen ohne Zweifel eine so wichtige Wahrheit zuerst überliefert. Die Nachkommen Abrahams, von der Ketura und durch den Ismael, die Geschlechter Nahors, Lots und Esaus, nahmen hernach unter ihnen ihre Wohnung: wie ich schon angemerket habe. Alle brachten die Lehre von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes mit sich. Das ist ebenfalls schon erinnert. Ja unter den Abkömmlingen Nahors haben wir dis Erkenntniß, noch zur Zeit der Dienstbarkeit Israels in Egypten, bey dem Hiob und seinen Angehörigen offenbar gefunden. Wenn wir für die folgenden Zeiten eine Wahrscheinlichkeit gelten lassen: so darf man aus der Lage Arabiens, das dem Lande der Israeliten nahe war, die Fortpflanzung eines Theils der Wahrheit vermuthen. Ihr verkehrter Gottesdienst selber konnte etwas dazu beytragen. Unter ihren Göttern (**) waren verstorbe-

(*) 1. B. Mos. X. 7. 26. 30. Es ist dabey ausser Bocharts Phaleg die allgem. Welthist. von einer Gesellsch. in Engl. Th. 1. Hauptst. 11. Abschn. 6. §. 373. fg. u. 391. fg. zu vergleichen.

(**) Man lese Selden von den syr. Göttern Abth II. C. IV. S. 292. fg., den Vossius vom Urspr. und Fortgang der Abgött. B. I. C. XXVI. und nehme das

ne Menschen. Das wußten sie: und liessen sich doch in ihrer Verehrung dadurch nicht stören. War dis denn nicht ein beständiges Andenken von der Unsterblichkeit der Seelen? Aber wir wissen noch etwas mehr von ihren Umständen. Man darf sie für Liebhaber der Sittenlehre ansehen, wozu sie ihre Dichtkunst sonderlich anwandten. Damit stimmt das Lob überein, welches ihnen Herodotus (*) beyleget, daß, wo jemand unter den Menschen, sie vornehmlich Treu und Glauben hielten. Eine Sittenlehre ohne die Hoffnung der Unsterblichkeit kann zwar bestehen: allein sie verlieret doch einen der stärksten Bewegungsgründe. Da wir schon wahrscheinliche Muthmassungen angegeben haben, daß sie die Seelen für unsterblich gehalten: so schickt sich ihre Sorgfalt die Sitten zu verbessern, gar wohl zu einer neuen Bestärkung. Was aber bisher bemerket ist, giebt uns noch die Gründe nicht an die Hand, worauf sie sich in dieser Lehre beziehen mogten. Ich weiß auch nichts gewisses davon. Ein philosophisches Lehrgebäude, nicht einmal so viel, als wir bey den andern Morgenländern in ziemlicher Unvollkommenheit getroffen haben, ist von ihnen nicht

---

das Zeugniß des Clemens von Alexandr. im I. B. der stromat. S. 222. dazu.

(*) In se. Thalia oder B. III. S. 185.

nicht aufzuweisen. Ob gleich Plinius (*) der Magier in Arabien erwähnet und einen Hippocus darunter nennet, so ist das doch nicht sehr weitläuftig zu verstehen. Ihre Wissenschaften kamen, so viel wir davon sagen können, auf die Sprachkunst, die Geschicklichkeit ein Gedicht zu verfertigen, und die Sittenlehre ohne philosophischen Vortrag hinaus. Was von den Sabiern gerühmet wird, das ist, in so fern es in die Zeiten vor dem Mohammed gehören soll, unauflöslichen (**) Schwierigkeiten unterworfen. Zu meiner Absicht ist ohne das genug, wenn ich nur erinnere, daß wir keinen gewissen Lehrbegriff übrig haben, woraus uns die Gründe der alten Araber für die Unsterblichkeit der Seelen bekannt werden könnten. Ist man des Muthmassens noch nicht müde: so mag man ihnen mit den Chaldäern, von denen sich die morgenländische Weisheit grösstentheils herzuschreiben scheinet, einerley Begriffe zugestehen. Alsdenn würde von ihnen nicht anders, als von den Chaldäern, zu urtheilen seyn.

§.

(*) B. XXX. C. 1.

(**) Das zeigt Hr. Brucker am oft ged. Orte T. I. S. 216. fgg.

§. 12.

Von den Canaanitern und den Phöniciern.

Ich habe unter den alten Morgenländern nur noch der Canaaniter und ihrer Abkömmlinge, der Phönicier, zu gedenken. Auch diese waren von ihren (*) Stammeltern aus dem Geschlechte Noah zuerst auf den wahren Gottesdienst, und hiemit zugleich auf die Unsterblichkeit der Seelen geführet worden. Ein so helles Licht ward durch ihre Abgötterey bald verdunkelt. Aber selbst bey der Grösse ihres Verderbens hielten sie die Seele noch für unsterblich. Sie hatten eine (**) abergläubische Gewohnheit die Todten zu fragen. Eben dadurch legten sie die feste Ueberredung von der Würklichkeit des menschlichen Geistes nach dem Tode sattsam an den Tag. Wie die Phönicier aus ihrem Geschlechte (*_*) herstammen: so dürfen wir glauben, daß sie bey dem ersten Ursprung einerley Meynung gewesen. Was wir von dem phönicischen Gottesdienste in den folgenden Zeiten erfahren haben, das kann für die Fortpflanzung dieses Glaubens zum Beweise gebraucht werden. Indem sie einigen Verstorbenen göttliche Ehre er-

(*) 1. B. Mos. X. 15. feg.

(**) 5. B. Mos. XVIII, 11. 12.

(*_*) Bochart in se. Phaleg B. IV.

erzeigten, welche sie doch selbst bloß für vergötterte Menschen (*) ausgaben: so ist nichts wahrscheinlicher, als daß sie den Seelen ein Leben nach dem Tode zuschrieben. Ob sie hiezu die Gründe aus der Natur genommen oder nur den Ueberlieferungen ihrer Väter angehangen, weiß ich nicht auszumachen. Es wird ihnen zwar (**) viele Scharfsinnigkeit und kein geringer Fortgang in der Sternkunde und Rechenkunst (*_*) nachgerühmet: jedoch kann dis wohl nicht weiter, als es zu ihrer Handlung und Schiffarth (†) gehöret, gegangen seyn. Moschus, Cadmus, und andre sind unter ihnen berühmte Namen. Allein bey uns liegen sie in sehr grosser (††) Dunkelheit. Sanchuniathons Erzählung der phönicischen Lehre von dem Ursprung der Welt, welche Eusebius und Theodoretus erhalten haben, stellet aller Wahrscheinlichkeit nach eine viel (†††) spätere Meynung vor. Sonst würde sie

(*) Voßius am gedacht. Ort B. I. C. XXII. S. 163.

(**) Strabo L. III. S. 262. oder 173.

(*_*) Eb. daf. B. XVI. S. 1098. oder 757.

(†) Das macht der Zusatz des Strabo in der angef. Stelle wahrscheinlich.

(††) Hr. Brucker Tom. I. S. 230. fgg.

(†††) Eb. daf. S. 236. fgg.

so wohl, als das vorgegebene Lehrgebäude des Moschus, die Unsterblichkeit der Seelen bey einem Theil der Phönicier aufheben. So viel fehlt es, daß ich ihre Gründe für jene Wahrheit anzugeben vermögend seyn sollte. Wer es thun will, beurtheile sie nach den Lehrsätzen der übrigen Morgenländer.

§. 13.

Was für eine Gewißheit mit der Lehre von der Unst. der Seel. unter den berührten Morgenländern verbunden gewesen.

Die Gründe der morgenländischen Völker für die Unsterblichkeit der Seelen, welche ich hier aufgesuchet habe, sind eine Art des Beweises aus falschen Sätzen: wenn sie gleich nicht eben so von ihnen vorgetragen sind, wie man in spätern Zeiten einen Beweis zu führen angefangen hat. Geht man sie etwas durch: so lösen sie sich alle darinn auf, daß die Seelen von GOtt ausgeflossen seyn, und wie er ewig ist, darum auch ewig bleiben sollten. Es ist dabey das Wahre und Falsche mit einander verknüpfet. In so fern sie GOtt und die Seelen von der Materie unterschieden; in so fern sie beyde für unsterblich hielten: trafen sie das Rechte. Wenn sie GOtt, ob gleich mit einiger Verschiedenheit, für die Weltseele ansahen; wenn sie ihn durch den Ausfluß theils der Geister und Seelen, theils aller und jeder Dinge, zu einem zusammengesetzten Wesen machten: wenn sie endlich die Seelen nicht, in wie weit sie zu den Menschen

schen gehörten, sondern nur als Theilchen aus GOtt für unsterblich erkannten: so waren es ungereimte Irthümer. So bald man von GOtt, von der Seele und von ihrer Unsterblichkeit richtige Begriffe festsetzet: ist der Widerspruch augenscheinlich. Darum aber läßt sich nicht eben behaupten, daß sie selber etwas widersprechendes darinn gefunden hätten. Sie legten verwirrete Begriffe zum Grunde. Was sich sonst nicht zusammenschicket, reimet sich alsdenn wohl mit einander. Ich finde also keine Ursache, warum man nicht sagen sollte, daß sie die Unsterblichkeit der Seelen gewissermassen zu beweisen gesucht. Kamen sie gleich in der That nicht zu dem eigentlichen Zweck: so hatten sie doch eine vermeynte Gewißheit des Beweises.

§. 14.

Wenn der phönicische Moschus würklich (*) den Ursprung aller Dinge aus untheilbaren Stäublein hergeleitet hätte; wenn die Erzählung (**) Sanchuniathons richtig wäre, Ob sie in diesem Zeitbegriff unter den Morgenländern bestritten worden.

(*) Dafür haben Cudworth in dem syst. intell. C. 1. §. 9., Burnet in der archäol. philos. C. VI. S. 360. und Bayle in dem Wörterb. art. Leucippe, Anmerk. A gestritten.

(**) Das hat Bochart in der Erdbeschr. nach der Schrift Th. II. B. II. C. XVII. nebst dem Huetius und andern behauptet.

re, daß die alten Phönicier aus GOtt nur ein thätiges Grundwesen ohne Verstand und Freyheit gemacht, von welchem mit Zuziehung eines leidenden Grundwesens durch eine nothwendige Bewegung alles hervorgebracht worden: so würde von den Anhängern dieser Meynungen die Unsterblichkeit der Seelen bestritten seyn. Aber Posidonius, von dem sich das erste (*) herschreibt, und Philo Byblius, der allein für das letzte (**) stehen müßte, sind nicht gültige Zeugen: weil sie viel später lebten. Mit mehrerem Grunde scheint das geheime Lehrgebäude des indianischen Weltweisen, Buddas, der auch Xekias und Foe heisset, der Unsterblichkeit entgegengesetzet. Es wird darinn ein Leeres und Unendliches ohne Kraft, ohne Verstand, und ohne eine ähnliche Eigenschaft, zum Anfang und Ende aller Dinge angenommen. Wie dis Grundwesen nichts wirkte, nichts dächte, nichts begehrte: so müßte ein jeder, welcher glücklich werden wollte, ihm vollkommen ähnlich zu werden suchen. Wenn er das erlangte: würde er ausser sich gesetzt und genösse ohne einigen Gebrauch des Verstandes der göttlichen und glückseligsten Ruhe. Alle aber, die stürben, kä-

(*) Strabo B. XVI. S. 1098. oder 757.

(**) Auf diesen beziehen sich Eusebius und Theodoretus.

kämen in das Leere wieder zurück, woraus die ersten Menschen ihren Ursprung genommen hätten (*). Wie es zuerst das Ansehen hat, wird durch diese Vorstellung die Würklichkeit Gottes und die Fortdauer der Seelen nach dem Tode aufgehoben. Und so sieht man es auch gemeiniglich an. Mir kommt aber eine andre Meynung des Hrn. (**) Bruckers wahrscheinlicher vor. Nimmt man das Leere nur für kein solches Nichts, wodurch alle Würklichkeit schlechterdings verneinet wird; sondern für ein Nichts bloß in Betrachtung gewisser Eigenschaften, die ihm fehlen: so ist dis Grundwesen allein von allen Eigenschaften der endlichen Dinge so weit entfernet, daß es mit ihnen nichts gemein hat und nicht anders, als durch eine gänzliche Entzückung, begriffen werden kann. Da Xekias den Ursprung aller für sich bestehenden Dinge daraus hergeleitet und alles darinn wieder zurückkehren soll: so muß er es für ein würkliches Wesen gehalten haben. Wenn man dis merkt und alsdenn seine Lehren wieder durchsieht: so findet man, daß

(*) Ich habe es der Kürze wegen etwas zusammengezogen. Weitläuftiger steht es in des Couplet vorläufiger Erläuterung zu der pariſiſch. Sammlung von der chineſiſchen Wiſſenſchaft §. 4. S. 31. fg. und des Hrn. Bruckers Geſch. der Weltweish. T. IV. Th. II. S. 820.

(†) An dem eben angef. Ort S. 821.

die Seelen der Menschen aus einem würklichen Wesen geflossen und darinn nach dem Tode zurückkehren. Folglich müssen sie fortdauren. So ist auch Xekias kein Bestreiter dieser Warheit: wofern man nicht etwa ohne sonderlichen Grund dem ersten Schein der Worte nachgehen will. Andre, die man hieher rechnen könnte, sind mir ebenfalls nicht bekannt. Jedoch ist es bey dem Mangel vieler Nachrichten gar wohl möglich, daß uns diejenigen verborgen geblieben, welche sich vielleicht dawider gesetzet haben.

Durch die gegebene Erklärung der geheimen Lehren des Xekias wird die Muthmassung / welche ich oben von den Gründen für die Unsterblichkeit der Seelen / nach seinem öffentlichen Vortrag / beygebracht habe / vollkommen gerechtfertiget.

§. 15.

Wie hier die allgem. Uebereinstimmung einzuschränken.

Nun sollte man fast denken, daß die Uebereinstimmung in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen unter den Morgenländern allgemein gewesen. Wir haben nicht einmal einen Bestreiter angetroffen. Das ist wahr: allein wir müssen an der andern Seite auch noch viele besondre Völker zurücklassen, von denen wir keinen Vertheidiger berühren können. Ich gebe gerne zu, daß man für das übrige Theil einige schwache Vermuthungen finden dürfte.

Das

Das ist aber meiner Absicht gar nicht zuwider. Es bleibt darum doch wahr, daß der Beweis von der allgemeinen Uebereinstimmung, wenn er auch sonst seine Richtigkeit hätte, nicht zur Gewißheit dienen könne: weil uns zu viele Lücken durch blosse Muthmassungen, die vielfältig so leicht falsch, als wahr seyn mögen, zu ersetzen sind.

Das III. Cap.

Von dem Erkenntniß der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes in den mittäglichen Ländern, vor Christi Geburth.

§. 1.

Die Völker, welche gegen Mittag wohnten, kounten ihren ersten Ursprung ebenfalls auf das Geschlecht des Noah theils näher, theils entfernter zurückführen. Den Egyptern wird die Abstammung von Mizraim, einem Sohne (*) Chams, fast von allen zugestanden. Aus dem Grunde kann ihnen bey ihrem ersten Alter die Unsterb-

Die Egypter bekannten die Unsterblichkeit Seelen.

(*) 1. B. Mos. X. 6. Von einigen wird der Name Mizraim, welcher den Egyptern in der heil. Schrift zukommt, schon in dieser Stelle für ein Volk genommen. Damit kann eben das Alterthum der Egypter und ihre gedachte Abkunft zugleich bestehen.

sterblichkeit der Seelen nicht verdeckt geblieben seyn. Aber ihre älteste Abgötterey zeiget nicht weniger, wie sich die Lehre unter ihnen erhalten habe. Ihre ersten Götter waren nichts anders, als Menschen, die sich durch ihre Verdienste ein Ansehen erworben hatten. Wie gewöhnlich eine solche Verehrung der verstorbenen Könige bey ihnen gewesen, ist aus dem Zeugnisse (*) Diodors von Sicilien und anderer zu schliessen. Der genannte Schriftsteller weiset uns auch auf die Ursache der Vergötterung zurück. Die Egypter glaubten, daß die grossen und wohl verdienten Leute der göttlichen Natur theilhaftig wären. Sie legten ihnen damit ein Stück der Gottheit bey. Plutarchus (**) schreibet ausdrücklich, daß Osiris und Isis aus guten Geistern zu Göttern geworden wären. Hieraus wird wahrscheinlich, daß sie einige Begriffe von einer allgemeinen Gottheit, die sich überall ausbreitete, gehabt: wie es denn auf viele Art sonst bestätiget wird. Ob sie nun gleich ihren Gottesdienst hernach durch philosophische Gründe zu verbessern suchten (*_*): so ward hiebey doch ebenfalls die Meynung von einem höchsten

(*) In der histor. Bibl. B. I. S. 18. oder 12. fg.
(**) In dem Buche von der Isis und Osir. S. 362.
(*_*) Hr. Brucker ber. Orts Tom. I. S. 289.

sten Grundwesen, das alles belebte, zum Grunde gelegt. Wir haben aber klare Zeugnisse der Geschichtschreiber, wodurch ihnen die Unsterblichkeit der Seelen als ein Stück ihrer alten Lehren zugeschrieben wird. Herodotus (*) nennet sie die ersten, welche die Seele für unsterblich erkannt hätten. Was ich von dem Alterthum dieser Wahrheit nach der göttlichen Offenbarung gesaget habe, schränket seine Nachricht sattsam ein. Wenn (**) Diodor von Sicilien unter den Begräbnißgebräuchen erzählet, daß sie ihre Verstorbenen, welche nach der gewöhnlichen Untersuchung gerecht befunden wären, durch ein allgemeines Lob erhoben, und in jene Welt zu einem ewigen Leben durch ihr Urtheil versetzet hätten: so ist das wiederum ein neuer Beweis, wie sehr sie von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes überzeuget gewesen.

§. 2.

Ihre eigentlichen Gedanken und Gründe.

So gewiß es nun ist, daß die Egypter den menschlichen Geist für unsterblich angesehen: so zweifelhaft scheinet es nach den verschiedenen Nachrichten, was sie sich davon eigentlich für Gedanken gemacht haben. Die Umstände, welche Diodor von Sicilien (*_*)

(*) In der Euterpe oder B. II. S. 154.
(**) B. I. S. 83. oder 58.
(*_*) Am ber. Ort.

unter ihren Begräbnißgebräuchen erzählet, stellen ihre Meynung so vor, daß sie den Seelen der Verstorbenen einen besondern Sitz zu ihrem Aufenthalt angewiesen hätten. Plutarch (*) nennet einen unterirdischen Ort, der Amenthes heisse, wohin die Seelen nach dem Tode versetzt würden. Damit stimmt in der Hauptsache das Zeugniß des Porphyrs überein (**). Andre Schriftsteller hingegen weichen dem Ansehn nach weit hievon ab. Wenn Herodotus (*_*) zu Rathe gezogen wird: so glaubten die Egypter die Seelenwanderung. Er beschreibt sie umständlich. Eben das berichten Diogenes Laertius (†) und Aeneas Gazäus (††): wenn man nur auf die Sache selber siehet. Hält man aber die egyptische Lehre von GOtt, als einer Weltseele, damit zusammen: so läßt sich durch eine wahrscheinliche Muthmassung ein Vergleich (†††) treffen. Die Seelen mußten nach ihren Gedanken, wie sie aus GOtt gekommen wären, auch wieder in denselben zu-

(*) In dem Buch von der Isis und dem Osiris T. II. S. 362.

(**) In dem Buch von der Enthaltsamk. B. IV. §. 10.

(*_*) Am gemeld. Ort.

(†) In der Vorrede, Abth. 10.

(††) In seinem Theophrast S. 14.

(†††) Hr. Brucker T. I. S. 297. fg.

zurückgeben Weil sie inzwischen durch die Verbindung mit den Körpern theils weniger theils mehr beflecket worden: so ward es für nöthig erkannt, daß sie zwar alle, jedoch nach dem Unterscheid ihrer Befleckung, durch einen kurzen und leichtern, oder beschwerlichern und langwierigen, Umzug gereiniget würden. Also kämen die Seelen der Frommen bald zu der Gemeinschaft der Götter; doch nicht ohne eine kurze und erträgliche Wanderung: die Seelen der Gottlosen aber würden zu einem langen und quälenden Umlauf verurtheilet. Nimmt man hiernächst die Erzählung des Herodots, der sich nach der gemeinen Sage gerichtet, nicht gar zu genau: so können alsdenn die verschiednen Nachrichten mit einander bestehen. Der Ort, Amenthes, wohin die Seelen der Verstorbenen nach Plutarchs Bericht kommen sollen, ist eben der, wo sie den bestimmten Ausspruch von ihrem künftigen Schicksal und von der zuerkannten Art der Wanderung erwarten müssen. Wer die angeführte Muthmassung ganz überdenket, der findet darinn zugleich die Gründe, warum die Egypter den Seelen die Unsterblichkeit zugestanden. Sie hielten dieselben für Theilchen, die aus GOtt gekommen wären. Das ist schon in dem vorhergehenden, als die Ursache so vieler Vergötterungen, angegeben, und aus den Erläuterungen des Plutarchs über die

Isis und den Osiris (*) offenbar. So wenig sie aber etwas von ihrer Gottheit für hinfällig ansehen konnten: eben so wenig durften sie die Seelen für sterblich halten. Sie unterschieden dieselben von der Materie, welche sie zu einem zweyten und bloß leidenden Grundwesen machten. Da die Materie nur durch die Weltseele, nach ihren Begriffen, gebildet und belebet wurde: so hatte die Seele des Menschen hingegen ihre eigne Bewegung, ihr eignes Leben. Weil dis nicht aufhören konnte, ohne daß ein Theil der höchsten Gottheit stürbe: so mußte es beständig fortdauren. Nach der Zeit, da Alexander der Grosse seine neue Stadt mit verschiedenen Völkern angefüllet und sonderlich desselben Nachfolger die griechischen Weltweisen aufgenommen hatten, wurden die Lehren der Egypter mit fremden Sätzen vermenget. Endlich kam so gar ein zusammengeschmolzenes Lehrgebäude aus der zoroastrischen, platonischen und pythagorischen Weltweisheit zum Vorschein. Alle diese Veränderungen reichten dennoch nur so weit, daß weder das Erkenntniß von der Unsterblichkeit selbst, noch der Grund, worauf es bisher gebauet war, umgestossen wur-

(*) Es müssen aber von dem Plutarch die platonischen Meynungen, welche er bisweilen eingemischet hat, abgesondert werden.

wurde : ob gleich beydes sich mit einigen fremden Begriffen vermischen mußte.

§. 4.

Die Aethiopier stimmten mit ihnen überein.

Nicht viel anders, als ich von den Egyptern itzt geurtheilet habe, muß man von den Aethiopiern denken. Wenn sie selbst gehöret (*) werden : so geben sie jenen an Alter vor, und die Egypter haben alles von ihnen entlehnet. Es ist aber aus der genauern Betrachtung ihrer beyden Umstände viel eher das Gegentheil zu schliessen: indem der Egypter Gottesdienst und Erkenntniß nicht allein nach häufigen Zeugnissen ein hohes Alterthum hat ; sondern auch merkliche Spuren von einer einheimischen Erfindung träget. Unterdessen findet sich zwischen beyden ausser Streit in den wichtigsten Stücken eine Aehnlichkeit. Es wurden bey den Aethiopiern, wie bey den Egyptern, die Könige (**) unter die Götter versetzet. Beyde verehrten auch sonst einerley (**) Gottheiten, die nur eigent-

(*) Diodor von Sicil. B. III. S. 143. fg. oder 100. fg.

(**) Eb. das. S. 144. oder 101. und Strabo B. XVII. S. 1178. oder 822.

(**) Man findet sie bey dem Strabo ber. Orts genannt.

lich vergötterte Menschen waren. Da dis von den Egyptern schon gezeiget ist: so darf man es hier um der gedachten Uebereinstimmung willen eben so wenig leugnen. Und hieraus folget gar natürlich, daß die alten Aethiopier nicht nur bey ihrem ersten (*) Ursprunge von dem Geschlechte des Noah, sondern hernach ebenfalls die Würklichkeit der Seelen nach dem Tode erkannt haben. Soll Philostratus Glauben finden: so kann er hier als ein Zeuge angesehen werden. Er (**) sagt ausdrücklich, daß sie die Seelen für unsterblich gehalten. Was ein Theil von ihnen betrifft, die von der Länge ihres Lebens einen eignen Namen getragen: so können die Erzählungen des Herodotus (*_*) von ihrem Verhalten gegen die Verstorbenen einem ausdrücklichen Zeugnisse gleichgelten. Die nächsten Anverwandten behielten die Todten ein ganzes Jahr in ihren Häu-

sern

(*) Einige leiten sie von Chus, dem Sohn Chams, ab: allein der wird besser für den Stammvater der Araber angesehen. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit werden die Aethiopier von einem andern Sohne Chams, von Mizraim, abgeleitet. Man vergleiche hiebey die allgem. Welthist. von einer Gesellsch. in England Th. I. Hauptst. II. Abschn. 6. §. 373. fg. und 375. fg.

(**) In dem Leben des Apollon. B. VI. C. X.

(*_*) In der Thalia oder B. III. S. 193.

sern und brachten ihnen die Erstlinge von allen Dingen, und Opfer, dar. Hätten sie gemeynet, daß die Seelen mit dem Tode ein Ende nähmen: so müßte der Gebrauch wegfallen. Nicht einmal diejenigen, denen Diodor von Sicilien (*) und Strabo (**) das Erkenntniß eines Gottes absprechen, konnten die Unsterblichkeit der Seelen leugnen. Denn zu geschweigen, daß hiemit, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur auf die Verehrung der aethiopischen Götter, welchen sie nicht, wie die übrigen, auf egyptische Weise dienten, gesehen werde: so schwuren wenigstens einige derselben bey ihren Todten und hielten diesen Eid sehr heilig. Das wird zugleich von eben den Schriftstellern bemerket. Da eine solche Gewohnheit ohne die Lehre von dem unsterblichen Wesen der Seele nichts heissen würde: so darf man diese unter den Aethiopiern als allgemein betrachten. Aber von den Gründen, die sie etwa dafür haben mögten, können wir bloß einige Muthmassungen geben. Philostratus bezeugt (**), wo man ihm

(*) B. III. S. 148. oder 103. Sein Ausdruck ist härter, als des Strabo: jedoch schränkt er es auch nur auf wenige ein.

(**) B. XVII. S. 1078. oder 822.

(**) Am gemeld. Ort. B. III. C. XIX.

ihm trauen soll, daß sie sich die Seelenwanderung gefallen lassen. Eben das ist auch von den Egyptern angemerkt. Einige unter ihnen glaubten unsterbliche und sterbliche Götter. Zu den ersten zählten sie die Sonne, den Mond und das Ganze der Welt: zu den letzten diejenigen, welche durch Wohlthun sich unsterbliche Ehre erworben. So stellt es Diodor von Sicilien (*) vor. Und das schickt sich wiederum sehr gut zu den egyptischen Meynungen. Zieht man (**) den Strabo dazu: so glaubten sie nur einen unsterblichen und einen sterblichen GOtt. Jenen erkannten sie für die Ursache aller Dinge: dieser aber hätte keinen Namen, und wäre nicht deutlich bekannt. Auch dis weicht von den Lehrsätzen der Egypter nicht ab: indem sie ja den allgemeinen Weltgeist für unsterblich, den Typhon aber, das böse Grundwesen, welches dem guten zuletzt unterliegen sollte, für sterblich ansahen. Daher dürften wir schliessen, daß die Aethiopier in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen mit den Egyptern, welche sich dabey auf ihre Meynung von GOtt bezogen, einerley Gründe gehabt. Die Gegeneinanderhaltung der beyden letzten Stellen macht es ohne das schon an sich höchst

(*) Ber. Orts.

(**) Am gemeld. Ort.

höchst wahrscheinlich. Was soll das Ganze der Welt bey dem Diodor unter den Gottheiten anders heissen, als eine überall ausgebreitete Weltseele, wovon die Sonne und der Mond, die ansehnlichsten Himmelskörper für unsere Erde, ein vorzügliches Theil in sich fasseten? Kann man unter ihrem unsterblichen GOtt bey dem Strabo eben diese nicht am natürlichsten verstehen: wo sich beyde Schriftsteller einander erläutern sollen? Es ist also zu vermuthen, daß die Aethiopier die Seelen darum für unsterblich gehalten: weil sie ihrer Meynung nach Theilchen von GOtt waren.

§. 4.

Von den übrigen Völkern gegen Mittag und sonderlich von den Augilitern oder Nasamonern.

Die übrigen unter den alten Einwohnern der mittäglichen Länder sind uns gröstentheils so wenig bekannt geworden, daß wir von ihren Lehren nichts gewisses zu sagen haben. Man müßte etwa aus einer genauern Untersuchung ihres Ursprungs und ihrer Gemeinschaft mit den andern, welche die Unsterblichkeit der Seelen geglaubet haben, auch für sie das beste muthmassen. So liesse sich bey den Carthaginensern ihre Abstammung von den Phöniciern, ihre Gemeinschaft mit den Griechen und andern gesitteten Völkern zu Hülfe nehmen. Von den Phöniciern habe ich schon geredet. Sie erkannten die Seelen für unsterblich. Vermuth-

muthlich haben die Carthaginenser diese Lehre beybehalten. Sonst ist zwar nicht zu leugnen, daß sie mit andern Völkern nur (*) ihrer Handlung wegen zu thun hatten, ohne sich viel um die Erweiterung eines andern Erkenntnisses zu bekümmern: jedoch konnte der Umgang selbst zur Erhaltung einer schon bekannten Wahrheit Anlaß geben. Ich würde nichts mehr zu erinnern haben: wenn uns nicht noch eine besondre Nachricht von den Augiliern oder Nasamonern, welche zwischen den Garamanten und Troglodyten wohnten, übrig wäre. Herodotus (**), Pomponius Mela (*_*), und Plinius (†) sagen uns etwas von ihnen. Der erste nennt sie Nasamoner. Isaac Voßius (††) aber hat dargethan, daß diese von den Augiliern nicht unterschieden sind. Sie schwuren bey denen, welche unter ihnen den größten Ruf der Gerechtigkeit und Tugend hatten: indem sie ihre Gräber fasseten. Wenn sie das künfti-

(*) Rollin in der alten Gesch. B. II. Th. I. S. 188.

(**) In der Melpomene oder B. IV. S. 118.

(*_*) B. I. C. VIII. Augilæ manes tantum deos putant, per eos dejerant, eos oracula consulunt, precatique quæ volunt, ubi tumulis incubuere, pro responsis ferunt somnia.

(†) B. V. C. VIII. Augilæ inferos tantum colunt.

(††) Ueber die angeführte Stelle des Mela.

tige erfahren wollten: so gingen sie ebenfalls zu den Gräbern ihrer Voreltern. Da verrichteten sie ihr Gebeth und schliefen darauf ein. Was sie alsdenn im Traum gesehen hatten, das machten sie sich zu Nutze. Mit dieser Erzählung des Herodots stimmt Pomponius Mela überein: wenn man die Zweydeutigkeit in seinen Worten durch den Bericht des erstern aufhebet. Sie könnten sonst so wohl von den unterirdischen Göttern, als von den Seelen der Verstorbenen, erkläret werden. Weil aber die letzte Bedeutung wohl so gewöhnlich ist und Plinius eben so verstanden werden kann: so darf man sie, vornehmlich bey der völligen Uebereinstimmung in den übrigen Stücken, in dem letzten Verstande nehmen. Und denn ist aus dem Herodotus und Pomponius Mela offenbar, daß die Augilier die Seelen für unsterblich gehalten. Allein der letzte und Plinius bezeugen auch zugleich, daß sie nur die Seelen der Verstorbenen für Götter angesehen. Hieraus macht Hr. Bayle (*) die Folge, daß sie eigentlich keinen GOtt erkannt hätten. Die gedachten Schriftsteller rechtfertigen diesen Schluß zur Genüge: wenn man schlechterdings bey ihren Worten bleibet. Also wären die Augilier ein Beyspiel,

(*) Reponf. aux queft. d' un Provinc. T. IV. C. XII. S. 162. fg.

spiel, daß man die Unsterblichkeit der Seelen ohne das Erkenntniß einer eigentlichen Gottheit glauben könne: wie ich in der Einleitung angemerket habe. Ich will inzwischen eine Muthmassung hinzusetzen, die man für das Gegentheil anführen mögte. Haben sie die Seelen der Verstorbenen als Götter verehret: so mußten sie den Geist der Menschen für etwas göttliches halten. Wenn wir dabey erwägen, daß die sehr gemeine Weise, ansehnliche Personen nach ihrem Tode zu vergöttern, daher vornehmlich geflossen, weil man ihnen ein vorzügliches Theil der höchsten Gottheit, als ihre Seele, zugeschrieben: so haben sie vielleicht eben die Gedanken gehabt. Daher würden sie bey ihrer Verehrung der Todten zugleich eine höchste Gottheit erkannt haben, aus welcher die Seelen ihren Ursprung genommen. Jedoch ist und bleibt dis eine Muthmassung. Wollte man sie gelten lassen: so wäre daraus der Grund, warum sie die Seelen für unsterblich gehalten, offenbar.

Wie man hier von den Gründen für die Unsterblichk. der Seel. denken und die allgem. Uebereinstimmung einschränken müsse.

§. 5.

Was ich von den Gründen der mittäglichen Völker für die Unsterblichkeit der Seelen gefunden habe, kommt mit demjenigen überein, wovon schon unter den Morgenländern Erwähnung geschehen ist. Ich will deswegen das schon gefällte Urtheil hier nicht

nicht noch einmahl hersetzen. Man wird sich von selbst daran erinnern oder es nachsehen. Auch nicht anders, als es dort geschehen, muß die allgemeine Uebereinstimmung in dieser Lehre hier eingeschränket werden. Es fehlt hier nicht weniger zu viel daran, daß man einen gewissen Beweis darauf bauen könnte.

Das IV. Cap.

Wie viel die abendländischen und nordlichen Völker vor Christi Geburth von der Unsterblichkeit der Seelen eingesehen.

§. 1.

Das weitausgebreitete Volk der Celten hat die Unst. der Seel. erkannt.

Haben wir in dem vorhergehenden hin und wieder Schwierigkeiten und Dunkelheit angetroffen: so sind wir noch mehr verlegen; wenn wir auf die abendländischen und nordlichen Gegenden kommen. Man muß zufrieden seyn, daß man nur noch einige allgemeine Nachrichten von grossen Völkern, die sich in sehr viele kleinere vertheilet haben, übrig findet. Die Celten oder Gomerier, von denen ich hier zuerst handele, können eine Probe davon abgeben. Der Name begreifft die Cimmerier, Cimbrier, Deutschen, Gallier, Britannier, Dänen, Schweden, Norwe-

ger und andere. Urtheilt man nach dem weiten Umfang dieser Völker: so haben wir viel zu wenig von ihnen aufzuweisen. Für den Stammvater der Gomerier oder Celten wird Japhets Sohn, Gomer, (*) angenommen. Wie lange sie aber die von ihm überlieferte Lehren, wozu die Unsterblichkeit der Seelen auch gehöret, unverfälscht bewahret haben, ist eine Untersuchung, die über unsere Kräfte gehet. Hätte dis gleich nicht gar lange gewehret: so ist doch aus der Vergötterung (**) ihrer Könige sattsam offenbar, daß sie dem ungeachtet den Seelen ein Leben nach dem Tode zugestanden. Ihre Fabellehre, oder Edda, giebt Beyspiele (*_*) genug von solchen Göttern an die Hand. Da hieraus wenigstens eine Bekanntschaft mit dieser Lehre in den ältesten Zeiten folget; und von dem spätern Alter nach denselben sich würkliche Zeugnisse eben dafür angeben lassen: so dürfte man vermuthen, daß

(*) 1. B. Mos. X. 2. 3. wobey die allgem. Welthist. von einer Gesellsch. in England Th. I. Hauptst. II. Abschn. 6. §. 360. fg. und Th. IV. Hauptst. XII. Abschn. I. §. 536. zu vergleichen.

(**) Man sehe die allgem. Welth. Th. IV. Hauptst. XII. Absch. 3. §. 565.

(*_*) Hr. Brucker bezieht sich darauf T. I. S. 330. man vergl. S. 325. fg.

daß die Celten die Unsterblichkeit der Seelen beständig geglaubet haben. Die gedachten Zeugnisse aber, welche etwas neu sind, ertheilen (*) Julius Cäsar, (**) Pomponius Mela, (*_*) Valer. Maximus, (†) Strabo, und von den Spaniern, die ebenfalls zu den Abkömmlingen der Celten gehören, (††) Silius Italicus. Wie diese Schriftsteller ausdrücklich melden, daß die Wahrheit von einem unsterblichen Leben deswegen öffentlich vorgetragen sey, damit die Celten den Tod verachten lerneten: so zeigen viele Beyspiele, wie vollkommen dieser Zweck vornehmlich bey den mitternächtlichen Völkern von ihnen erfüllet (†††) worden. So weit sich nun die gerühmte Verachtung des Todes erstrecket hat: eben so weit ist die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen ausgebreitet. Sollten denn einige Nachrichten nicht allgemein genug scheinen:

(*) Von dem gallisch. Kriege B. VI. C. XIV.

(**) B. III. C. 2.

(*_*) B. II. C. VI.

(†) B. IV. S. 302. oder 197.

(††) B. I.

(†††) Das erläutern Joh. Ge. Keysler in den auserles. nordisch. und celtisch. Alterth. Abschn. II. §. 1. 6. 10. 18. und Thom. Bartholin von den Ursachen der Verachtung des Todes bey den Dänen B. II. C. VIII. bis XI.

nen : so wird die Verknüpfung alles dessen, was bemerket ist, diesen Mangel ersetzen.

§. 2.

Wie und aus was für einem Grunde sie sich dieselbe vorgestellet.

Wo wir den Grund aufsuchen wollen, aus welchem die Celten die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes behauptet haben : so muß uns ihre Meynung von GOtt dazu Gelegenheit geben. Mit dem grossen Haufen dürfen wir uns hier nicht beschäftigen. Die Lehrsätze der celtischen Gelehrten sind es allein, wovon wir reden. Unter den Galliern waren die drey Ordnungen, die Barden, Vates und Druiden (*) bekannt. Bey den übrigen, und sonderlich den mitternächtlichen Celten, hatten die Skalden, Wisendammen und Diar (**) eben den Vorzug. Ob diese Parteyen gleich an beyden Seiten nicht mit einerley Art der Gelehrsamkeit umgingen : so dürfen wir sie doch bey unsern Betrachtungen wohl zusammennehmen. Was sollte man wohl von ihren Begriffen urtheilen : wenn sie vergötterte Menschen ; wenn sie Sonne und Mond verehrten? Es war zu diesen Zeiten fast der allgemeine Grund dieser Art des Gottesdienstes in der falschen Meynung, daß GOtt sich

(*) Strabo am gedacht. Ort. S. 302. oder 197.

(**) Hr. Brucker T. I. S. 323.

sich durch alle Dinge ausbreitete, zu suchen. Man wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit hier eben so denken. Es ist dis wenigstens die einzige Art die gottesdienstliche Verehrung natürlicher Dinge, grosser Steine, der Flüsse, der Bäume und so ferner am begreiflichsten zu machen. Alles übrige, was wir von ihnen wissen, stimmet damit sehr wohl überein. Was war sonst die Ursache, warum sie ihre Götter nicht in Bildern (*) verehrten? warum sie Bäume, Steine und andere Werke der Natur für Wohnungen der Geister (**) hielten? warum sie aus grossen Steinen und andern natürlichen Dingen (*_*) ihre Wahrsagungen zu hohlen suchten? Woher kam das anders, als weil sie in allen diesen Stücken ein Theil der Gottheit, wovon alles voll wäre, zu finden glaubten? Hiezu schicket sich auch die Vermuthung sehr gut, daß der vergötterte Odin aus Asien in die nordlichen Gegenden gekommen sey. Den gänzlichen Ausschlag aber giebt ihre Lehre von dem Unter-

(*) Das erzählt Tacitus von den Sitten der Deutschen. C. IX.

(**) Man wird davon Nachricht genug bey dem Hrn. Brucker S. 332. fg. und Hrn. Keysler am gedachten Orte finden.

(*_*) Hr. Brucker S. 331.

gang der Welt. Strabo (*) ist der einzige unter den Geschichtschreibern der ältern Zeiten, welcher davon etwas gedenket. Nachdem er ihre Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seelen und der beständigen Dauer der Welt angeführet: so setzet er hinzu, daß dennoch das Feuer und Wasser dereinst nach ihren Lehrsätzen die Oberhand behalten sollte. Feuer und Wasser sind wohl aus einer unrichtigen Ueberlieferung zusammengesetzet. Wird die alte Edda (**) zu Rathe gezogen: so glaubten sie, daß endlich das Feuer alles verschlingen würde. Sie flochten selbst die Götter in diesen Verfall mit ein. Aber sie behaupteten auch, daß hiernächst wieder eine neue Gestalt der Welt hervorkommen sollte. Folglich mußten sie eine höchste Gottheit, von der sie alles herleiteten, übrig lassen; und die Verschlingung aller Dinge, ja selbst der geringern Götter, sieht alsdenn einer Zurückkehr in Gott sehr ähnlich. Wenn man bedenket, wie viel dis mit dem Lehrgebäude der Stoiker, die davon eben nicht die ersten Erfinder sind, übereinkomme: so wird es höchst wahrscheinlich, daß sich die Gelehrten unter den Celten eben eine solche Weltseele, als man her-

(*) Am angef. Ort.

(**) Hr. Brucker führt verschiedne Stellen daraus an T. I. S. 340.

hernach unter den Stoikern gefunden, eingebildet haben. Auf die Weise sahen sie die Seele als ein Theil aus der Weltseele an, und legten ihr aus dem Grunde die Unsterblichkeit bey. Wenn nun gleich Jul. Cäsar (†) und mehrere Schriftsteller ihnen die Lehre von der Seelenwanderung zuschreiben; andere hingegen, als Pomponius Mela (††) von einem beständigen Aufenthalt der Seelen nach dem Tode zu reden scheinen: so kann doch beydes damit bestehen. Das ist bey den Egyptiern gezeiget. Wollte man eine andere Art der Entscheidung vorziehen: so giebt Pomponius Mela (†††) dazu den Grund an. Er schreibet ausdrücklich von den Geten, daß sie die Unsterblichkeit der Seelen nicht alle auf einerley Art vertheidiget hätten. Die Stelle ist wegen der Ausbreitung der celtischen Lehre füglich auch auf die Celten zu ziehen.

§. 3.

Was hier von den Hetrurie-rern.

Die alten Hetrurier sind uns mehr aus einigen Ueberbleibseln, die zu meinem Zweck gar wenig gehören, als aus sichern Nachrichten bekannt. Wäre es zu beweisen, daß

(†) Von dem gallisch. Kriege B. VI. C. XIV.

(††) B. III. C. II.

(†††) B. II. C. II.

daß die Umbrier das älteste Volk in Italien und eine Planzstadt der Celten gewesen, auch von ihnen dis Land zuerst (*) bevölkert worden: so mögte man von den Celten auf die Hetrurier vermuthungsweise schliessen. Es würde aber aus einer Vermuthung durch eine andere die Folge gemacht werden und wenig Gewicht haben. Sonst leitet man die Hetrurier von den (**) Pelasgern her und schreibet ihnen eine Uebereinstimmung in ihren Lehrsätzen mit den Chaldäern zu. Ich weiß nicht, welches am weitesten gesucht sey. Beydes ist zu ungewiß, daß ich hier etwas darauf bauen dürfte. Das einzige, was uns eine Wahrscheinlichkeit für das Erkenntniß der Hetrurier von dem Leben nach dem Tode an die Hand geben mögte, ist ihr Begriff von GOtt. Den müssen wir theils aus dem Seneca theils aus dem Plutarch und Suidas zu errathen suchen. Hat Seneca (*_*) ihnen nicht seine eigne Meynung angedichtet: so hielten sie den Jupiter für den Bewahrer und Regierer der ganzen Welt, für eine Seele und Geist, für den HErrn und Werkmeister dieses

(*) Dahin scheint die Meynung der Verfasser der allgem. Welthist. von einer Gesellsch. in England zu gehen Th. IV. Haupst. XII. Abschn. 2. §. 552.

(**) Stillingfleet orig. sacr. S. 473.

(*_*) In den Untersuchungen der natürl. Dinge B. II. C. XLV.

dieses Weltgebäudes. Man dürfte ihn nach ihren Gedanken das Schicksal nennen: weil er die Ursache aller Ursachen wäre, als von dem alles abhinge. Man mögte ihn mit dem Namen der Fürsehung belegen: weil er klüglich dafür sorgete, daß die Welt unzerrüttet bliebe und ihre Wirkungen hervorbrächte. Man könnte sich ihn unter dem Wort Natur, vorstellen: weil alles aus ihm erzeuget wäre, und wir durch seinen Geist lebten. Man mögte ihn die Welt nennen: denn er sey das Ganze, welches man siehet, liege ganz in seinen Theilen und erhalte sich durch seine eigne Kraft. So stellten sich die Hetrurier GOtt vor. Nichts stimmt mit der Beschreibung besser überein als die Weltseele der Stoiker, wodurch sie GOtt mit allen Dingen dergestalt verknüpften, daß eine Natur daraus wurde. Ob nun gleich Seneca allein verdächtig seyn mögte, daß er nur seine eigne Begriffe unter einem fremden Namen vorgetragen, so ist doch das Gegentheil aus der Uebereinstimmung der meisten abendländischen und nordischen Völker, wovon ich in dem vorhergehenden Absatz geredet habe, in dieser Meynung zu vermuthen. Nimmt man die Lehre der Hetrurier von dem Ursprung und Untergang der Welt dazu: so wird dis noch mehr bestätiget. Wie sie nach dem Suidas (*) von

(*) Unter dem Wort: Τυῤῥήνια.

der Hervorbringung der Welt gelehret: so haben ihre Sätze eine ziemliche Aehnlichkeit mit der mosaischen Beschreibung von den Tagewerken der Schöpfung; nur daß sie dazu sechs tausend Jahr vor der Zubereitung des Menschen setzen, auf ein jedes Tagewerk tausend Jahr rechnen und für die Dauer des menschlichen Geschlechtes wiederum sechs tausend Jahr annehmen. Sie setzen aber dabey (*) die Materie voraus und nennen GOtt nur den Werkmeister. In der That liegt darinn auch nichts, was sich zu dem stoischen Lehrgebäude nicht schicken sollte: indem die Stoiker ebenfalls bey dem Ursprunge der Welt gewisse Zeitfolgen nach einander annahmen. Hätte also Suidas nichts erdichtet: so bestärkte er des Seneca Zeugniß. Ich traue ihm dabey nicht viel. So wohl die Werke eines jeden Jahrtausend, als ihre Ordnung, kommen mit unserer Offenbarung so vollkommen überein, als wenn sie daraus abgeschrieben wären. Man findet sonst unter den alten Hetruriern keine Spuren von der Art des Erkenntnisses. Plutarch (**) verdienet vielleicht mehr Glauben. Die Hetrurier geben bey ihm von einem

(*) Das zeigt der Hr. Abt Mosheim bey des Cudworths syst. intell. S. 995. in der besonderen Abhandl. von der Schöpfung aus Nichts §. 28.

(**) In dem Leben des Sylla T. I. S. 455. fg.

nem Wunderzeichen die Erklärung, daß dadurch eine Verwandlung der Welt zu einem andern Alter und Geschlecht der Menschen vorbedeutet würde: denn sie hätte überhaupt acht Geschlechter, deren Leben und Sitten unterschieden wären; einem jeden aber sey eine gewisse Zahl der Zeiten von GOtt bestimmet, welche in dem Umlauf des grossen Jahres eingeschlossen worden. Nicht anders lehrten die Stoiker von den Verwandelungen der Welt. Daher bleibt das, was Seneca bezeuget, aller Wahrscheinlichkeit nach die würkliche Meynung der Hetrurier. Und dadurch ist zugleich wahrscheinlich gemacht, daß sie von der Unsterblichkeit der Seelen ein Erkenntniß unter sich gehabt und davon eben so, wie die Celten, gedacht haben.

§. 4.

Eine Erinnerung wegen der andern Völker in Italien.

Von einem andern Theil der Einwohner Italiens, die zu Gallien disseits der Alpen gehörten, ist schon geredet: da der Celten Erwähnung geschehen. Zu diesen gehörten jene sonder Zweifel und hatten also vermuthlich auch einerley Lehren. Alle übrige Völker in Italien ausser den Römern, sind uns zu unbekannt geblieben, daß ich etwas gewisses oder wahrscheinliches aus den alten Zeiten von ihnen anmerken könnte. Den Römern aber habe ich einen bequemern Platz vorbehalten.

§.

§. 5.

Von den Seythen, Thraciern und Geten.

Es ist hier noch etwas von den Scythen, Thraciern und Geten beyzufügen. Sie haben so vieles mit einander gemein, daß ich sie füglich zusammensetzen kann. Zum Beweise, daß ihnen die Unsterblichkeit der Seelen bekannt gewesen sey, will ich mich nicht auf den alten Ursprung der Scythen von den Nachkommen (*) Magogs berufen, von denen sie vielleicht diese Lehre zuerst bekommen haben: da es nicht zu bestimmen ist, wie lange sich die Wahrheit unter den Geschlechtern Magogs erhalten. Man mag von den folgenden Zeiten auf die vorhergehenden muthmassen. Eine Art der gottesdienstlichen Verehrung, welche sie gegen die Verstorbenen vorgenommen, ist auch diesen Völkern mit vielen andern gemein gewesen. Die Scythen brachten ihnen zum Theil jährlich (**) grosse Opfer. Eben der Dienst wiederfuhr dem (*_*) Toxaris, welcher sich durch die Arzneykunst unter ihnen verdient ge-

(*) 1. B. Mos. X. 2. Joseph in den jüd. Alterth. B. I. C. VII. S 13. wobey die allgem. Welthist. von einer Gesellsch. in Engl. Th. IV. Hauptst. XII. Abschn. I. §. 542. zu vergleichen.

(**) Herodot. in der Melpom. oder B. IV. S. 264.

(*_*) Lucian. in Scytha T. I. S. 343. fg.

gemacht hatte. Sie gaben den Todten auch unter andern ein Theil (†) ihrer Bedienten mit ins Grab. Was sollte das alles: wenn sie die Seelen nicht für unsterblich hielten. Daß man von den Thraciern und Geten nicht anders denken dürfe, ist aus den Dienst, den (††) Zamolxis nach seinem Tode von ihnen empfing, ausser Streit gesetzet. Ich kann aber auch ein würkliches Zeugniß dafür (†††) anziehen, welches durch andere bestätiget wird. Herodotus berichtet ausdrücklich, daß sie sich für unsterblich gehalten und in der Hoffnung gestanden, nach dem Tode zu ihrem GOtt Zamolxis zu fahren. Er bemerket bald hernach, daß Zamolxis weit älter sey, als Pythagoras: ob er ihn gleich der eingerissenen Gewohnheit gemäß einen Pythagoräer nennet. Von den Gründen aber, woraus diese Völker die Unsterblichkeit der Seelen behaupteten, wissen wir nichts. Sie scheinen sich dieselbe nicht einmal alle auf einerley Art vorgestellet zu haben. Einige (*) meynten, daß die Seelen der Sterbenden wiederkommen würden: andere, daß sie zwar nicht wiederkämen, aber doch

(†) Herodot. am ged. Ort. S. 280.

(††) Eb. das. S. 289.

(†††) Eb. das.

(*) Pomponius Mela B. II. C. I.

doch am Leben blieben und zu einer grössern Glückseligkeit gelangten. Daraus ist so viel zu schliessen, daß wenigstens einige die Seelenwanderung angenommen. Aber eben dieser Schriftsteller, auf den ich mich hier beziehe, setzt noch hinzu, daß einige unter ihnen die Seele nicht von dem Tode freygesprochen: ob sie gleich dis Schicksal für besser, als das Leben, angesehen.

§. 6.

Eine Anmerkung von den hieher gehörigen Gründen der abendländischen und nordischen Völker überhaupt.

So wenige Nachrichten, als ich von den abendländischen und nordischen Völkern anzuführen gewußt habe, lassen sich leicht übersehen. Ins besondre sind von ihren Gründen für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes nur einige Muthmassungen angeführet. Ich darf sie deswegen hier nicht zum Uebersehen noch einmal vorlegen. Nur will ich eine allgemeine Erinnerung beyfügen. Es ist wahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten die nordischen und abendländischen Völker die Seele ebenfalls für ein Stück der höchsten Gottheit gehalten. Jedoch scheinen sie sich die Weltseele nicht so, wie die Morgenländer und mittäglichen Völker, vorgestellt zu haben. Sie kamen dem Lehrbegriff, den die Stoiker nachher aufgezieret, näher. Das wenige, was ich davon in dem vorhergehenden anzumerken Gelegenheit gehabt habe, kann als eine Bestätigung angese-

sehen werden. Uebrigens ist von der Gewißheit dieser Lehre aus einem solchen Grunde eben das Urtheil zu fällen, was bey den Morgenländern gegeben worden.

Das V. Capitel.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen unter den Griechen vor Christi Geburth.

§. 1.

Die alten Griechen überhaupt erkannten die Unst. der Seel.

Wie wir schon bey so vielen Völkern ein Erkenntniß von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes gefunden haben: so dürfen wir es unter den Griechen nicht weniger suchen. Es ist nicht nöthig, daß ihr Ursprung von den Nachkommen (*) Javans zum Beweise angeführet werde: indem wir ohne das gar bald verschiedne (**) Pflanzstädte der Egypter, Phönicier, Thracier und anderer Völker bey

(*) 1. B. Mos. X. 4. in der alten Gesch. T. II. B. V. S. 400. fg. u. die allgemeine Welthist. von einer Gesellsch. in England Th. I. Hauptst. II. Abschn. 6. §. 386. sind davon nachzusehen.

(**) Phoroneus und Cecrops kamen aus Egypten. Cadmus war ein Phönicier und Orpheus ein Thracier. Daß die Grtechen ins besondere den Egyptern

bey ihnen finden. Da die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen diesen ihren Erbauern zugestanden wird; wie in dem vorhergehenden gezeiget ist: so wäre dis allein genug, für die alten Griechen eben das Erkenntniß mit Wahrscheinlichkeit zu behaupten. Aber wem sind wohl die bey ihnen gewöhnliche Vergötterungen der Todten unbekannt? Wer weiß nicht, wie viel sie sich von den elysäischen Feldern und von der Hölle träumen liessen? Ich berufe mich deswegen nur auf den (*) Diodor von Sicilien: sonderlich in Ansehung des letztern. Denn die Verstorbenen sind vermuthlich noch eher unter ihnen göttlich verehret: da man diese Gewohnheit nicht allein mit Recht in die ältesten Zeiten (**) setzet; sondern auch die Ueberredung, daß ansehnliche und wohlverdiente Leute etwas göttliches bey sich hätten, als einen allgemeinen (**) Grund dazu angeben kann. Jedoch ist nicht zu leugnen,

---

Egyptern das meiste von ihren Lehren anfangs zu danken hatten, zeigt Herodotus in der Euterpe oder B. II. S. 126. und Diodor von Sicilien in der hist. Biblioth. B. I. S. 86. oder 60. fg.

(*) An dem eben gemeld. Ort.

(**) Plinius B. II. C. XVII.

(**) Hievon ist die gelehrte Anmerk. des Hrn. Abt Mosheims bey Cudworths syst. intell. C. IV. §. 13. zu lesen.

nen, daß Orpheus nachher die eigentliche Einrichtung der gottesdienstlichen Gebräuche festgesetzet habe. Weil so wohl diese Art des Gottesdienstes, als die Meynung von dem glücklichen oder unglücklichen Zustande der Seelen nach dem Tode, die Unsterblichkeit nothwendig einschliesset: so darf man an dem Erkenntniß der ältesten Griechen in diesem Stück nicht zweifeln. Bey den folgenden Zeiten ist von der Menge ihrer Weltweisen, welche die Seelen für unsterblich erkannt, und es unter den andern Lehrsätzen öffentlich vorgetragen haben, gar leicht auf das übrige Volk zu schliessen. Allein die angeführten Meynungen des grossen Haufens sind ebenfalls nicht bloß auf die ältesten Zeiten einzuschränken.

§. 2.

Die ersten unter den Griechen, bey denen wir die Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen aufsuchen können, sind ihre Fabellehrer. Nichts ist natürlicher, als daß diese mit den Egyptern, Thraciern, und Phöniciern in ihren Grundsätzen übereinstimmeten. Sie schrieben sich meistentheils von einem der genannten Völker her. Den vornehmsten Platz verdienet hier Orpheus, ein überall bekannter Name. Er war ein Thracier und borgte, ausser dem Unterricht in seinem Vaterlande, vieles

Die Gründe ihrer Fabellehrer.

von (*) den Egyptern. Man darf nur die fabelhafte Einkleidung des Dichters von seinen eigentlichen Lehren absondern: so wird man in den Ueberbleibseln, welche uns bey dem einen oder andern Schriftsteller unter seinem Namen aufbehalten sind, die Spuren davon merken. Ein jedes Stück, daß für einen Ueberrest seiner Arbeit ausgegeben wird, ist eben nicht mit gleichem Beyfall anzunehmen: jedoch würde es auch zu weit gehen, wenn man darinn gar nichts von seinen Lehrsätzen (**) suchen wollte; ob gleich keines von ihm selber aufgeschrieben seyn mögte. Ich will mich zu meiner Absicht bloß auf ein paar (*_*) Stellen, die ihm Clemens von Alexandrien beylegt, berufen. Er nennet darinn (†) GOtt allein durch sich selbst vollkommen: aber setzet hinzu, daß alles aus ihm erzeuget sey. Er stellet das höchste Wesen als den einzigen (††) grossen Geist vor: allein er behauptet bald hernach, daß

(*) Diodor von Sicil. am angef. Ort.

(**) Hr. Brucker T. I. S. 382. fgg.

(*_*) Hr. Brucker führet andere zum Beweise an eb. daf. S. 387. fg.

(†) Clemens von Alexandr. in den stromat. B. V. S. 427.

(††) Eb. daf. S. 444.

daß alles (*) Eines sey, worinn sich alle Dinge, Feuer, Wasser und Erde, herumtreiben. Wenn man damit den Proclus (**) und andre zusammenhält: so kommt des Orpheus Meynung darauf hinaus, daß GOtt alles in sich begriffen und alles aus sich erzeuget habe, aber auch alles selbst beseele. Da dis nichts anders ist, als was sich zu den egyptischen Lehren, worinn er unterwiesen war, ganz wohl schicket: so wird es ihm mit desto grösserer Wahrscheinlichkeit beygeleget. Alsdenn finden wir leicht den Grund, woraus er die Unsterblichkeit der Seelen gelehret. Beseelet GOtt alles: so ist der Geist des Menschen ein Theilchen aus dem höchsten Wesen. So lange dis für unsterblich gehalten wird, muß jener ebenfalls seine Würklichkeit behalten. Von ihm ging Musäus, der unter seine Schüler gerechnet wird, nicht ab. Laertius (*_*) schreibt ihm ausdrücklich die Meynung zu, daß alles aus einem geworden sey und in eben denselben wieder aufgelöset werde. Er mußte also von der Unsterblichkeit der See-

(*) Ich habe es so übersetzt, wie ich es in dem Griechischen finde. Die Uebersetzung des Dan. Heinsius weicht davon ab. Jedoch würde ich nach derselben meinen Zweck ebenfalls erhalten.

(**) Man sehe Hrn. Brucker ber. Orts.

(*_*) In der Vorr. Abth. III.

len mit seinem Lehrer einerley Gedanken haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ihre Nachfolger eben das angenommen. Will man den griechischen Dichtern, welche die Erzeugung der Götter beschrieben haben, eine leidliche Erklärung geben: so müssen ihre Gedanken nicht weniger dahin gegangen (*) seyn.

§. 3.

Was für ein Unterscheid bey den folgenden Weltweisen zu beobachten sey.

Nach den Fabellehrern haben alle Secten der Griechen, von denen ich etwas gedenken muß, theils dem Thales, theils dem Pythagoras ihren Ursprung zu danken. Ich werde deswegen diejenigen, welche von dem Thales herzuleiten sind, vorher berühren: ehe ich von dem Pythagoras und seinen Nachfolgern rede. Jedoch will ich mir so enge Schranken setzen, als es meine Absicht nur immer leidet.

§. 4.

Die Gründe der tonischen Schule für die Unst. der Seelen.

Es sind uns ausdrückliche Zeugnisse übrig, daß (**) Thales von Milet in Jonien, der Stifter der ionischen Schule, die Unsterb-

(*) Hr. Brucker sucht es wahrscheinlich zu machen am ged. Ort S. 415. fgg.

(**) Laertius setzet im I. B. C. 1. Abth. X. 37. aus der Chronik des Apollodors des Thales Geburth in das

sterblichkeit der Seelen zu beweisen gesucht habe. Plutarch (*) schreibt von ihm, er habe die Seele zuerst eine solche Natur genannt, die sich allezeit oder durch sich selbst bewege. So viel meldet Diogenes Laertius nicht: jedoch beruft (**) er sich unter andern auf den Dichter Choerilus, daß Thales den Seelen zuerst die Unsterblichkeit zugeeignet habe. Man darf sich nur erinnern, daß eben die Lehre nicht allein von dem Volk Gottes, sondern auch von vielen andern, ja selbst von den Griechen vor des Thales Zeiten, erkannt worden: so schränken sich diese Zeugnisse von selbst darauf ein, daß er unter den Griechen der erste gewesen, welcher sie auf eine philosophische Art vorgetragen. Wenn er aber, nach des Plutarchs Bericht, sich die Natur der Seelen also eingebildet, daß sie sich allezeit oder durch sich selbst bewege: so hat er die Selbstbewegung und die beständige Fortdauer der Bewegung für einerley gehalten. Darunter

das erste Jahr der XXXV. Olymp. oder das 3311. Jahr der Welt: wenn man den Anfang der Olymp. von dem 3174. Jahr der Welt rechnet. Es wird genug seyn, daß ich in dem folgenden nur allemal die Zeit bey dem Stifter einer jeden Secte anmerke.

(*) Von den Lehrsätzen der Weltweisen B. IV. C. II.

(**) B. I. C. I. Abth. III. 24.

darf man sich zwar keine körperliche Bewegung vorstellen; weil ihn Plutarch (*) selbst zu denen rechnet, welche die Seelen für unkörperlich gehalten: allein die Wirksamkeit der Seelen aus einem innern Grunde, die man unter der Selbstbewegung verstehen mögte, schliesset doch eben so wenig die beständige Dauer der Wirksamkeit in sich. Es folgt aus jener höchstens nur so viel, daß die Seele auch ausser dem Körper wirken könne und also nicht mit ihm sterben dürfe. Daran aber fehlt noch viel, daß sie deswegen ihre Wirksamkeit beständig behalten sollte. Da nun Thales beydes für gleichgültig gehalten; wo der Ausdruck des Plutarchs richtig ist: so müssen wir den Grund hievon in dem Zusammenhang mit seinem Lehrgebäude suchen. Es kommt nur darauf an, ob er GOtt für eine Weltseele erkannt habe. Alsdenn wird man sehen, daß seine Gedanken mit dem falschen Grundsatz richtig zusammenhangen. Allein es ist so gar gestritten worden, ob Thales bey der Hervorbringung der Welt einer vernünftigen Ursache oder einer Gottheit Platz gelassen habe: weil er das Wasser zu dem ersten Grundwesen aller Dinge gemacht, woraus sie zuerst entstehen und worinn sie zuletzt wieder aufgelöset werden. Man hat sich billig zur Vertheidigung des

io-

(*) Am gemeld. Ort B. IV. C. III.

ionischen Weltweisen auf verschiedne Zeugnisse des Laertius und auf den Cicero berufen. Laertius (*) saget unter andern, daß er die Welt ein Werk Gottes genannt habe: und Cicero (**) schreibt ausdrücklich, er habe behauptet, daß das Wasser das erste Grundstück der Dinge; GOtt aber das verständige Wesen sey, welches aus dem Wasser alles bereitete. Ob nun daraus gleich zu schliessen stünde, daß er bey seinem Lehrgebäude von dem Ursprung der Welt des höchsten und verständigen Wesens nur nicht ausdrücklich gedacht, es aber doch vorausgesetzet: so beziehen sich die Gegner (*_*) für ihre Meynung dennoch auf den Aristoteles (†) und Plutarch (††), welche dem Anaxagoras zuschreiben, daß er zuerst ein verständiges Grundwesen über den Bau der Welt gesetzet habe. So scheinet es, man könne sich nicht herauswickeln. Aber Aristoteles giebt

(*) B. I. C. I. Abth. IX. 35.

(**) Von der Natur der Götter B. I. C. X.

(*_*) Ich habe der Gegner Gründe in des Hrn. Bayle Wörterbuch unter dem Namen, Anaxagoras, Anmerk. D u. F, imgl. unter dem Wort, Thales, Anmerk. C gelesen und darauf beziehe ich mich. Hr. Brucker T. I. S. 468. gedenket ausser dem noch anderer.

(†) In der Metaphys. B. I. C. 3.

(††) In dem Leben des Pericles T. I. S. 154.

selbst Gelegenheit, ihn zum Vortheil des Thales zu erklären. Er schreibt, Anaxagores habe das zuerst öffentlich oder mit klaren Worten gethan. Dürfte man denn, um des Laertius und Cicero willen, nicht mit Recht behaupten, daß Thales eben das vorausgesetzt: wenn er sich gleich bey seinem Lehrbegriff von der Erzeugung der Welt nicht ausdrücklich darauf berufen hat? Plutarch läßt sich gar gut eben so deuten. Wenn Hr. Bayle dennoch in der gedachten Stelle des Cicero lieber eine Verfälschung annehmen will: so scheinet das etwas zu viel gewagt. Er beruft sich auch vergeblich auf einen anderen Ort aus dem Cicero (*): denn der läßt sich ebenfalls mit der gedachten Einschränkung ganz wohl verstehen. Und eben so wenig hilft es ihm: wenn man seine übrigen Erinnerungen zugiebt. Folgt es gleich nicht, daß ein Weltweiser unter den Heiden, der die Würklichkeit einer Gottheit gestehet, auch deswegen den Bau der Welt von derselben ableiten müsse; darf man gleich dasjenige, was Thales als ein Philosoph gelehret, nicht in seinen Unterredungen bey einem freundschaftlichen Umgang suchen; kann gleich nach den heidnischen Begriffen die Würklichkeit Gottes ohne eine Für-

(*) In den akadem. Untersuchungen B. II. oder IV. S. 37.

Fürsehung geglaubt werden; und sind endlich einige Aussprüche, die man dem Thales von GOtt beyleget, nicht gewiß: so thut das doch nichts zur Sache. Wenn man nur erst zugiebt, daß er würklich ein höchstes und vernünftiges Wesen überhaupt unter dem Namen eines Gottes erkannt habe: so muß die Zusammenhaltung verschiedner Zeugnisse seine eigentliche Meynung näher bestimmen. Sollen den Aristoteles (*), Plutarch (**), Laertius (**) und andere nicht schlechterdings die Unwahrheit geschrieben haben: so hat Thales GOtt für die Seele der Welt angesehen. Darum hat er auch behauptet, alles sey voll (†) Götter; darum hat er die Welt beseelt genannt. Laertius verbindet mit dem letzten alsobald den ersten Satz, zur Erklärung, daß die Seele der Welt eben die sey, welche alle Geister und untere Götter in sich begreiffe. Ist aber GOtt die Seele der Welt: so ist ein jedes Wesen, das den Grund seiner Wirksamkeit in sich selber hat, ein Theilchen aus

(*) Von der Seele B. I. C. V.

(**) Von den Lehrsätzen der Weltweisen B. I. C. VII.

(**) B. I. C. I. Abth. VI. 27.

(†) Das bezeuget ausser den angeführten Stellen des Aristot. und Laert. auch Cicero von den Gesetzen B. II. C. XI.

GOtt, und folglich allezeit wirksam; wofern GOtt selbst beständig wirken soll. So mußte Thales nach seinem Lehrgebäude auf die Unsterblichkeit der Seelen schliessen. Wie wenig dabey in der That gewonnen werde, habe ich schon erinnert. Es wird nicht allein ein falscher Satz zum Grunde gelegt: sondern auch den Seelen nur als Theilchen aus GOtt, nicht aber in so fern sie menschliche Seelen sind, die Unsterblichkeit zugeeignet; anderer Mängel zu geschweigen.

§. 5.

Die Fortsetzung.

Die berühmtesten Nachfolger des Thales in der ionischen Secte haben die Lehrsätze ihres Anführers zwar hin und wieder anders zu bestimmen gesucht: jedoch haben sie für die Unsterblichkeit der Seelen eben die Gründe übrig gelassen. Die beyden ersten, Anaximander von Milet und dessen Schüler, Anaximenes, auch von Milet gebürtig, werden aus eben den Gründen, die wider den Thales angeführet worden, für Gottesverleugner ausgegeben. Was zur Rettung des Thales gesagt ist, das kann auch grösten Theils für diese gelten. Finden wir nur, daß beyde GOtt für eine Seele der Welt angesehen haben: so können wir zu unserm Zweck von ihnen, wie von dem Thales, urtheilen. Da Anaxi-

mander das (*) Unendliche zu einem Grundwesen gemacht, woraus alles erzeuget werde; da er dis eine Gottheit (**) und unsterblich genannt; da er es so beschrieben, daß es alles in sich begriffe und regierte (*_*); da er endlich das Lehrgebäude des Thales, weil niemand das Gegentheil bezeuget, als sein Schüler beybehalten: so ist darinn am wahrscheinlichsten die Vorstellung von einer Gottheit zu suchen, aus welcher alle Dinge fliessen. Statt des Unendlichen setzet sein Zuhörer Anaximenes (†) die Luft. Wenn er sie sich aber als eine Gottheit, unendlich und in einer beständigen Bewegung (††) vorstellet und doch von seinem Lehrer nicht abgewichen: so ist es wahrscheinlich, daß er das Unendliche bey dem Anaximander nur näher erkläret und darunter die dünneste Luft, welche von dem göttlichen Geiste bewohnet und beseelet werde, begriffen habe. Anaxagoras von Clazomene in Jonien, der Zu-

(*) Diogen. Laert. B. II. C. I. Abth. II. 1. Plutarch von den Lehrsätzen der Weltweisen B. I. C. III.

(**) Aristoteles in den physic. Abhand. B. III. C. IV.

(*_*) Aristot. eb. das.

(†) Plutarch ber. Orts B. I. C. III. Laertius B. II. C. II. Abth. I. 3.

(††) Stobäus in den physic. Eclog. B. I. C. I. S. 21.

Zuhörer des Anaximenes hat, nach den ausdrücklichen Zeugnissen der (*) Alten, zu der Materie ein verständiges Wesen mit klaren Worten hinzugefüget. Er behauptete aber, daß in der Natur, wie in den lebendigen Geschöpfen, ein verständiges Wesen oder eine Seele enthalten sey (**), als eine Ursache der Welt und der ganzen Ordnung. Dadurch könnte man fast auf die Gedanken gerathen, als wenn er GOtt, wie seine Vorgänger gethan hatten, zu einer Weltseele gemacht. Jedoch, wenn eine andere Stelle des Aristoteles (*_*) dazu gezogen wird: so hielte er ein verständiges Wesen, das einfach, unvermischt und rein wäre, für den Grund aller Dinge. Diesem schrieb er ein Erkenntniß und die Bewegung zu. Von eben demselben leitete er auch alle Bewegung in der Welt ab. Und damit stimmt (†) Plutarch überein, der von ihm berichtet, daß er der Welt ein verständiges Wesen ohne alle Vermengung und Mischung fürgese-

---

(*) Aristot. in der Metaph. B. I. C. III. Cicero in den akadem. Untersuchungen B. II. oder IV. C. XXXVII. Plutarch in dem Leben des Pericles T. I. S. 154.

(**) Aristot. an dem zuletzt gemeld. Ort.

(*_*) Von der Seele B. I. C. II.

(†) An dem zuletzt gemeld. Ort.

setzet habe. Wird aber GOtt für die Weltseele angesehen: so muß er sich mit der Materie vermischen. Da nun über dis Anaxagoras das Lehrgebäude des Thales und seiner ersten Nachfolger zu verbessern gesucht: so darf man sich um der letzten und einiger ähnlichen Zeugnisse willen die Meynung desselben auf die Weise vorstellen, daß er ein gedoppeltes Grundwesen, die Materie und GOtt, angenommen, beyde als unendlich und (*) ewig betrachtet, das verständige Wesen aber der Materie nicht einverleibet, sondern nur beygefüget habe. Die zuerst berührte Stelle des Aristoteles streitet in der That nicht dawider. Sie sagt das, was ich angeführet habe, nur nach der gewöhnlichen Uebersetzung. Eigentlich wird dem Anaxagoras in dem Griechischen keine andre, als diese Lehre beygeleget, daß ein vernünftiges Wesen / wie bey den lebendigen Geschöpfen / also auch in der Natur die Ursache der Zierde und der ganzen Ordnung wäre. Erwägen wir dis alles: so finden wir bey dem Anaxagoras keine Weltseele. Man muß sich daher nach einem andern Grunde umsehen: wo er die Seele für unsterblich erkannt hat. Es ist dabey vor allen der Unterscheid, den er zwischen der Seele und dem Verstande oder dem

ver-

(*) Diogenes Laert. B. II. C. III. Abth. I. 6.

vernünftigen Wesen gemacht, zu merken. Aristoteles (*) redet zu verwirrt davon, daß ich etwas auf seine Erzählung bauen könnte. Wenn man aber den Grundsatz des Anaxagoras, daß (**) alle Bewegung von dem verständigen Wesen, welches er über die Welt gesetzet, herkomme, mit den Nachrichten des Plutarchs vergleichet: so läßt sich etwas wahrscheinliches sagen. Er hielte die Seele (*_*) für etwas ähnliches mit der Luft, für einen Körper und für (†) sterblich. Da er dennoch dem Menschen ein Wesen zugestand, welches den Grund der Bewegung oder der Veränderungen (††) in sich fassete: so mußte er ausser der körperlichen Seele in dem Menschen noch etwas, das von der Materie unterschieden wäre, zugeben. Denn die Materie hatte nach sei-

(*) Von der Seele B. I. C. II.

(**) Diog. Laert. B. II. C. III. Abth. IV. 8.

(*_*) Plutarch von den Lehrsätzen der Weltweisen B. IV. C. III.

(†) Plutarch der. Orts B. V. C. XXV.

(††) Das darf man aus dem Zeugnisse des Aristoteles von der Seele B. I. C. II. bey aller seiner Verwirrung daher schiessen, weil Anaxagoras etwas in dem Menschen zugegeben, daß ihn bewegte, gleichwie das verständige Wesen, oder GOtt, alles beweget habe.

seiner Lehre für sich keine Bewegung. Folglich war die Seele bey ihm nichts anders, als ein feiner Körper, der mit dem verständigen Wesen in dem Menschen eine solche Verknüpfung hätte, daß er von diesem zunächst, und durch ihn erst der grobe Körper beweget würde: das verständige Wesen selbst aber mußte unkörperlich seyn, mußte den Grund aller Veränderungen enthalten und also bey seinem Lehrbegriff eben das heissen, was wir die vernünftige Seele nennen. Nun behauptete er nur ein gedoppeltes Grundwesen, wovon alles herkommen sollte. Das eine war verständig und dis nannte er GOtt: das andere war die Materie. Von der Materie konnte die vernünftige Seele ihren Ursprung nicht haben: weil sie den Grund der Bewegung, den keine Materie hatte, in sich begriff. Daher blieb nichts anders übrig, als daß diese Seele aus GOtt, dem höchsten Verstande, entsprungen wäre. Hieraus durfte er leicht schliessen, sie sey auch unsterblich: weil sie aus einer unsterblichen Quelle geflossen. Auf die Weise würde Anaxagoras für die Unsterblichkeit der Seelen eben den Grund gehabt haben, der sonst in der ionischen Schule angenommen worden: ob er gleich nicht, wie die Uebrigen, GOtt in die Materie eingeschlossen. Nach ihm lehrte Diogenes / von Apollonien in Creta gebürtig. Wie derselbe des Anaximenes

nes (*) Schüler war: so verband er auch mit der Luft, die er zu dem Grundstück oder dem ersten Stoff aller Dinge machte, eine (**) göttliche Kraft und machte dadurch GOtt zu einer Weltseele. Nichts anders scheint Archelaus von Milet / von dem wir wenig mit Gewißheit sagen können, unter dem (*_*) unendlichen All verstanden zu haben. Was Plutarch von ihm schreibet (†), kann damit bestehen. Andere, die ihm des Anaxagoras Lehre beylegen, sind zu neu und von seinem Alter zu weit entfernet. Glaubten denn aber beyde eine Weltseele: so sahen sie, wie das größte Theil ihrer Vorgänger die Seele für ein Stück von GOtt an. Das war der Grund, warum sie ihr die Unsterblichkeit zueignen mußten.

§. 6.

Die Gründe der socratischen Schule.

Wo jemand unter den heidnischen Weltweisen sich den richtigen Begriffen von GOtt und der Seele genähert: so war es So-

(*) Diog. Laert. B. IX. C. IX. Abth. I. 57.

(**) Cicero von der Natur der Götter B. I. C. XIV. und am deutlichsten Augustinus von der Stadt Gottes B. VIII. C. II.

(*_*) Diog. Laert. B. II. C. IV. Abth. III. 17.

(†) Von den Lehrsätzen der Weltweisen B. I. C. III.

Socrates (*) ein Athenienser. Wir dürfen also bey ihm die falsche Vorstellung von GOtt, als einer Weltseele, nicht suchen. Dasjenige, was er bey dem Xenophon mit dem Euthydemus (**) redet, führet auf ganz andre Begriffe. Es kommen deswegen auch seine Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen auf einen andern Hauptsatz an. Plato hat zwar in einem eignen Gespräche von der Seelen (*_*) die Meynung des Socrates vorlegen wollen: er hat aber seine eigne Lehren nebst den pythagorischen Sätzen mit eingemischet. Man sieht es offenbar: wenn die Nachrichten des Xenophon, eines aufrichtigern Schülers, dagegen gehalten werden. Ich ziehe aus der Ursache das wenige in dem Xenophon dem reichern Beytrag des Plato vor. Bey der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen gründet sich Socrates auf die Natur des in uns denkenden Wesens. Sein Beweis läßt sich kurz fassen. Die menschliche Seele (†) ist das vortrefflichste unter allen, was man bey den lebendigen Geschöpfen findet. Sie

(*) Er ward im 3482. Jahr der Welt gebohren. Diog. Laert. B. II. C. V. Abth. XXIII. 44.

(**) Xenoph. in den Merkwürdigk. des Socrat. B. IV. S. 800. fgg.

(*_*) Unter dem Namen Phädo.

(†) Xenoph. ber. Orts B. I. S. 727. fg.

ist es allein, welche die Götter, von denen die grösten und schönsten Dinge zubereitet sind, erkennet und verehret. Sie weiß nicht nur den Unglücksfällen vorzubeugen: sondern auch ihr Erkenntniß zu vermehren und durch das Gedächtniß alles, was gehört, gesehen oder gelernet ist, zu behalten. Sie regieret den Leib, wie sie will. Sie macht es eben vornehmlich, daß die Menschen unter den übrigen lebendigen Geschöpfen, als Götter, leben. Sie hat endlich etwas mit der göttlichen Natur (*) gemein, und ist dem Menschen von GOtt mitgetheilet. Da sie von dem Körper so verschieden und mit GOtt in einer solchen Aehnlichkeit stehet: so stirbet sie nicht mit dem Körper; sondern ist unsterblich. Ueberdenkt man diese Sätze: so ist nicht zu leugnen daß Socrates aus den Vollkommenheiten der Seele richtig auf den Unterscheid derselben von dem Körper geschlossen. Daraus folgt auch richtig, daß der Tod des Leibes die Seele nicht treffen dürfe. Wenn sie aber darum unsterblich seyn soll: so ist das ein ziemlicher Sprung. Wird gleich der Satz zu Hülfe genommen, daß sie etwas mit der göttlichen Natur gemein habe: so ist doch die Folge nicht eher zu rechtfertigen, als bis gezeiget worden, wie diese Aehnlichkeit den Tod der Seelen aus-

(†) Xenoph. ber. Orts B. IV. S. 803.

ausschliesse. Denn so viel durch das Zeugniß Xenophons auszumachen steht: so hielte Socrates die Seele nicht für ein Theilchen aus GOtt; ob Plato gleich seine Meynung auf diese Art vorstellet.

§. 7.

Was hier von der cyrenaischen, megarischen, elischen und eretrischen Secte zu sagen.

Nicht allein diejenigen Schüler des Socrates, welche keine besondere Secte gestiftet, sondern selbst die meisten von denen, welche die Häupter neuer Schulen geworden sind, blieben Anhänger ihres gerühmten Lehrers. Daher kommt es, daß ich von der cyrenaischen, megarischen, elischen und eretrischen Schule hier nichts anmerken darf. Man findet bey allen diesen so wenig eine Abweichung von den socratischen Gründen für die Unsterblichkeit der Seelen, als man ihnen neue Verdienste um dieselbe zuschreiben kann.

§. 8.

Die Gedanken des Plato von der Natur der Seel.

Einen weit grössern Namen hat sich (†) Plato, ein Athenienser, unter den Zuhörern des Socrates erworben. Ob aber des-

(†) Seine Geburth fällt in das 3523. Jahr der Welt: wenn man von der 88. Olymp. bey dem Laert. B. III. Abth. II. 2. das erste Jahr annimmt.

deswegen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen ihm einen wahren Vortheil zu danken habe, mögte sich eher bestreiten, als vertheidigen lassen. So unvollkommen der Beweis des Socrates auch immer ist: so hat er doch in aller Betrachtung mehr wahres, als Plato dafür entdecket. Sein Hauptbeweis, den ich hernach anführen werde, setzet den Begriff von der Seele voraus; und dieser bezieht sich auf seine Meynung von der Weltseele. Ungeachtet Plato (†) GOtt und die Materie nicht allein beyde für ein ewiges und verschiedenes, sondern auch für ein entgegengesetztes Grundwesen hielte: so glaubte er dennoch, daß (††) GOtt, zur Hervorbringung aller Dinge aus der Materie, gewisse für sich bestehende Muster erzeuget habe. Diese waren also bey ihm ein Ausfluß aus GOtt, eine Art ewiger Götter, durch welche, und nach deren Bilde, die Welt zubereitet worden. Aus eben den Geistern leitete er (*) die Weltseele her.

(†) In dem Gespräch von der Natur oder in dem Timäus S. 526. se. Werke.

(††) Eb. das. So ist Plutarch in dem 1. B. von den Lehrsätzen der Weltweisen, C. X. zu verstehen: wenn er zu den beyden ersten das dritte Grundwesen hinzusetzet.

(*) In dem gedacht. Gespräch von der Natur oder dem

her. Jedoch war diese nach seiner Meynung nicht von Ewigkeit: sondern erst bey der Bildung der Welt ausgeflossen. Er hielte sie aber doch für etwas göttliches: weil sie aus der göttlichen Natur der ewigen Geister genommen war. Da sie inzwischen mit der unordentlichen und widerstrebenden Materie verknüpft werden mußte und nicht stark genug war, alle Abweichungen in derselben zu bessern: so nahm sie dadurch einige Unvollkommenheiten an. Zugleich mit der Weltseele wurden, nach des Plato Erklärung, die untern Götter, welche nicht von Ewigkeit her gewesen, erzeuget. Ob er sich darüber gleich nicht deutlich (*) herauslassen will, damit er den Fabellehren nicht zu nahe treten und sich dadurch einen Haß zuziehen mögte: so giebt er es doch hernach sattsam zu verstehen. Und eine andre Stelle (**), worinn er ihnen eine mittlere Natur zwischen den Sterblichen und den Göttern zuschreibet, bezieht sich deut-

dem Timäus S. 528. seiner Werke. Man muß sich aber nicht irre machen lassen: wenn da nur der Seele und des Körpers ausdrücklich gedacht wird. Die ganze Verbindung zeigt, daß von der Weltseele und der körperlichen Welt überhaupt die Rede sey.

(*) In dem Timäus S. 530. se. Werk.

(**) In dem Gastmahl oder dem Gespr. von der Liebe S. 327. se. Werke.

deutlich darauf: indem er zwischen der höchsten Gottheit, mit den ewigen Göttern, welche aus jener geflossen, zusammengenommen, und zwischen den Sterblichen niemals eine andre Natur von einer mittlern Art, als die Weltseele, angegeben hat. Mit diesen Vorstellungen hänget seine Lehre von der menschlichen Seele genau zusammen. Da den untern Göttern die Bildung der Menschen aufgetragen wurde: so (*) gab GOtt selbst zu dem, was in dem menschlichen Geschlecht unsterblich und göttlich seyn sollte, den Saamen und ersten Stoff her, welchen er von den Ueberbleibseln der Weltseele nahm. Dis war das edelste Theil der Seelen. Aber es war noch nicht alles, was die menschlichen Seelen ausmachen sollte. Deswegen überließ GOtt den geringern Geistern nicht allein die sterblichen Leiber zu bilden, sondern auch das übrige (**), was noch zu der menschlichen Seele kommen mußte. Plato sagt zwar nicht besonders, was für einen Stoff die untern Götter zu der übrigen Zubereitung der Seelen genommen:

(*) In dem Tim. S. 531.

(**) Eb. das. Ich will die Worte selbst hersetzen.
Τοῖς νέοις παρέδωκε θεοῖς σώματα πλάττειν θνητὰ, τό,τε ἐπίλοιπον, ὅσον ἐτὶ ψυχῆς ἀνθρωπίνης δέον προσγενέσθαι.

men: jedoch nennt er bald hernach die Theilchen des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde diejenigen Grundstücke, woraus sie alles zusammengefüget und hernach das unsterbliche Theil in den Körper eingesetzet hätten. Man dürfte also wohl gedenken, daß sie zu den Seelen nichts anders, als eine feine Materie, zugerichtet. Auf die Art legte Plato den menschlichen Seelen zwey Haupttheile bey, ein unsterbliches, das durch die Weltseele aus GOtt entsprungen, und ein sterbliches, das von den untern Gottheiten zubereitet wäre. Aus dem sterblichen aber machte er wiederum (*) zwey Theile. Das eine erkannte er für den Sitz des Zorns und aller Gemüthsbewegungen: das andere für die Quelle der sinnlichen Begierden. Da er beyde nicht genauer unterschieden; sondern sie unter dem Namen der sterblichen Seele zusammengefasset: so kann man davon nichts weiter bestimmen. Hätte er sie der unsterblichen Seele in einer genauen Verbindung beygefüget: so würde es nicht unwahrscheinlich seyn; wenn man sich dis körperliche Theil, als das Gehäuse der edlern Seele aus GOtt, vorstellen wollte. Allein er giebt einem jeden Stück einen besondern Aufenthalt und trennet sie alle drey sorgfältig, damit nicht das göttliche mehr,

(*) In dem Timäus. S. 542. fg. seiner Werke.

als es die höchste Noth erforderte, von den beyden sterblichen beflecket würde. Eben die Schwierigkeit steht auch im Wege: wenn man die sterbliche Seele für eben das halten wollte, was unter dem Namen der Lebensgeister begriffen wird. Jedoch könnte das letzte eher vertheidiget werden. So viel ist inzwischen gewiß, daß er sie von dem Blut und den Spannadern unterschieden habe. Auch ist es bey den Alten nichts ungewöhnliches, ausser dem Leibe (*) noch ein sterbliches und ein anderes unsterbliches Wesen in dem Menschen anzunehmen.

§. 9.

Sein Hauptbeweis für die Unst. der Seel.

Wollen wir nun den Beweis des Plato für die Unsterblichkeit der Seelen recht verste-

(*) Man findet bey den Alten einen solchen Unterscheid beobachtet, daß ψυχὴ mit ihren Kräften für ein unsterbliches, πνεῦμα aber, worunter sie eine dünne Ausdehnung begriffen, für ein sterbliches Wesen gehalten wurde. Zu dem ersten gehörten νοῦς oder der Verstand und λόγος oder die Vernunft, welche sie als besondre Kräfte der Seelen ansahen. Jedoch ward bisweilen ψυχὴ so wohl für das sterbliche als das unsterbliche Theil genommen. So nennt auch Plato εἶδος ψυχῆς θνητὸν und ψυχῆς θνητὸν γένος: wenn er von der sterblichen Seele redet. Man sehe den Timäus an dem eben gedacht. Ort.

stehen: so müssen wir ihn auf dasjenige Theil, was er selbst unsterblich genannt hat, einschränken und nach der Natur desselben beurtheilen. Dis ist es eigentlich, was wir die vernünftige Seele nennen mögten. Er schreibt ihm eine gedoppelte Art von Kräften zu. Die eine geht auf das Erkenntniß: die andere auf die Wahl. Das Erkenntniß, welches er, seinem Lehrgebäude gemäß nur als eine Wiedererinnerung (*) ansahe, rühret von dem Verstande her, der mit Betrachtung der Wahrheit zu thun hat; von der Vernunft, die sich um die Erfindung der Wahrheit bemühet; und von der Einbildungskraft, welche das, was in die Sinne fällt, auffasset. Die Wahl aber beruhet auf dem Willen, der sich zu dem lenket, was Verstand und Vernunft vorschlagen; auf dem Vermögen in Hitze gesetzt zu werden, oder dasjenige ins Werk zu richten, was Vernunft und Einbildungskraft vorstellen; auf dem Vermögen zu begehren, oder sich das zuzueignen, was die Sinne durch die Einbildungskraft vorhalten (**). Da Plato aber diese ver-

(*) Plato in dem Gespräch von der Seelen oder dem Phädo S. 382. fg. seiner Werke.

(**) Ich finde dis so ordentlich vorgetragen in des Hr. Dav. Otto Wahrendorffs Abhandlung unter

nünftige Seele, als das göttliche Theil des Menschen, betrachtete: so ist schon aus ihrem Ursprung offenbar, warum er sie für unsterblich halten mußte. Und eben darauf beziehet sich auch der Hauptbeweis, den er davon hinterlassen hat. Ich will ihn nach dem Griechischen (*) hersetzen. Eine jede Seele ist unsterblich. Denn was sich beständig beweget / das ist unsterblich: was aber andere Dinge beweget und von etwas anderm beweget wird / das hat ein Ende seines Lebens / wenn es das Ende der Bewegung erreichet. Nur das allein / was sich selbst beweget / höret niemals auf beweget zu werden; weil es von sich selbst nicht ab-

---

ter der Aufschrift: Urtheile der heidnischen Weltweisen von dem Zustande des Menschen nach dem Tode S. 676. des zweyten Theils von dem Beweise des Lehrsatzes: die Todten werden auferstehen, der in einigen Reden von berühmten Lehrern ausgeführet ist. Die Schriften des Plato stimmen aber damit überein. Man sehe z. B. das Gespräch von der Tugend, Meno genannt S. 15. 19. das Gespr. von der Wissenschaft oder den Theätetus S. 132. 142, den Sophisten S. 167. das VI. B. von der Republ. S. 479, das X. B. S. 520.

(*) Er steht in dem Gespr. von dem, was schön ist, oder in dem Phädrus S. 344. Eine Uebersetzung giebt Cicero in dem ersten B. der Tuscul. Untersuch. C. XXIII. und in dem Traum des Scip. C. VIII.

ablässt : ja es dienet auch den andern Dingen / die beweget werden / zu einer Quelle und zu dem ersten Grunde der Bewegung. Ein erster Grund aber ist etwas / das nicht von andern hervorgebracht worden. Denn aus dem ersten Grunde muß nothwendig alles / was hervorgebracht wird / entstehen : er selbst aber muß aus keinem andern entspringen. Denn wenn der erste Grund aus einem andern entstehen sollte : so würde er nicht aus dem ersten Grunde (*) entstehen. Da er aber nicht entstanden ist : so muß er nothwendig auch niemals vergehen. Denn wenn der erste Grund zernichtet ist : so kann er weder selbst aus einem andern / noch etwas anders aus jenem erzeuget werden ; weil aus dem ersten Grunde alles entstehen muß. Also ist denn das / was sich selbst beweget / der erste Grund der Bewegung. Dis kann aber weder zerstöret noch erzeuget werden : oder es müßte der ganze Himmel und die ganze Erde zusammenfallen / und da stehen / ohne daß sie irgend weiter einen Bestand hätten / wo-

(*) Dis sieht Plato als etwas ungereimtes an : weil er vorher gesagt, daß alles aus dem ersten Grunde entstehen müßte. Sollte der erste Grund aus einem andern entstehen ; und er ist doch nur allein der erste Grund : so entstünde nicht alles aus dem ersten Grunde. Die Worte lassen sich nach dem Griechischen auch nicht anders genau übersetzen.

woher sie beweget werden könnten. Da es nun offenbar ist / daß dasjenige / was sich selbst beweget / unsterblich sey : so darf sich der nicht schämen / der eben dis das Wesen und den Grund der Seele nennet. Denn ein jeder Körper / dem das Bewegen von aussen zuwächst / ist leblos : was aber dis von innen aus sich selber hat / das lebet ; so daß dis die Natur der Seelen ist. Verhält es sich aber also / daß nichts anders vorhanden / welches sich selbst bewege / als die Seele : so muß nothwendig die Seele auch unerzeuget und unsterblich seyn.

§. 10.

Die Auflösung des platonischen Hauptbeweises.

Lösen wir diesen Beweis des Plato für die Unsterblichkeit der Seelen auf : so ist er seinen Begriffen von der Natur des vernünftigen Wesens in dem Menschen gemäß. Es kommt vornehmlich auf den folgenden Schluß an. Was sich selbst beweget / oder den Grund der Veränderungen in sich selber hat , das beweget sich beständig und ist daher unsterblich. Nun beweget die Seele sich selbst. Folglich beweget sie sich beständig und ist unsterblich.. Die Richtigkeit des Hauptsatzes , daß alles , was sich selbst beweget , sich auch beständig bewege und deswegen unsterblich sey , suchet er auf eine gedoppelte Art zu behaupten. Weil dasjenige , was sich selbst beweget ,

nie-

niemals von sich selbst ablässet: so bewegt es sich auch beständig. Dis ist der erste Beweis. Den erläutert er durch die Betrachtung des Gegentheils: indem das, was zwar andere Dinge beweget, aber selbst den Grund seiner Bewegung in einem andern hat, eben so bald das Leben verlieret, als der Grund seiner Bewegung nachlässet. Der andere Beweis ist etwas weitläuftiger. Was sich selbst beweget, schliesset er, das ist der erste Grund der Bewegung. Der erste Grund der Bewegung aber kann weder entstanden seyn, noch aufhören. Er kann nicht entstanden seyn: weil alles aus dem ersten Grunde entspringen muß, und er doch selbst, wenn er entstanden seyn sollte, nicht aus dem ersten Grunde seinen Ursprung haben würde; indem sonst vielmehr das, woher er entstanden wäre, und nicht er, den Namen des ersten Grundes haben müßte. Der erste Grund kann aber auch eben so wenig aufhören: denn er könnte alsdenn weder selbst aus einem andern, noch etwas anderes aus ihm hervorgebracht werden. Und so müßte der ganze Himmel und die ganze Erde zusammenfallen und da stehen, ohne daß sie einen Bestand, oder eine Kraft, hätten, woher sie bewegt werden könnten. Dis ist aber nach dem Lehrgebäude des Plato von dem Ursprung und der Fortdauer der Welt, die durch ihre Seele aus GOtt, als durch den ersten

Grund

Grund der Bewegung, allein bestehen und ewig fortdauren sollte, offenbar etwas ungereimtes. Da es nun aus dem angenommenen Satz, daß der erste Grund der Bewegung aufhören könne, nothwendig folget: so muß der Satz selbst falsch, und das Gegentheil wahr seyn. Folglich kann der erste Grund der Bewegung nicht aufhören. Ist denn ausgemacht, daß der erste Grund der Bewegung weder entstanden sey noch aufhören könne; und ist das, was sich selbst beweget, der erste Grund der Bewegung: so muß auch dasjenige, was sich selbst beweget, sich beständig bewegen, und darum unsterblich seyn. Also darf nur noch bewiesen werden, daß die Seele ein solches Wesen sey, welches sich selbst bewege. Wenn das geschehen ist: so ist ihre Unsterblichkeit dargethan. Plato beruft sich zu dieser Absicht auf das Leben der Seelen. Ein jeder Körper, der seine Bewegung von aussen bekömmt, ist leblos. Was aber seine Bewegung von innen aus sich selbst hat, das lebet. Dis ist eben die Natur der Seelen. Sie lebet: folglich hat sie ihre Bewegung aus sich selbst. Daher beweget sie sich auch beständig und ist unsterblich.

§. 11.

Die Beurtheilung desselben.

Da in dem angeführtetn Beweise des Plato die Seele aus dem Grunde für unsterb-

sterblich erkannt wird, weil sie sich selbst beweget: so muß nach demselben alles von der Seelen zugegeben werden, was zur Rechtfertigung dieser Folge gesagt ist. Sie ist also nach dieses Weltweisen Urtheil der erste Grund der Bewegung: und darum kann sie nicht entstanden seyn noch aufhören. Nun machte Plato doch GOtt zu dem ersten Grunde der Bewegung, wodurch die Welt aus der Materie entstanden seyn und fortdauren sollte (*): ob er gleich der Materie eine unordentliche und widrige Bewegung vor dem Ursprung der Welt zueignete. Folglich muß bey seinem Beweise so wohl die Seele, als überhaupt alles, was sich selbst beweget, für ein Stück aus GOtt angesehen werden. Dis beziehet sich offenbar auf die verschiednen Ausflüsse aus GOtt, die theils unmittelbar in Ansehung der ewigen Götter oder Muster der Welt, theils mittelbar in Ansehung der Weltseele und der Seelen der Menschen geschehen seyn sollten. Wenn man diesen Ursprung aus GOtt ein Erzeugen nennet: so sind sie nicht unerzeuget. In so fern aber bloß ihre Natur, wornach sie Theilchen aus GOtt sind, betrachtet wird: so sind sie von Ewigkeit

(*) In seinem Gespräch von der Natur oder dem Timäus S. 528. seiner Werke.

keit und unerzeugt, das heißt, nicht entstanden. In dem letzten Verstande wird das Wort hier genommen: da Plato nach der ersten Bedeutung sonst an verschiednen Orten die Weltseele, die untern Götter aus derselben, und die Seelen der Menschen, auch erzeugt nennet. Kommt denn aber der platonische Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen auf ihren Ausfluß aus GOtt zurück: so fällt er mit diesem falschen Vorgeben zugleich über den Haufen.

Will man von eben diesem Beweise das Urtheil des Hrn. Bayle nachsehen: so lese man die *reponf. aux queſt. d' un Provinc.* T. I. C. XII. S. 80. fgg.

§. 12.

Was von einem andern Beweise des Plato zu halten.

Plato legt zwar den itzt beurtheilten Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen seinem Lehrer, dem Socrates, in den Mund: aber er ist aller Wahrscheinlichkeit nach selbst für den Erfinder anzusehen. Xenophon meldet nichts ähnliches von dem Socrates, und verdienet doch mehr Glauben. Eben das mag man von dem größten Theil der Beweise, die er in dem Gespräche von der Seelen unter der Person des Socrates vorleget, mit Recht gedenken: wenn gleich einige Lehrsätze dieses Weltweisen mit eingeflochten sind. Ich will sie in

der

der Kürze nach einander anführen. Der erste (*) kommt auf folgende Sätze hinaus. Der Tod ist nichts anders / als die Trennung der Seelen von dem Leibe. Daher folgt aus dem Tode des Menschen nicht / daß die Seele sterbe. Das Gegentheil ist vielmehr aus ihrer Natur zu schliessen. Sie hat ihr eignes Vergnügen / welches die Weltweisen suchen und dadurch ihre Seele am meisten von der Gemeinschaft des Leibes befreyen. Dis findet sich in dem Erkenntniß der Wahrheit / und in der Empfindung desjenigen / was gerecht / was schön und gut ist. Nichts von dem allen kömmt auf den Leib an. Hingegen ist der Leib durch die sinnlichen Werkzeuge / durch die Nothwendigkeit für seine Nahrung zu sorgen / durch Krankheiten und durch die Veranlassung vieler Gemüthsbewegungen ein grosses Hinderniß bey Erforschung der Wahrheit. Wenn wir etwas ohne einen falschen Anstrich erkennen wollen : so müssen wir uns von dem Leibe absondern und die Sachen selbst durch die Seele betrachten. Können wir nun nichts aufrichtig erkennen ; so lange wir in dem Körper leben : so können wir die Wissenschaft / wozu die Seele geschickt ist / entweder nimmer erlangen ; oder es muß nach dem Tode geschehen. Da wir

(*) Plato in dem Gespr. von der Seele oder in dem Phädo S. 378. fg.

alsdenn von dem Leibe frey sind ; und schon in diesem Leben der Wissenschaft am nächsten kommen / wenn wir uns vor der Gemeinschaft des Leibes hüten : so schickt es sich sehr gut / daß wir nach dem Tode das richtigste Erkenntniß erwarten. Folglich bleibt die Seele nach dem Tode übrig. Wo ein Beweis für die Unsterblichkeit in den Schriften des Plato aus dem Munde des Socrates geflossen ist : so dürfte es dieser seyn. Er hat aber darum doch viele Mängel. Es wird das menschliche Erkenntniß durch die sinnlichen Werkzeuge gar zu weit herunter gesetzt : indem ihm alle Wahrheit abgesprochen ist. Das kommt den verächtlichen Begriffen der platonischen Schule von dem Leibe sehr nahe. Socrates (*) hatte von dem Körper und dem Nutzen der Sinnen bessere Gedanken. Es sind also die Hindernisse des Körpers von dem Plato, wo der Beweis sich sonst von dem Socrates herschreiben sollte, gewiß vergrössert. Hiernächst folgt dabey gar nicht, daß die Seele deswegen ausser dem Körper ein grösseres Erkenntniß erlangen könne, weil sie schon in demselben einige Dinge ohne Zuthun des Leibes näher erkennet. Es kommt nicht darauf an, ob die Seele eines und das andere durch ihre Kraft näher erkennet ; wenn die Werk-

(*) Xenophon in den Merkwürdigk. des Socrates B. 1. S. 725.

Werkzeuge des Körpers die erste Vorstellung davon gegeben haben : sondern darauf, ob die Seele eines solchen Erkenntnisses fähig sey, das sich gar nicht in eine sinnliche Empfindung auflöset. Und das ist unerwiesen. So lange dis aber nicht dargethan ist : dürfte man den Leib zu der Erzeugung des Erkenntnisses eben so nöthig achten, als die Seele zur weitern Entwickelung desselben angesehen wird. Inzwischen ist die Folge mit Zuziehung des falschen Lehrsatzes, daß die Seele schon vor der Verbindung mit dem Körper alles Erkenntniß gehabt habe und sich daran nur wiederum erinnern dürfe, nach dem Lehrgebäude des Plato wohl zu rechtfertigen. Allein darum wird sie an sich nicht richtiger. Gesetzt endlich, es wäre wahr, daß die Seelen ausser dem Leibe zu einem grössern Erkenntniß geschickt sey : so ist doch nicht eher davon auf die Fortdauer der Seelen nach dem Tode zu schliessen, als wenn man erwiesen hat, daß die Natur von einem weisen Urheber zubereitet sey, der keinem Dinge mehr Kraft mittheile, als es zur Erfüllung seiner Absichten nothwendig brauchet. Dazu wird man aber bey den heidnischen Weltweisen die Gründe vergeblich suchen.

Wie man von jetnem dritten Beweise des plato urtheilen müsse.

§. 13.

In eben dem Gespräch, woraus der zuletzt gedachte Beweis genommen, bedie-

net sich Plato hiernächst des folgenden Schlusses (*) für die Unsterblichkeit der Seelen. Alle Erzeugungen in der Natur beruhen auf einer beständigen Abwechselung / wobey das Gegentheil allemal aus einander folget. So muß aus dem Kleinern das Grössere / aus dem Grössern das Kleinere werden. Nun steht dem Leben das Sterben entgegen : wie dem Wachen das Schlafen. Daß aus den Lebendigen Todte werden / ist offenbar. Soll also die Natur / worinn sonst allemal aus einem Gegentheil das andre folget / hier allein nicht mangelhaft bleiben : so müssen auch wiederum aus den Todten Lebendige werden. Daher müssen die Seelen der Verstorbenen nothwendig irgendwo seyn / von dannen sie wieder zurückkommen. Sollte kein solcher Wechsel statt haben / daß aus einem Gegentheil das andere / und wieder umgekehrt aus diesem jenes / entstünde ; sollte nur ein jedes in das / was ihm entgegenstehet / fortgehen / und das letzte nicht wieder in das erste zurückkehren : so würde bald alles einerley Gestalt haben. Wenn auf eben die Weise alles / was das Leben empfangen hat / sterben / und was gestorben ist / nicht wieder aufleben sollte : so würde bald alles todt seyn und nichts leben. Weil nun dis etwas ungereim-

(*) In dem Phädo S. 381. fg. se. Werke.

reimtes ist: so müssen auch aus den Todten wieder Lebendige werden und folglich die Seelen nach dem Tode übrig bleiben. Eben dis suchet er durch eine vorgegebene Erfahrung zu bestärken. Da alles Erkenniß der Menschen nur eine Wiedererinnerung desjenigen ist / was sie schon vorher gewußt haben; wie aus der Erfahrung von dem Ursprung des menschlichen Erkenntisses zu schliessen: so muß die Seele schon da gewesen seyn; ehe sie zu dem gegenwärtigen Leben gekommen. Dis Leben kann aus nichts / als aus dem vorhergehenden Tode / geworden seyn. Daher ist nothwendig / daß die Seele nach dem Tode des Körpers ebenfalls bleibe: da sie zu diesem Leben wieder zurückkehren muß. In allen diesen Sätzen wird zur Bestätigung der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes eigentlich nichts mehr gesagt, als daß die Seele nach den Gesetzen der Natur, wenn sie von einem Körper frey geworden ist, wieder in dis Leben zurückkehre und einen neuen Körper beseele. Daraus folget allerdings, daß sie nach dem Tode des Menschen wenigstens so lange, als dieser Wechsel fortgehet, würklich bleibe. Der Grundsatz aber, worauf eine solche Wanderung der Seelen gebauet wird, ist unerwiesen. Er kann der Verbindung wegen nur diesen Verstand haben, daß ein jedes Ding in der Natur beständigen Veränderungen unterworfen sey, und, wenn dadurch

der vorige Zustand desselben in den entgegengesetzten verwandelt ist, aus dem letzten beständig wieder in den ersten versetzet werde. Die Erfahrung aber lehret, daß dieser Wechsel nicht beständig und nicht allgemein sey. Es folget auch nicht, daß, wo die stete Abwechselung eines entgegengesetzten Zustandes bey einem jeden Dinge nicht statt haben sollte, deswegen eben alles einerley Gestalt bekommen und bald alles todt seyn müßte. So lange eine Kraft in der Natur bleibet, die bey verschiednen Dingen verschiedne Wirkungen hervorbringet: so lange wird es auch ohne den angenommenen Wechsel nicht an Veränderungen fehlen. Es darf dazu nicht ein jedes Ding in einen entgegengesetzten Zustand, und denn wieder in den vorigen, mit einer beständig abwechselnden Folge gebracht werden. Eben so wenig darf man sorgen, daß alles bald todt seyn werde: wenn gleich die Verstorbenen nicht wieder zu diesem Leben gelangen. Die Kraft der lebendigen Geschöpfe, ihr Geschlecht fortzupflanzen, wird es ohne das verhüten. Hieraus ist klar, daß die Unsterblichkeit der Seelen durch diesen Beweis im geringsten nicht dargethan sey.

Was von einem vierten Beweise des Plato zu sagen sey.

§. 14.

Endlich nimmt Plato das, was wir an unserer Seele bemerken, zusammen und schlie-

schliesset auch davon auf die Unsterblichkeit derselben. Er bezieht sich auf den Unterscheid zwischen ihr und dem Körper. Die Seele (*) hat mit dem / was allezeit einerley bleibet / mit dem / was verständig / was unsichtbar und nicht zu theilen ist / mit dem Unsterblichen / mit dem Göttlichen / die größte Aehnlichkeit. Der Körper hingegen ist dem / was diesen Eigenschaften entgegenstehet / am ähnlichsten. Daher schliesset er / ist die Seele unsterblich / der Leib aber dem Tode unterworfen. Allein, sollte der Beweis gelten: so müßte er nicht allein besser dargethan haben, daß die gerühmte Aehnlichkeit der Seelen wirklich; sondern auch, daß sie ihr beständig zukäme. Keines von beyden ist geschehen. Es fehlet also noch viel an der Gewißheit dieses Schlusses.

§. 15.

Wie Plato einen gedoppelten Einwurf gegen die Unsterbl. der Seel. beantworte.

Nachdem Plato seine Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seelen vorgetragen: so bemühet er sich einen gedoppelten (**) Einwurf zu widerlegen und die untersuchte Wahrheit dadurch noch mehr zu befestigen. Die erste Einwendung macht Simmias. Er meynt, man könne von der

(*) An dem gemeld. Ort. S. 384. fg.

(**) Eb. daf. S. 388. fgg.

Harmonie der musikalischen Instrumente ebenfalls sagen, daß sie etwas Unsichtbares, Unkörperliches und Göttliches sey. Wie diese von der Uebereinstimmung aller Theile eines musikalischen Instruments abhinge: so dürfte die Seele ebenfalls nur in der gleichmäßigen Einrichtung des Körpers bestehen. Alsdenn aber müßte sie von selbst aufhören; so bald die gehörige und übereinstimmende Zusammensetzung des Körpers ein Ende nähme: gleichwie die Harmonie nicht länger wehrte, als das musikalische Instrument unverletzet bliebe. Dis beantwortet Plato. Er beruft sich deswegen theils auf die Natur der Seelen, theils auf ihre Wirkungen. Indem er aus der Natur der Seelen das Gegentheil zeigen will: so bezieht er sich zuerst auf die angenommene Lehre, daß alles Erkenntniß nur eine Wiedererinnerung sey. Ist das an dem: so muß die Seele schon vor ihrer Vereinigung mit dem Körper würklich gewesen seyn. Die Harmonie aber ist nicht vor dem Instrument: sondern entsteht erst nach der gehörigen Zusamuensetzung desselben und erst nach den Tönen. Folglich kann die Seele nicht eben das bey dem Körper seyn, was bey dem Instrument die Harmonie heisset. Wider die Folge wäre nichts zu erinnern: wenn sie sich nur nicht auf eine falsche Meynung gründete. Diese Unrichtigkeit aber macht das erste Stück der Widerlegung unbrauchbar.

bar. Hierauf fähret Plato fort. Er wird mit seinem Gegner einig, daß die Uebereinstimmung der Töne geringer oder grösser seyn könne, und also mehr oder weniger Harmonie entstehe. Sollte denn die Seele nichts anders seyn, als die Harmonie bey dem Körper: so müßte eine Seele mehr oder weniger eine Seele seyn, als eine andere. Dis hält er für etwas ungereimtes. Allein auch dis ist nicht so richtig, daß der Einwurf dadurch gehoben würde. Es ist freylich wahr, eine Seele kann nicht mehr oder weniger das Wesen einer Seele haben, als eine andere: aber das Grössere und Geringere ist nicht das Wesen der Harmonie, sondern nur etwas zufälliges. Wenn also gleich bey einem Körper mehr, bey einem andern weniger Uebereinstimmung der Theile statt haben kann: so ist deswegen doch die eine Seele von der andern nicht wesentlich unterschieden. Das Beste ist, was er zuletzt von dem Unterscheid einer tugendhaften und lasterhaften Seele beybringet. Da Tugend und Laster einander gerade entgegenstehen und wesentlich unterschieden sind; eine grössere und geringere Harmonie aber nur in einer zufälligen Beschaffenheit von einander abweichen: so kann das Wesen einer tugendhaften Seele nicht etwa in einer grössern, und das Wesen einer lasterhaften nicht in einer geringern Harmonie gesucht werden. Setzt man alsdenn die Tugend in

der Harmonie, und etwas anders kann bey dem vorgetragenen Einwurf nicht daraus gemacht werden: so muß das Laster gerade das Gegentheil seyn. Nun wird nach der gemachten Einwendung das Wesen der Seelen selbst für die Harmonie des Körpers ausgegeben und als kein für sich bestehendes Ding angesehen, das eine eigne Harmonie, oder das Gegentheil davon, haben könnte. Folglich müßte eine lasterhafte Seele eine Harmonie des Körpers seyn, die keine Harmonie wäre. Das ist ein Widerspruch. Es muß also entweder der Einwurf hinfallen: oder zwischen Tugend und Laster kein wesentlicher Unterscheid zugestanden werden; in so fern sie eine Fertigkeit der Seelen heissen. Sonst würden alle Seelen tugendhaft seyn müssen. Das ist wider die Erfahrung: da so gar eine und eben dieselbe Seele zu einer Zeit tugendhaft, zu einer andern lasterhaft, seyn kann. Wie nach diesen Erinnerungen die Natur der Seelen es nicht leidet, daß sie für die Harmonie des Körpers gehalten werde: so zeiget Plato endlich auch, daß ihre Wirkungen sich eben so wenig dazu schicken. Die Seele lenket den Körper zu seinen Verrichtungen in vielen Stücken. Ja sie legt ihm oft einen Zwang an: wenn er etwas, das ihm zuwider ist, erdulden muß. Dis letzte ist das stärkste und gleichwohl in der Erfahrung gegründet. Der Körper muß also wenigstens in demjenigen,

was

was wider ihn selbst und wider seine Harmonie ist, von einem Wesen abhangen, das sich von ihm gänzlich unterscheidet. Der Harmonie bey einem musikalischen Instrument kann keine solche Wirkung zukommen. Sie hängt vielmehr von dem Instrument ab: sie lenket dasselbe aber niemals; und am wenigsten so, daß es ihm zuwider seyn sollte. Die Seele ist daher ganz etwas anderes, als eine solche Harmonie.

§. 16.

Seine Widerlegung des zweyten Einwurfs.

Den zweyten Einwurf bringet (*) Cebes vor. Wenn die Seele gleich mit dem Göttlichen eine Aehnlichkeit hat; wenn sie gleich vor dem Körper gewesen ist und auch nach demselben übrig bleibet: so folgt deswegen doch nicht, daß sie ewig dauren und also niemals aufhören sollte. Diese Einwendung sucht Plato dadurch abzulegen, daß er zeiget, das Leben komme der Seelen als eine unveränderliche Eigenschaft zu. Der Körper lebt nur: wenn die Seele mit ihm verbunden ist. Die Seele giebt ihm das Leben. Sie thut dis auch allezeit, sie thut es allenthalben, wo sie sich findet. Der Tod aber ist das Gegentheil von dem Le-

(*) Am gedachten Ort S. 388. fgg. der Werke des Plato und S. 392. fgg.

Leben. Dinge die einander gerade entgegenstehen, können nicht zugleich seyn. Da nun die Seele selbst allezeit das Leben bringet: so kann der Tod sich niemals für sie schicken. Daher bleibt sie allemal unsterblich. Der Hauptsatz in dieser Widerlegung, daß die Seele allezeit das Leben bringet, ist eben das, was in dem ersten und vornehmsten Beweise des Plato ausgeführet wurde. Die Seele wird dadurch zu dem ersten Grunde des Lebens gemacht: wie Plato nach seinen Begriffen von der Natur des göttlichen Theils in den Menschen nothwendig behaupten mußte; da er die vernünftige Seele als ein Stück aus GOtt ansahe. Man muß also hier das oben gefällte Urtheil wiederhohlen.

§. 17.

Plato glaubte die Seelenwanderung.

Es ist aus allen Beweisthümern des Plato, die bisher aus seinen Werken angeführt sind, offenbar, daß er die Unsterblichkeit der Seelen für gewiß gehalten: ob seine Gründe gleich auf unerwiesene Sätze zurückgehen. Er hat aber auch den Zustand der unsterblichen Seelen nach ihrem Abschied von dem Körper zu bestimmen gesucht. Da dis in so fern zu dem Beweise ihrer Unsterblichkeit gehöret, als dadurch erkannt wird, wie weit er den Seelen nach dem Tode des Menschen nicht nur die blosse Würklichkeit, sondern zugleich die Fortdauer der ver-

vernünftigen Natur zugeschrieben habe: so darf ich es nicht aus der Acht lassen. Er glaubte die Seelenwanderung. Das ist zwar schon aus einem der angeführten Beweise zu sehen: jedoch sind seine eigentlichen Gedanken davon noch nicht bemerket. Und dis soll itzo geschehen. Er setzte (*) den Grund des menschlichen Verderbens in der Verbindung der Seelen mit den Körpern. Die Glückseligkeit der Seelen hing also nach seinem Urtheil davon ab, daß sie sich nicht wider die ihnen eingeflößte Gesetze zu den Begierden und Leidenschaften von den Körpern hinreissen liessen. Weil er nun sahe, daß dis bey den meisten Menschen doch nicht ausbliebe: so gedachte er durch die Seelenwanderung dem Uebel wieder abzuhelfen. Er merkte aber auch, daß niemand von aller Befleckung frey bleiben konnte. Deswegen mußte er die Wanderung, jedoch auf eine verschiedne Art, zu einem allgemeinen Schicksal annehmen. Es sollten (**) inzwischen immer tausend Jahr verstreichen: ehe eine Seele nach der Trennung von dem ersten Körper in einen andern versetzt würde. Mittlerweile hatten die Seelen der Weisen und Gerechten, wie er lehrte, ihren Aufent-

(*) In dem Timäus S. 531. seiner Werke.

(**) An den gemeld. Ort und in dem Phädrus S. 345.

enthalt in einem Gestirn oder in einer Gegend des Himmels: die Seelen der Gottlosen hingegen litten an dem Ort des Gerichts unter der Erden nach den verschiednen Stuffen ihrer Bosheit grössere oder geringere Strafen. Nach dem Verlauf der tausend Jahre, glaubte er, würden jenen bessere, diesen schlechtere Leiber, als die vorigen gewesen, zugetheilet; ja die letzten würden, wenn sie sich verschlimmerten, hiernächst gar in die Körper der unvernünftigen Thiere gesteckt (*) und nicht eher von dem Wechsel und den Beschwerden befreyet, als bis sie sich gebessert hätten. Dabey behauptete er daß keine Seele (**) vor zehn tausend Jahren wieder dahin käme, woher sie gekommen, als nur die Seelen derer, welche sich ohne Betrug der Weltweisheit, und nebst dieser der Knabenliebe ergeben hätten. Denen allein wären drey tausend Jahre dazu hinlänglich. Alsdenn erhüben sie sich: nachdem sie dieses Leben drey mal gewählet hätten. Da er allen Seelen zuerst, ehe sie jemals mit einem Körper verbunden worden, ihren Aufenthalt in (†) den Gestirnen angewiesen: so scheint es, daß er sie wieder da-

(*) In den beyden gedachten Stellen.

(**) In den Phädrus S. 345.

(†) In dem Timäus am gemeld. Ort.

dahin zurückgehen lassen. Denn es ist in seinen Schriften nicht so genau bestimmet, ob er den gereinigten Seelen die Rückkehr in GOtt, woher sie zuerst gekommen seyn sollten, oder in die Gestirne, aus welchen sie in die Körper versetzt waren, zuerkannt habe: wofern man nicht etwa die Redensart, daß sie in das Göttliche (*) hinweggingen, für das erste zum Beweise anführen wollte; da doch zugleich gelehret wird, daß sie nach dem Hingange die übrige Zeit mit den Göttern leben würden. Eben so wenig ist es gewiß, ob er einem Theil der Gottlosen eine ewige Strafe beschieden. Wenn er die Seelen derselben an einem Ort bis zu ihrer Besserung dem Wechsel und der beschwerlichen Wanderung (**) unterwirft: so mögte man daher vermuthen, daß er eine Zeit vorausgesetzet, da sie sich bessern würden; und alsdenn müßten sie mit den übrigen wieder dahin gelangen, woher sie gekommen seyn sollten. Sieht man aber auf andere Stellen, darinn er ein Theil der Gottlosen unheilbar nennet und sie in die unterirdischen Gegenden verweiset, wo sie allezeit gequälet werden, und von dannen sie niemals herausgehen sollen

(*) In dem Phädo S. 386. seiner Werk.

(**) In dem Timäus auf der angef. S.

len (*): so dürfte man sich darunter leicht eine ewige Strafe vorstellen. Wofern man eine nicht unwahrscheinliche Muthmassung zulassen will: so kommt eine solche Zweydeutigkeit bey dem Plato daher, daß er seine eigne und des Pythagoras Meynungen mit den Lehrsätzen des Socrates, unter dessen Namen er seine Erfindungen am meisten vorleget, vermischet, und bisweilen mehr, bisweilen weniger von den eigentlichen Lehren des Socrates beybehalten hat. Aus der Ursache ist das, was sonst nicht von dem Socrates bezeuget wird, am wahrscheinlichsten für seine eigne Meynung zu halten: da er es doch selber nebst dem übrigen vorträgt. Er hat also vermuthlich, wie es seinem und des Pythagoras Lehrgebäude gemäß ist, alle Seelen, doch mit dem bemerkten Unterscheid, durch die angenommene Wanderung so lange herumgeführt, bis sie rein geworden, und hernach wieder in GOtt zurückgesetzet. Daß dadurch die eigentliche Unsterblichkeit der Seelen, in so fern sie zu dem Menschen gehört, aufgehoben werde, ist oft schon erinnert: wie denn auch der Grund zur Widerlegung bereits angemerket ist. Nur das will ich in Absicht auf die platonische Lehre von der Seelenwanderung noch hinzufügen, daß dadurch denen Seelen, die

(*) In dem Gespräch, Gorgias S. 313. und in dem Phädo S. 400. seiner Werke.

die in unvernünftige Thiere gerathen sollen, auf eine Zeitlang der Gebrauch des Verstandes offenbar abgesprochen werde. Sonst ist es wohl bey der Lehre von dem Zurückfluß der Seelen in GOtt überhaupt unbegreiflich, wie sie an sich betrachtet eine vernünftige Natur bleiben können: jedoch kann man nicht darthun, daß es von den Verfechtern dieses Hirngespinstes eben so angesehen worden.

Wofern die Meynung des Plato von der Seelenwanderung nur nach dem hier gemachten Entwurf genommen wird: so lassen sich alle Gründe / die der Hr. Irhov in dem Buch von der pythagor. Seelenwander B. II. C. IX. den Plato davon freyzusprechen / gebrauchet hat / sattsam beantworten.

§. 18.

Da ich des Plato Meynung von der Seele und ihrer Unsterblichkeit ziemlich weitläuftig vorgestellet habe: so darf ich mit Recht desto weniger von seinen Nachfolgern sagen. Jedoch sind ihm nicht alle gleich nahe gefolget. Deswegen ist auch nicht von allen einerley Urtheil zu fällen. Diejenigen, welche zu der alten Akademie gerechnet werden, änderten nichts in den Hauptsätzen ihres Lehrers: wenn sie sich gleich in einem oder dem andern Stück mit verschiedenen Worten ausdrückten. Nun hatte Plato die

Was hier von den Nachfolgern des Plato in der alten, mittlern und neuern Akademie zu urtheilen sey.

S Un-

Unsterblichkeit der Seelen, in seiner Schule, als ein nicht geringes Stück des Erkenntnisses einzuschärfen gesucht. Daher dürfen wir von der alten Akademie hierinn nach ihrem Stifter urtheilen. Nannte gleich Xenocrates (*) die Seele eine Zahl, die von sich selber beweget werde: so ist doch die Selbstbewegung eben das, woraus Plato ihre Unsterblichkeit zu beweisen versuchte; ohne daß man durch die Benennung von einer Zahl ihm andre Gedanken beyzumässen Ursache finden sollte. Wer weiß, was er unter dem Worte eigentlich verstanden habe? Auch Crantor war mehr in Worten als Begriffen von dem Plato unterschieden: wenn er von einer vierfachen Natur (**) der Seelen redete. Bey den übrigen Weltweisen aus der alten Akademie wissen wir nicht einmal von einer so geringen Verschiedenheit in dieser Lehre. Die Aenderungen, welche in der mittlern und neuern Akademie gemacht wurden, gingen ebenfalls nicht so weit, daß sie des Plato Lehrgebäude aufhüben. Da aber ihre Stifter und Mitglieder nichts für gewiß (***) gelten liessen, sondern behaupteten, daß

(*) Plutarch von dem Ursprung der Seelen, wie sie in dem Timäus des Plato beschrieben wird T. II. S. 1012.

(**) Eb. das.

(***) Cicero in den akademisch. Untersuchungen B. II. oder IV. C. VI. fgg.

daß man sich nach dem Wahrscheinlichsten richten müsse; und dis in der mittlern Akademie nur ausdrücklicher, in der neuern etwas verdeckter geschahe: so kann die Lehre des Plato von der Unsterblichkeit der Seelen in diesen Schulen auch nicht weiter, als für wahrscheinlich, angesehen seyn. Und daß sie würklich wenigstens so viel geachtet worden, daran ist desto weniger zu zweifeln: je begreiflicher es ist, wie bey den Nachfolgern des Plato, ohne seine Lehren zu verwerfen, die berührte Aenderung vorgehen konnte; indem Plato selbst alles Erkenntniß, daß auf die Sinne ankäme, für ungewiß erkläret hatte, und vermuthlich dadurch seinen Schülern Gelegenheit gegeben, weiter zu gehen.

§. 19.

Aus der akademischen Schule kam (*) Aristoteles von Stagira, und ward ein Stifter einer besondern Secte, welche man die peripatetische nennet. Er suchte aber nicht allein seinem Lehrer, sondern überhaupt allen seinen Vorgängern ihr Ansehen zu benehmen, damit er seinen Ruhm durch die Unterdrückung der übrigen Weltweisen desto höher treiben mögte. Zu dieser Absicht griff

Wie ungewiß die Meynung des Aristoteles von der Natur und Unsterbl. der Seel. sey.

(*) Seine Geburth fällt in das 3567. Jahr der Welt nach dem Apollodor beym Laert. B. V. C. 1. Abth. VII. 9.

er ihre Meynungen fast bey aller Gelegenheit an, und bemühte sich, dieselben zu widerlegen, ohne daß er sie allemal aufrichtig genug vorstellte. Er wollte mehr verbessern, als er konnte. Daher fiel er auf manche unverständliche Sätze, wobey er entweder selbst nicht wußte, was er damit haben wollte, oder wenigstens in seinen Schriften sich nicht deutlich genug darüber erklärte. Die Lehre von der Natur und Unsterblichkeit der Seelen ist auf keine andre Art von ihm vorgetragen worden. Was ist es denn Wunder, daß man ihm darinn ganz entgegengesetzte Meynungen zugeschrieben? Die alten Christen und Weltweisen glaubten zum Theil, daß er die Seele für unsterblich gehalten. Das sieht man aus ihren Widerlegungen, die Eusebius (*) angeführet hat. Es fehlet nicht an mehreren Schriftstellern (**), die eben so gedacht haben. Ihre Gedanken werden durch das Beyspiel des Dicäarchs bestätiget, der ein Vertrauter des Aristoteles war und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes mit Fleiß (†) bestritte.

Doch

(*) In der evangel. Vorbereit. B. XV. C. IX.

(**) Man findet mehr Nachricht bey dem Hrn. Abt Mosheim in der 9. Anmerk. zu Cudworths syst. intell. C. I. §. XLV.

(†) Cicero in den tusculan. Untersuchungen B. I. C. XXXI.

Doch giebt es ebenfalls andre, die das Gegentheil behauptet haben. Dahin gehört der alte Verfasser der Lebensbeschreibung des Pythagoras, den Photius gelesen (*), und viele unter den Christen in den neuern Zeiten, nachdem die aristotelische Philosophie sich bey ihnen beliebt gemacht hatte. Fortunius Licetus (**) und Augustinus Oregius (*_*) haben sich zur Vertheidigung des Aristoteles viele Mühe gegeben. Weil es aber sehr schwer auszumachen ist, was er sich eigentlich für ein Wesen unter der Seele vorgestellet habe; und seine Meynung von ihrer Unsterblichkeit sich doch darauf beziehen muß: so haben andere, als Francisc. Patricius (†) und Rad. Cudworth (††) die ganze Frage für so ungewiß gehalten, daß man nichts entscheiden könne. In der That muß

(*) Das bemerkt Hr. Abt Mosheim am ged. Ort.

(**) In den vier Büchern von der Unsterblichk. der vernünftig. Seelen, welche des Aristot. Meynung erklären, Padua 1629. in fol.

(*_*) In einer Abhandlung unter der Aufschrift: die wahre Meynung des Aristoteles von der Unst. der vernünftig. Seele, Rom 1633. (4) aus der vatican. Druckerey.

(†) In den peripatetischen Untersuchungen B. XII. S. 152. Ich beziehe mich auf die gemeld. Anmerk. des Hrn. Abts Mosheim.

(††) In dem syst. intell. C. I. §. XLV. S. 66.

man auch bloß mit einigen Vermuthungen zufrieden seyn: wenn man eine Partey erwählen will.

§. 20.

Die Begriffe des Aristoteles von der menschlichen Seele.

Das erste, was Aristoteles von der Seele festsetzet (*), nachdem er vorher die verschiedenen Meynungen seiner Vorgänger untersucht und widerleget (**) hat, ist dis, daß sie eine ἐντελέχεια des Körpers sey. Es ist aber auch das erste, was mit der größten Dunkelheit umgeben ist. Cicero (*_*) erkläret diesen neuen Namen zwar so, daß er gleichsam eine fortgesetzte und ewige Bewegung bedeute: jedoch ist dadurch nicht viel gewonnen. Denn man darf nicht gedenken, daß Aristoteles hier mit dem Platv einerley sagen wolle: weil er ausdrücklich die Lehre desselben, wodurch die Seele zu dem ersten Grunde der Bewegung gemacht wurde, in dem vorhergehenden (†) bestritten hat. Dazu sagt der römische Redner nicht schlechterdings, dis Wort bezeichne bey dem Aristoteles eine solche Bewegung: sondern nur, gleichsam eine solche Bewegung. Das heißt nichts

(*) Von der Seele B. II. C. I.

(**) Dis geschieht in dem ganzen I. B. von der Seele.

(*_*) In den tusculanisch- Untersuch. B. I. C. X.

(†) Von der Seele B. I. C. III.

nichts mehr, als daß dieser Weltweise dadurch eigentlich nichts bestimmet habe. Dis ist in der That dasjenige, was einem jeden am leichtesten einfallen muß: wenn er die Erklärung bey dem Stagiriten selbst suchet. Aristoteles sahe wohl ein, daß die Natur der Seelen bloß durch ihre Wirkungen, welche sich empfinden lassen, zu erforschen wäre. Er bemerkte, daß der Mensch durch die Seele das Leben, die Empfindung und den Verstand hätte und durch den Verstand von den übrigen Geschöpfen, welche ebenfalls Leben und Empfindung zeigten, unterschieden würde. Da er nun von einem solchen Wesen, das zu allen diesen Wirkungen geschickt wäre, einen allgemeinen Begriff geben wollte, und doch die Natur desselben nicht wußte: so wählte er nach verwirrten Begriffen ein neues Wort, welches ein gewisses für sich bestehendes Ding, als die Ursache des Lebens, der Empfindung und des Verstandes, bedeuten (†) sollte. Diesem Wesen schrieb er also ein dreyfaches Vermögen zu: eines, wovon das Leben abhinge, und dessen Wirkungen die (††) Zeugung und Nahrung wären; ein anderes, worauf die Empfin-

(†) Dis ist die wahrscheinliche Muthmassung des Hrn. Bruckers in der Gesch. der Weltweish. T. I. S. 821. fg.

(††) Von der Seele B. II. C. III IV.

dung (*) beruhete; und ein drittes, wozu er so wohl den leidenden Verstand, welcher die Vorstellungen von allen Dingen annähme, als den wirkenden Verstand, der das Erkenntniß hervorbrächte, (**) gerechnet wissen wollte. Ein jedes Vermögen aber machte er wiederum zu einer besondern (*_*) Seele.

§. 21.

Wie weit er die Unsterbl. der Seel. erkannt habe.

Es ist nicht zu leugnen, daß Aristoteles ein Theil der menschlichen Seele unsterblich genannt habe. Allein es ist auch eben so wenig zu leugnen, daß seine Gedanken von dem Ursprung dieses Theils und der Unsterblichkeit desselben nur durch Muthmassungen zu entdecken stehen. Nur der wirkende Verstand ist nach seinem Urtheil (†) dasjenige, was sich von dem Körper trennen lässet. Nur dieser ist unvermischt; dieser kann nicht leiden; dieser ist unsterblich und ewig. Der leidende Verstand selber ist dem Untergang vorbehalten. Kein besseres Schicksal darf die Seele, von welcher das Leben durch die Zeugung und Nahrung abhänget; kein

(*) Von der Seele C. III. V.

(**) Eb. das. B. III. C. VI.

(*_*) Eb. das. B. III. C. XII.

(†) Eb. das. B. III. C. VI.

kein besseres diejenige, worauf die Empfindung ankommt, erwarten. Denn beyde gehören zu dem Körper, und können von ihm nicht (*) getrennet werden. Folglich entstehen und vergehen sie mit dem Leibe. Es kommt also die Unsterblichkeit der Seelen, so viel Aristoteles davon gelehrt, bloß dem wirkenden Verstande zu. Wie alles übrige, was er unter der Seelen begriff, durch die Zeugung in dem Körper seinen Ursprung finden sollte: so sollte hingegen der Verstand allein von aussen kommen und göttlich seyn (**). Wollen wir nach der Vorstellung die Quelle dieses Theils der Seelen und die Art der Unsterblichkeit welche er ihm zugeschrieben, näher bestimmen: so müssen wir seine Naturlehre zu Hülfe ziehen, und etwas aus der Methaphysik damit verbinden. Er machte GOtt zu dem ersten Grunde der Bewegung (†), der aber selbst unbeweglich, von Ewigkeit, und unendlich wäre. Hiernächst nahm er verschiedne Kreise unter einander (††) an, wovon nur der öberste seine Bewegung von GOtt empfinge. Ueber die

(*) Von der Erzeugung der lebendigen Geschöpfe B. II. C. III.

(**) Eb. das.

(†) In den natürl. Untersuch. B. VII. C. II.

(††) In dem II. B. vom Himmel C. II. fgg.

untern Kreise setzte er andere Gottheiten (*), die zwar ebenfalls für sich bestehen und ewig seyn, aber doch den letzten Grund ihrer Bewegung in GOtt haben sollten. Allen diesen Göttern eignete er Verstand zu. Da nun ein jeder in seinem Kreise die Veränderungen wirkte: so ist wahrscheinlich, daß er das verständige Wesen, welches den untern Kreis regierte, für dasjenige hielte, welches den wirkenden Verstand in allen Menschen ausmachte und als ein Beystand mit ihnen verbunden wäre. Auf die Art wurde bey ihm der wirkende Verstand der an sich in allen einerley war, bloß durch die Verschiedenheit der Kräfte, welche den übrigen Theilen der menschlichen Seelen eigen waren, unterschieden. Weil er aber das vernünftige Wesen, welches denselben ausmachte, für unsterblich (**) erkannte: so mußte er nothwendig auch dis Theil der menschlichen Seele als unsterblich ansehen.

(*) Eb. das.

(**) Auser den schon angeführten Stellen von GOtt, als der ersten Ursache der Bewegung, und von den Geistern, die er über die Kreise des Himmels gesetzt, muß bey dieser ganzen Vorstellung der Beweis aus seiner Metaphys. B. XIV. C. VI. VII. VIII. IX. X. genommen werden.

§. 22.

Ob er nach dieser Vorstellung den menschlichen Seelen selbst eine Unst. zugeschrieben habe.

Wo diese Muthmassung die eigentlichen Gedanken des Aristoteles von der Unsterblichkeit der Seelen würklich bestimmet; wie es gar wahrscheinlich ist: so hat er allerdings ein unsterbliches Wesen in dem Menschen zugegeben. Jedoch, da dasselbe eine allgemeine Seele war, und nicht länger zu dem Menschen gehörte, als der Beystand daurte: so mußte er den wirkenden Verstand nicht eigentlich, in so fern er eine menschliche Seele heissen sollte, sondern nur, in so fern er aus dem verständigen Wesen des untern Himmelskreises bestand, unsterblich nennen. Deswegen aber kann man doch von ihm eben so gut sagen, daß er die Unsterblichkeit der Seelen geglaubet habe, als von allen denen, die aus der vernünftigen Seele ein Theilchen von GOtt machten. Uebrigens fällt der Beweis hin: so bald man von dem Weltgebäude und der Natur der Seelen richtigere Begriffe festsetzet, und die verschiednen Kreise des Himmels nebst den darüber verordneten Geistern, als ein Hirngespinste, aus gültigen Gründen verwirft.

§. 23.

Von den Nachfolgern des Arist. in der peripatet. Schule.

Die meisten Nachfolger des Aristoteles in der peripatetischen Schule, und ihre Lehren, sind uns so wenig bekannt geworden,

den, daß man kaum muthmassen kann, was sie von der Seele und ihrer Unsterblichkeit gedacht haben. Sie dürfen auch nicht nach den Lehrsätzen des Aristoteles beurtheilet werden: indem seine Schriften nicht länger, als der erste Nachfolger desselben, Theophrastus gelebt, unter ihnen aufbehalten (*) sind. Und ohne das ist es nichts ungewöhnliches, daß die folgenden Lehrer von den ersten Stiftern ihrer Schule abgehen. Schon der erste Nachfolger des Stagiriten, Theophrastus, von Eresien in Lesbus gebürtig, verlies in verschiedenen Stücken seines Lehrers Meynung. Von den übrigen ist es aus dem, was ich erinnert habe, noch eher zu vermuthen.

§. 24.

Unter diesen haben einige die Lehre von der Unst. der Seel. bestritten.

Bey den ungewissen Vorstellungen, die Aristoteles von der Seele gegeben, ist es eben nicht zu verwundern, daß aus seiner Schule einige Bestreiter der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen hervorgekommen. Strato von Lampsak, des Theophrasts Nachfolger, lies zwar der Seelen ihre Wirkung und eignete ihr einen besondern Sitz (**) zu: je-

(*) Strabo in se. Erdbeschr. B. XIII. S. 906. oder 608. fg. und Plutarch in dem Leben des Sylla T. I. S. 468. geben davon Nachricht.

(**) Plutarch von den Lehrsätzen der Weltweisen B. IV. C. V.

jedoch verband er sie so genau mit den sinnlichen Werkzeugen des Körpers, daß sie nach seinem Urtheil ohne dieselben nichts (*) erkennen noch urtheilen könnte. Nimmt man den Satz in seiner Strenge: so folgt daraus, daß die Seele mit dem Verfall des Körpers zugleich ausser Stande gesetzt werde, etwas zu erkennen und zu urtheilen. Es müßte also ihr Wesen mit dem Körper aufhören. Und so hätte Strato durch eine allzu genaue Verknüpfung der Seelen an den Körper ihre Unsterblichkeit bestritten. Das kömmt mir bey einem Peripatetiker, der so redet, nicht unwahrscheinlich vor. Sonst könnte er auf eine gedoppelte Art entschuldigt werden. Theils mögte man seine Meynung darauf hinaus leiten, daß sich alles Erkenntniß in eine Empfindung zuletzt auflöse und daher auf die Sinne ankomme: theils dürfte man die gemachte Folge nicht schlechterdings gelten lassen. Sie ist erst unter der Bedingung richtig, daß er der Seelen nach ihrer Trennung von diesem Körper nicht etwa einen andern zugedacht hätte. Keines von beyden aber läßt sich ausmachen: da wir seine eigne Erklärung nicht haben und bey andern Schriftstellern auch nichts davon finden. Sollte er keinen GOtt geglaubt haben;

(*) Sext. Empiricus wider die Mathemat. B. VII. Hr. Brucker T. I. S. 850. VII.

ben ; wie man aus einigen Lehrsätzen von ihm bey dem Cicero und Plutarch, jedoch nicht sicher genug (*), geschlossen : so wäre die strengste Erklärung des zuerst gedachten Satzes noch wahrscheinlicher. Allein weil das ebenfalls ungewiß bleibet : so will ich mich darauf nicht beziehen. Mit mehrerer Gewißheit wird Dicäarch von Meßina hier als ein Bestreiter aufgeführet. Nach seiner (**) Meynung ist die Seele gar nichts und ein leerer Name. Man nennt ohne Grund lebendige und beseelte Geschöpfe. Es ist weder in dem Menschen ein verständiges Wesen oder eine Seele, noch in einem Thiere. Alle diejenige Kraft, wodurch wir etwas vornehmen oder empfinden, ist in allen lebendigen Körpern gleich vertheilet und kann von dem Körper nicht getrennet werden. Denn sie ist nichts besonders. Sie ist nichts anders als einzig und allein der Körper, der so gebildet ist, daß er durch die gehörige Einrichtung der Natur seine Munterkeit und Empfindung besitzet. Ein so schlechter Einfall ist nicht schwer zu widerlegen. Alles, was wir von der Natur der Seelen, was wir von ihren Wirkungen durch die Erfahrung selber wissen, beweiset hin-

(*) Hr. Brucker eb. das. S. 846. fgg.

(**) Cicero in den tuscular. Unters. B. I. C. X. XXII.

hinlänglich, daß sie ein von dem Körper unterschiednes Wesen seyn müsse. Plato hat schon eben den Einwurf gegen die Unsterblichkeit der Seelen widerleget. Daher ist zu schliessen, daß zu denen Zeiten manche sich mit dieser Einbildung betrogen. So hat auch vielleicht Dicäarch hierinn seine Anhänger gefunden. Es ist uns aber nichts ausdrückliches davon aufgezeichnet.

§. 25.

Die Absicht der cynischen Secte war nicht, ein eignes Lehrgebäude der Weltweisheit aufzuführen, sondern durch gute Lebensregeln den eingerissenen Ausschweifungen, den Vorurtheilen und den heftigen Gemüthsbewegungen (*) vorzubeugen; ein Zweck der sich für einen Schüler des Socrates, wie ihr Stifter, Antisthenes von Athen, würklich war (**), sehr wohl schickte. Wir dürfen also bey dieser Schule keine neue Be-

Die Cynicker haben die Unsterblichk. der Seel. geglaubt.

(*) Eben darum verlies sie den eingeführten Wohlstand: indem sie merkte daß dadurch viele Laster veranlasset würden. Es leidet mein Vorhaben nicht, dis weitläuftig darzuthun. Man findet es aber durch hinlängliche Zeugnisse bewiesen in des Hrn. Bruckers Geschichte der Weltweish. T. I. S. 865. fgg.

(**) Diog. Laert. B. IV. C. I. Abth. II. 2. Die Zeit, da er gelebt, ist daher zu erkennen, daß er den Socrates gehöret.

Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seelen suchen. Es ist aber auch ihrer Absicht nichts gemässer, als daß sie diese Lehre so behalten, wie sie vom Socrates vorgetragen war. Nur müssen hiebey die ältern Cyniker von den jüngern unterschieden werden. Die letzten schlugen gänzlich aus der Art. Jedoch darf man deswegen nicht behaupten, daß sie die Wahrheit von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes verlassen hätten.

§. 26.

Die Meynung des Zeno von dem Ursprung und Natur der Seelen.

Aus der cynischen Schule kam (*) Zeno, von Cittien, einer Seestadt in Cypern. Er war ein Zuhörer des cynischen Crates und der Stifter der stoischen Secte. Er hörte aber hernach ebenfalls andere Lehrer und sonderlich die Platoniker. Die verschiednen Grundsätze, welche er hier und dort gelernet hatte, verband er mit einander, und setzte seine eigne Erfindungen hinzu. Daraus ist ein neues Lehrgebäude erwachsen, wornach seine Meynung von der Seele und ihrer Unsterblichkeit dem Zusammenhang gemäß beurtheilet werden muß. Die Gedanken, welche er sich von GOtt und dem Ursprung der Seelen aus demselben machte, ge-

(*) Laert. B. VII. C. I. Abth. I. Er ist um die 120. Olymp. oder ums 3654. Jahr der Welt berühmt gewesen.

geben hier die meiste Erläuterung. Er stellte sich die Natur oder die Welt, als ein Ganzes vor, welches alles (*) begriffe. In diesem Ganzen wäre ein gedoppeltes (**) Grundwesen; ein wirkendes und ein leidendes. Das erste hielte er für den Verstand oder für GOtt, der alles zubereitete: das letzte für die Materie, welcher man an sich keine gewisse Beschaffenheit beylegen könnte. Er wollte aber die Materie weder als ein GOtt entgegengesetztes und ewiges Grundwesen, das mit jenem keine Verbindung hätte, noch als einen Ausfluß aus GOtt ansehen. Daher verknüpfte er beyde mit einer solchen Verwirrung, daß sie eine Natur ausmachen sollten. Er hielte auch beyde für (***) körperlich: jedoch GOtt für die feinste Luft (****) und für ein kunstreiches Feuer. Nichts desto weniger nannte er GOtt einen (†) Geist, ihn den groben Körpern entgegenzusetzen, ein vernünftiges (††), ein unsterbliches und vollkommenes Wesen, das

(*) Seneca im 97. Briefe.

(**) Diog. Laert. B. VII. C. I. Abth. LXVIII. 134.

(***) Eb. das. Abth. XXXVIII. 56.

(****) Laert. eb. das. Abth. LXX. 139. Plutarch von den Lehrsätzen der Weltw. B. I. C. VII.

(†) Plutarch ber. Orts B. I. C. VI.

(††) Diog. Laert. B. VII. C. I. Abth. LXXII. 147.

die Welt und alles, was in der Welt ist, durch seine Fürsehung regierte. Das letzte aber kann bey ihm nichts mehr heissen, als daß von GOtt, in so fern er mit allen Theilen der Welt verbunden ist, alle Veränderungen abhangen. Weil nun GOtt mit der Materie zusammengenommen, ein Ganzes ausmachte, alles durchdrünge und bewegte: so wäre er die Seele (*) der Welt. Aus ihm leitete er hiernächst die Seelen der Menschen her (**). Diese waren also nach seinem Urtheil (***) Theilchen von GOtt und ihrer Natur nach (****) ebenfalls ein Feuer. Weil die menschliche Natur aber das Feuer nicht vertragen konnte: so mußte es bey der Zeugung erst (†) abgekühlet und verdicket werden. Ausser dem schrieb er ihnen acht besondre Theile zu, worunter er die fünf Sinne, das Vermögen zu zeugen, das Vermögen zu reden und die Vernunft oder dasjenige Theil, wo-

von

(*) Seneca, in der Vorrede zu den natürl. Untersuchungen.

(**) Cicero in dem Traum des Scip. C. III. Seneca in dem Trostschreiben an die Helvia C. VI.

(***) Diog. Laert. B. VII. C. 1. Abth. LXXXIV. 156.

(****) Cicero in den tuscul. Untersuch. B. I. C. IX.

(†) Plutarch von den Widersprüchen der Stoiker T. II. S. 1052.

von die übrigen sieben abhingen und regiert würden (*), begriffen haben wollte. Alles dis, was er von dem Ursprung und der Natur der Seelen lehrte, gründete sich theils auf das angenommene Verhältniß Gottes gegen die Welt, theils auf die Bemerkung desjenigen, was man bey dem Menschen wahrnimmt.

§. 27.

Wollte Zeno GOtt nicht selbst in seinen Theilen sterblich machen: so mußte er die Seelen der Menschen nothwendig für unsterblich erkennen. Er konnte um so viel weniger anders gedenken: da er die ganze Welt, in so fern sie aus GOtt und der Materie bestehen solte, für (**) ewig und nur ihre gegenwärtige Bildung für (*_*) vergänglich hielte. Es ist daher wahrscheinlich, daß er die Seelen nach dem Tode (†) wieder in GOtt zurückgesetzet habe, bis sie

Wie hier aus ihre Unf folge.

(*) Plutarch von den Lehrs. der Weltw. B. IV. C. IV. Diog. Laert. B. VII. C. I. Abth. LXXXIV. 157.

(**) Laert. eb. das. Abth. LXVIII. 134.

(*_*) Davon ist Laert. B. VII. C. I. Abth. LXX. 141. zu verstehen.

(†) So denkt Seneca in dem Trostschreiben an die Marcia C. XIX.

nach dem grossen Wechsel, wodurch die ganze Welt in den ungebildeten Klumpen (†) zurückfallen sollte, bey einer neuen Bildung der Welt wieder mit den Körpern verbunden würden: ob gleich nicht alle seine Nachfolger eben der Meynung gewesen sind. Jedoch muß man das nicht mit der pythagorischen oder platonischen Seelenwanderung verwechseln. Wofern dis denn die eigentlichen Gedanken und Gründe des Zeno sind; wie es der Zusammenhang seiner Lehren nicht anders leidet: so wird dadurch nicht eigentlich die Unsterblichkeit der Seelen, als eines Theils von dem Menschen, sondern nur als eines Theils von GOtt, erwiesen. Ueber dis fällt der ganze Beweis über den Haufen: wenn der falsche Grundsatz, daß die Seele ein Theilchen aus GOtt sey, umgestossen ist.

§. 28.

Die verschiednen Meynungen seiner Nachfolger in der stoischen Schule.

Von den Stoikern, welche nach dem Zeno gefolget sind, werden ganz verschiedne Meynungen angeführet. Zum Theil lassen sie sich gar nicht mit dem stoischen Lehrgebäu-

(†) Unter vielen Stellen von der stoischen Verbrennung und Erneurung der Welt ist eine der deutlichsten in der Schrift des Plutarchs von den gemeinen Begriffen wider die Stoiker T. II. S. 1077.

bäude reimen. Diogenes Laertius (*) stellet ihre Gedanken erst überhaupt so vor, daß die Seele nach dem Tode fortdaure, aber doch aufgelöset werden könne. Diese Auflösung ist sonder Zweifel nichts anders, als der Zurückfluß in GOtt, der wenigstens bey der Verbrennung der Welt, wodurch selbst die Götter (**) wieder in ihre erste Quelle gesetzt wurden, geschehen mußte. Bald hernach giebt er von dem Cleanthes, der zuerst nach dem Zeno den stoischen Lehrstuhl betreten hat, und von dem Chrysippus ins besondre Nachricht. Der erste soll geglaubt haben, daß alle Seelen bis zur Verbrennung der Welt fortdaurten: der andre, daß dieses nur den Seelen der Weisen zukomme. Allein, was Laertius von dem Chrysippus meldet, das macht Plutarch zu einer allgemeinen Meynung der Stoiker (**), und setzt die wunderliche Ursache davon hinzu, daß bloß die Seelen der Weisen stark genug, die Seelen der Ungelehrten hingegen zu schwach wären. Auf dis Theil der Stoiker, welche die Seelen der Ver-

(*) B. VII. C. I. Abth. LXXXIV. 156.

(**) Seneca im 9. Briefe und der andere Seneca in dem Trauerspiel, Hercules Oetäus v. 1112. fgg.

(**) Von den Lehrsätzen der Weltweisen B. IV. C. VII.

storbenen nicht alsobald wieder in GOtt zurücksetzten, ist es allein einzuschränken, was die Nachfolger des Zeno von einem besondern Sitz der abgeschiednen Seelen unter den Sternen und Göttern nach einer vorhergehenden Reinigung (†) behauptet haben. Es kann auch nur von den Seelen der Frommen und Weisen dabey die Rede seyn. Denn, wie eben vorher angemerket ist: so sollten die übrigen aufgelöset und nach einigen heftigen Bewegungen in der Luft zertheilet werden. Das war die Hölle der Stoiker. Und dadurch liessen sie noch einigen Schein von künftigen Belohnungen und Strafen übrig, die sie doch nach ihren eigentlichen Grundsätzen nicht zugeben konnten. Da Seneca (††) dis alles für Fabelwerk erkläret: so müssen nothwendig nicht alle Stoiker sich solche Vorstellungen gemacht haben. Es ist dem ganzen Zusammenhange der stoischen Lehren das am gemässesten, was ich von dem Zeno geurtheilet habe. Der Wahrscheinlichkeit nach sind wohl die scharfsinnigsten

(†) Seneca führt, als ein Stoiker, in verschiednen Stellen, unter andern in der Trostschrift an die Marcia C. XXV. diese Meynung an: jedoch darf man sie ihm selbst nicht beylegen; weil er in einer andern, die ich alsbald anzeigen werde, sich dagegen setzet.

(††) In der Trostschr. an die Marcia C. XIX.

sten unter seinen Nachfolgern dabey geblieben. Die Nachrichten von dem Gegentheil sind etwas zu neu, daß man sich darauf in allen Stücken verlassen könnte. Was ich aber von denen glauben soll, welche sich eingebildet, daß die Seelen der Ersoffenen, weil sie ein Feuer wären, ausgelöschet würden, oder daß die Seelen derer, die durch eine grosse Last gedrücket worden, nicht herauskommen könnten, und deswegen aus einander gehen müßten, das weiß ich nicht eigentlich. So viel ist gewiß, daß sich keines von beyden zu dem Lehrgebäude des Zeno schicket. Wenn andere gemeynt, die Seelen blieben so lange im Grabe bey den Körpern, bis diese verfaulten: so liesse sich das noch eher damit vergleichen. Endlich mußten alle, die den Seelen nicht einen gänzlichen Untergang ankündigten, sich nach den stoischen Sätzen überreden, daß sie bey der Erneurung der ausgebrannten Welt wieder in die vorigen Körper kommen sollten: ob gleich einige dis nicht von eben denselben Seelen, sondern nur von ähnlichen, (†) gelten liessen.

§. 29.

Alle die Secten, von denen ich bisher gehandelt habe, hangen mit der ionischen zusam- Die Verbindung zwischen dem vorhergehenden und nachfolgenden.

(†) Hr. Brucker T. I. S. 951.

sammen. Das ist die Ursache, warum ich dieser Ordnung nachgegangen bin. Auf eben die Art stehn die noch übrigen mit der pythagorischen Schule in genauer Verknüpfung. Ich werde sie auch kürzlich, wie sie auf einander gefolget sind, durchgehen, und von dem Pythagoras den Anfang machen: wenn ich vorher seines berühmten Lehrers gedacht habe.

§. 30.

Des Pherecydes Lehre von der Natur und Unst. der Seel.

Pherecydes (†) aus der Insul Syrus, war derjenige, dem Pythagoras seinen Unterricht zu danken hatte. Es wird von ihm bezeuget, daß er die Unsterblichkeit der Seelen behauptet habe. Cicero (††) schreibt, er hätte zuerst gesagt, daß die Seelen der Menschen ewig fortdaurten. Das kann nicht anders angenommen werden, als es von dem Thales ebenfalls zugegeben ist. Wie dieser zu Milet zuerst als ein Philosoph von dieser Wahrheit geredet: so hat es Pherecydes auf der Insul Syrus zuerst gethan. Seine eigentlichen Gedanken aber und seine Gründe sind uns nicht ausdrücklich gemeldet.

(†) Er ist, nach dem Suidas unter dem Namen Pherecydes, um die XLV. Olymp. oder um das 3354. Jahr der Welt gebohren.

(††) In den tuscul. Untersuch. B. I. C. XVI.

det. Suidas (†) berichtet nur vom Hörensagen, daß er die Seelenwanderung zuerst gelehret habe. Will man inzwischen nach der Wahrscheinlichkeit davon urtheilen: so muß das Verhältniß, worinn er GOtt gegen die Welt gesetzet, zu Hülfe genommen werden. Laertius (††) hat uns den Anfang eines Buches von ihm überliefert, welches seinen Grundsatz davon begreifet. Jupiter, die Zeit und die Erde sind nach demselben allezeit Eines gewesen. Wenn wir dis, wie billig ist, aus den gewöhnlichen Lehrsätzen der Griechen von GOtt erklären: so hat er den Jupiter, den höchsten GOtt, dergestalt mit den ungebildeten Klumpen, woraus diese Erde und die Welt zubereitet ist, verbunden, daß die Materie von Ewigkeit aus jenem geflossen seyn sollte. Damit stimmt ein anderer Ausspruch des Pherecydes, den Aristoteles von ihm anmerket (*), überein. Er soll das beste oder vollkommenste Wesen zu der ersten Ursache, die alles erzeuget hätte, gemacht haben. Wie nach diesen Begriffen GOtt gemeiniglich als eine Weltseele und als die Quelle, woraus die menschlichen Seelen genommen wären, angesehen

(†) Am gemeld. Ort.

(††) B. I. C. XI. Abth. VI. 119.

(*) In der Metaphys. B. XII. C. IV.

hen wurde: so hat vermuthlich auch Pherecydes den Geist des Menschen, in so fern er ein Theilchen aus GOtt seyn mußte, für unsterblich gehalten. Bey der Meynung war nichts gewöhnlicher, als daß man die Wanderung der Seelen zugleich behauptete. Es mag deswegen Pherecydes gar wohl eben so gedacht haben. Werden die Egypter (†) für seine Lehrmeister erkannt: so ist es noch wahrscheinlicher. Man darf alsdenn noch eher von seinem Schüler, den Pythagoras, der ebenfalls in Egypten gelernet hat, auf ihn schliessen. Wie wenig aber in dem Fall die eigentliche Unsterblichkeit der Seelen von ihm bewiesen worden: ist aus dem, was ich schon oft erinnert habe, abzunehmen.

§. 31.

Des Pythagoras Urtheil von dem Ursprung und der Natur der Seel.

Was Pythagoras von Samus (††), der Stifter der italiänischen Secte, von dem Ursprung und der Natur der Seelen geurtheilet habe, ist aus verschiedenen Zeugnissen offenbar. Er nannte GOtt die Seele der Welt, das Leben und die Bewegung aller Din-

(†) Josephus wider den Apion B. I. nicht weit vom Anfang.

(††) Er ward im 3. Jahr der XLVIII. Olymp. oder im 3365. Jahr der Welt gebohren.

Dinge (*), ein Wesen, das sich durch die ganze Natur ausbreitete, das (**) unsichtbar, das unvergänglich wäre und nur durch den Verstand allein gefasset würde. Daher mußte er auch die menschlichen Seelen als Theilchen aus (***) GOtt betrachten. Sie (****) bewegten sich selbst, wie er meynte, und es ihrem Ursprung gemäß war. Sie bestünden aber aus zweyen Haupttheilen (†), einem vernünftigen und einem unvernünftigen. Die unvernünftige begriffe wiederum zwey Theile. Von dem einen hinge der Zorn, von dem andern hingen die Begierden ab. Es ist eben die Eintheilung, welche wir schon bey dem Plato bemerkt haben.

§.

(*) Ich nehme dis theils aus dem Cic. von der Nat. der Gött. B. I. C. XI. und von dem Alter C. XXI. theils aus des Clemens von Alexandrien Ermahnung an die Heiden S. 35.

(**) Plutarch in dem Leben des Numa T. I. S. 65.

(***) Cicero ber. Orts und Diog. Laert. B. VIII. C. I. Abth. XIX. 28.

(****) Plutarch von den Lehrsätz. der Weltw. B. IV. C. II.

(†) Plutarch eb. das. C. IV.

§. 32.

Seine Gedanken von ihrer Unsterbl.

Der Ursprung und die Natur, welche Pythagoras den menschlichen Seelen zugeschrieben, erfordert nothwendig, daß sie nach seinen Begriffen für unsterblich gehalten werden. Jedoch ist es nur von der vernünftigen Seele zu verstehen, die er allein für ein Stück von GOtt ausgab. Begreift das güldene Gedicht unter dem Namen des Pythagoras wenigstens seine Lehrsätze; wenn es gleich einen andern Verfasser haben sollte: so ist nebst andern Zeugnissen auch daraus der Beweis zu nehmen. Es werden die Menschen nicht allein göttlicher Natur in demselben genannt: sondern es wird ausser dem der Seelen eine vierfache Quelle der unsterblichen Natur (*) zugeeignet. Das letzte ist zwar nicht deutlich genug

(*) Die Worte des güldenen Gedichts v. 47. fg. liegen der Seelen τετρακτὺν παγὰν ἀενάϱ Φύσεως bey. Es sieht nicht wahrscheinlich aus, daß darinn so viele Geheimnisse liegen sollten, als längst darinn gesuchet sind. Der eigentliche Verstand hat den Vorzug: da sonst nichts in diesem Gedicht eine geheime Erklärung brauchet. Das erinnert auch Hr. Wahrendorf in der schon gedachten Schrift von den Urtheilen der heidnischen Weltweisen über den Zustand des Menschen nach dem Tode.

nug erkläret: aber es wird doch offenbar, wenn man beyde Stellen zusammennimmt, die Seele des Menschen nach ihrer göttlichen Natur für unsterblich angesehen. Der Schluß des Gedichts geht eben dahin. Wenn du den Körper verlassen / heißt es, und in die freye Himmelsluft gekommen seyn wirst: so wirst du ein unsterblicher GOtt / unverweslich / und nicht mehr sterblich seyn. Er glaubte aber dabey die Seelenwanderung (*): ob er gleich den Seelen der Frommen vorher, ehe sie einen andern Körper wieder belebten, einen Aufenthalt in der dünnen Himmelsluft, und den Seelen der Gottlosen, bis zu ihrer Wiederkehr in einen neuen Leib, finstre Sitze in einer dickern Luft anwies (**). Die Schwäche des Beweises selbst, worauf er die Unsterblichkeit der Seelen bauete, ohne ihre eigentliche Unsterblichkeit zu behaupten, hat er mit allen denen gemein, die den Geist des Menschen zu einem Theilchen aus GOtt machten.

Herr Jrhov in dem Buch von der pythagor. Seelenwanderung sucht den Pythagoras von diesem Jrthum freyzusprechen / und führet in dem ganzen ersten Buch viele

(*) Diog. Laert. B. VIII. C. I. Abth. XII. 14.

(**) Laert. eb. das. Abth. XIX. 31.

le Gründe dazu an. Jedoch / wenn man theils die gegebne Vorstellung von des Pythagoras Gedanken dagegen hält / theils den neuern Auslegern der pythagorischen Sätze nicht zu viel einräumet: so werden sich die Schwierigkeiten heben lassen. Wider eine uneigentliche Erklärung streiten die Zeugnisse der Alten.

§. 33.

Von den Nachfolgern des Pythagoras in der italiänischen Schule.

Die Nachfolger des Pythagoras in der italiänischen Schule gingen zwar in einigen Lehrsätzen von ihm ab: allein das eigentliche Lehrgebäude desselben von GOtt und der Seele ward dennoch von den meisten beybehalten; wofern man den wahrscheinlichsten Erklärungen Platz geben will. Ecphantus, der den Ursprung der Welt aus untheilbaren Stäublein herleitete, nahm doch dabey an, daß die Körper sich durch die göttliche Kraft der Seele (†) bewegten. Sollte er denn nicht auch die menschlichen Seelen für ein Stück von dieser Weltseele erkannt haben? Empedocles setzte nicht allein zu der Materie ein thätiges und verständiges Wesen hinzu, welches er ein Feuer und GOtt nannte: son-

(†) Stobäus führt in den physic. Eclog. B. I. C. XIII. u. XXV. nebst seinen andern Sätzen auch dis an.

sondern behauptete auch (*), daß aus diesem Feuer alles bestehe, und alles darinn wieder aufgelöset werde. Ja es sind würkliche Zeugnisse vorhanden (**), daß er das vornehmste Theil der Seelen für ein Stück aus GOtt angesehen: wie er denn die Seelenwanderung (***) ebenfalls vertheidigte; nur mit dem Unterscheid, daß er sie auch in leblose Dinge, in die Pflanzen, gehen ließ. Epicharmus lehrte (†), der Mensch sey zusammengesetzt und werde wieder aufgelöset: ein jedes Theil komme wieder dahin, woher es gekommen; die Erde zur Erden, der Geist in die Höhe. Ocellus, aus Lucanien, setzte nichts ausser der Welt, und redete (††) doch von Göttern. Er mußte also

---

(*) Der falsche Origenes in den philosophum. C. III. und Clemens von Alexandr. in den stromat. B. V. S. 437.

(**) Man findet sie bey dem Hrn. Brucker T. I. S. 1117.

(***) Diog. Laert. B. VIII. C. II. Abth. XII. 77.

(†) Plutarch in der Trostschrift an den Apollon. T. II. S. 110. Hieraus ist sein zweydeutiger Ausspruch bey dem Cicero in den tuscul. Untersuchungen B. I. C. VIII. und bey dem Sext. Empir. wider die Mathemat. B. I. Abschn. 273. zu erklären.

(††) Hr. Brucker führt des Ocellus Lehren aus seinem Buch von der Welt an T. I. S. 1122.

also GOtt zu der Welt rechnen. Dürfte uns dabey nicht am ersten die pythagorische Weltseele einfallen; da sich sonderlich ohne das zwischen des Pythagoras und seinen Lehrsätzen eine Uebereinstimmung findet? Alcmäon / von Crotona, schrieb der Sonne, dem Mond, den Gestirnen und der Seelen die Gottheit (†) zu. Das konnte er als ein Pythagoräer nur von der Einwohnung der Weltseele verstehen: ob Cicero es gleich nicht nach seinem Sinn scheint genommen zu haben. Damit stimmt es wohl überein: wenn Laertius von ihm die Lehrsätze anführet (††), daß die Seele unsterblich sey und sich selbst bewege, wie die Sonne. Hippasus / von Crotona oder Metapont, machte das Feuer zum Grundwesen und zu GOtt (*). Daraus sollte nach seinem Urtheil alles (**) erzeuget seyn. Und das ist wiederum der pythagorische Grund für die Unsterblichkeit der Seelen.

§.

(†) Cicero von der Natur der Götter B. I. C. XI.

(††) B. VIII. C. V. Abth. II. 83.

(*) Clem. von Alexandr. in der Ermahnung an die Heiden S. 32.

(**) Plutarch von den Lehrsätzen der Weltw. B. I. C. III.

§. 34.

Könnte man sich auf die Nachricht des Plutarchs verlassen: so würde unter den italiänischen Weltweisen Hippon / von Rhegien, die Unsterblichkeit der Seelen bestritten haben. Er machte es nach der Erzählung jenes Schriftstellers (*) zu einem allgemeinen Lehrsatz, daß alles der Verwesung unterworfen sey. Von GOtt aber unterstand er es sich doch nicht zu behaupten. Deswegen wollte er die Würklichkeit Gottes lieber unausgemacht lassen. Ist es denn bey ihm ungewiß, ob ein GOtt sey; und muß alles übrige die Verwesung erwarten: so werden nach seinem Urtheil auch die Seelen zerfallen. Wenn es gleich richtige Begriffe von der Seelen nicht leiden, daß man sie der Verwesung, die nur einem zusammengesetzten Wesen zukommen kann, überlasse: so ist jene Art zu denken bey den Alten doch nicht ungewöhnlich; indem sie selbst unter einem Geist nur eine feinere Ausdehnung, wodurch er von den groben Körpern unterschieden ward, verstunden. Allein da sich das übrige Lehrgebäude des Hippon nach dem pythagorischen wohl erklären liesse; und Cle-

Ob jemand aus der ital. Seele d. Unst. d. Seel. bestritten habe.

(*) Plutarch von den gemeinen Begriffen wider die Stoiker T. II, S. 1075.

mens von Alexandrien (*) ihn aus der Zahl der Gottesverleugner ausnimmt: so bleibt es wenigstens sehr zweifelhaft, ob er ein würklicher Bestreiter der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen gewesen.

§. 35.

Wie sich Xenophanes die Unst. der Seel. vorgestellet haben mögte.

Xenophanes (**) von Colophonien, der Stifter der eleatischen Secte, hat sich so wohl der ionischen als pythagorischen Schule entgegengesetzet. Es ist aber nicht viel mit Gewißheit von ihm zu sagen: weil Plato, der in seinem Parmenides die eleatische Lehre vortragen wollte, die Sätze dieser Schule nach seinen eignen Begriffen zu erklären, und Aristoteles, in der Abhandlung von dem Xenophanes, Zeno und Gorgias, sie nur zu widerlegen suchte. Er nannte alles Eines, und dis ewig, unendlich und unveränderlich. Eben dis Eine machte (†) er zu GOtt, der aber nichts, folglich auch nicht das Körperliche, mit dem Menschen gemein ha-

(*) Clemens von Alexandr. in der Ermahn. an die Heiden S. 11.

(**) Er ward in der LVI. Olymp. oder etwa um das 3398. Jahr der Welt gebohren.

(†) Cicero in den akadem. Untersuch. B. II. oder IV. C. XXXVII. und Diog. Laert. B. IX. C. II. Abth. III, 19.

haben, und doch wie eine Kugel gebildet seyn sollte. Da er auf die Weise GOtt aufs genaueste mit der Welt verknüpfte; und die Weltseele der ionischen und pythagorischen Philosophen nicht annahm: so bleibt nichts anders übrig, das sich zu der angeführten Beschreibung schicke, als daß GOtt die innere Kraft aller Theile der Welt, jedoch kein für sich bestehendes Wesen seyn sollte. Er mußte also blos in Gedanken von der Welt getrennet werden, und in so fern diese rund ist, eine kugelmäßige Bildung haben. Nun unterschied er auch die Seele des Menschen von ihrem Körper und nannte sie einen (*) Geist. Wer weiß, was er sich unter dem Namen eines Geistes vorgestellt? Die Erklärung ist nicht dabey gesetzt. Weil er inzwischen allen Theilen der Welt eine innere Kraft beylegte, die das Ganze als Eines zusammenhielte; und diese Kraft GOtt nannte: so hat er vermuthlich unter dem Geist eben die Kraft, in so fern sie sich in dem Menschen, als etwas unsichtbares, durch ihre Wirkungen vorzüglich äusserte, verstanden. So ewig also GOtt nach seinen Gedanken seyn sollte: so ewig mußten auch die Seelen der Menschen seyn. Das sind vermuthlich seine Begriffe von der Unsterblichkeit der Seelen.

(*) Laert. eb. das.

§. 36.

Was von seinen Nachfolgern in der eleatischen Schule hier zu urtheilen sey.

Wie es mit der Lehre des Xenophanes selbst viele Schwierigkeiten hat: so ist auch nicht auszumachen, was seine Nachfolger in der eleatischen Schule, diejenigen ausgenommen, welche sich ein eignes Lehrgebäude aufgeführet, eigentlich von der Unsterblichkeit der Seelen für Gedanken gehabt. Wollte man etwas davon sagen: so müßte es nur dis einzige seyn, daß sie sich nicht deutlicher, als Xenophanes, darüber erklärten. Dis Urtheil reicht wenigstens so weit, als die Nachrichten führen, die wir von ihnen übrig haben.

§. 37.

Einige von diesen haben die Unst. der Seel. bestritten.

Von den eigentlichen Mitgliedern der eleatischen Schule haben sich Leucippus / Democritus und ihre Anhänger durch einen ganz neuen Lehrbegriff unterschieden. Da alles, was würklich ist, aus untheilbaren Stäublein, nach ihrer Meynung (*), zusammengeht, und sich darinn endlich wieder auflöset: so muß auch alles, was jemals würklich ist, der Verwesung unterworfen seyn. Ausser diesen Stäublein, von denen sie

(*) Laert. B. IX. C. VI. Abth. N 30. fgg. und C. VII. Abth. XII. 44. fgg.

sie an sich keine zufällige Beschaffenheit gesagt wissen wollten, nahmen sie nichts, als einen leeren Raum an. Es ist daher offenbar, daß sie die Würklichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seelen durch ihre Lehrsätze umgestossen haben. Durch die richtigen Begriffe von dem Ursprung der Welt wird dis ganze Lehrgebäude leicht umgerissen.

§. 38.

In wie weit Heraclitus die Unst. der Seel. erkannt habe.

Ein anderer Schüler des Xenophanes war (*) Heraclitus, ein Ephesier. Er hatte aber auch den Hippasus gehöret und stiftete eine neue Secte, die von ihm den Namen trägt. Was von dem Hippasus unter den Nachfolgern des Pythagoras gesagt ist, das begreiffet von der Meynung des Heraclitus schon den ersten Stoff. Es darf nur ins besondre noch von dem letztern bewiesen und weiter entwickelt werden. Viele Zeugnisse (**) bekräftigen, daß er ein ewiges Feuer zum Grunde gesetzt, woraus alles ent-

(*) Er lebte um die LXIX. Olymp. oder um das 3450. Jahr der Welt. Diog. Laert. B. IX. C. I. Abth. I.

(**) Ich will nur einige anführen. Es sagen Aristot. in der Metaphys. B. I. C. III. Cicero in den akadem. Untersuch. B. IV. C. XXXVII. imgl. von der

entstanden wäre, und worinn alles wieder aufgelöset würde. Dis Feuer hieß bey ihm GOtt (*). In demselben nahm er eine ewige und nothwendige Bewegung an, wodurch die Welt hervorgebracht (**) worden. Er leitete von dieser Bewegung das (†) Schicksal her und hielte dis für ein verständiges Wesen, das durch die ganze Welt ginge und also die Seele der Welt wäre. Wie nun hieraus der schon gemeine (††) Satz, daß alles voll Seelen und Geister sey, von ihm geschlossen wurde: so folgte auch eben daraus, daß die menschlichen Seelen von jenem göttlichen Feuer entstünden. Indem aber die Weltseele selbst von einer feuchten Ausdünstung aus dem göttlichen Feuer kommen sollte: so mußten (†††) die menschlichen See-

---

der Natur der Götter B. III. C. XIV. Plutarch von den Lehrs. der Weltw. B. I. C. III. und Laert. B. IX. C. I. Abth. VI. 7. Ins besondre zeigen des Heraclits eigne Worte bey dem Clem. von Alexandrien in den stromat. B. V. S. 437., daß dis Feuer ewig seyn sollte.

(*) Clem. von Alexandr. in der Ermahnung an die Heiden S. 32.

(**) Plutarch am gemeld. Ort B. I. C. XXIII. Es muß diese Stelle aber mit der vorher angeführten verbunden werden.

(†) Eb. das. C. XXVII. und XXVIII.

(††) Laert. an dem zuletzt geb. Ort.

(†††) Plutarch am gemeld. Ort B. IV. C. III.

Seelen bey ihm eben der Natur seyn. Je mehr Feuer, und je weniger Feuchtes, sich darinn finden mögte: desto näher waren sie mit der ersten Quelle verwandt. Darum nannte er die trockne Seele die beste. Das Feuer wird durch das Feuchte ausgelöschet. Also stürben die Seelen: wenn das Feuchte Ueberhand nähme. Jedoch, da sie aus der Weltseele entstanden: so müßten sie auch nach dem Tode dahin zurückgehen. Alsdenn bekämen sie die feurige Bewegung und das Leben wieder (*). Uebersieht man diese Sätze des Heraclits nach ihrer Verbindung: so findet man, wie er die Seelen in gewissem Verstande für sterblich, in einem andern für unsterblich, gehalten habe. In so fern sie in den Leibern durch die feuchten Ausdämpfungen verdicket würden; und folglich in so fern sie menschliche Seelen wären: sahe er sie für sterblich an. Weil aber das göttliche Feuer in allen seinen Theilen ewig seyn sollte: so mußte er auch den Seelen, in so fern sie aus jenem Theilchen waren, eine ewige Fortdauer, und eine Unsterblichkeit, zuschreiben. Denn sie gingen nach seiner Meynung nicht allein in die Weltseele zurück; wenn der Mensch stürbe: sondern bey

(*) Dis sind theils seine Sätze selbst, wie sie Hr. Brucker T. I. S. 1221. aus dem Stobäus anführt, theils unmittelbare Folgen aus denselben.

der allgemeinen Verbrennung der Welt (*) mußten sie nebst den übrigen Dingen in das ewige Feuer selbst wiederkehren. Der einzige Vorzug, welcher den menschlichen Seelen hiedurch gelassen wurde, war der, daß ihr göttliches Feuer nur auf eine kurze Zeit verlöschte und sie sonst beständig in einer nähern Verknüpfung mit GOtt durch die Weltseele blieben.

§. 39.

Von des Heraclits Nachfolgern.

Ob Heraclitus gleich einige Nachfolger gehabt (**): so ist uns doch von ihnen nichts aufbehalten. Es ist aber nicht zu leugnen, daß viele von ihm gelernet, die sein ganzes Lehrgebäude nicht eben angenommen haben. Auch Plato und Zeno sind ihm den ersten Stoff von vielen Lehrsätzen schuldig. Von der eigentlichen Secte des Heraclits findet man die Spuren nicht gar lange.

§. 40.

Wie Epicur und seine Anhänger die Unst. der Seel. bestritten haben.

Es sind unter den Griechen nur noch zwo Schulen übrig. Allein ihre Stifter und deren Anhänger werden auf eine verschiedne Art billig zu den Bestreitern der Lehre von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ge-

(*) Plutarch von den Lehrs. der Weltw. B. I. C. II.
(**) Diog. Laert. B. IX. C. I. Abth. V. 6.

gerechnet. Epicur, ein Athenienser (*), ist zwar sonst durch viele Beschuldigungen ohne sein Verdienst angeschwärzt: jedoch kann man ihn nimmermehr so weit rechtfertigen, daß er nach dem Zusammenhang seiner Lehrsätze nicht die Unsterblichkeit (**) der Seelen geleugnet haben sollte. Wie er zur Hervorbringung der Welt nichts, als untheilbare Stäublein und einen leeren Raum, (***) für nöthig hielte: so machte er auch die Seele des Menschen zu einem zarten Körper (****), der eine vierfache Natur, etwas vom Feuer, etwas von der Luft, etwas von einem geistigen Wesen und etwas unbenanntes, wovon die Empfindungskraft abhinge, in einer Mischung (†) begreiffen sollte. Ob er gleich das, was in dem Menschen denket und schliesset, von der Empfindungskraft (††) unterschieden nannte: so wollte er es doch bloß als ein Theil von

(*) Er ward in dem 3. Jahr der CIX. Olymp. oder im 3609. Jahr der Welt gebohren. Laert. B. X. Abth. IX. 14.

(**) Plutarch meldet es ausdrücklich von ihm in der Schr. von den Lehrsätz. der Weltw. B. I. C. VII.

(***) Diog. Laert. ber. Orts Abth. XXIV. 39. 40.

(****) Laert. eb. das. Abth. XXIV. 63.

(†) Plutarch von den Lehrs. der Weltw. B. I. C. III.

(††) Diog. Laert. ber. Orts Abth. XXIV. 63. 64.

eben der Seele angesehen wissen. Da nun Plutarch die Meynung des Epicurs von der Seelen überhaupt auf die vierfache Natur zurückleitet; und Lucretius (†) bey einer ähnlichen Beschreibung das vernünftige Theil und die Seele mit einander verbindet: so ist es wahrscheinlich, daß der athenienſische Weltweise, von dem wir reden, mit der Natur der Seelen von einem geistigen Wesen nichts anders, als das vernünftige Theil, gemeynet habe. Denn unter dem Namen eines Geistes war es bey den Alten schon gewöhnlich, sich eine sehr feine Ausdehnung vorzustellen: und eben so beschreibt Lucretius (††) das Wesen, welches in uns denket und schliesset. Dis vernünftige Theil setzte Epicur in die Brust, (†††) und meynte, das sey aus der Furcht und Freude offenbar. Die Seele hingegen, welche nicht mit Vernunft begabt wäre, sollte in dem ganzen Leibe zerstreuet seyn. Er verband aber die ganze Seele so genau mit dem groben Körper, daß sie ihr Vermögen ohne denselben wer-

(†) In dem Gedicht von der Natur der Dinge B. III. v. 229. fgg.

(††) Eb. daſ. v. 185. fgg.

(†††) Ich beziehe mich hier und in dem folgenden auf den Laert. am gedacht. Ort. Abth. XXIV. 63. bis 67.

weder haben, noch gebrauchen, sondern mit ihm zugleich aus einander geben sollte. Nichts ist seinen Lehrsätzen gemässer: wenn man sie mit den Begriffen, die er von der Natur der Seelen hatte, verbindet. Nur die ersten Stäublein waren seinem Urtheil nach untheilbar. Alles, was daraus zusammengesetzet war, mußte wieder darinn aufgelöset werden. Nun hielte er die Seele doch würklich für ein zusammengesetztes Wesen. Wie ist es denn möglich, daß er ihr die Unsterblichkeit lassen konnte? Jedoch findet diese Lehre an ihm keinen fürchterlichen Gegner. Die Beweise, womit das einfache Wesen der Seelen, und ihre Verschiedenheit von dem Körper, dargethan wird, haben dagegen ihre völlige Stärke. Ueber dis ist das ganze Lehrgebäude des Epicurs, worauf er sich auch hier beziehet, längst widerleget.

§. 41.

Pyrrho (*) von Elea, von dem die Sceptiker, oder Zweifler, ihren Ursprung ha-

Pyrrho und seine Nachfolger bestritten diese Lehre auf eine andre Art.

(†) Seine Geburth wird am besten in das erste Jahr der CI. Olymp. oder in das 3575. Jahr der Welt gesetzt: wenn man den Suidas unter dem Namen Pyrrho so verstehet; da er sonst dem Laert. widersprechen würde, welcher meldet, daß Pyrrho um die CX. Olymp. berühmt gewesen.

haben, muß auf eine andre Art als ein Bestreiter des Lehrstücks von der Unsterblichkeit der Seelen angeführet werden. Er hielte nebst seinen Anhängern alles, was den Namen eines Lehrsatzes haben konnte, für (*) ungewiß. Also konnte er auch von der Unsterblichkeit der Seelen nicht anders gedenken. So bald man aber nur erwiesen hat, daß es unleugbare Kennzeichen der Wahrheit gebe: so sind ihm und seiner Partey die Waffen genommen.

§. 42.

Wie von den Beweisen der Griechen überhaupt zu urtheilen und die allgem. Uebereinstimmung auch hier einzuschränken.

Dis ist alles, was ich zu meinem Zweck von den Griechen und ihren Weltweisen zu bemerken nöthig erachtet habe. Wie wenig Gewißheit die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen durch die Gründe dieser Leute erhalte, ist aus der kurzen Beurtheilung, die ich einem jeden Beweise beygefüget, schon zu schliessen. Nimmt man den Socrates aus, und einige Schüler von ihm, die seine Grundsätze unverfälscht behalten haben: so lösen sich fast alle Gründe, die wir unter ihnen finden, in die falsche Meynung auf, daß die Seele ein Theilchen aus GOtt sey. Und dieser Wahn gründete sich wieder auf einen andern: indem sie meistentheils, nur auf eine verschiedne Art, der ganzen Welt eine Seele beylegten. Ich drü-

(*) Diogen. Laert. B. IX. C. XI. Abth. VIII. 74.

drücke mich billig nicht allgemein aus. Denn Anaxagoras glaubte keine Weltseele: ob er gleich das denkende Wesen in dem Menschen für ein Theilchen aus GOtt ansahe. Keines von beyden, weder die Weltseele, noch der Ursprung des menschlichen Geistes aus GOtt, ist den Lehrbegriffen des Aristoteles gemäß. Jedoch waren seine Gründe darum nicht besser: zu geschweigen, daß man sie bloß errathen muß. Es ist also bey allen die Gewißheit des Beweises nur höchstens in ihrer Einbildung zu suchen. Aber wir haben auch würkliche Bestreiter der Wahrheit angetroffen. Will man diese nicht etwa als einen Schaum des menschlichen Geschlechts gänzlich aus der Acht lassen; wie doch sehr hart seyn würde: so muß man bey dem gegenwärtigen Theil der Geschichte die allgemeine Uebereinstimmung in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen wiederum einschränken.

Das VI. Cap.

Von dem Erkenntniß der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes bey den Römern vor Christi Geburth.

§. 1.

Den Römern überhaupt ist die Unst. der Seel. nicht unbekannt gewesen.

So lange der römische Name einem Volk beygeleget ist: so lange zeigen sich unter demselben Spuren, daß

daß es die Unsterblichkeit der Seelen geglaubt habe. Ich darf eben nicht alles, was davon zum Beweise dienen könnte, zusammensuchen. Es wird genug seyn: wenn ich nur eines und das andre anführe, woraus der allgemeine Beyfall, den diese Lehre unter dem grossen Haufen der Römer, überhaupt betrachtet, von den ersten Zeiten her gefunden, unleugbar erhellet. So sehe ich die Vergötterung des Romulus (*), dem dis Volk seinen Ursprung zu danken hat, mit Recht an: in so fern man von dem ersten Alter Beweis verlanget. Wäre die Unsterblichkeit der Seelen nicht schon damals eine gemeine Lehre gewesen; eine Lehre, woran das gröβte Theil gar nicht zweifelte: wie würden sich diese Leute so leicht überredet haben, daß ihr Beherrscher, den sie nicht mehr um sich sahen, in der Gemeinschaft der Götter lebte? Dis einzige Beyspiel könnte mir auch für die folgenden Zeiten hinreichen. Da zur Verehrung des vergötterten Romulus nachher ordentliche Priester (**) bestellet wurden: so war der feyrliche Dienst, welcher ihm wiederfuhr, eine beständige Erinnerung, daß der Mensch nach dem Tode nicht, so wie der Leib verwesete, auch in Ansehung seines edlern Theils

(*) Livius B. 1. C. XVI.

(**) Eb. daf. C. XX.

Theils aufhören müßte. Sie bekannten ja durch ihr Verhalten gegen diesen Verstorbenen selbst, daß sie ihn als ein Beyspiel von dem Gegentheil annahmen. Allein ich will mich noch dazu auf das Zeugniß des Cicero berufen, welches niemand in der Absicht, worinn ich es hier brauche, verwerfen kann. Er nimmt von der gewöhnlichen Verehrung der Verstorbenen (*) einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen. Seinen Zweck kann er dabey nicht erreichen: indem aus dem gemeinen Glauben die Wahrheit einer Lehre nicht folget. So viel aber ist sicher aus eben der alten und beständigen Gewohnheit unter den Römern zu schliessen, daß sie sich von der Wahrheit der benannten Lehre selbst allemal versichert gehalten. Mehr suche ich hier nicht darzuthun. Meine Absicht ist also schon erhalten.

§. 2.

Auf was für Gründe diese Lehre bey den Römern gebauet worden.

Bey dem Volk überhaupt darf man nichts mehr, als eine feste Ueberredung von der Unsterblichkeit ihrer Seelen, vermuthen. Wollen wir etwas von den Gründen der Römer für diese Wahrheit wissen: so müssen wir es bey den Weltweisen suchen.

Da

(*) In den tusculan. Untersuchungen B. I. C. XII. fgg.

Da werden wir sie aber auch nur erst in den spätern Zeiten finden. So berühmt sich sonst der römische Name, von seinem Ursprung an, gemacht hat: so sind doch die Verdienste um die Weltweisheit nicht mit zu den Gründen des erlangten Ruhms zu rechnen. Bis auf die Zeiten des Lucullus und Cicero sind die Beschäftigungen, welche die Philosophie an die Hand giebt, entweder ungewöhnlich gewesen, oder doch nicht weit gegangen. Die ganze Verfassung der Römer und ihre Begierde, über alle zu herrschen, machten den meisten so viel zu thun, daß sie sich um die Weltweisheit wenig bekümmern konnten. Das ist wohl ebenfalls die Ursache, warum nicht einmal nachher irgend eine Schule von den Römern selbst gestiftet, sondern nur die verschiednen Secten der griechischen Weltweisen nach und nach bey ihnen eingeführet worden. Es war für Männer, die ihre Zeit und Mühe dem Staat zu dienen anwandten, genug, daß sie sich die Erfindungen der Griechen nach ihren Umständen zu Nutze machten. So gar hierinn folgten sie nicht allemal einer sorgfältigen Wahl, sondern wurden vielmehr von einem Glücksfall geleitet. Sie schlugen sich gemeiniglich zu der ersten Partey, wovon sie einen Lehrer gefunden hatten: wenn er nur Beredtsamkeit und Witz genug besaß, ihnen zu gefallen. Jedoch waren sie keine so geschworne Anhänger von ihren Lehrmeistern,

daß

daß sie denen zu gefallen nichts von den übrigen Secten billigten. Wer dis überlegt, der wird es nicht allein dem Zustande der Römer gemäß finden, sondern auch leicht begreiffen, wie sich die unterschiednen Secten der Griechen in Rom festsetzen können. Es fanden die Epicuräer, die Pythagoräer, die Stoiker, die Platoniker, oder die ältern und neuern Akademiker, die Peripatetiker, in dem gemeinen Wesen der Römer ihre Nachfolger. Nach diesem Unterscheid muß man auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen beurtheilen. Da ich aber keine Geschichte der Philosophen unter Händen habe; und die Lehrgebäude dieser Schulen, welche eigentlich zu meinem Vorsatz gehören, schon berühret sind: so ist es mir hinlänglich, daß ich ausser dieser allgemeinen Erinnerung nur derer noch gedenke, die sich mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen mehr als andre beschäftiget haben: ob sie gleich entgegengesetzten Absichten nachgegangen sind.

§. 3.

Niemand hat sich unter den Römern wie Cicero vor Christi Geburth mehr um den Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen bemühet, als M. Tullius Cicero / von Arpin, ein Mann, der seinen Namen so wohl durch Wissenschaften, als durch die Verdienste gegen den römischen Staat, der Nachwelt zur

wie Cicero die Unst. der Seel. zu beweisen gesucht.

Verehrung schätzbar gemachet hat. Ob er gleich der neuern Akademie vornehmlich (*) folgte: so machte er sich doch die Lehrsätze der übrigen Secten nicht weniger zu Nutze. Von den Stoikern bezeugt er es (**) selber. So giebt er auch seine Hochachtung gegen den Plato in (***) andern Stellen ebenfalls deutlich zu erkennen. Wenn man aber die Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen in seinen Büchern suchet: so findet man sie in dem ersten Buch der tusculan. Untersuchungen / worinn er den Tod geringe schätzen lehret, in dem ältern Cato oder der Abhandl. von dem Alter / in dem Traum des Scipio und in der (†) Trostschrift über das Absterben seiner Tochter. Sie sind meistens entweder

(*) Das ist unter andern aus dem II B. von den Pflichten C. II. und aus den tuscul. Untersuch. B. II. C. II. imgl. B. IV. C. IV. offenbar.

(**) In dem ersten B. von den Pflichten C. II.

(***) In den tuscul. Untersuch. B. I. C. XVII. u. XXI.

(†) Die Trostschrift wird zwar von einigen nicht dem Cicero, sondern dem Carol. Sidonius zugeeignet; und Sidonius soll sich, nach des Muratorius Bericht, selbst für den Verfasser bekannt haben: allein einmal wird in den tuscul. Untersuch. B. I. C. XXVII. und XXXI. einer solchen Trostschrift des Cicero gedacht; hiernächst schickt sich die Art zu denken und zu schreiben, welche man darinn wahrnimmt, gar wohl zu den übrigen Aufsätzen des Cicero, und endlich kann es wohl seyn, daß Sidonius, sich die Ehre

von

weder ganz aus dem Plato genommen oder gründen sich doch auf den Hauptsatz des Plato von dem Ursprung der Seelen aus GOtt. Ich nehme nur das aus, was er von der Uebereinstimmung der Völker in dieser Lehre und von der Stimme der Natur, die sich selbst für die Unsterblichkeit der Seelen erkläre, zum Beweise (*) anführet. Beydes hat wenig Gewicht. Das erste ist mehr angenommen, als erwiesen. Und wäre es auch an dem, daß die Uebereinstimmung der Völker allgemein genug seyn mögte: so folgt doch die Wahrheit eines Lehrsatzes daraus im geringsten nicht. Bey Beurtheilung des Wahren und Falschen zählet man die Stimmen nicht. Das andre sucht Cicero dadurch zu behaupten, weil ein jeder am meisten für das sorge, was nach seinem Tode seyn werde. Allein eben dis ist von dem grösten Theil der Menschen nimmermehr zu beweisen. Die übrigen Gründe, welche er für die Unsterblichkeit der Seelen gebrauchet, fasse ich alle unter dem vorigen Urtheil zusammen. Der Hauptbeweis des Plato ist von Wort zu Wort, jedoch nicht ohne Benennung dieses

von einer geschickten Arbeit des Cicero anzumassen, Belieben gefunden habe. Inzwischen kann es mir bey meinem gegenwärtigen Vorhaben gleichgültig bleiben: da man dasjenige, was ich daraus anführen will, auch in den übrigen Schriften des Cicero findet.

(*) In den tuscul. Untersuch. B. I. C. XII. bis XVI.

ses Weltweisen, von dem Cicero übersetzt und in seinen (*) Schriften aufbehalten. Davon darf ich hier nichts mehr sagen: indem ich nur das, was bey dem Plato angemerket ist, wiederhohlen müßte. Wenn aber der römische Redner (**) von dem mannigfaltigen Erkenntniß der Seelen, von ihrem Vermögen, sich über die Erde zu erheben und mit Betrachtung des Himmels zu beschäftigen, von ihrer Kraft, an den göttlichen Rathschlüssen Theil zu nehmen und GOtt zu verehren, auf die Unsterblichkeit der Seelen schliesset: so gründet er sich dabey zur Rechtfertigung dieser Folge bloß darauf, daß alle diese Kräfte der Seelen ihren göttlichen Ursprung beweisen und sie deswegen wieder zu GOtt kommen müßte. Diese Vorstellungen von dem Erkenntniß der Seelen haben nicht allein viele Aehnlichkeit mit den platonischen Beschreibungen und sind nur hin und wieder mehr aus einander gewickelt: sondern auch der göttliche Ursprung der Seelen ist selbst als ein Lehrsatz des Plato anzusehen und soll nichts anders heissen, als daß die Seelen Theilchen aus GOtt sind. Dis ist keine bloße Muth-

(*) In den tuscul. Untersuch. B. I. C. XXIII. und in dem Traum des Scip. C. VIII.

(**) In den tusc. Unters. B. I. C. XXIV. fgg. und in der Trostschrift S. 156. fgg. unter den verstümmelten Aufsätzen des Cicero in dem ersten Bande der ciceronianischen Werke nach der Ausgabe des Hrn. Ernesti.

Muthmassung : denn Cicero leitet es selbst darauf hinaus. Ich will zum Beweise eine Stelle (*) aus seinen Büchern hersetzen, worinn er die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes aus eben dem Grundsatz nach seiner eigenen Art zu denken herleitet. Die Seele / schreibt er, ist ein Bild Gottes ; sie ist aus GOtt selbst genommen und kommt von ihm her. Wenn nun GOtt selbst in dem Besitz der Unsterblichkeit stehet : warum sollte er wollen / daß dasjenige Theil / welches er aus sich selbst genommen / sterblich wäre ? Vielmehr hat er eben hiedurch anzeigen wollen / daß die göttliche Kraft sonderbar und ausnehmend herrlich sey / da er nicht allein selbst unsterblich / sondern auch / welche er wolle / seiner Natur theilhaftig und unsterblich mache. Er redet hierauf von dem Körper und seinem Ursprung aus der Erden, vergleichet die verschiedne Natur des Körpers und der Seelen mit einander und schliesset davon auf ein verschiednes Schicksal beyder Theile. Der Leib soll nach seinem Urtheil wieder zur Erden werden, die Seele ewig fortdauren. Ob man nun gleich nicht leugnen kann, daß an sich betrachtet einige gute Gedanken mit eingeflochten sind : so beziehen sie sich doch, in ihrer Verbindung genommen, auf einen falschen Grundsatz, oder werden nach einer richtigern

(*) Man sehe die tusc. Unt. B. I. C. XXVII. und die Trostschr. S. 154. fg.

gern Erklärung, die man den Worten an sich geben mögte, von einem Heiden niemals erwiesen werden. Wir bemerken also an diesen Beweisthümern des Cicero eben die Mängel, die wir schon oft berühret haben. Sie würden, wenn sie richtig wären, nicht einmal die Unsterblichkeit der Seelen, als eines Theils von dem Menschen, sondern nur als eines Theils aus GOtt, bestätigen. Sie würden doch nicht darthun, daß die Seele sich, nach dem Tode des Menschen, ihrer selbst und der vorigen Veränderungen bewußt bleibe. Aber sie fallen gänzlich dahin: so bald man den Ausfluß der Seelen aus GOtt, als einen eitlen Wahn, verworfen hat.

§. 4.

Lucretius hat sie bestritten.

In einer ganz andern Absicht hat sich T. Lucretius Carus um die Unsterblichkeit der Seelen bekümmert. Er war ein Anhänger des Epicur. Man darf also von ihm keine Gründe für diese Lehre erwarten. Er bestritte (*) sie vielmehr auf eben die Art, als Epicur und seine Nachfolger gethan hatten. Da ich von diesen schon geredet und selbst aus dem Lucretius einige Erläuterungen genommen habe: so würde ich nur das, was ich dort angemerket habe, wiederhohlen müssen; wenn ich seine Gedanken besonders vor-

(*) Man findet seine Gedanken in dem Gedicht von der Natur der Dinge B. III. weitläuftig vorgetragen.

vorstellen wollte. Allein man wird es noch nicht vergessen haben. Daher will ich mich bloß, ohne es noch einmal zu schreiben, darauf beziehen.

§. 5.

Wie auch hier die allgem. Uebereinstimmung einzuschränken.

Lucretius ist nicht der einzige unter den Römern, der den Seelen der Menschen die Unsterblichkeit abgesprochen. Wie diese falsche Meynung mit dem Lehrgebäude des Epicurs nothwendig zusammenhing: so konnten auch alle diejenigen unter den Römern, welche ihm folgten, nicht anders gedenken. Aus der Ursache kann ebenfalls bey ihnen die Uebereinstimmung in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen nicht allgemein genannt werden.

§. 6.

Der Beschluß dieses Aufsatzes.

Ich habe nunmehr meinen Zweck bey dem gegenwärtigen Aufsatz erhalten. Es ist gezeiget, wie weit die Unsterblichkeit der Seelen vor Christi Geburth geglaubet sey; aus was für Gründen sie behauptet worden; wie viel hin und wieder an der Gewißheit fehle; was einige für Scheingründe dagegen gesetzet; und wie sich endlich die allgemeine Uebereinstimmung dadurch einschränken lasse. Bey allen denen, die keine göttliche Offenbarung erkannten, haben wir eine falsche Art von der Gewißheit des Beweises gefunden. Nur das Volk Gottes, dem sich

der

der HErr näher offenbarte, hatte eine wahre Gewißheit des Glaubens. Dis habe ich ins besondre, von einem Zeitlauf zum andern bis auf Christi Geburth, hinlänglich ausgeführet. Halten wir theils das Falsche, theils das Ungewisse, bey den Lehrsätzen der Heiden damit zusammen: so ist offenbar, daß allein diejenigen, welche der HErr seiner Erscheinungen und seines Wortes gewürdiget, in diesen Zeiten ein wahres und durch den Glauben gewisses Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen gehabt haben. Wie dis in dem neuen Bunde durch die Erscheinung und das Versöhnopfer des Heilandes aufs höchste befestiget sey, hat der Hr. Sherlock in seiner Betrachtung über diese Lehre gründlich dargethan. Wenn mein gegenwärtiger Entwurf, zur Beurtheilung der Zeiten des alten Bundes, damit verknüpfet wird: so ist die beständige Unterhaltung und vielfache Bestätigung dieser Wahrheit unter den Gläubigen auſſer Streit gesetzet. Hiedurch werden wir zu den sichersten Quellen des Erkenntnisses geleitet, woraus wir es in der größten Lauterkeit schöpfen können. Ich wünsche nichts mehr, als daß die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes auch aus dem Grunde viele zur Beobachtung der Pflichten gegen die unsterbliche Seele kräftig reitzen möge.

ENDE.

✝ ✝
✝

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franzen, Adam Wilhelm,

Eine Critische Geschichte der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, in Absicht auf die Zeiten vor Christi Geburt als eine Einleitung zu der ü bersetzten Schrift des Herrn Sherlocks von der Unsterblichkeit der Seelen und einem künftigen Zustande

Lübeck 1747

Coburg, Landesbibliothek -- B III 7/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916702-8